8 Hom. 743 (2,1 2

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors

und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes

in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.

Des zweyten Jahrganges zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1785.

Td 172 76

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Országos Könyvtári Központ
Nem adható el!
raktárából

Innhalt
der
Predigten.

Erste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

= = = Seite 1

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Johann. 20.

Wir müssen I öfter, und ernstlich die heiligen Wahrheiten unsers Glaubens betrachten; und wir müssen auch II Sorge tragen, daß dieser Glaube in alle unsere Handlungen seinen gehörigen Einfluß habe.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Georgius.

= = = Seite 19

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Frucht bringen. Johann. 15.

Es ist ein schändlicher Meyneid, und eine Treulosigkeit; wenn wir die guten Vorsätze, und das Gott gemachte Versprechen so bald wieder außer Acht lassen: weil es I das feyerlichste Versprechen war, das wir um Ostern gemacht haben; weil es II ein wiederholtes Versprechen war; und weil es endlich III ein Versprechen war, welches wir nicht einem Menschen, sondern Gott selbsten gegeben haben.

Dritte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern. 39

Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt giebt auch sein Leben für seine Schafe. Johann. 10.

I. Was thut Gott, der beßte Hirt für seine Schafe? Er ernähret sie 1; er leitet, und regieret sie auch 2; und er beschützet sie endlich 3. II. Was müssen wir als seine Schafe für ihn thun? Wir müs-

müssen ihn, als unsern Hirten 1 lieben; wir müssen ihm 2 auch gehorsamen; und wir müssen endlich 3 ihn auch fürchten.

Vierte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.
= = = Seite 59

Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet trauren, aber eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Johann. 16.

I. Wenn ihr noch Sünder seyd, suchet Gott euer Heil, und euern größten Nutzen; da er euch Trübsal, und Widerwärtigkeit zuschicket; weil er euch dadurch 1 von euern Sünden los machen, und 2 an sich ziehen will. II. Wenn ihr Gerechte seyd, suchet er wiederum eben dieses; weil er dadurch 1 eure Geduld üben, 2 eure Treue prüfen, und 3 euere Verdienste vermehren will.

Fünfte Predigt.

Auf die Erfindung des heiligen Kreuzes.
= = = = 78

Der Sohn des Menschen muß erhöhet werden. Johann. 3.

Wir sollen I unsre Glückseligkeit in dem Kreuze setzen, und darum das Kreuz lieben; weil es auch unser geliebteste Erlöser so geliebet, und geschätzet hat: und wir sollen auch II unsern Ruhm, und unsre Ehre darinn setzen; weil Christus wirklich dadurch ist erhöhet worden, und weil auch wir dadurch recht herrlich erhöhet werden.

Sechste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

= = = Seite 95

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand von euch fraget mich: Wohin gehst du? Johann. 16.

Warum I, und wie II müssen wir zu Gott zu kommen trachten?

Siebente Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

' ' ' 114

Wahr=

Innhalt der Predigten.

Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben. Johann. 16.

So kräftig auch das Gebeth an sich selbst ist, so höret uns doch Gott nicht; weil wir I uns selbst dabey sehr oft nicht hören, und weil wir II auch eben so oft Gott nicht hören.

Achte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

= = = Seite 131

Der Herr Jesus ist in den Himmel aufgestiegen, und sitzt nun zur Rechten Gottes. Mark. 16.

I. Der Herr Jesus ist in den Himmel aufgefahren. Sehet, was wir künftighin verlangen, und wohin alle unsere Begierden gehen müssen! II. Christus sitzt auch zur Rechten Gottes. Sehet, was uns auch stärken, und alle Furcht von uns verbannen muß; damit wir alle Hinderniße überwinden, und mit Zuversicht eben diese Himmelfahrt für uns hoffen mögen!

Innhalt der Predigten.

Neunte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.
= = = Seite 153

Dieß habe ich euch gesaget, damit, wenn die Stunde kömmt; ihr daran denket, daß ich es euch vorgesaget habe. Johann. 16.

Ihr müsset wider euere Feinde kämpfen: und diese sind I die Welt, die 1 durch ihre Irrthümer, und 2 durch ihre Reizungen wider euch kämpfet; II der böse Geist, der 1 durch seine Eingebungen, und 2 durch seine getreuen Sachwalter euch verfolget; III ihr selbst, und das aufrührische Fleisch, welches durch die Begierlichkeit euch zusetzet.

Zehnte Predigt.

Auf den Pfingstsonntag. = 173

Der Tröster, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch lehren. Johann. 14.

Gott

Innhalt der Predigten.

Gott hatt euch seinen heiligen Geist gegeben, damit er I in euch wohne, damit er II euch auch lehre, und damit er III euch endlich heilige.

Eilfte Predigt.

Auf den Pfingstmondtag. = Seite 196.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er auch seinen eingebohrnen Sohn für sie hingegeben hat. Johann. 3.

Wir müssen alle Menschen lieben, weil wir alle Kinder I eines Vaters, und II auch einer Mutter sind. Wir sind Kinder eines Vaters, weil wir I alle von einem Geblüte herkommen; weil wir II einen Gegenstand der Liebe, einen gemeinen Vater nämlich haben; und weil wir III alle eine, und die nämliche Erbschaft zu erwarten haben.

Innhalt der Predigten.

Zwölfte Predigt.

Auf den Pfingstdienstag. = Seite 214

Ich bin gekommen, damit sie das Leben von mir empfangen, und es überflüßig empfangen. Johann. 10.

Wir müssen alle Menschen lieben, weil wir alle Kinder einer Mutter sind; die uns I auf eine ganz heilige Art gebohren, und II auch mit eben der nämlichen geistlichen Nahrung ernähret hat.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. = = 233

Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28.

Innhalt der Predigten.

Es ist, und bleibt noch allzeit ein einziger Gott; aber ein Gott, der I von einer unendlichen Macht ist, und dem wir darum mit aller Demuth uns unterwerfen müssen; der II auch eine unendliche Weisheit ist, und von dem wir darum uns allzeit leiten, und regieren lassen müssen; der III endlich eine lautere Liebe ist, und dem wir aus der Ursache auch Liebe für Liebe geben müssen.

Vierzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

" " " Seite 254

Es war ein Mensch, der ein großes Gastmahl angestellet, und zu diesem sehr viele eingeladen hat. Luk. 14.

Das heilige Sacrament des Altars ist I ein großes, ja das größte Gastmahl, und wir müssen darum mit aller Sorgfalt unsere Herzen dazu

zu bereiten: es ist II auch ein für unsere Seelen unendlich kostbares, und heilsames Gastmahl, und wir müssen darum recht oft zu diesem Gastmahle uns begeben.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Taufers. Seite 279

Was meynest du, daß aus diesem Kinde werden soll? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Luk. 1.

Wir müssen das Laster der Unreinigkeit weit mehr, als alle andere Laster fürchten, und verabscheuen; weil es I überhaupt sehr schwer ist, daß man sich von dieser Sünde bewahre, und enthalte; und weil es II noch schwerer ist, daß man sich davon wieder bessere, und befreye.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Peter und Paul. = Seite 299

Selig bist du, Simon, du Sohn des Jonas; weil es nicht Fleisch und Blut dir geoffenbaret hat, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Matth. 16.

I. Der Fall, und die Sünde des Petrus lehret uns: daß, so groß unsre Heiligkeit auch seyn mag; dem ungeachtet unsre Behutsamkeit niemal zu groß seyn könne, wenn wir vor dem Falle uns bewahren wollen. II. Der Eifer, und die Buße des Petrus lehret uns: daß auch unser Eifer, und unsre Buße nach dem Falle niemal zu groß seyn könne; wenn wir unsere Fehler geziemend ersetzen, und dafür genug thun wollen.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä. 321

Maria stund auf, und gieng eilfertig über das Gebirg, um die Elisabeth zu grüßen. Luk. 1.

Innhalt der Predigten.

Die Heimsuchung Mariä zeiget uns, daß das Herz Mariä I voll der mütterlichen Zärtlichkeit gegen uns, und zu unsern Dürftigkeiten recht empfindlich ist; und daß es auch II voll des großmüthigsten Eifers für unser Heil, und für unsre Seligkeit ist.

Achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

" " " Seite 340

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Luk. 5.

Die Sorge, und die Bemühung, die wir auf das Zeitliche verwenden; ist I nicht billig, denn sie ist 1 wider die Vernunft, und 2 noch mehr wider die Religion: sie ist II auch nicht nützlich, weil wir 1 nicht hoffen können, daß Gott diese unsre Bemühung jemal segnen werde; und weil wir 2 auch sogar fürchten müssen, daß er sie vereiteln werde.

Neunzehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

" " " 359

Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pha-

Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen können. Matth. 5.

Wir sollen alle Sorge tragen, daß unsre Andacht I keine falsche Andacht sey; denn nichts ist eitler, als diese: und wir sollen uns auch alle Mühe geben, daß unsre Andacht II eine wahre Andacht sey; denn nichts ist vortheilhafter, und tröstlicher für uns, als diese.

Zwanzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

= = = Seite 377

Mich erbarmet dieses Volk, weil es schon drey Tage bey mir aushält. Mark. 8.

Es kann euch die Welt I nicht glückselig machen, denn es sind ihre Güter eitle Güter, die euch nie wahrhaft vergnügen können; und sie wird euch sogar II unglücklich machen, weil ihre Güter auch sehr gefährliche Güter sind.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

= = = 398

Hütet euch vor den falschen Propheten. Matth. 7.

Wir

Innhalt der Predigten.

Wir sollen uns vor den falschen Propheten unserer Zeiten hüten, weil sie I ganz falsche Propheten sind, und weil sie II auch höchst schädliche Propheten sind.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Magdalena.

" " " Seite 417

Als sie vernommen hatte, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers sich zu Tische gesetzet habe; so kam sie, brachte ein Alabastergeschirr mit Balsam, und benetzte seine Füsse mit ihren Thränen. Luk. 7.

Wir sollen I von der Magdalena lernen, wie wir über unsere Sünden Buße thun sollen; und wir sehen II an unserm beßten Erlöser alles das, was uns zu dieser Buße recht nachdrücklich antreiben muß.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek

Erste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Noli esse incredulus, sed fidelis.

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

Johann. 20.

Eingang.

Auch nachdem der Erlöser von den Todten schon auferstanden ist, und diese seine herrliche Auferstehung durch die deutlichsten Beweise und Erscheinungen dargethan hat, glaubt Thomas noch nicht. Wenn ich nicht selbst ihn sehe, saget er, will ich nicht glauben. Und giebt es nicht auch unter uns, meine lieben Zuhörer, noch solche Ungläubige; die mit einer noch viel größern Hartnäckig-

keit, als Thomas einst, sagen: Wenn ich nicht sehe, will ich nicht glauben. Die verwegenen, und nicht allein wider Gott, sondern auch wider die gesunde Vernunft aufrührischen Menschen! Denn wenn wir schon die Dinge nicht sehen, die wir glauben; weil es ganz göttliche, weil es übernatürliche, und sogar auch unbegreifliche Dinge sind: haben wir nicht dennoch hinlängliche, und mehr als erkleckliche Gründe, und Beweise dafür; daß sie uns Gott geoffenbaret hat? Genug also (So saget mir selbst meine Vernunft) genug, daß ich sie glaube; weil ich ja einem Gott sicher glauben kann, und muß. Ich werde also auch allen unsern Freydenkern eben das sagen, was auch der Erlöser einst den ungläubigen Juden gesagt hat (a): Dieses seinem Erschaffer untreue, und ehebrecherische Geschlecht fodert Wunder, und Zeichen von uns; es soll ihm aber kein anders Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas: denn so wie dieser nach dreyen Tagen von dem Wallfische wieder lebendig hervor gekommen ist; so ist auch der jenige, welcher der Urheber und Grund unsers Glaubens ist, Jesus Christus, wieder lebendig von seinem Grabe auferstanden. Genug: Christus ist erstanden. Er war also Gott; und es ist daher auch alles göttlich und wahr, was er uns durch sein Evangelium gelehret und geprediget hat.

Ja.

(a) Matth. XII. 39. 40.

Ja, genug für jede gesunde Vernunft; aber nicht genug für diese selbst wider die Vernunft recht unglücklich witzigen Menschen.

Aber lassen wir uns, meine Geliebten, durch diese Gottlosen nicht irre machen; sondern seyn wir nur für uns selbst besorget, und hören wir den Heiland heute; der uns allen, so wie dem Thomas, saget: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig; denn haben wir uns nicht auch hierinn einige Vorwürfe zu machen, und ist unser Glauben auch so bestellt, wie er es seyn soll? Ich will diese Frage heute untersuchen, woher es wohl kommen mag: daß auch so viele Christen, die noch glauben; dennoch so unchristlich leben, und so oft noch sündigen. Ich will die Ursache euch sagen, damit ihr davon euch hüten möget. Ich sage also: Es geschieht dieses erstens darum, weil sie die so heiligen Wahrheiten ihres Glaubens wenig und selten betrachten; zweytens auch darum, weil sie schon mit dem sich begnügen, daß sie glauben; ohne daß sie bedacht sind, was sie glauben, in das Werk zu setzen, und nach diesem ihr Leben einzurichten. Hieraus werde ich auch den ganz natürlichen Schluß ziehen, daß wir also öfter und ernstlich die heiligen Wahrheiten unsers Glaubens betrachten müssen; und daß wir auch Sorge tragen müssen, damit dieser Glauben in alle unsere Handlungen seinen gehörigen Einfluß haben möge. Ich

bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Freylich sollte es nicht möglich scheinen, da man so gut glaubet, daß man gleichwohl noch so bös leben könne; und ich erstaune selbst nicht selten hierüber, und frage mich mit Verwunderung: Herr, mein Gott! Wie kann es doch geschehen, daß wir in der heiligsten Religion so viele recht frey und ärgerlich lebende Menschen sehen müssen; und daß Christen, welche dein Apostel ehemals in seinen Briefen lauter Heilige nennte, zwar heilig glauben, aber fast heydnisch leben? Denn soll es möglich seyn, daß man zwar glaube: daß man nur darum auf der Erde lebe, damit man Gott diene, und seine Seele selig mache; und dennoch sein ganzes Herz noch so an die Welt, und ihre Eitelkeiten henge? Soll es auch möglich seyn, daß man glaube, daß man eine unsterbliche Seele habe; und dennoch für diese Seele, und für ihren künftigen Glückesstand so wenig Sorge trage? Soll es endlich auch möglich seyn, daß man an ein zukünftiges Gericht, an eine Hölle, und an eine Ewigkeit glaube; und dennoch sich vor diesem allem nicht fürchte, sondern vielmehr ganz blind in diese Hölle, und schreckliche Ewigkeit sich stürze? Es würde dieses nicht möglich seyn, meine Zuhörer; wenn man diese grossen Wahrheiten

des Glaubens oft, und ernstlich betrachtete. Sehet aber den Fehler, den wir schier allgemein begehen, und woraus auch alle diese so kläglichen Unordnungen entstehen! Ein zweyfacher Fehler ist es. Man denket erstens wenig daran, und man betrachtet wenig und selten diese heiligen Wahrheiten, die der Glauben uns lehret; der erste Fehler: und man beschäfftiget sich sogar mit solchen Büchern und Gegenständen, die uns ganz widrige, und unserm Glauben ganz entgegen gesetzte Lehren und Grundsätze beybringen; der zweyte Fehler, den man fast allgemein begeht.

Nein, meine Geliebten, ich erstaune nicht mehr: ich höre auf mich zu verwundern, so viel ich auch Unordnungen und Aergernisse unter den Christen herrschen sehe; wenn ich zugleich diese so klägliche Vergessenheit der grossen Grundwahrheiten unsers Glaubens mir vorstelle, in der man schier allgemein lebet. Denn können wohl diese Wahrheiten einen Eindruck in unser Herz machen; wenn wir an solche nicht denken? Wir sehen dieses auch in andern Umständen geschehen. Es begegnet euch zum Beyspiele ein verdrüßlicher Zufall: ihr höret, daß von euern geliebten Freunden einer plötzlich und unglücklich ermordet worden sey; oder es wird euch ein geliebter Sohn, ein Gemahl, oder eine Gemahlinn durch den Tod entrissen: ihr entrüstet euch hierüber; ihr vergießet etwann auch Thränen; und ihr gerathet

dadurch in eine solche Traurigkeit: daß ihr auch ab dem, was euch ehemals ergötzte, einen Eckel schöpfet; und vielleicht auch ich weiß nicht welche heilige Gedanken, und Entschließungen fasset. Ja, dieses geschieht aber nur so lange; als ihr etwann den todten Leichnam noch im Hause habet, und vor euern Augen sehet; und nach etlichen Tagen, oder Monathen verschwinden alle diese so frommen Entschließungen wieder. Warum? Weil diese Zeit auch das Andenken dieser traurigen Zufälle in euch geschwächet, und endlich ausgelöschet hat; und weil ihr an das, was euch zuvor so rührte, itzt nicht mehr so denket.

Thun das itzt nicht auch unzählig viele Christen in dem, was den Glauben betrifft? Sie hören noch zuweilen etwann in einer Predigt, wenn doch auch dieses noch geschieht, von den grossen Wahrheiten ihres Glaubens reden; sie werden etwann auch dadurch gerührt: so bald sie aber aus der Kirche gehen, denken sie nicht mehr daran; sie leben so auch die übrige Zeit in einer schier gänzlichen Vergessenheit alles dessen, was sie gehöret haben, und was ihr Glauben sie lehret: sie denken niemal, oder nur sehr selten, und nur so obenhin daran; und sie denken besonders nicht daran, da sie vorzüglich daran denken sollten.

Eine junge Person, welche ein schmeichelhafter Verführer durch falsche Versprechen zu seinem lasterhaften Begehren zu bereden suchet; denket sie wohl

in

in diesen Umständen an das, was ihr Glauben sie lehret: daß ihr Gott, und ihr guter Engel ihr an der Seite sind; und daß diese ihr sagen: Du mußt deinem Gott, und nicht diesen Verführern Gehör geben? Denket sie auch, daß die Sünde ein viel größers Uebel sey, als daß man sie auch mit dem Gewinne der ganzen Welt begehen soll? Stellet sie sich wohl auch das strenge Gericht ihres Gottes, und die eben so schreckliche Strafe vor; die sie dafür zu fürchten, und zu gewarten hat? Höret sie auch noch in diesen so mislichen Umständen die Stimme ihres Gottes, der ihr laut zuruft: Verwegene! Was willst du thun? Ist dir an meiner Freundschaft und Gnade nicht tausendmal mehr gelegen, als an der Gunst dieses niederträchtigen Menschen, wer er auch immer seyn mag? Wirst du also deine unsterbliche Seele, und die jenige Versorgung, welche ich dir in der Ewigkeit bereite; für eine ungewiße Versorgung auf dieser Welt, für ein irdisches Gut, und für eine schlechte Wohllust hingeben? Nein, meine Zuhörer, sie denket nicht mehr an dieses alles; oder sie überleget es wenigstens nicht: daher läßt sie sich auch ganz leicht, und oft zu den schändlichsten Dingen bereden.

Und dieses können wir auch von so vielen andern, und beynahe von dem größten Theile der Christen sagen: Die grossen Wahrheiten des Glaubens machen bey ihnen keinen Eindruck; weil sie

diese wenig und selten bedenken, ernstlich bedenken. Denn gewiß, meine lieben Zuhörer, wenn ihr öfter mit so heilsamen Betrachtungen euch beschäfftigen möchtet: wenn ihr, sage ich, die grossen und ewigen Belohnungen; die ihr erwarten könnet, euch lebhaft vorstellen: wenn ihr die schrecklichen Peinen, und das strenge Gericht; so ihr zu fürchten habet, öfter zu Gemüthe nehmen: wenn ihr endlich, was ihr Gott, was ihr auch euch selbst, und eurer Seele schuldig seyd; ein wenig ernstlicher, und öfter bey euch betrachten möchtet: so würdet ihr eben darum auch im Guten allzeit eifrig seyn; und vor aller Sünde, und auch vor aller Gefahr der Sünde mit aller Sorgfalt euch hüten. Aber so ist die Erde verwüstet, saget Gott bey dem Propheten; und selbst in dem Heiligthume, und unter den Christen herrschet der Greuel der Verwüstung, die Aergerniß und Sünde; weil Niemand ist, der es überlegte.

Und ist dieser nur der einzige Fehler, den man begeht? Nein, wir thun noch mehr: wir hören sogar noch ganz gerne solche Reden, und wir lesen auch aus einem recht verdammlichen Vorwitze solche Bücher; die uns ganz widrige, und dem Evangelium ganz entgegen gesetzte Lehren und Grundsätze beybringen. O heiliger Glauben! Wie viele, und welche grimmige Feinde haben sich in diesen finstern Zeiten wider dich erhoben! Von allen Seiten stürmen gottlose Menschen auf dich zu, und alles

muß

muß ihnen heut zu Tage dienen, um dich aus den Herzen der Christen zu verdrängen: das Theater, und ihre Lustspiele; wodurch man den unbehutsamen Zuschauern, und Lesern recht gefährliche Grundsätze beybringt: die Geschicht- und Wörterbücher, in denen man überall schädliche Irrthümer einmenget: andere finstere Werke, in welchen man die Tugend verächtlich, oder gar unmöglich zu machen, und dem Laster einen schönen Anstrich zu geben sich bemühet. Zwar werden alle diese Feinde wider dich, o heilige Religion, nie etwas vermögen; und sie werden den Felsen, worauf du ruhest, nie erschüttern mögen: sie werden aber in der Finstere Anhänger, und Liebhaber suchen; Menschen, die sich gerne mit dergleichen bösen Werken beschäfftigen, und aus diesen trüben Quellen tödtliches Gift saugen.

Ich darfte nicht weit gehen, ich darfte vielleicht auch nicht viele Häuser durchsuchen; und ich würde dennoch mehrere hundert dergleichen saubere Werke finden, welche die Hölle durch ihre getreuen Sachwalter zum Verderben der Unschuld und des Glaubens ausgehecket hat. Darf man sich aber eben darum itzt noch viel verwundern; wenn die Christen nicht mehr wie Christen leben; wenn die Heiligen abnehmen; wenn die Unschuld, und die Tugend alle Tage seltener wird; wenn auch das Laster mächtig, und die Verführung schier allgemein wird? O ich würde mich vielmehr verwundern; wenn es anders

gieng. Denn da wir so unsere Ohren vor der Stimme der Wahrheit schließen; und nur zur Stimme des Betruges, des Irrthumes, und der Verführer immer offen halten: so kann auch der Glauben, so heilig er auch an sich selbst ist, und so mächtig auch seine Wahrheiten sonst sind, wenig in unser Herz wirken; und es muß die Hölle, und der böse Feind in ihren Eroberungen um so viel glücklicher bey uns seyn.

Sehet die erste Ursache des heutigen Verderbens! Wir thun nicht mehr, was wir doch als Christen ohne Unterlaß thun sollten: wir thun nicht, was jene frommen Juden einst thaten, von denen wir in dem Buche der Machabäer lesen (*b*). Es waren diese von den Feinden auf allen Seiten gedränget, von falschen und meyneidigen Brüdern mächtig geängstiget, und den bittersten Drangsalen täglich ausgesetzt: dennoch blieben sie standhaft, und hielten sich unverbrüchlich an die heiligen Gesätze ihrer Väter; weil sie, wie sie selbst bekannten, die heiligen Bücher ohne Unterlaß in den Händen hatten; und mit den grossen Verheißungen, welche sie in diesen von ihrem Gott erhalten hatten, sich stärkten und unterstützten. Dieß war ihr Trost auch in den bittersten Unglücksfällen, ihre mächtigste Schutzwehre wider alle Anfälle ihrer Feinde, und ihre stärkste Stütze.

(*b*) I. Machab. XII. 9.

Zweyter Theil.

Es ist noch ein andrer Fehler, den wir begehen, und der eben so allgemein ist. Wir begnügen uns nämlich mit dem, daß wir glauben; ohne uns Mühe zu geben, daß wir auch in das Werk setzen, was wir glauben. Ich sage noch mehr: Wir handeln sogar diesem unsern so heiligen Glauben sehr oft schnurgerade zuwider? Es ist wahr: es giebt noch viele unter uns, welche die heiligen Glaubenslehren, die Jesus Christus in seinem Evangelium uns gelehret hat, alle gut wissen; sie lesen, und hören sie auch öfter; und sie sind in allem, was ein Christ wissen und glauben muß, wohl unterrichtet. Doch sie wollen nicht auch thun, was sie glauben. Sie sehen also das Gute; und sie thun doch das Böse: ihre Reden, und ihre Stimme ist die Stimme eines Jakobs; aber ihre Werke sind Werke eines Esau, eines Verworfenen: sie glauben noch als Christen; aber sie leben wie Heyden.

O der heilige Glauben! Wie ist er doch bey ihnen so schwach, und ohnmächtig geworden! Er scheint durch ein recht klägliches Verderbniß dieser Zeiten bey sehr vielen weiter nichts, als eine ganz unfruchtbare Wurzel zu seyn, die bey ihnen keine Früchte mehr bringt: so, daß dieser geheiligte Baum; welcher ehemals, und auch noch in unsern Zeiten bey so vielen andern so grosse, so geschwinde, und

herr-

herrliche Früchte hervor brachte; bey ihnen nicht mehr, oder fast nicht mehr wirksam ist.

Wie doch, meine Zuhörer, und warum dieses? Kann ich nicht sagen: Weil sich diese unglücklichen Christen einbilden, es sey schon genug, daß sie glauben; wenn sie gleich diesem ihren Glauben durch ihr Leben, durch ein ganz unthätiges und unchristliches Leben widersprechen: weil also ihr Glauben ein ganz matter, und fast eingeschläferter Glauben ist; weil er weder an ihren Berathschlagungen, noch an ihren Entschließungen einen Antheil nimmt; und überhaupt in ihr Leben, und in ihre Handlungen fast gar keinen Einfluß hat; und weil sie endlich diesen ihren Glauben zwar nicht ganz aus ihren Herzen, aber doch aus ihrer Gedächtniß vertilgen.

Oder da man etwas unternimmt, da man einen Lebensstand erwählet, oder irgend zu einer Sache sich entschließt; zieht man wohl seinen Glauben zu Rathe, und fraget man sich: Was habe ich hierinn als ein Christ zu thun? Was lehret mich mein Glauben, das Evangelium, Christus? Nein; sondern man fraget nur: Was will die Welt? Was fodern meine Umstände, und mein Vortheil? Christus mag also immer diese Liebe zur Welt, und zu ihren Eitelkeiten verdammen: man liebet sie dennoch; weil es die Welt so will, und weil es uns so bequem ist.

Christus

Christus mag auch noch immer ein unthätiges, und wohllüstiges Leben verwerfen; und dem Baume mit einem ewigen Feuer drohen, welcher keine guten Früchte bringt: man ergiebt, und überläßt sich gleichwohl noch allzeit seinem Vergnügen, und einem ganz unnützen Leben. Man denket nicht, wie man sich recht viele Schätze für die künftige Ewigkeit sammlen; sondern wie man sein Leben hier recht vergnügt zubringen möge, weil es uns so bequemer ist.

O welch ein Glauben ist dieser! Kann uns so der Heiland nicht zurufen, was er auch seinem ungläubigen Jünger heute sagte: Sey doch nicht ungläubig, sondern gläubig. Und möchte man doch auch nur hier stehen bleiben! Aber so handelt man auch, wie ich schon gesaget habe, seinem Glauben sehr oft schnurgerade zuwider: man ist nicht allein im Guten unthätig; man überläßt sich auch bey dem heiligsten Glauben einem ganz unheiligen Leben, und allen Gattungen der Ausschweifung und Sünde.

Christen! Ist es nicht so? Ihr glaubet, wenn ihr in die Kirche kommet, oder zu den heiligsten Geheimnissen gehet; daß euer Gott und Erlöser wesentlich, und persönlich in dem Sacramente unserer Altäre gegenwärtig sey: gleichwohl fallet ihr vor ihm mit Reue und Demuth nicht nieder, und bethet ihn als euern Gott nicht an; ihr erzeiget euch vielmehr, da seine Engel vor ihm zittern, recht unehrerbiethig auch in Gegenwart seiner höchsten Majestät: ihr la-

chet, da andere über ihre Sünden weinen; ihr stehet aufrecht und unverschämt da, da andere auf ihre Kniee sich nieder werfen; ihr sehet vorwitzig herum, da die wahren Gläubigen ihre Augen darnieder schlagen; und ihr unterhaltet euch mit den Menschen, da jene vor ihrem Gott ihr Herz ausgießen. Ihr glaubet auch, daß Gott die Sünden; diese groben Sünden besonders mit einem ewigen Feuer bedrohe, und strafen werde: dennoch begehet ihr sie so oft, und so leicht. Ihr glaubet auch, daß ihr eine überaus herrliche, und eine ewige Belohnung von euerm Gott erwarten könnet; wenn ihr ihm itzt dienet, und ihn liebet: dennoch liebet ihr ihn nicht, und gebet diese so schöne Belohnung alle Tage um nichts hin. Ihr glaubet endlich, daß er euch alle euere guten Werke mit eben so vielen glückseligen Ewigkeiten vergelten werde: dennoch seyd ihr in Ausübung dieser guten Werke so schläfrig, und lau. Ihr seyd also, meine Geliebten, wenn es so ist; ihr seyd noch Gläubige mit den Worten, und mit der Zunge, aber Ungläubige durch euere Werke: ihr bekennet euern Gott noch mit der Zunge; aber ihr verläugnet ihn durch die That, und durch euer Leben. Noch einmal, liebe Christen, welch ein Glauben ist dieser! Ach, es ist der Glauben der heutigen Christen, unzählig vieler Christen; ein Glauben, der ganz leicht zu einem gänzlichen Unglauben führet.

So

So lehret es mich der Apostel. Sie haben, saget er von diesen Christen (c), das gute Gewissen verlohren; sie wollten die Werke des Glaubens nicht mehr thun; und so haben sie endlich auch an dem Glauben selbst unglücklich Schiffbruch gelitten. Wir sehen dieses, Leider, heut zu Tage nur gar zu deutlich an so vielen Ungläubigen, und Freydenkern; denn wie sind sie bis zu dieser Ausschweifung, und in diesen Abgrund gerathen, und gefallen? Sie haben Anfangs das gute Gewissen, und die Unschuld des Herzens verlohren; sie haben der Wohllust, und der Sünde sich ergeben: und so haben sie endlich auch den Glauben selbst verlohren; und sind Freydenker, und Ungläubige geworden.

Es geschieht dieses durch eine ganz natürliche Wirkung der Sünde. Denn weil man eines Theils von den sündhaften Wohllüsten sich nicht mehr Abbruch thun will; und andern Theils die beständigen Vorwürfe, welche der Glauben und das Gewissen uns noch machet, nicht wohl ertragen kann: so wirft man endlich dieses beschwerliche Joch gar von sich, und zwingt sich zu glauben; daß man so wie der Waldesel frey gebohren sey, und ohne allen Zwang des Gehorsams, und des Glaubens leben könne. Es geschieht auch durch ein schreckliches Verhängniß Gottes. Denn es ist der Glauben eine Gabe, und ein

kostba-

(c) I. Tim. I, 19.

kostbares Geschenk des Himmels; welches Gott diesen hochmüthigen Geistern, und diesen so wohllüstigen, und ungebundenen Menschen endlich entzieht.

Was werden wir also thun, meine geliebten Zuhörer, damit wir wahre Gläubige allzeit seyn mögen; solche Gläubige, wie sie Jesus Christus verlanget, und wie es auch zu unsrer ewigen Seligkeit nothwendig ist? Ihr habet es itzt gesehen, meine Christen, und ich bitte euch: daß ihr auch, was ihr gesehen habet, nicht mehr vergessen wollet. Wir müssen die grossen Wahrheiten unsers Glaubens oft, und ernstiich betrachten; und es soll dieses immer die erste, und angenehmste Beschäfftigung unsers ganzen Lebens seyn: wir sollen auch alle die verfluchten Bücher, diese höllischen Werke von uns mit aller Sorgfalt verbannen, und mit keinem Auge oder Blicke sie jemal würdigen; diese Bücher und Schartecken, sage ich, die unsern Glauben anfechten, oder die Unschuld unsers Herzens beflecken könnten: wir sollen auch bey allem, was wir thun oder vornehmen, nicht mehr die Menschen, oder diese so betrügliche Welt; sondern unsern Glauben zu Rathe ziehen, und nach diesem unser ganzes Leben einrichten: denn so werden wir auch nie irre gehen können; und es werden auch alle unsere Werke und Handlungen verdienstliche, und Gott wohlgefällige Handlungen seyn; weil sie alle aus dem Glauben, und aus den Beweggründen des Glaubens geschehen.

Endlich

Endlich, und besonders tragen wir alle Sorge: daß wir nie etwas thun, oder zulassen; was der Glauben, wozu wir uns bekennen, verwirft, und uns verbieth. Machen wir uns, meine Geliebten, einer so kostbaren Gnade durch ein unheiliges, und sündhaftes Leben nie unwürdig; damit nicht Gott sein Reich (wie er es uns angedrohet hat (*d*)) von uns nehme, und einem andern Volke gebe, das bessere Früchte damit bringt. Haben wir vielmehr allen Eifer für unsre so heilige, und göttliche Religion; und lassen wir unsre Ehrerbiethung, die wir dafür haben, auch offentlich, und bey jeder Gelegenheit blicken. Hausväter, und Würthe! Geduldet nicht mehr diese so freyen, und gottlosen Reden in euern Häusern. Vorgesetzte! Schon oft habe ich euch gebethen; und ich bitte euch heute wiederum: Machet euch nicht mehr so vieler fremden Sünden theilhaftig, wie bis itzt; und setzet dieser zügellosen Frechheit einmal einen Damm, und Schranken. Und was uns betrift, meine Geliebten, so fliehen, und verabscheuen wir alle diese so ärgerlichen Leute; die von unserm Gott, von seiner heiligen Kirche, und von deren ehrwürdigen Gebräuchen verächtlich, und mit so verwegener Unverschämtheit reden. Halten wir für gewiß dafür, daß sie von Gott verflucht,

(*d*) Matth. XXI. 43.

und verworfen sind; weil sie dessen Kirche für ihre Mutter nicht mehr ehren, und erkennen wollen.

So, liebe Christen, verstehen wir die Worte heute; die uns allen der Herr, so wie dem Thomas, zuruft: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig; und so hoffen wir auch getröst, daß uns Jesus Christus ebenfalls einst sagen werde, was er seinem Apostel gesaget hat: Selig bist du, mein Geliebter; weil du zwar mich nicht gesehen, und dennoch geglaubet hast. Ja, liebe Christen! Wir werden selig seyn, ewig glückselig; weil wir Gott so auch in dem Himmel einst allzeit sehen, und von Angesicht zu Angesicht sehen werden; diesen so liebvollen Gott, diese ganz entzückende Schönheit, an die wir in unserm Leben so standhaft allzeit geglaubet haben.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Georgius.

Qui in me manet, et ego in illo, hic fert fructum multum.

Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der wird viele Frucht bringen. Johann. 15.

Eingang.

Wir darfen uns also nicht verwundern, meine Christen: daß die Heiligen so viele, und so herrliche Früchte hervor gebracht haben; Früchte der Geduld, der Starkmüthigkeit, der Liebe. Denn da sie mit ihrem Gott auf das Engste allzeit vereiniget waren, und durch keine Sache in der Welt jemal von ihm abwendig gemacht werden konnten; was ist es Wunder, wenn diese schönen Reben, die so fest an dem göttlichen Weinstocke hiengen, auch so schöne Früchte getragen haben? Es darf uns aber eben so wenig seltsam vorkommen, wenn wir keine so schönen Früchte bringen; weil wir uns von Gott, so wie unglückliche Reben von ihrem

Weinstocke, trennen und absöndern lassen. Denn gleichwie auch die Reben alle ihre Kraft einzig von ihrem Weinstocke erhalten, und sogleich unnütz werden, und ausdorren; so bald sie von diesem abgeschnitten werden: so müssen auch wir auf eine gleiche Weise ausdorren, und unnütz werden; so bald wir von Gott durch die Sünde getrennet, und gleichsam abgeschnitten werden. Du Sohn des Menschen, sagte einst Gott zu seinem Propheten (*a*)! Sage mir: Was wird es mit dem Holze des Weinstockes werden? Wird es noch irgend zu etwas dienen; wenn es an seinem Stocke nicht mehr hängt? Wir wissen es, meine Zuhörer. Gleichwie kaum ein Holz noch nützlicher ist, und noch angenehmere Früchte trägt; als eben die Reben, so lange sie an ihrem Stocke hangen: so ist auch (saget der heilige Augustin) kein schlechters, und unnützers Holz; als sie, so bald sie davon abgeschnitten werden.

O ich begreife itzt, was unsere frommen Vorältern, so viele tapfere Christen und Blutzeugen, und was auch unsern heiligen Georgius so muthig angefrischet hat; daß sie sich von Gott, und von ihrem Glauben nie trennen ließen. Dieser junge Held, dieser tapfere Ritter; der auch vor der Welt, und an einem kaiserlichen Hofe eine ansehnliche Stelle bekleidete; der aber noch viel größer und berühmter durch

(*a*) Ezech. XV. 2.

durch seinen Glauben, durch seine Unschuld, und christliche Tapferkeit geworden ist; dieser rechtschaffne Kriegsmann, der eben so muthig wider alle Laster zu kämpfen, als wider die Feinde des Reiches zu streiten wußte; wodurch, saget mir, meine Zuhörer, wurde er so stark? Es war sein Glauben, der ihn lehrte, daß er nur mit seinem Gott alles vermöge; und daß er ohne ihn, und so bald er sich von Gott trennen lassen würde, gar nichts mehr vermögen werde. Es war auch seine Liebe, seine reine und starke Liebe, die ihn so fest an seinen Gott hielt; daß er weder durch die Güter dieses Lebens gereizet, noch durch alle Uebel und Peinen geschrecket werden konnte: denn hiedurch geschah es, daß er viel lieber auch sein Blut und Leben großmüthig hingeben; als sein Wort, und die Treue, die er seinem Gott geschworen hatte, brechen wollte.

Doch diese Zeiten sind vorüber; und du wirkest heute, o heiliger Glauben, nicht mehr so schön in den Christen! Sie glauben zwar auch, daß sie ohne Gott nichts sind; und von ihm getrennet, zu nichts mehr, als zum Feuer gleich unnützen Reben taugen: sie haben aber gleichwohl nicht eben diese Liebe für ihren Gott. Obschon sie wider keine so starken Versuchungen zu kämpfen haben, als die Martyrer, und Blutzeugen; so lassen sie sich doch auch durch viel schwächere Reizungen einnehmen, und durch viel kleinere Uebel schrecken, und von ihrem Gott

abwendig machen. Wie viele, meine geliebten Zuhörer, haben diese Tage wieder die theuersten Versprechen von sich gegeben Gott zu dienen, ihm anzuhangen, ihn nicht mehr zu verlassen! Gleichwohl wie viele haben ihr Versprechen bereits schon wieder vergessen, oder werden es sehr bald wieder vergessen! Die unnützeu und nichtswerthen Reben, die, da sie dieses thun, nicht bedenken, wie sehr sie sich selbst hiedurch schaden; weil sie, da sie sich so von ihrem Gott durch die Sünde trennen lassen, nichts anders, als das Feuer; ein hölliſches, und ewiges Feuer zu gewarten haben, in dem sie allzeit werden brinnen müssen! Denn welche Untreue ist diese? Ja, welcher Meyneid, und welche abentheuerliche Treulosigkeit?

Ich will euch dieses heute vorstellen. Denn ob ich schon nicht glauben will, daß auch ihr, meine Zuhörer, so einen Meyneid begehen sollet; so wird es doch dazu dienen, daß ich euch in euerm so frommen Entschlusse noch mehr stärke. Es ist ein Meyneid, sage ich; und eine Treulosigkeit, eine schändliche Treulosigkeit: wenn man sein Versprechen, und seine Vorsätze so bald wieder vergißt; und wenn man so bald wider sein Wort, das man Gott gegeben hat, handelt. Und warum dieses? Weil es erstens das feyerlichste Versprechen war, welches wir diese Ostern von uns gegeben haben; weil es auch zweytens ein wiederholtes Versprechen war;

und

und weil es endlich drittens ein Versprechen war, welches wir nicht einem Menschen, sondern Gott selbsten gegeben haben. Ich bitte euch hiezu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Alle Rechtsgelehrten kommen in dem überein, daß nichts heiliger, und unverbrüchlicher gehalten werden müße; als die offentlichen Verträge, die man mit andern eingeht, und macht. Es ist dieses sogar ein Gesatz, welches selbst in dem allgemeinen Völkerrechte gegründet ist, und auch von ganz heydnischen Völkern angenommen wird: daß, so Jemand mit einem andern, ein Volk mit dem andern einen Vertrag, oder eine Bündniß gemacht hat; von diesem abzuweichen nicht mehr erlaubet sey. Wenn dieses aber von jedem billigen Vertrage gesaget werden kann, so muß es noch besonders von solchen Verträgen verstanden werden; die mit ganz besonderer Feyerlichkeit eingegangen, und etwann auch mit einem Eidschwure begleitet, und bekräftiget worden sind. Ist es itzt nicht dieses, meine Christen, was wir insgesammt; da wir zu Gott uns bekehrten, und was wir besonders diese Ostern gethan haben? Wir haben einen offentlichen Bund, und Vertrag mit dem Herrn unserm Gott gemacht; einen Bund, der auch mit ganz besondern Feyerlichkeiten begleitet war.

Oder was geschah dann in diesen so heiligen Tagen? Was thaten die Priester des Herrn, euere Seelsorger vor euch, und in eurer Gegenwart; und was habet ihr zugleich mit ihnen gethan? Was auch ehemals zwischen jenem frommen Gesätzgeber Moses, und seinen Israeliten vorgegangen ist; als dieser im Namen seines Gottes den bekannten Bund mit ihnen aufgerichtet hat, von dem wir in dem Buche Exodus lesen (*b*). Moses legte ihnen alle Gesätze des Herrn vor, und erklärte sie ihnen deutlich; und sie antworteten ihm hierauf: Wir sind zu diesem bereit; wir wollen den Herrn für unsern Gott erkennen; wir wollen alles, was er von uns verlanget, treulich erfüllen: wir wollen sein Volk seyn; und er soll unser Gott seyn.

Auch euere Priester, meine Christen; euere Prediger und Seelsorger haben euch in diesen Tagen das Gesatz des Herrn, und seinen heiligen Willen auf ein Neues verkündiget: sie haben euch zu dem Ende in den nachdrücklichsten Reden vorgestellet, was euer Gott selbst für euch gethan, und gelitten hat; um euch von euern Sünden zu befreyen, und um euch endlich dahin zu bereden, daß ihr euch zur Erfüllung seines heiligen Gesatzes entschließen möget. Ihr habet auch ihre Worte nicht ohne Rührung, und Thränen angehöret; ihr habet so, wie sie selbst, ge-

(*b*) Exod. XXIV. 4.

geweinet; ihr habet gleich den Israeliten gesaget: Ja, wir wollen thun, was der Herr unser Gott von uns verlanget.

Es war also ein offentlicher Vertrag, und Bund, den ihr mit Gott gemacht habet: und nicht allein diese heiligen Altäre, vor denen alles geschehen ist; die Beichtstühle, die euer Versprechen angehöret haben; und die heiligen Engel, die gegenwärtig waren: sondern die ganze christliche Gemeinde, die mit euch die Ostern gemacht hat; und die euch zu den Beichtstühlen, und zu dem Tische des Herrn hat hingehen sehen: diese alle waren die Zeugen davon. Wie viele, und welche mächtige Zeugen!

Ich sage noch mehr: Es war auch ein Bund, und Vertrag; der mit allen Feyerlichkeiten, mit ganz besondern Feyerlichkeiten begleitet war: denn es geschah auch hier wieder, und es geschah sogar auf eine noch viel feyerlichere Art; was ehemals Moses, und Aaron sein Bruder bey der Gelegenheit, die ich schon berühret habe, thaten. Moses begnügte sich nicht, daß ihm so seine Israeliten dem Herrn zu dienen versprochen hatten; sondern er ließ zu mehrerer Bekräftigung die Opferthiere herbey führen, und er schlachtete sie vor allem Volke. Nachdem dieses geschehen war, nahm er das Blut davon, und füllte die goldenen Becher damit. Er las noch einmal das ganze Gesatz des Herrn ihnen vor: und als sie ihm zum zweytenmale angelobten, daß sie dem Herrn

dienen, und gehorsamen wollten; goß er das Blut vor ihnen aus, besprengte damit das um ihn herum stehende Volk, und sagte: Dieß soll das Blut des Bundes, und das ewige Denkmaal des Vertrages seyn; welchen der Herr mit euch, und ihr mit ihm heute gemacht habet.

Dieses ist es, sage ich, was auch mit uns sogar noch viel feyerlicher geschehen ist. Es waren unsere Priester ebenfalls mit unsern Versprechen nicht zufrieden, die wir dem Herrn gegeben haben: sondern damit dieser heilige Bund und Vertrag, den ihr mit Gott eingegangen habet, alle seine Form und Feyerlichkeit haben möchte; sind auch sie wie Moses zu dem Altare hinzu getreten, und haben die Opferthiere herbey führen lassen. Doch was sage ich von Opferthieren? Weichet, ihr schwache Elemente, und unvollkommne Gebräuche des alten Gesatzes! Ihr waret nur ein Schatten, und ein sehr unvollkommnes Bild von den heiligen Opfern; die in unserm Gesatze, und in unsrer heiligen Kirche entrichtet werden sollten.

Nein, meine Geliebten! Sie haben nicht das Blut der Thiere, der Kälber, der Widder, und Lämmer dem Herrn für euch dargebracht, und euch damit besprenget: sie haben ein viel heiligers und göttlichers Opfer, ein ganz unbeflecktes Lamm, den Sohn Gottes selbst, und sein heiligstes Fleisch und Blut auf diesen Altären für euch geschlachtet; und ihr seyd

mit

mit diesem göttlichen Blute besprenget, gespeiset, und ernähret worden. Dieß war das Blut des Bundes, den der Herr mit euch, und ihr mit ihm gemacht habet: dieß war gleichsam die Dinte, und das Siegel; womit dieser Vertrag geschrieben, und unterzeichnet worden ist.

Ich frage also: Könnte der Bund noch offentlicher, und feyerlicher seyn? Was fodern wir dann noch? Vielleicht die Eidschwüre, womit der Vertrag bekräftiget werden sollte? Aber auch diese mangelten nicht; denn wir haben ja durch unsere Versprechen alles das erneuert, und bekräftiget, was wir auch im Taufe unserm Gott angelobet haben. Es sagen aber die Väter der Kirche, daß die Versprechen des Taufes alle Kraft eines Eidschwures haben, und daß ein Christ durch diese sogar noch viel strenger gegen seinen Gott sich verbunden habe; als ein Soldat durch seinen Eidschwur, den er seinem Fürsten geleistet hat, verbunden ist.

Ich frage also auch: Können wir uns noch einen andern Vertrag vorstellen, der heiliger, und unverbrüchlicher gehalten werden soll? Wenn wir ihn also dennoch nicht halten; wenn wir auch von einem so feyerlichen, und heiligen Vertrage wieder abweichen sollen; was thun wir? Handeln wir nicht treulos; und werden nicht auch alle die Zeugen, vor denen ihr euer Versprechen von euch gegeben habet, wider euch aufstehen? Wird nicht das Blut selbst,

das

das göttliche Blut des Bundes, womit ihr besprenget worden seyd; wider euch zeugen, und wegen eurer Treulosigkeit Rache begehren? Und dieses können sie um so mehr thun: weil dieses euer Versprechen nicht allein ein so feyerliches; sondern auch ein wiederholtes Versprechen war: und weil es ein Bund war, den ihr schon ehemals mit Gott gemacht; und dießmal nur wieder erneuert, und bekräftiget habet.

Zweyter Theil.

Ich habe dieses schon angemerket, daß wir durch die Buße nichts anders unserm Gott versprechen, als was wir ihm auch schon bey dem Taufe versprochen haben: wir thun also bey diesem Taufe der Buße beynahe eben das, was wir thaten; da wir durch das Wasser, und den heiligen Geist getaufet wurden. So wie wir gleiche Gnaden von Gott erhalten, so machen wir auch gleiche Vorsätze, nur mit dem Unterschiede: daß wir hier mit einer viel vollkommnern Freyheit, und Erkenntniß versprechen, was wir ehemals nur durch unsern Taufpathen versprochen haben. Gott nahm damals dieses unser Versprechen an, und gab uns seine Liebe und Gnade dafür; er nahm uns an Kindes statt an, da wir ihn so für unsern Gott und Vater erwählten: doch wir waren unbesonnen genug, daß wir diese empfangene Gnade wieder hingaben, und durch die Sünde verlohren; und was that Gott? Er gab uns noch einmal

mal seine Gnade; weil er in diesen Ostern unsere Herzen erweckte, und dadurch machte, daß wir uns zu ihm bekehrten. Wir haben also zum zweytenmale die heiligen Gelübde, und Versprechen unsers Taufes erneuert; wir sagten wieder: Ich will dir dienen, mein Gott; ich entsage feyerlich, und auf ein Neues aller Sünde, allen bösen Eingebungen, allem Pompe, und allen Werken des bösen Feindes; und ich will nichts jemal mehr thun oder zulassen, was wider deinen heiligsten Willen, o Herr, seyn mag. Schöne, und heilige Vorsätze! Ihr habet sie gehört, ihr heilige Engel, diese Vorsätze von diesen Sündern; und ihr habet sie freudig von euern Pflegkindern bis vor den Thron Gottes gebracht: werdet ihr aber auch den Trost haben, daß ihr sie erfüllet sehet? Nein, sie werden sie nicht erfüllen, diese unbeständigen Büsser: sie werden vielmehr bald wieder zu ihren alten Gelegenheiten und Sünden zurücke kehren, auch nach so wiederholten Versprechen zurücke kehren.

Ist das itzt, meine Geliebten, nicht ein Meyneid, und eine Treulosigkeit; die noch viel größer ist, als die erste war; eine Treulosigkeit, die gewiß auch viel weniger Nachsicht, und eine viel größere Strafe verdient? Denn da ihr das erstemal euerm Gott untreu, und meyneidig geworden seyd; konntet ihr wenigstens noch sagen, daß ihr auch nicht genug noch verstanden habet, was ihr euerm Gott versprochen habet; als ihr das erstemal, und bey euerm Taufe

euch

euch gegen ihn verpflichtet habet: könnet ihr aber dieses auch noch itzt sagen? Habet ihr nicht freywillig, mit gutem Bedachte, und mit guter Erkenntniß den Herrn für euern Gott erwählet, gleichsam die Hand auf das Evangelium geleget, und gesaget: Ich will itzt als ein Christ leben, und von nun an nicht mehr der Hölle, und der Sünde, sondern Gott dienen? Was thuet ihr also, meine Christen; wenn ihr auch nach so einem wiederholten Versprechen euerm Gott wieder untreu werdet, seine Gnade noch einmal hingebet und wegwerfet, und dem bösen Feinde auf ein Neues anhanget? Ist diese Verachtung seiner Gnade nicht noch viel größer; und ist nicht auch diese Untreue viel schrecklicher? Denn wenn auch unter den Menschen eine wiederholte Untreue viel höher aufgenommen wird, und wenn Fürsten es für eine viel schimpflichere Beleidigung halten; wenn ein Unterthan, nachdem sie ihm schon einmal verziehen haben, wieder aufrührisch und meyneidig wird: muß nicht auch Gott so eine wiederholte Untreue noch weit mehr empfinden, und viel höher aufnehmen?

Es ist so, meine Christen: zweifeln wir nicht; und fürchten wir sogar, daß nicht Gott, wenn wir so oft ihm untreu werden; uns ganz verlasse, und seine Gnade künftighin uns nicht mehr gebe. Denn mich erschrecket, was der heilige Paulus schreibt (c): Es

(c Hebr. VI. 4 — 7.

Es ist nicht wohl möglich, das ist, es ist beynahe unmöglich: daß die, welche schon einmal erleuchtet worden sind, die göttliche Gabe gekostet, und an der Gnade des heiligen Geistes Theil genommen haben; wenn sie wieder sündigen, noch einmal zur Buße, zur wahren Buße zurücke kehren; weil sie auch viel gröber den Sohn Gottes verachten, und ihn auf ein Neues durch ihre Sünde kreuzigen. O die schreckliche, und schaudervolle Strafe; die jeden Sünder, nachdem er sich bekehret hat, äußerst aufmerksam machen soll: daß er ja nie mehr in die alten Gefahren der Sünde sich wage, damit er nicht noch einmal falle! Es ist nicht möglich, saget der Apostel, daß so unbeständige Menschen noch einmal zur Buße erneuert werden sollen. Ich weiß, daß dieses die Gottesgelehrten vorzüglich von der Buße verstehen; die man durch den Tauf wirket, zu welcher keine Zurückkehre ist: ich weiß aber auch, daß es die Geistlehrer, und Kirchenväter von der Buße verstehen, die durch das Bußsacrament geschieht. Es ist nicht wohl möglich, das ist, es ist sehr hart, und es pflegt daher nur selten zu geschehen.

Ihr werdet also vielleicht, auch nachdem ihr wieder gesündiget habet, noch einmal beichten: ihr werdet euch aber darum nicht bekehren. Ich sage dieses mit allem Grunde: Ein Mensch, welcher nach öftern Beichten wider sündiget, hat alle Ursache zu fürchten; daß alle seine Beichten ungiltig, und gottesräu-

berisch

berisch sind. Ich sage noch mehr: Ein Mensch, welcher, weil er an der Welt hängt; weil er gewisse Eitelkeiten liebet, oder eine gefährliche Bekanntschaft unterhält, darum in öftere Sünden schon gefallen ist; ein solcher ist sogar nicht fähig irgend von einem Priester eine giltige Ledigsprechung zu empfangen: und wenn ihn auch dieser ledig sprechen soll, so wird doch Gott ihn verdammen, wenn er nicht so sich bekehret; daß er auch alle Ursache seiner Sünde auf die Seite schaffet, damit er sich künftighin auch von der Sünde bewahren möge. Denn wozu, meine Christen; da ihr so meyneidig mit euerm Gott umgehet, soll er euch noch einmal seine Gnade geben? Damit ihr sie noch einmal wegwerfet? Damit ihr ihm noch einmal meyneidig werdet? Damit ihr mit seiner Verachtung an seinen Feind, an die Sünde, und an den Teufel euch henget? Fürchtet also die Sünde, und den Wiederfall in die Sünde; denn ihr sehet es: Es ist ein Meyneid, ein besonderer Meyneid; wenn man auch nach Ostern wiederum seinem Gott untreu wird, weil es auch ein wiederholter Meyneid ist.

Dritter Theil.

Betrachten wir itzt noch einen Umstand, der diese Untreue recht schändlich und abentheuerlich machet; die Person, sage ich, gegen welche wir so eine Untreue begehen. Denn saget mir, meine Geliebten,

noch

noch zuletzt: Wem haben wir endlich unser Wort gegeben? Wem haben wir auch, so oft wir beichten, versprochen: daß wir als Christen leben, und von aller Sünde uns künftighin enthalten wollen? Ihr wisset dieses, meine Christen, und ich habe es bereits gesaget: Wir haben nicht einem Menschen, sondern Gott selbsten so feyerliche Versprechen gethan. Doch ja! Wir haben sie auch den Menschen, wir haben sie der Kirche, und den Beichtvätern gegeben; und diesen sein gegebenes Wort nicht halten ist schon schändlich: wir haben sie aber noch mehr Gott selbst gegeben; und diesem untreu werden ist noch abentheuerlicher.

Ich bin, meine Zuhörer, von eurer Redlichkeit überzeuget: daß ihr alle so denket, daß es schön sey; wenn man sein Wort, und sein Versprechen hält. Daher haltet ihr es für schändlich; wenn auch ein Mensch mit euch einen feyerlichen Vertrag eingegangen hat, oder auf eine feyerliche Art Freundschaft mit euch gemacht hat; wenn er nach diesem sein Versprechen nicht erfüllet: und noch mehr; wenn er sogar das Gegentheil von dem, was er versprochen hat, thun; und sich vielmehr als einen Feind gegen euch erzeigen soll. O der Falsche, saget ihr alsdann! O der Treulose, der Verräther! Auch ihr, meine Geliebten; wenn ihr Jemanden, vor Zeugen besonders, euer Wort gegeben habet, und wenn ihr euerm

Versprechen nach diesem nicht nachkommen sollet; schämet euch darum, und ihr tadelt euch selbst, weil ihr so ein Betragen für unanständig haltet.

Ich erkenne dieses auch aus dem, was so viele vielleicht auch aus euch thun; wenn sie etwann nach einem unglücklichen Falle einem Beichtvater versprochen haben sich zu bekehren, und von ihren Sünden abzustehen; und wenn sie nach diesem dennoch wieder in ihre alte Sünde zurücke fallen. Denn was geschieht? Man schämt sich hierüber, man machet sich selbst Vorwürfe, und man getrauet sich auch darum nicht mehr zu dem alten Beichtvater zurücke zu kommen: man fürchtet ihn vielmehr, und man suchet auf alle Weise ihm auszuweichen; weil man nämlich für eine Sache es hält, die einem ehrlichen Menschen nicht wohl ansteht, wenn man sein Wort nicht hält.

Nun ist es nicht dieses, meine Christen, was wir in diesen Ostern besonders alle gethan haben? Die Kirche eure heilige Mutter war für euer Heil sorgfältig, und sie hat euch darum durch ein ausdrückliches Geboth angehalten euch mit euerm Gott wieder zu versöhnen: auch die Priester, und Beichtväter ermahnten euch, um einer so heilsamen Pflicht genau nachzukommen; und sie stellten euch mit allem Nachdrucke und Eifer vor, daß ihr diesem so lauen und weltlichen Leben ein Ende machen, daß ihr allen diesen so schädlichen Verbindungen entsa-

gen,

gen, und mit euerm von den Todten erstandenen Heiland zu einem andern und neuen Leben auferstehen müsset. Ihr versprachet es auch der Kirche, und den Priestern. Ja, sagtet ihr: ich will für diesen meinen Gott künftighin leben, der sogar für mich hat sterben wollen. Wenn ihr itzt doch euer Wort nicht haltet; und wenn ihr auch nach diesen Ostern wieder eben so, wie vor diesen lebet; wird das nicht schändlich seyn?

Doch ihr habet nicht nur den Menschen, der Kirche, und den Priestern euer Wort gegeben: dir selbst, o mein Gott, haben wir es gegeben; feyerlich haben wir es dir gegeben, weil auch die Kirche, und die Priester nur in deinem Namen zu uns redeten. Dir sagten wir es, o Herr, in dem Angesichte deiner Kirche, und deiner Engel: dir versprachen wir diese Eitelkeit, die uns und andere zu Grunde richtet, abzulegen; diese gefährlichen Gelegenheiten künftighin zu meiden; diese sündhaften Bande, und Bekanntschaften zu zerreißen; diesen schon lange schuldigen Ersatz zu machen; dieses fremde Gut zurücke zu stellen; diese geraubte Ehre zu ergänzen; und diese Sünden ewig nicht mehr zu begehen.

Wenn wir also (Ich frage hier besonders) diese unsere Versprechen dennoch nicht erfüllen; was ist das? Saget mir selbst, meine Geliebten: Ist es nicht eine recht abentheuerliche Treulosigkeit? Denn wenn man es auch schon für recht unanständig hält,

und für eine Untreue, und einen Meyneid es ansieht; wenn man auch einem Menschen sein gegebenes Wort nicht hält: was wird es seyn, und wie müssen wir es nennen; wenn wir das Wort, und die theuersten Versprechen, die wir Gott gegeben haben, nicht halten? Wenn wir vielmehr das Widerspiel von dem thun, was wir so heilig versprochen haben; so, daß wir bald wider von den alten Sünden uns anklagen müssen?

Ach, Christen! Was thuet ihr; und was werde ich euch sagen mögen? Es ist doch nicht schön für einen Soldaten; wenn er seinen Eidschwur, den er seinem Fürsten gegeben hat, nicht hält; und wenn er die Treue, die er ihm geschworen hat, wieder bricht: was ist es also; wenn ihr euerm Gott selbsten so untreu euch erzeiget? Werde ich euch nicht hier besonders es sagen können; und wird nicht auch ein jeder, der euch nach diesen Ostern wieder euere alten Wege wird gehen sehen; laut aufrufen, und euch so zu Ohren reden können: O der Falsche! Der Treulose! Der Verräther! Der Falsche, nicht gegen einen Menschen, obschon auch dieses schändlich genug wäre; der Treulose nicht nur gegen den Beichtvater, welches noch unverantwortlicher ist; der Verräther nicht gegen einen treuen Freund, welches gleichfalls abentheuerlich lautet; sondern gegen dir, o Herr, mein Gott!

Sehet also, meine Geliebten, welche mächtige Beweggründe wir haben; die uns antreiben müssen, damit unsre Bekehrung diese Ostern wenigstens eine daurhafte Bekehrung seyn möge. Es ist (wie ihr sehet) das feyerlichste Versprechen, das wir von uns gegeben haben; es ist auch ein wiederholtes Versprechen; und es ist endlich ein Versprechen, wodurch wir uns gegen Gott selbst, gegen diesen höchsten Herrn so feyerlich verbunden haben: wir würden also den schändlichsten Meyneid, und die abentheuerlichste Treulosigkeit begehen; wenn wir dieses unser Wort, und unsere gemachten Vorsätze nicht halten sollten.

Werdet ihr dieses können, meine Christen; und da euch euer redliches Herz nicht gestattet auch gegen einen Menschen so treulos zu seyn, werdet ihr es gegen euern Gott seyn können? Werdet ihr nicht vielmehr; wenn euch die Welt, oder der böse Feind, oder ein Verführer zu einer bösen That wieder reizen will; werdet ihr nicht bey euch selbst allemal sagen: Ich habe meinem Gott mein Wort gegeben; und ich will es ihm halten: ich will dem Herrn meine Gelübde entrichten; und nichts, auch nicht der Gewinn der ganzen Welt soll mich von meinem Vorsatze mehr abwendig machen? O der schöne Entschluß! Möchtet ihr ihn doch alle machen! Wie ruhig würde so einst euer Tod seyn; und wie herrlich eure künftige Auferstehung!

Großmüthiger Jüngling! Heiliger Georgius! Vortreflicher Held! Viel größer, als alle irdischen Helden seyn mögen! Ich habe dich heute fast vergessen; weil ich viel lieber meine Zuhörer zur Nachahmung deiner Tugenden anmahnen wollte, als sie mit einem leeren Lobe unterhalten: aber vergiß gleichwohl du uns nicht, mächtiger Heiliger! Mache vielmehr durch deine so vieles vermögende Fürbitte, daß wir alle nach deinem Beyspiele wider die Welt, und wider die Sünde muthig kämpfen; damit wir auch einstens mit dir ewig belohnet, und in dem Himmel gekrönet werden mögen.

Dritte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Ego sum pastor bonus: bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis.

Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt giebt auch sein Leben für seine Schafe. Johann. 10.

Eingang.

Welch ein Hirt, meine Christen, der seine Schafe so liebet; daß er auch seine Seele, und sein theures Leben für sie hingiebt, und opfert! Gewiß: wenn diese Schafe eine Empfindung haben; so werden sie auch alle so einen Hirten zärtlich lieben. Doch was rede ich? Ihr wisset ja, wer dieser gute Hirt sey, und ihr kennet ihn alle gut. Welche sind aber diese Schafe, die noch nicht aus seinem Schafstalle sind; und die er gleichfalls, wie er heute saget, herbey führen will?

Es waren selbe die Heyden, denen er ebenfalls so wie den Juden das Heil geben, und die er in

eine Kirche mit den Juden vereinigen wollte. Er hat sie auch wirklich herbey geführet; denn sie haben seiner Stimme, und seinen Predigten Gehör gegeben: und es wurde so endlich aus den Juden und Heyden nur ein Schafstall, und eine Kirche; wovon er der Oberhirt, und das Haupt seyn will.

Doch kann ich nicht, o mein Erlöser, noch heute sagen: Du hast auch unter den Christen (vielleicht auch unter diesen meinen Zuhörern, oder doch in dieser Stadt) noch andere Schafe, die nicht aus deinem Schafstalle sind; und die, ob sie schon durch den Glauben noch Glieder deiner Kirche sind, doch nur todte Glieder sind; weil sie durch die Sünde von dir ferne, und getrennt leben? Was wirst du also thun, beßter Hirt? Wirst du nicht auch diese noch herbey führen; und werden wir nicht endlich auch von ihnen den Trost haben, daß wir sagen können: Auch sie hören deine Stimme?

Er will es thun, meine Geliebten: er will sie herbey führen; weil er ein guter Hirt ist. Er verlanget daher nichts sehnlicher, als daß er alle Fromme allzeit bey sich behalten, und auch alle Irrende an sich ziehen möge. Hören wir, meine Zuhörer (damit wir diesen unsern beßten Hirten noch besser kennen, und unsere eignen Pflichten noch deutlicher einsehen mögen) hören, und betrachten wir heute mit einander: Was dieser gute Hirt für seine Schafe gethan hat, und auch noch bis itzt ohne Unterlaß

thut; und was er im Gegentheile von seinen Schafen erwartet, daß sie für ihn thun sollen.

Was that er dann; und was thut er noch itzt für seine Schafe? Er ernähret sie; er leitet, und regieret sie auch; und er beschützet sie endlich. Und was müssen wir als seine Schafe für ihn thun? Wir müssen ihn als unsern Hirten lieben; wir müssen ihm auch gehorsamen; und wir müssen ihn endlich auch fürchten. Dieses ist alles, was ich euch heute erklären will. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wo ist wohl jemal, fraget der heilige Chrysostomus, ein Hirt gewesen; welcher eine so große Liebe für seine Schafe gehabt hat, daß er sie auch mit seinem eigenen Fleisch und Blut nährte und speiste? So ein Beyspiel finden wir unter den Menschen nicht. Allein was noch kein Mensch gethan hat, das hat Gott für uns gethan; für euch, meine Geliebten, und für mich. Er liebte uns als seine Schafe; denn so redete er schon lange zuvor, ehe er noch auf dieser Erde als ein Mensch erschienen ist. Ihr, sagte er bey seinem Propheten (a), ihr Menschenkinder! Ihr seyd meine geliebte Heerde, und

(a) Ezech. XXXIV. 31.

die Schafe meiner Weyde. Und welche ist diese Weyde, meine Christen, wohin er uns führet, und wodurch er uns nähren und speisen will; heute besonders, und in diesen glücklichen Tagen, nachdem er selbst auf diese Welt gekommen ist? Er sagte es uns; da er bey dem letzten Abendmahle zu seinen Jüngern sprach (*b*): Nehmet hin, und esset; dieß ist mein Leib, eben der Leib, der für euch am Kreuze geopfert werden wird.

O der gute Hirt, ja der beßte aus allen! Er hatte uns schon auf eine sehr große, und reiche Weyde geführet; da er uns vor so vielen andern in seine wahre, und allein seligmachende Kirche eingeführet hat. Denn welche reiche Nahrung finden wir hier für unsere Seelen! Es ist erstens sein göttliches Wort, womit er uns stärket, und bey dem Leben der Gnade erhält; oder, so wir dieses verliehren, wieder zu diesem Leben gleichsam erwecket: denn, wie er selbst saget (*c*), nicht allein vom Brode lebet der Mensch; sondern auch, und noch weit mehr von einem jeden Worte, das von dem Munde Gottes ausgeht. Es nähret zwar das Brod unsern Leib, und erhält ihn bey seinen Kräften; es nähret aber das Wort Gottes unsere Seelen, und giebt diesen unsern Seelen ein viel bessers Leben. Es ist auch die Erkenntniß der ewigen Wahrheiten, diese so heil-

(*b*) Matth. XXVI. 26. (*c*) Matth. IV. 4.

heilsame, und zum Heile so nothwendige Erkenntniß; die wir in dieser heiligen Kirche erlangen, und wodurch wir von dem Tode der Sünde uns bewahren, und in der Liebe Gottes allzeit erhalten können. Es sind endlich auch so viele heilige Sacramente, aus denen wir als aus so vielen heilsamen Quellen häufige Gnaden, und eine kräftige Seelenstärke beständig schöpfen können. Doch dieses alles, meine Zuhörer, war unserm beßten Erlöser noch nicht genug: seine Liebe gegen seine Schafe gieng noch viel weiter. Du hast, o Herr, saget der Prophet (*d*); du hast gleichsam einen ewigen Tisch für mich gedecket, und wider alle die bereitet, welche mir schaden wollen.

O der herrliche Tisch, um den uns selbst die Engel beneiden könnten! Ich verstehe das Sacrament seines anbethenswürdigsten Leibs, und seines kostbarsten Blutes; in dem er sich selbst, und sein ganz göttliches Fleisch zur Speise uns geben, und mit dieser so göttlichen Nahrung unsere Seelen nähren und stärken will. Kommet, saget er von dieser himmlischen Speise mit den Worten der göttlichen Weisheit (*e*): Kommet, und esset von dem Brode, das meine Liebe für euch aufbehalten hat; und trinket von dem Weine, den meine Güte euch gemischet hat. Welch ein Tisch, meine Christen! Welch eine himm-

(*d*) Psalm. XXII. 5. (*e*) Prov. IX. 5.

himmlische Weyde! Welch eine Liebe ist diese! Es ist die Liebe unsers beßten Hirten, die er für uns hat; und so will er seine Schafe nähren, mit seinem eignen Fleische und Blute nähren.

Er thut noch mehr: er erzeiget sich eben so liebreich, und sorgfältig für seine Schafe dadurch; da er sie auch in allem allzeit leiten, und regieren will. Ein guter Hirt, saget er selbst (*f*); geht vor seinen Schafen her, und die Schafe folgen ihm. Ist es nicht dieses, meine Zuhörer, was er für uns thut? Er geht als ein guter Hirt durch sein göttliches Beyspiel in allem uns vor, und wir darfen ihm nur folgen; wenn wir nie irre gehen, und wenn wir allzeit sicher wandeln wollen: er unterrichtet uns auch durch seine göttlichen Lehren, durch die Predigt seines Evangeliums, und durch die heilsamen Unterweisungen; die er von Zeit zu Zeit uns giebt, und wodurch er alle Abwege und Verirrungen uns entdecket, in die wir gerathen könnten; und die rechte Strasse uns zeiget, die uns ganz unfehlbar zu unsrer ewigen Seligkeit führen kann: er regieret uns endlich durch seine ganz wunderbare Vorsicht, die er für alle die Seinen hat, und wodurch er seine Auserwählten zu dem glückseligen Ziele ihrer Erschaffung führet. Und o wie anbethenswürdig sind alle diese Wege seiner Vorsicht! Sie sind schön, saget die göttliche Schrift (g); und seine Steige sind ruhige, und friedfertige Steige.

Er

(*f*) Joann. X. 4. (g) Prov. III. 17.

Er führet die Seinen zwar durch zerschiedene Wege; er führet sie aber gleichwohl alle zu einem und dem nämlichen Ziele. Diese führet er durch den Weg der Armuth; jene durch einen bequemen Weg, und durch den Reichthum: andere, indem er mit zeitlicher Glückseligkeit sie segnet, und gesund seyn läßt; und wiederum andere, indem er mit Trübsal sie heimsuchet, und krank werden läßt: diese endlich in der Welt, und im weltlichen Stande; und jene in dem Ordens- oder geistlichen Stande. Ja, der Herr regieret mich, saget der Prophet (*h*); und er leitet alle meine Schritte, und Handlungen: damit er mich sicher zu dem Ziele, wohin er alle seine Auserwählten bestimmet hat, führen möge. Und wenn ich mich auch verirre, welches mir Leider nur allzu oft geschieht, verläßt er mich doch nicht: vielmehr macht er sich sogleich auf wie der gute Hirt im Evangelium (*i*), um sein irrendes Schaf wieder zu suchen, und zu seinem Schafstalle zurücke zu bringen.

Erfahret ihr dieses nicht, meine Geliebten; und könnet ihr nicht ebenfalls sagen, was der Prophet hier gesaget hat: Ja, der Herr regieret mich? Kaum habet ihr euch verirret, und seyd von ihm abgewichen; so höret ihr schon seine Stimme in dem Innersten euers Herzens, die euch ruft, daß ihr zu

ihm

(*h*) Psalm. XXII. 1. (*i*) Matth. XVIII. 12.

ihm zurücke kehren wollet: er bieth euch seine Gnade wieder an; er lädt euch zur Bekehrung ein: er suchet auch durch heilsame Vorwürfe, die euer Gewissen euch macht; euch auf den rechten Weg, den ihr verlassen habet, wieder zurücke zu führen: und wenn ihr noch Beschwerniß findet auf dem Wege seiner Gebothe zu wandeln, so nimmt er euch auf seine Schultern; er trägt euch mit seiner Gnade, und unterstützet euch mit dieser: daß ihr leichter auf dem Wege der Tugend einher gehen, und fort wandeln könnet. Ja, ich sehe es: Du führest mich, mein Gott, mein beßter Hirt, durch so sonderbare, und kräftige Wege; die mich hoffen machen, ohne Vermessenheit hoffen machen: daß du recht ernstlich im Sinne habest an mir, so arm ich auch bin, die Reichthümer deiner Barmherzigkeit zu zeigen; und aus mir einen Auserwählten, und Heiligen zu machen.

Was erwartet ihr itzt noch, meine Christen, von diesem guten Hirten, von euerm beßten Erlöser? Daß er euch auch beschütze; wider die Wölfe, und alle ihre Anfälle mächtig schütze? Er thut auch dieses. Nein, dieser gute Hirt flieht nicht davon, wenn der Wolf kömmt, so wie die Miethlinge thun; er verläßt auch in diesen Umständen seine Schafe nicht: er geht vielmehr diesem grimmigen Raubthiere beherzt entgegen; er entreißt ihm seine Beute wieder aus seinem Rachen; er läßt ihm seine Schafe nicht.

Und

Und was sage ich nur von diesem? Ihr wisset es ja. Er ließ sich sogar viel lieber selbst von den Wölfen zerreißen, und er gab auch sein Leben für seine Schafe; damit er diese von dem ewigen Tode retten, und bey dem Leben der Gnade erhalten könnte. So beschützet er seine Schafe: und wenn er schon heute nicht mehr so für sie stirbt, so ist er dennoch bereit (wenn es nöthig wäre) für sie noch immer so zu sterben; und er thut auch alles, damit er keines von den seinen verliehren möge.

Habet ihr nicht auch dieses, meine Christen, schon alle, und öfter in euerm Leben erfahren; wenn ihr ein wenig zurücke denken wollet? O ich kann nicht anders, als mit Thränen in den Augen; mit Thränen der Dankbarkeit, und der Liebe an die so manche Gefahren denken; von welchen du mich, mein gütigster Erlöser, schon befreyet hast. Ach, wenn der Herr mich nicht beschützet hätte, so würden schon lange meine Feinde über mich triumphieret haben; und ich wäre längst schon eine Beute, eine unglückliche Beute der höllischen Wölfe: aber du hast, o mein Gott, diese grausamen Löwen gleichsam gefesselt und angebunden; du hast ihren Rachen gesperret, da sie mich schon bereits verschlingen wollten; und du hast unzähligemale von dem Abgrunde mich wieder zurücke gezogen. Dank sey dir darum, ewiger Dank!

So gut, meine Zuhörer, ist unser Gott; so war er bis itzt gegen mich; so war er auch gegen

euch;

euch; und so will er sich noch immer gegen uns alle erzeigen. Saget mir itzt: Konnte er also heute nicht mit allem Rechte sagen: Ich bin ein guter Hirt? O möchten wir doch auch gute Schafe gegen ihn allzeit seyn; so gute, als sie ein so liebenswürdiger Hirt verdienet! Oder soll dann noch ein Mensch unter uns seyn, meine Geliebten; der lieber mit den Wölfen heulen, und diesen anhangen, als an einen so guten Hirten sich halten will?

Zweyter Theil.

Welche ist dann unsre Pflicht, die wir gegen ihn haben? Ich erkläre euch auch dieses mit dreyen Worten. Es ist erstens die Liebe; es ist zweytens der Gehorsam; und es ist endlich drittens die Furcht, eine heilige und kindliche Furcht, die wir ihm als Schafe schuldig sind: denn da er uns mit einer so starken Liebe liebet, daß er auch mit seinem eignen Fleische uns ernähret; so sind wir ihm gewiß auch die feuerigste Gegenliebe schuldig: da er auch so liebreich und sorgfältig uns regieret, und leitet; so müssen wir ihm auch, und seiner Stimme gehorsamen, und von ihm uns leiten lassen: und da er endlich uns schützet, und auch allein wider unsere Feinde schützen kann; so sollen wir ihn auch fürchten, heilig und kindlich fürchten.

Gewiß, meine Zuhörer! Sollte dieser gute Hirt, wovon ich rede, auch nur ein purer Mensch

gewe-

gewesen seyn; so würden wir ihn schon lieben, zärtlich lieben müssen: denn wir müssen ja auch die Menschen, alle Menschen in Gott, und wegen Gott lieben; weil sie alle eine gleiche Natur mit uns haben, aus eben dem Leime wie wir gestaltet sind, und alle von einem und eben dem selben Vater herkommen: und wir müssen noch mehr die jenigen Menschen lieben, die für unser Heil sich Mühe geben, und durch ihre Bemühungen uns glücklich zu machen suchen.

Wir müssen also noch mehr unsern beßten Erlöser lieben, weil er noch mehr, als ein Mensch ist; und weil er auch noch unendlich mehr für uns alle, und zu unserm Beßten gethan hat, als irgend ein Mensch für uns thun konnte: wir müssen ihn lieben aus Dankbarkeit, und aus Hochachtung; aus Dankbarkeit, weil wir die allergrößten Gutthaten von ihm empfangen haben; und aus Hochachtung, weil er Gott ist; und darum, wenn er uns gleich nie Gutes gethan hätte, doch unendlich liebenswürdig ist.

Was hat dieser Gottmensch für uns gethan? Ach, liebe Christen! Wenn ich euch auch den ganzen Tag erzählen sollte, so würde ich euch doch diese Frage nie ganz beantworten können, und ich würde noch kaum den kleinsten Theil von seinen Gutthaten euch sagen mögen: denn er hat sich ganz zu unserm

Beßten verwendet, und er hat durchaus uns weit mehr, als sich selbst geliebet; weil er alles, was er war, und was er hatte, für uns aufgeopfert hat.

Der heilige Thomas saget uns dieses recht schön mit wenig Worten. Er wollte, saget er, durch die Menschwerdung unser Gespan, und unser Bruder werden: und da wir ihm als Gott nicht gleich werden konnten, so wollte er sich als Mensch uns gleich machen; da er unsre Natur in seiner Person mit seiner göttlichen Natur vereiniget, und uns also bis auf den Thron seiner Gottheit erhoben hat. **Se nascens dedit socium.**

Noch nicht genug. Er wollte auch an seinen Tisch, und an seine Tafel uns ziehen, und speisen. Und mit welcher Speise? Nicht mit dem Manna, das er aus den Wolken über uns herab thauen ließ; so wie er die Israeliten einst in der Wüste durch ganze vierzig Jahre speiste: sondern mit einem viel kostbarern Brode, mit seinem eignen Fleisch und Blut; das er uns in dem Sacramente seiner Altäre, so oft es uns gefällt, reichet. **Convescens in edulium.**

Er that noch mehr. Er saget bey dem heiligen Johannes (*k*): Es hat Niemand eine größere Liebe, als der, welcher auch sein Leben für seine Freunde giebt; doch dieß ist nur von Menschen wahr: denn

wenn

(*k*) Joann. XV. 13.

wenn von ihm die Rede ist; so hatte er eine noch viel größere Liebe für uns: weil er Gott war; und dennoch für uns (da wir nicht Freunde, sondern seine Feinde, und Sünder waren) sein theures Leben dargegeben, und sich hiedurch gleichsam zu einem Lösgeld für unsre Befreyung und Erlösung der Gerechtigkeit seines Vaters aufgeopfert hat. **Se moriens in precium.**

Endlich, damit ihm nichts übrig blieb; und damit er alle unsere Wünsche, und Begierden nicht allein erfüllen, sondern auch ganz übertreffen möchte: so wollte er uns auch zu seinem ewigen Reiche die Thüre öffnen; das Recht zu seiner ewigen Glückseligkeit uns verdienen, und erwerben; und sich selbst zur Belohnung, und zu einem ewigen Genusse in dem Himmel uns geben. **Se regnans dat in præmium.** Ich will selbst, saget er (*l*), dein Lohn; dein großer, und ewiger Lohn seyn. Welche Gutthaten, meine Zuhörer! Verdienen sie nicht unsre Liebe; und können wir so einem Hirten ohne die abentheuerlichste Undankbarkeit unser Herz noch versagen?

Doch, wenn ihr wollet, vergesset meinetwegen alles dieses; so sage ich euch doch: Es ist dieser gute Hirt auch Gott. Und was saget uns dieses große Wort? O genug, daß wir ihn noch immer lieben.

(*l*) Genes. XV. 1.

Es ist also (weil er Gott ist) nichts, gar nichts in ihm, was uns misfallen könnte; und es ist alles das in ihm, was unsre Liebe reizen, und unser Herz ganz in Flammen setzen muß. Denn liebet ihr die Schönheit, so ist er der Schönste, und Liebenswürdigste aus allen Menschenkindern: eine unendliche, und allzeit neue Schönheit; welche die Engel selbst, und die Heiligen mit einer allzeit neuen Begierde anzusehen verlangen: eine Schönheit, die alle erschaffene Schönheiten nicht allein weit übertrifft, sondern ganz verdunkelt; so wie von dem Glanze der Sonne das blasse Licht der Sterne verdunkelt wird. Liebet ihr die Weisheit, so ist er der Weiseste; und alle Schätze, und alle Reichthümer der Weisheit Gottes sind in ihm. Liebet ihr die Tugend, und die Heiligkeit; so ist er dreymal heilig, das ist, unendlich heilig. Liebet ihr endlich die Güte, und was gut ist; so ist er wesentlich gut, und es ist außer ihm sonst nichts gut: denn alles, was wir auch noch gut nennen; das ist nur darum, und in so weit noch gut, als es an seiner unendlichen Güte einen kleinen Antheil nimmt. Kurz: Er ist der eingebohrne, und geliebteste Sohn des Vaters, an dem dieser sein Wohlgefallen hat.

Werdet ihr itzt nicht auch, meine lieben Zuhörer, ein Wohlgefallen an ihm haben? Werdet ihr ihn nicht auch lieben, über alles lieben? O ich sage es noch einmal: Ihr müsset ihn lieben; wenn

ihr

ihr anders noch Menschen seyd: ihr müsset ihn lieben aus Dankbarkeit, weil er so viel Gutes euch gethan hat; und ihr müsset ihn noch mehr lieben aus Hochachtung, weil er Gott ist. Oder wie doch, meine Seele? Wirst du dann noch immer deine Liebe an die Geschöpfe hengen, die so unvollkommen, und mangelhaft sind? Wirst du den nicht lieben, dessen Vollkommenheiten so wunderbar sind; und der der Liebe aller Engel, und aller Menschen so würdig ist? Den, dessen Schönheit, Güte, Weisheit, Macht, und Barmherzigkeit unendlich ist, und alle unsre Einbildung übertrifft?

Und mit welch einer Liebe, meine Zuhörer, müssen wir ihn lieben? Mit einer Liebe, die nicht mehr nur in Worten besteht, oder von den Lefzen kömmt; sondern mit einer Liebe, die aus dem Herzen ihren Ursprung hat: mit einer Liebe, die auch durch die That sich zeiget; so, daß ihr ihm auch, und allen seinen Anleitungen Gehör gebet, und als willige Schafe ihm folget. Denn da er euer Hirt ist; und da er in allem durch seine Lehren, und durch seine Beyspiele euch vorgeht: so ist diese eure wesentliche, und erste Pflicht; daß ihr auch seine Stimme in allem, und allzeit höret. So sagte es auch der Erlöser selbst heute: Meine Schafe hören meine Stimme; und dieß ist es, wodurch sie sich von allen denen, die nicht meine Schafe sind, unterscheiden.

Höret dieses, meine Geliebten, und vergesset es nimmer. Es ist also nicht mehr die Welt, oder ihre thörichten, und einfältigen Gebräuche, nach denen ihr euch richten darfet: es sind auch nicht die Menschen, denen ihr noch Gehör geben könnet; denn ihr seyd Christen, ihr habet zu dem Evangelium geschworen, und ihr seyd Schafe Jesu Christi. Sehet also, meine Geliebten, den, den ihr allein hören müsset! Es ist Jesus Christus, euer Hirt, von dem euch allen der ewige Vater gesaget hat (*m*): Diesen, diesen allein sollet ihr in allem hören. Ich, sagte darum auch der Heiland von sich (*n*); ich bin der Weg, den ihr gehen müsset; die Wahrheit, die ihr anhören sollet; und das Leben, nach dem ihr alle trachten müsset.

Lassen wir uns also, meine Geliebten, durch die bösen, und freyen Reden, die wir so oft anhören müssen, nicht mehr irre machen; sondern sagen wir vielmehr jedesmal, was auch der königliche Prophet gesaget hat (*o*): Die Gottlosen wollten mir ihre Fabeln, ihre Mährlein, und ich weiß nicht welche noch schlimmere Dinge vorschwätzen; aber diese sind die Führer nicht, denen ich folgen darf: es ist dein heiliges Gesatz, mein Gott; und es sind die heiligen, und göttlichen Lehren deines Sohns, und seines Evangeliums; welche ich allzeit tief in mein Herz eingegraben behalten muß, und nach welchen ich auch

(*m*) Matth. XVII. 5. (*n*) Joann. XIV. 6. (*o*) Psalm. CXVIII. 85.

auch in allem mich richten muß. Es schweige also die Welt, und es schweigen auch alle diese blinden Kinder, und Anhänger der Welt; denn ich bin kein Kind der Welt, ich bin ein Kind Gottes, und ein Schaf Jesu Christi; und es ist auch dieser mein Hirt, dem ich Gehör geben will: es sey nun, daß er durch sich selbst mich unterrichtet; oder durch seine Diener, durch meine Seelsorger mich lehret; weil jener, welcher diese höret, auch ihn selbst höret. Es muß darum auch ein einziges Wort, das aus dem Munde Gottes, oder seiner Diener kömmt; bey mir mehr gelten, als alles eitle Geschwätz der Welt, und der Gottlosen. O wie glücklich werdet ihr seyn, meine Christen; wenn ihr so gut, so vernünftig, und heilig allzeit denket! Denn so werdet ihr auch zu eurer vollkommnen Beruhigung allzeit sagen können, was wiederum der Prophet gesaget hat: Ich konnte nie irre gehen, oder verwirret werden; weil ich dir, mein Gott, als meinem Hirten allzeit folgte.

Doch wenn euch dieses alles bey euern Pflichten nicht erhalten kann; so lasset euch wenigstens durch die Furcht dazu antreiben, und bewegen: denn es hat dieser euer Hirt auch den Stab in den Händen, einen allmächtigen Stab, und einen höchsten Gewalt; wodurch er zwar seine getreuen Schafe wider alle ihre Feinde mächtig schützet, aber auch seine widerspänstigen Schafe züchtiget, von seiner Heerde trennet; und sogar auf die unglückliche, und verworfne Seite der Böcke hin-

weist, und von sich verwirft. Er ergreift die Ruthe, um seine irrenden Schafe wieder zurücke zu bringen; indem er mit Trübsal sie heimsuchet, und durch heilsame Bitterkeiten ihre sündhafte Ruhe, und ihre Freuden ihnen stöhret: wenn ihr aber seinen liebreichen Einladungen kein Gehör gebet; wenn ihr zu seinen heilsamen Vorstellungen, und Ermahnungen euere Ohren verstopfet; und viel lieber auch künftighin mit den Wölfen laufet, und heulet: was wird er thun? Nenne seinen Namen, saget er (p): **Non Populus meus**, du bist nicht mehr mein Volk; und ich will auch nicht mehr dein Gott seyn. Er wird euch also auch den Wölfen, denen ihr anhanget, zum Raube überlassen: er wird von seinen Schafen, und von seinen Auserwählten euch absöndern; und an dem Tage seines Gerichts werdet ihr zur linken Seite, und unter den Böcken stehen müssen.

O die taurvolle Trennung! Wann er an diesem großen Tage seine geliebten, und getreuen Schafe zu seinem ewigen Reiche rufen, und mit liebreicher Stimme ihnen sagen wird (q): Kommet, meine Geliebten! Kommet, ihr Geliebte meines Vaters! Besitzet nun mit mir das Reich, das glückseligste Reich, das euch von meinem Vater schon von Ewigkeit bereitet war; so wird er euch sagen: **Non Populus**

(p) Ose. I. 9. (q) Matth. XXV. 34. 41.

pulus meus, ihr seyd nicht mein Volk. Gehet von mir, und von meinem Angesichte hinweg, ihr Verfluchte! Ihr wolltet mich nicht für euern Herrn, und Hirten erkennen; und ich will also auch euch für meine Schafe nicht erkennen. Gehet von mir also in das ewige Feuer, und brinnet itzt auch mit den verworfenen Engeln; welchen ihr lieber, als mir, da ihr lebtet, Gehör geben wolltet.

Christen! Wenn wir dieses alles ernstlich betrachten, müssen wir diesen unsern Hirten nicht auch fürchten; mehr, als die ganze Welt fürchten? Er ist zwar ein guter Hirt, unendlich gut; und er verdienet darum auch alle unsre Liebe: aber wenn wir ihn dennoch nicht lieben, mit einer so willigen und werkthätigen Liebe nicht lieben, wie ich sie euch itzt beschrieben habe; so verdienen wir auch allen seinen Haß und Zorn, und wir haben die allergrößten und schrecklichsten Uebel von ihm zu gewarten.

Was werden wir dann also thun, meine Geliebten? Wir haben es itzt gehöret; und könnte ich euch doch alles hier wiederholen, damit es den gehörigen Eindruck bey euch machen möchte! Ich bin ein guter Hirt, saget uns der Heiland heute, und ich gebe auch mein Leben für meine Schafe: erkennen wir ihn also auch für einen solchen Hirten; und wenn wir nicht ebenfalls unser Leben für ihn geben können, so geben wir ihm wenigstens unsere Herzen, und lieben wir ihn. Und meine Schafe,

saget er wieder, hören meine Stimme. Erkennen wir also auch in diesem unsre Pflicht; hören wir ihn, und seine Stimme; und lassen wir uns von ihm nie mehr trennen, durch die ganze Ewigkeit nimmer trennen: so wird er auch uns alle an dem Tage seines Gerichts für die Seinen erkennen, und seine ganze Glückseligkeit mit uns theilen. Ich wünsche euch dieses, meine lieben Zuhörer, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Vierte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Mundus gaudebit, vos vero contristabimini; sed tristitia vestra vertetur in gaudium.

Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet trauren; aber euer Trauren wird in Freude verkehret werden. Johann. 16.

Eingang.

Es ist Gott selbst, meine Christen, der so heute redet; und es waren seine getreuesten Jünger, denen er dieses zum Voraus verkündigte. Die Welt, sagte er, und die Kinder dieser Welt werden sich freuen; weil sie keine andre Glückseligkeit, als die gegenwärtige erkennen: ihr aber, meine Jünger, werdet trauren, und Trübsal erfahren müssen. Wir darfen uns also nicht wundern; wenn Gott auch heute noch diese Weise zu handeln gegen alle die Seinen beobachtet: denn es muß die Vorsagung des Erlösers erfüllet werden; und es haben daher auch die Apostel dieses allen Christen deutlich erkläret. Wir müssen, sagten sie (a), insgesammt

(a) Act. XIV. 21.

sammt durch viele Trübsale in das Himmelreich eingehen; und welche immer fromm, und gottesfürchtig leben wollen, diese werden auch in Jesu Christo Verfolgung leiden müssen.

Muß man sich aber nicht wundern, meine Zuhörer; wenn man itzt diesem allen ungeachtet so viele Christen noch sehen muß, die so wenig Standhaftigkeit in ihren Trübsalen, und Widerwärtigkeiten zeigen? Christen, die schier durch einen jeden widrigen Zufall aus ihrer Fassung gebracht werden; und von ihrer Ungeduld dahin gerissen, in Klagen und Murren wider Gott selbsten ausbrechen? Oder ist es vielleicht etwas so Seltsames in diesen Umständen, daß man sie sagen, und klagen höret: Gott denket nicht mehr an mich, und ich bin von ihm ganz verlassen; unterdessen erfahren die Bösen in allen ihren Unternehmungen Glück und Segen, sie sind bey andern angesehen, und es geht ihnen alles viel besser von statten?

Meine Christen! Wie leicht könntet ihr euch auch hier, und in jeden widrigen Umständen beruhigen; wenn ihr auch nur an das jedesmal denken möchtet, was der Heiland heute saget: Die Welt wird sich freuen; und ich überlasse ihr auch diese Freude, weil sie in der andern Welt keine andere mehr von mir zu gewarten hat: ihr aber, meine Jünger, werdet trauren, und Trübsal erfahren; weil ihr nach diesem Leben, und durch eine ganze Ewig-

keit euch freuen werdet. Aber ich will euch, meine Zuhörer, noch deutlicher überzeugen, daß ihr sehr unbillig denket; wenn ihr glaubet: daß Gott nicht mehr an euch denke, und daß ihr von ihm verlassen seyd; weil ihr Widerwärtigkeiten erfahret. Denn entweder seyd ihr Sünder; oder ihr seyd schon Gerechte: was ihr auch immer seyd; so will ich euch zeigen: daß Gott allemal ganz liebvolle Absichten mit euch hat; wenn er mit Trübsalen, und Widerwärtigkeiten euch heimsuchet.

Wie dann, fraget ihr, meine Zuhörer? Vernehmet es; und vernehmet es mit aller Aufmerksamkeit: weil euch nichts mehr trösten, und für euer ganzes Leben beruhigen muß; als diese Betrachtung, die ich hierüber mit euch anstellen will. Wenn ihr in Sünden noch lebet, was suchet Gott; da er Trübsal, und Widerwärtigkeiten euch erfahren läßt? Euer Heil, und euern größten Nutzen; weil er dadurch von euern Sünden euch losmachen, und an sich ziehen will. Wenn ihr aber Gerechte seyd; was suchet er? Wiederum euer Heil, und euern größten Nutzen; weil er dadurch eure Geduld üben, eure Treue prüfen, und euere Verdienste vermehren will. Höret dieses, meine Geliebten! Ich bitte euch noch einmal um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ist es nicht die Welt, meine Zuhörer, die euch schmeichelnde Welt; welche so viele Menschen von Gott, und der Tugend abzieht, und welche auch euch vielleicht schon oft euern Gott vergessen machte? Wie oft mußte ich schon selbst diese traurige Erfahrung nehmen! Mit recht bitterm Schmerzen denke ich daran. Ich habe Leute gekannt, die ganz tugendhaft waren; und derer Unschuld, und Frömmigkeit mir Freude, und Trost verursachte: sie erhielten sich auch eine lange Zeit in diesem so glückseligen Zustande. Gehling aber zeigte sich ihnen von irgend einem Orte her ein etwas günstigers Glück, wie sie glaubten; ein ansehnlicher Verführer both sich ihnen an, und machte ihnen Hoffnung zu einer etwas ansehnlichern Versorgung: und dieses machte sie sogleich alle ihre guten Vorsätze vergessen; ihre Tugend konnte diesen Anfall nicht aushalten; sie wurden überwunden; und sie verkauften sich, und ihre Reinigkeit für eine ungewiße, aber doch schmeichelhafte Hoffnung.

Was so viele unglückliche, und blinde Menschen zur Sünde verleitet, das erhält sie auch in dieser; denn ich frage euch, meine Geliebten: Würden diese und jene, die ihr gut kennet, so stolz, so eitel, und hochmüthig seyn; wenn sie nicht in Ehren, und im Ueberflusse lebten, und wenn ihnen die

Welt

Welt weniger schmeichelte? Und würden auch diese und jene so sinnlich, und wohllüstig seyn; wenn sie nicht auch so viele Gelegenheit hätten sich den Wohllüsten, und den sinnlichen Vergnügungen zu überlassen? Diese Ursache giebt wenigstens der heilige Geist. Sie fühlen nichts, saget er; von den Arbeiten der übrigen Menschen, und sie erfahren nichts Widriges gleich jenen: darum haben sie von der Hoffart, und Ueppigkeit sich einnehmen lassen. Sie sagen also gleich jenen unbesonnenen Juden aus der Zunft Ephraim (*b*): Ich habe schon meinen Gott, dem ich diene; denn ich bin reich, gesund, schön, glücklich; und ich lebe in Ehren, im Ansehen, im Vergnügen.

Herr, mein Gott! Was wirst du thun, um diese Irrenden wieder zurücke zu führen; damit sie nicht zu Grunde, ewig zu Grunde gehen? Wirst du sie zu den Predigten schicken, damit sie durch die heilsamen Drohungen deiner Gerichte geschrecket werden, und wieder in sich gehen? Aber sie finden keinen Geschmack an so ernsthaften Reden, die ihre sündhafte Ruhe nur stöhren. Wirst du also einen treuen Freund ihnen zusenden, der durch liebreiche, und nachdrückliche Vorstellungen sie von ihrem sündhaften Leben wieder zurücke zieht? Ach, sie fürchten alle diese ihnen so beschwerlichen Freunde, und sie entfernen sie sorgfältig von sich.

Ich

(*b*) Ose. XII. 8.

Ich will euch sagen, meine lieben Zuhörer, was Gott thut: und ihr sollet auch aus diesem erkennen, daß er es recht gut mit euch meynet; wenn er, da ihr in Sünden lebet, mit Trübsal und Unglück euch heimsuchet. Er nimmt dieser Person ihre Schönheit, oder Gesundheit; weil sie diese nur zur Beleidigung ihres Gottes, und zum Schaden ihrer Seele misbrauchet: er läßt einen andern in Schande, und Verachtung kommen; weil ihn die Ehre, und das Glück nur aufbläst: er streuet endlich über die sündhaften Ergötzungen dieser und jener Sünder heilsame Bitterkeiten aus, damit er sie ihnen verleide: er beleget den Weg, den ihr gehet, und der euch so wohl gefällt; diesen breiten, und gemächlichen Weg gleichsam mit Dörnern; damit sie euch abschrecken, und zurücke weisen: und kurz, er beobachtet gegen euch, wenn ihr euch verirret; eben die Weise, welche jener zärtliche Vater im Evangelium gegen seinen verlohrnen Sohn beobachtet hat (c).

So lange dieser junge Mensch mit Gütern noch versehen war, überließ er sich der Ausschweifung; er verschwendete sein schönes Erbtheil mit liederlichen Weibspersonen; und dachte nicht, wie bös er gethan hatte, da er so einen Vater verlassen hat. So bald er aber in Dürftigkeit, und Verachtung gekommen war; und bey seinem Schweintroge mit den unsaubern

(c) Luc. XV. 11.

dern Kleyen seinen Hunger nicht mehr stillen konnte, weil Niemand sie ihm gab: so erkannte er auch seinen Fehler, und kehrte wieder in sich selbst zurücke.

Eine anbethenswürdige Vorsicht, welche du, mein Gott, mit dem Sünder beobachtest! Nein, liebe Christen, glaubet es nur nicht: daß euch euer Gott hasse, oder euch wehe thun wolle; wenn er in diesen Umständen mit Trübsal, mit Krankheit, oder mit andern Unglücken euch heimsuchet, und schlägt. Er würde euch vielmehr hassen; wenn er euch in dieser sündhaften Ruhe, in der ihr lebet, nicht stöhren sollte; weil er euch so zu Grunde gehen ließ. Er liebet euch also; und er suchet dadurch euer Heil, und euern größten Nutzen: er suchet, was euch nicht allein überaus nützlich; sondern sogar, um euch noch zu retten, nothwendig ist: er suchet die Sünde euch zu verbittern, und auf diese Weise zu verleiden, damit ihr so gleich dem verlohrnen Sohne wieder in euch zurücke kehret; weil ihr auf eine recht überzeugende Weise erkennet, daß euch die Sünde nicht glücklich machen könne; und daß ihr bös gethan, auch für euch selbst recht bös gethan habet; da ihr einen elenden Menschen, oder ein armseliges Geschöpf euerm Gott vorgezogen habet.

Er suchet noch mehr; denn es ist dieses nur der erste Schritt, den ihr zu eurer Bekehrung wieder machet; und er will darum nicht allein die Sünde euch verleiden, sondern auch recht nachdrücklich euch antreiben, daß ihr zu euerm Gott euch wieder bekehret. Gleich jenem unbesonnenen Jünglinge, dem ihr in seinen Verirrungen gefolget habet; sollet auch ihr den heilsamen Entschluß fassen, und sagen: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Gott und Vater zurücke kehren; ich will ihm zu Füssen fallen, und mit aufrichtiger Reue ihm bekennen: Mein Gott! Ich habe gesündiget; da ich dich verlassen habe: aber nimm mich wieder an, und laß mich Gnade vor deinem Angesichte finden; ich will mit größerer Treue dir künftighin dienen.

Wir sehen auch, daß dieses unzähligemal geschehe: daß Leute, die durch nichts anders gebessert werden konnten; durch Trübsal, durch Krankheiten, und Widerwärtigkeiten wieder in sich gegangen, und zu ihrem Gott zurücke gekehret sind: so wie auch die Israeliten ehemals in der Wüste, wenn sie Gott strafte, und züchtigte; wieder den Herrn suchten, zu ihm zurücke kamen, und um seine Barmherzigkeit mit Thränen, und vielem Wehklagen ihn anflehteten. Sie erinnerten sich hier wieder, saget der Prophet (d), ihres Gottes: daß er der Barmherzige sey, und daß

sie

(d) Psalm. LXXVII. 34. 35.

sie auch nur durch ihn von ihren Uebeln befreyet, und glücklich werden könnten.

Ist es nicht dieses, meine Zuhörer, was noch heute wenigstens sehr oft geschieht? Wenigstens sehen wir auch recht laue Christen, und solche Leute; die, so lange sie gesund und glücklich waren, fast Freydenker machten: so bald sie erkranken, oder sonst in eine Gefahr kommen; daß sie anfangen sich ihrer Sünden wegen zu fürchten, und auf eine Buße, und Versöhnung mit ihrem Gott zu denken: und wenn dieses auch nicht allemal geschieht, so suchet es wenigstens Gott; und es ist diese seine liebvolle Absicht, die er dabey hat.

Klaget also nicht, meine Christen; wenn euch Gott durch eine Krankheit, oder einen andern Zufall eine betrügliche Gestalt, und Schönheit nimmt: denn er thut dieses auch bey euch allein darum, weil sie euch eitel, und wohllüstig machte; und ein gefährlicher Fallstrick für euch, und andere war, der zu manchen Sünden schon oft Gelegenheit gab. Klaget auch nicht; wenn er einen Freund euch raubet, und euch bey ihm in Ungnade kommen läßt: denn er thut auch dieses, weil ihr zu viel auf die menschliche Hilfe gebauet; und euern Gott, auf den ihr allein eure Hoffnung setzen sollet, dabey vergessen habet. Klaget endlich nicht; wenn er einen beträchtlichen Verlurst euerer Güter euch leiden läßt: denn auch dieses geschieht darum, weil ihr diese Güter nur

zur Eitelkeit, und zur Sünde angewendet habet; und weil er euch bessere Güter dafür, die Güter seiner Gnade, und des ewigen Lebens geben will.

Es thut hierinn der liebvolle Gott, was auch eine liebvolle, und sorgfältige Mutter thut; die ihrem Kinde das Messer aus der Hand auch mit Gewalt nimmt, damit es sich dadurch nicht schaden, oder sich verwunden kann: oder was ein kluger Arzt mit seinem Kranken thut, dem er auch süsse, und ihm angenehme Früchte verbieth, und auf die Seite raumen läßt; weil sie seine Krankheit vermehren, und seine Genesung verhindern würden: und er gleicht hierinn einem verständigen Wundarzte, der auch in die Wunden seines Kranken mit Messern schneidt, und mit Lanzetten sticht; nicht weil er dem Kranken dadurch schaden, sondern weil er ihn heilen will.

O die kostbaren Trübsalen; denn welche grosse Schätze sind darinn verborgen! Nein! Höre nicht auf, mein Gott, uns so liebvoll zu hassen; weil du eben hiedurch recht väterlich lieben wirst. Verbittere uns nur immer alle diese eitlen, und sündhaften Freuden, die uns von dir abziehen; und bestreue den Weg, auf dem wir uns verirren, mit so heilsamen Dörnern; damit wir ihn verlassen, und zu dir zurücke kehren. Da wir dieses wissen, meine Christen; so wollen wir auch nimmer über die Widerwärtigkeiten dieses Lebens klagen: wir wollen nur über unsere Sünden allein

klagen;

klagen; weil diese die Ursache alles Unheils sind. Verlassen wir diese, und kommen wir mit aufrichtiger Reue zu unserm Gott zurücke; und er wird so auch zu uns wieder zurücke kehren, und uns von allen unsern Uebeln befreyen.

Zweyter Theil.

Doch wenn er uns auch nicht allzeit davon befreyen soll; was werde ich euch sagen? Gerechte, und fromme Christen! Auch ihr, wie ihr saget; ob ihr euch gleich keiner schweren Sünde bewußt seyd, oder von diesen euch schon lange bekehret habet; auch ihr erfahret noch Trübsal, und Widerwärtigkeiten in diesem Leben: sollet also nicht ihr wenigstens über euern Gott euch darum beklagen? Da sey der Himmel dafür. Ich will euch vielmehr zeigen, daß auch ihr euch darum nicht für unglücklich achten darfet: ja, ich sage euch sogar, daß ihr noch viel glücklicher darum euch schätzen müsset, als die Sünder; weil ihr noch viel größere, und herrlichere Vortheile aus euern Widerwärtigkeiten ziehet. Denn welche Absicht, meine Zuhörer, hat hier Gott; wenn er auch die Seinen, selbst seine geliebtesten Freunde und Kinder manche harte Verfolgungen, Trübsalen, und andere Widerwärtigkeiten erfahren läßt? Die liebvollesten Absichten, meine Geliebten; die ganz euern Nutzen, euern größten Nutzen zum Zwecke haben. Ich habe

dieses schon oben kurz angezeiget. Er will erstens hiedurch eure Geduld üben.

Wenn ich die Geduld nenne, so nenne ich eine der ersten, und schönsten Tugenden; eine Tugend, welche sich unser geliebteste Erlöser selbst ganz eigen gemacht hat; und in welcher er auch will, daß wir ihn besonders nachahmen sollen, wenn er saget (*e*): Lernet von mir, weil ich ganz sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin; eine Tugend, die uns über die größten Helden der Welt, selbst nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes sehr weit erhebet: denn der Geduldige, saget er (*f*), ist viel besser und größer, als der Starke und Mächtige; weil dieser nur auswendige Feinde überwindet, da der Geduldige sich selbst, und seine Neigungen bezähmet, und einhält: eine Tugend endlich, von welcher der Apostel saget (g), daß sie die ganze Vollkommenheit eines Christen in sich einschließe.

Doch, meine lieben Zuhörer, saget mir: Kann diese so schöne Tugend irgend in einem Menschen noch Platz haben ohne Trübsal, und ohne Widerwärtigkeiten? Würde es nicht euch selbst sehr lächerlich vorkommen; wenn Jemand sagen wollte: Ich will geduldig seyn, so lange mir alles nach meinem Sinne und Willen geht; so lange mir nichts Widriges begeg-

---

(e) Matth. XI. 29. (*f*) Prov. XVI. 32. (g) Jac. I. 4.

begegnet, und so lang kein Mensch mir einigen Verdruß macht? Was ist dann die Geduld? Sie ist eine standhafte Uebertragung alles widrigen Geschickes. Wir können sie also unmöglich üben; so lange wir nichts Widriges zu leiden haben.

Sehet also, liebe Christen, die erste Absicht; die euer Gott dabey hat, wenn er euch etwas zu leiden giebt; und wenn er es zuläßt, daß ihr von den Menschen verfolget, und durch andere widrige Zufälle heimgesuchet werdet. Er will euch zu dieser so schönen, und göttlichen Tugend Gelegenheit geben: er will, daß auch ihr das seyn sollet; was er verlanget, daß alle die Seinen; die er liebet, und die er auserwählet hat; nach seinem ewigen Rathschlusse seyn sollen: er will, daß ihr geduldige, wahrhaft geduldige Christen seyn sollet.

Und was will er noch, meine Zuhörer? Es ist eben das, was der Engel einst auch jenem so gerechten und tugendhaften Manne, dem Tobias gesaget hat (*h*): Weil du Gott angenehm warst, so war es auch nothwendig, daß du durch Trübsal und Versuchung geprüfet wurdest. Er will also dadurch auch eure Treue prüfen, und ihr sollet eben hiedurch zeigen, daß ihr euern Gott wahrhaft liebet; weil ihr auch in den Widerwärtigkeiten, und Versuchungen von ihm, und von der Tugend euch nicht ab-

(*h*) Tob. XII. 13.

wendig machen lasset: denn es ist leicht, und es wird hiezu eben keine große Tugend erfodert; daß man von den Sünden sich bewahre, und tugendhaft bleibe; so lange man auch nicht versuchet, und angefochten wird: und es ist eben so leicht, daß man Gott sage, man liebe ihn; so lange man im Glücke, und ohne alle Widerwärtigkeiten lebet. Allein ich frage euch selbst: Kann man wohl einem solchen Menschen sicher glauben; wenn er seine Liebe und Treue nicht auch in den Versuchungen und Widerwärtigkeiten beweist, und auch in diesen sich standhaft zeiget?

Würdet ihr wohl, meine Zuhörer, einem Soldaten glauben; der wegen seiner Treue gegen seinen Fürsten sich rühmen sollte, so lange er in Ruhe lebet, und wider keinen Feind kämpfen darf? Gleichwie dieser also nur dadurch seine Treue, und Tapferkeit zeigen kann; wenn er auch in den Gefahren, und hitzigen Gefechten die Waffen nicht von sich wirft, sondern vielmehr für seinen Fürsten muthig kämpfet: so können auch wir nur dadurch unsre Treue, und Liebe unserm Gott beweisen; wenn wir auch in jeden Widerwärtigkeiten uns gelassen, geduldig, und standhaft erzeigen.

Du suchest dieses auch, mein Gott, und du rühmest dich darum auch wegen so treuen Dienern; weil dir der böse Feind den Vorwurf nicht mehr machen kann, den er dir ehemals wegen deinem

Diener

Diener Job gemacht hat (*i*): Dienet etwann Job umsonst dir so; da du ihn mit Segen ganz umgeben hast? Strecke deine Hand wider ihn aus, und schlag ihn mit Trübsal; und du wirst sehen, daß er nur in das Angesicht dich lobe. Nein: sie bleiben auch in den Versuchungen, und härtesten Prüfungen dir getreu, deine Diener. Und welch eine Freude ist es für dich, o mein Gott; wenn du sie so standhaft, und großmüthig leiden siehst! Welche Freude; wenn du den Job geduldig auf seinem Schmerzenbette, den Tobias gelassen in seiner Blindheit, den Apostel Paulus frohlockend in Mitte seiner bittersten Drangsalen, die Lidwina zufrieden und ruhig in ihrer mehr als dreyßigjährigen Krankheit siehst! Dieß ist ein Schauspiel, sagte auch ein Heyd, das würdig ist: daß es die Aufmerksamkeit, und die Bewunderung des ganzen Himmels auf sich ziehe; wenn er einen Gerechten zwar unbillige und harte Dinge leiden, und dennoch standhaft leiden sieht.

Ja, saget der heilige Geist (*k*): So, und durch diese Prüfung unterscheiden sich eigentlich die wahrhaft Gerechten von den falschen Christen, und von den Sündern: daß sie auch in den Versuchungen, und Widerwärtigkeiten standhaft bleiben. So wie der Brennofen die Geschirre des Hafners prüfet, ob sie ächt, und daurhaft sind; so prüfet auch die

(*i*) Job. I. 9. (*k*) Eccli. XXVII. 6.

Trübsal, und Versuchung die, welche Gott auserwählet hat. O der wunderbare Brennofen, worinn der wahre und geduldige Christ gleich dem Golde in dem Feuer nur mehr geläutert und gereiniget wird; während daß der Ungeduldige darinn ganz verbrennt und verzehret wird, und sich elendiglich zu Grunde richtet: denn da dieser durch sein Murren, durch seine Zornhitzen, und Ungedulden den Zorn Gottes wider sich reizet; und nach diesen gegenwärtigen Trübsalen noch viel schwerere in dem andern Leben, in dem Fegfeuer, oder gar in der Hölle sich bereitet: so gewinnt der Geduldige durch seine standhafte Treue die Gunst und Liebe seines Gottes, und machet sich dadurch der größten Belohnung würdig; weil er eben durch seine Trübsalen, und durch sein geduldiges Leiden die größten Verdienste ohne Unterlaß sich sammlet.

Und dieses ist es eben auch, was Gott noch suchet; wenn er die Seinen in diesem Leben unglücklich, oder verfolgt werden läßt. Er will nicht allein ihre Geduld hiedurch üben, und ihre Treue prüfen: sondern er will auch eine recht schöne Gelegenheit ihnen machen, daß sie ihre Verdienste vermehren; und ihre Krone mit eben so vielen kostbaren Steinen zieren, als sie itzt Widerwärtigkeiten geduldig ertragen. Oder ist nicht die Zeit der Trübsal eben die eigentliche Zeit zum verdienen; die Zeit, worinn der Christ die schönsten, und heldenmüthigsten Tugenden

genden ausübet; die reinste Liebe gegen seinen Gott, die vollkommenste Ergebenheit in seinen göttlichen Willen, die tiefste Unterwürfigkeit, und Demuth gegen seine höchste Majestät, die heldenmüthigste Standhaftigkeit, und eine recht göttliche Sanftmuth, und Geduld?

Was thut der geduldige Christ? Ferne von dem, daß er in Murren und Klagen wider die Anordnungen Gottes, oder in Verwünschungen wider seine Feinde ausbrechen soll; bethet er vielmehr die Vorsicht des Himmels mit Demuth an; er demüthiget sich unter der Hand seines Gottes, die ihn itzt schlägt; er küßet mit Ehrerbiethung und Liebe diese Hand; und er liebet seinen Gott, auch da dieser etwas hart sich erzeiget. Und welcher ist sein Gewinn, den er dadurch erhält? Es ist dieser, daß er dadurch nicht allein alle seine Trübsalen viel leichter trägt, und ihre Bitterkeit weniger empfindet, weil er mit Trost und Ruhe leidet; sondern er sammlet sich auch jeden Augenblick neue Verdienste, und machet sich der größten Belohnung dadurch würdig.

Christen! Wenn ihr dieses betrachtet, mit Ernste betrachtet; werdet ihr euch noch beklagen können, wenn ihr auch durch unterschiedliche Trübsalen heimgesuchet werdet? Werdet ihr nicht vielmehr mit dem großen Apostel der Indianer aufrufen: Herr! Gieb mir noch mehr zu leiden, damit ich auch noch mehr verdienen, und mir meine künftige Glückseligkeit noch

mehr versichern kann? Oder beklaget sich wohl auch der Ackersmann; wenn er eine reiche und schöne Aerndte einsammlen und einschneiden kann? Ob er gleich durch die Arbeit etwas müde wird, so wünschet er sich doch noch mehr Arbeit; damit er eine noch reichere Aerndte haben, und noch mehr einschneiden könne. Sehet, dieses ist es auch, was ihr durch eine geduldige Uebertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens erhaltet!

Du wolltest dieses, mein Erlöser, auch deinen Jüngern heute zu erkennen geben; da du ihnen sagtest: Ihr werdet zwar trauren, da die Welt, und die Weltkinder sich eitel freuen werden; aber es wird eure Traurigkeit in Freude, in die allergrößte Freude verkehret werden. Ja, meine Geliebten, ein so schönes Ende wird euer gegenwärtiges Trauren und Leiden nehmen. Da die Kinder dieser Welt, weil sie ihren Himmel und Trost schon itzt und auf dieser Erde suchen, nach kurzen und vergänglichen Freuden zu sehr langen und ewigen Peinen übergehen werden; so werdet ihr nach einigen Augenblicken des Leidens in eine ewige Glückseligkeit, und in die selige Freude euers Gottes eingehen. O die schöne Hoffnung! Kann nicht schon diese allein, was uns bis itzt noch schwer geschienen hat, ganz leicht; und was noch bitter war, angenehm und süß uns machen?

Erkennen wir also, meine Christen, aus diesem allen den Werth des Kreuzes; und die grossen Vortheile, welche die Trübsalen, und die Geduld in den

Trüb-

Trübsalen uns bringt. Klagen wir auch nicht mehr, und verliehren wir auch nimmer durch Ungeduld diese so grossen Vortheile, die wir durch die Geduld erhalten können; denn ihr sehet es, Gott meynet es gut mit uns. Saget darum auch nicht mehr; wenn ihr in euern Trübsalen nicht sogleich erhöret werdet: Gott denket nicht an mich; und ich leide unbillig. Saget vielmehr: Gott liebet mich; er will, weil ich ein Sünder bin, von meinen Sünden mich abziehen; und wenn ich auch schon gerecht bin, meine Krone und Glückseligkeit mir vermehren: er will mich glücklich, ewig glücklich machen; weil er mich wie seine geliebten Freunde und Kinder hält, die er zur ewigen Seligkeit auserwählet hat. Schöne Gesinnungen, weil sie ganz christliche, und in unserm heiligen Glauben fest gegründete Gesinnungen sind! Erhalten wir uns künftighin, meine Zuhörer, allzeit bey diesen; und achten wir uns tausendmal glücklicher, auch da wir leiden, als es die Weltkinder bey aller ihrer Glückseligkeit seyn mögen; weil wir nur eine kurze Zeit itzt leiden, aber lange und ewig uns einstens werden freuen können.

Fünfte Predigt.

Auf die Erfindung des heiligen Kreuzes.

Oportet exaltari filium hominis.

Der Sohn des Menschen muß erhöhet werden. Johann. 3.

Eingang.

Nichts war billiger, als was hier der Heiland in den Worten meines Vorspruches von sich selbst saget: Der Sohn des Menschen muß erhöhet werden. Dieser so heilige Mensch, der, da er Gott war; sich so tief erniedriget hat, daß er sich uns gleich machen, und ein Mensch werden wollte: dieser Jesus, der auch so viel, und eifrig sich bemühet hat; damit er die Ehre seines Vaters, und das Heil der Menschen überall, und in allem befördern möchte: dieser Gottmensch, der zu dem Ende so heilig lebte; so grosse Tugenden übte; so herrliche Wunder oft that; und so schmerzliche, und schreckliche Dinge endlich litt; was dünket euch selbst, meine Zuhörer, war er nicht würdig: daß er endlich auch von seinem Vater erhöhet, und verherrlichet wurde? Gewiß nichts war billiger.

Worinn bestund dann aber diese seine Erhöhung, wovon er heute redet? Er erkläret es uns selbst. Gleichwie Moses in der Wüste die ehrene Schlange an einem Kreuze erhöhet hat, saget er, so muß auch der Sohn des Menschen an einem Kreuze erhöhet werden. Sehet ihn hier, meine Geliebten, euern Gott und Heiland an diesem seinen Kreuze! Wie gefällt er euch, wenn ihr ihn so erhöhet sehet; und was haltet ihr itzt auch von dem Kreuze, wenn ihr an diesem einen Gott hangend erblicket? Anbethenswürdigster Erlöser! Kann ich deinen Kindern noch was Nachdrücklichers zum Lobe des Kreuzes sagen, und wird nicht schon dieses erklecken, daß sie das Kreuz mit aller Liebe allzeit umfangen; wenn ich ihnen sage, daß du selbst das Kreuz geschätzet, und daß du es auch bis in deinen Tod geliebet hast?

Es ist heute der Ehrentag des Kreuzes: und ich würde wider die Absicht meiner und eurer Mutter der Kirche handeln; wenn ich euch von einer andern Sache, als von dem Kreuze predigen sollte: es ist uns auch nichts nothwendiger, als die Lehre des Kreuzes. Wir sind Christen, Jünger eines gekreuzigten Gottes; und wir darfen dieses nie vergessen, daß wir es nur in so weit seyn können; in so weit wir auch Jünger, und Liebhaber des Kreuzes sind. Ich werde euch also heute nichts anders sagen, als was Christus dem Nikodemus gesaget hat: Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste

erhöhet

erhöhet hat, so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden.

Was für ein Sohn des Menschen? Ach, meine Geliebten, es ist nicht mehr Jesus Christus; denn die Zeit seines Leidens ist nun vorüber: sondern wir Menschenkinder sind es; weil wir auch seine Jünger, und Christen sind. Ich sage also: **Gleichwie Christus durch das Kreuz hat erhöhet werden wollen; so sollen auch wir in dem Kreuze unsern Ruhm, unsre Ehre, und unsre ganze Glückseligkeit setzen:** Wir sollen unsre Glückseligkeit in dem Kreuze setzen, und darum das Kreuz lieben; weil es auch unser geliebteste Erlöser so geliebet hat: und wir sollen auch unsern Ruhm, und unsre Ehre darinn setzen; weil Christus wirklich durch das Kreuz ist erhöhet worden, und weil auch wir dadurch recht herrlich geehret, und erhöhet werden. Ich zeige euch dieses, und bitte um eure Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Welt saget zwar: Unglücklich sind die Leute, die mit Kreuz geplaget, und von Gott heimgesuchet werden; aber Gott redet anders. Selig sind vielmehr die, saget er; die itzt leiden, und das Kreuz tragen. Gleichwohl giebt man noch immer der Welt mehr Gehör, als Gott; und es hat sich

darum

darum der Apostel Paulus schon in seinen Zeiten recht bitter beklaget, daß es auch unter den Christen solche gebe, die das Kreuz mit Ungeduld von sich werfen. Es sind sehr viele unter euch, schreibt er an die Gläubigen zu Philippis (*a*), und sehr viele unter euch wandeln so; von denen ich schon oft euch geklaget habe, und nun muß ich es mit Thränen klagen, daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind: sie nennen sich Christen, und glauben an einen Gott, der für sie als Mensch; so lange er auf der Erde lebte, in Armuth, in Verachtung, und Verfolgung lebte: bey allem diesen sind sie Feinde des Kreuzes, Feinde der Abtödtung, des Abbruches, der Ueberwindung; Christen, die nur sich selbst, und was den Sinnen schmeichelt, immer suchen, und jede Unbequemlichkeit von sich abzulehnen trachten. Und möchten sie doch wenigstens auch nur hier stehen bleiben! Aber so können sie selbst von den sündhaften Ergötzungen sich nicht Abbruch thun. Und dennoch nennen sie sich Christen.

Sollten sie dann aber (Was meynet ihr, meine Geliebten) sollten sie nicht eben darum, weil sie sich Christen nennen, auch dieses erkennen: daß sie so keine Christen seyn können, und daß so ein Leben mit dem Namen eines Christen sich unmöglich

(*a*) Philipp. III. 18.

zusammen reimen lasse? Oder geziemet es sich wohl, da der Herr und Meister nur mit Dörnern gekrönet ist: daß die Jünger und Diener nur mit Blumen, und mit so vieler Eitelkeit sich krönen? Geziemet es sich, da unser beßte Erlöser und Vater in Armuth, und in einem beständigen Kreuze lebte: daß die Kinder nur nach den Schauspielen, und ganz weltlichen Ergötzungen laufen? Geziemet es sich, da er in Schmerzen, und an einem Kreuze starb: daß sie in Wohllust leben, und auf alle Mittel immer denken, wie sie ihre Tage nur recht vergnügt zubringen mögen?

O du Liebhaber unserer Seelen! Hast du vielleicht nur darum so viele Mühe dir gegeben, und so vieles für uns ausgestanden, damit du so ein Volk dir erwerben möchtest? Menschen, sage ich, die alles Kreuz fliehen und scheuen? Jünglinge und Männer, die nur in den Wohllüsten ihr ganzes Leben hinbringen? Weibspersonen und Töchter, die sich ganz der Welt, der Weichlichkeit, und Wohllust weihen? Menschen, die auch die heiligsten Tage durch recht unheilige Tänze entheiligen? Menschen endlich, wie der Apostel saget (*b*); derer Gott ihr Bauch ist, und derer Ende darum auch die Verdammung seyn wird? Ich frage noch einmal: Ist dieses das Leben eines Christen; und kann man bey so einem Leben noch

(*b*) Philipp. III. 19.

noch den Namen, den so schönen, und heiligen Namen eines Christen beybehalten?

Aber das Kreuz ist hart, saget ihr. Ich gestehe es auch, meine Geliebten, daß es uns hart fallen könne; so lange wir es nur mit ganz fleischlichen Augen ansehen: so wir es aber mit den Augen des Glaubens betrachten, und so betrachten, wie es unser geliebteste Erlöser betrachtete; so werden wir vielmehr unsern Trost, unsre Freude, und Glückseligkeit darinn finden. Wie betrachtete dann der Heiland das Kreuz? Als das Zeichen, wodurch er die ganze Welt erlösen, und wodurch er in seine größte Glückseligkeit eingehen würde. Die Juden, saget er darum bey dem Propheten (*c*), die Juden wollten mich der Frucht meiner Arbeiten berauben; sie bildeten sich ein, wenn sie mich tödten sollten, daß ich so nicht mehr an dem Heile der Menschen würde arbeiten können: aber sie betrogen sich sehr weit; weil ich eben durch das Kreuz das Heil der Welt wirken, und in meine größte Herrlichkeit eingehen wollte. Daher eilte ich nach dem Kreuze; und mein Durst, und mein Verlangen, das ich darnach hatte; gab mir Flügel, daß mich nichts mehr davon abhalten konnte.

Und wie groß war dieses sein Verlangen, wie hitzig sein Durst, und wie zärtlich seine Liebe, womit er nach dem Kreuze sich sehnte! Er war noch

(*c*) Psalm. LXI. 4. 5.

nicht gebohren, so durstete ihn schon nach dem Kreuze; und er hat schon dazumal sich seinem himmlischen Vater dazu angebothen, und aufgeopfert. Als er endlich auf der Erde erschien, wollte er ebenfalls sein heiligstes Leben nicht anders, als mit Leiden anfangen: mit diesem wollte er es auch fortsetzen, und mit diesem vollenden. Die schwersten Verfolgungen, die grausamsten Verleumdungen, die bittersten Verspottungen und Widerwärtigkeiten waren darum auch seine beständigen Gefährten; die er allzeit um sich hatte, und die er nie von sich lassen wollte. Nachdem er ganze drey und dreyßig Jahre in den größten Mühseligkeiten zugebracht hatte, wollte er auch an dem Kreuze sein Leben endigen. Also hat Gott geliebet, ich sage nicht mehr, die Welt, und die Menschen, sondern wegen den Menschen das Kreuz.

Ja, o heiligstes Kreuz! Du warst immer der treue Gefährte meines Heilands; und du warst endlich auch der Ort, und das Ruhebett, auf das er sein todtschwaches Haupt hinlegen konnte: du warst die Wagschaale, wie der heilige Eucherius saget; auf welcher der Preis meiner Befreyung, und das Lösgeld abgewogen worden ist. Du theilest darum, o glückseliges Kreuz, mit der Mutter Jesu die Ehre! Maria hat dem geheiligten Leben Jesu einen glückseligen Anfang gemacht; und du machtest diesem ein heilsames Ende: sie hat ihn in ihrem jungfräulichen Schooße getragen, als er empfangen wurde; und

du hast ihn, als er starb, in deine Arme aufgenommen.

Wenn ihr itzt, meine Geliebten, dieses alles betrachtet; wenn ihr diese Liebe euers Heilands für das Kreuz erwäget: könnet ihr euch durch das Kreuz noch unglücklich achten; und müsset ihr nicht vielmehr hierinn euern Trost, eure Freude, und eure wahre Glückseligkeit finden? Oder ist dann nicht auch für uns alle das Kreuz der Werkzeug unsers Heils, das einzige Mittel, und der Weg, durch den wir zu unsrer ewigen Glückseligkeit gelangen können? Nein, liebe Christen, schmeicheln wir uns nur nicht! Es giebt kein anders Mittel, und keinen andern Weg, wodurch wir selig werden mögen; als den Weg des Kreuzes: so wie es keinen andern Gott, und keinen andern Namen giebt; als den Namen Jesus. Dieser ist der Weg, den alle Heilige ohne Ausnahme gegangen sind; der Weg, durch welchen der Heilige aller Heiligen, der Sohn Gottes selbst in seine Herrlichkeit eingehen wollte; der Weg, den mithin auch wir alle itzt gehen müssen, wenn wir nach ihm zur Seligkeit gelangen wollen.

Wenn du nicht, mein Christ, aus der Zahl der jenigen bist, die das Kreuz itzt tragen; so sey versichert, saget der heilige Augustin, daß du auch aus der Zahl der Kinder nicht seyst, und mithin auch kein Auserwählter seyn könnest: denn wie der heilige Geist durch den Mund des weisen Man-

nes (*d*), und nach diesem auch durch den Apostel spricht (*e*); Gott suchet alle die mit Kreuze heim, die er liebet; und er züchtiget alle, die er in die Zahl seiner Kinder aufnehmen will.

O wie sehr müssen diese Worte so viele Christen erschrecken, so viele zärtliche, und wohllüstige Christen; die, weil sie nur die Wohllust, und ihr Vergnügen lieben, hieraus erkennen mögen: daß sie Verworfene sind, und für ihre kurze Freuden einst lange werden leiden müssen. Aber wie sehr können sie auch euch alle trösten, meine Geliebten; die ihr, weil ihr wahre Christen seyd, das Kreuz willig auf euch nehmet, und euer Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten ohne Unterlaß kreuziget: denn ihr habet so, und in diesem euern Kreuze ein sichers Unterpfand; daß ihr Auserwählte seyd, und daß ihr durch dieses euer Kreuz so wie euer Heiland nach einem kurzen Leiden in eine ewige Herrlichkeit eingehen werdet. Wie? Sollen wir darum nicht in dem Kreuze unsre Glückseligkeit setzen, und das Kreuz lieben; weil es auch unser geliebteste Erlöser so geliebet hat, und weil wir zugleich so grosse Vortheile dadurch erhalten? Ich sage darum auch: Wir sollen sogar unsern Ruhm, und unsre Ehre darinn setzen; und ich gebe euch davon diese wichtige Ursache: Weil wir wirklich durch

das

(*d*) Prov. III. 12. (*e*) Hebr. XII. 6.

das Kreuz geehret, und erhöhet werden; so wie Christus unser Haupt dadurch erhöhet worden ist.

Zweyter Theil.

Es ist dieses kein Widerspruch, meine Zuhörer; wenn wir sagen: daß Jesus Christus seinen Ruhm in der Schmache des Kreuzes gefunden habe; und daß er durch eben das jenige, wodurch er sich am Meisten zu erniedrigen schien, auf das Herrlichste erhöhet worden sey: denn so redet der Heiland selbst durchaus von seinem Kreuz und Leiden. Kaum hatte sich Judas von den übrigen Aposteln getrennet, um seinen Meister den hohen Priestern zu verkaufen; so sagte der Heiland (*f*): Itzt ist der Sohn des Menschen verherrlichet worden. Hierüber stellet der heilige Chrysostomus diese Frage an den Heiland: Wie, mein Gott? Man will dich wirklich zu dem Kreuze befördern; du sollst an diesem schmächlichen Holze zwischen zween Mördern angeheftet werden; und eines Todes sterben, der bis itzt nur für die lasterhaftesten Menschen bestimmt war: und du nennest diese Schmache, und diesen Tod deine Verherrlichung, und deinen Triumph? Aber höret auch die Antwort, welche dieser Kirchenvater dem Heiland in den Mund leget. Ich halte es für meine Verherrlichung, und Ehre, saget er; weil es in der That eine rühmliche,

(*f*) Joann. XIII. 31.

und königliche Sache ist für seine Untergebenen leiden, und sterben: besonders, meine Zuhörer; wenn man durch dieses Leiden einen so schönen Sieg erhält, und zu einer so großen Ehre vor Gott, und vor den Menschen gelanget. Es ist wahr: Jesus starb an dem Kreuze; aber er entwaffnete eben hiedurch alle höllische Mächte, und führte sie im Triumphe, nachdem er sie so durch sein Kreuz überwunden hat. Welch eine Ehre, meine Zuhörer, und welch ein herrlicher Sieg; wenn man so die Welt, die Sünde, und die Hölle überwindet! Wenn man sie nicht mit Waffen, oder durch zahlreiche Kriegsheere; sondern durch ein schwaches Holz, und durch das Kreuz überwindet! Oder was soll uns noch stärker vorkommen, als diese Hände des Erlösers; die nicht mit dem Schwerte sich bewaffneten, sondern durch die Nägel sich durchbohren ließen; und dennoch die ganze Hölle entwaffnet, und überwunden haben?

Wenn itzt schon wegen dieser Ursache das Kreuz für den Erlöser rühmlich war, so ist er dadurch noch viel herrlicher darum erhöhet worden; weil er durch das Kreuz auch vor den Menschen die größte Ehre erhalten hat, und von seinem himmlischen Vater selbst über alles erhoben worden ist. Er hat eigentlich von dem Kreuze aus über die ganze Welt zu herrschen angefangen. Von diesem, und so bald er an diesem schmächlichen Holze angeheftet wurde, und starb;

gab

gab auch Pilatus den Juden, den Griechen, und Römern das offentliche Zeugniß: daß er der König der Juden sey; und der römische Hauptmann rief laut: Wahrhaftig dieser war der Sohn Gottes; der Vorhang des Tempels gieng zu Trümmern, und die Synagoge fieng zu sinken an; die ganze Hölle bebte noch viel gewaltiger, als die Erde über seinen Tod, und gab ihren Raub zurücke; die ganze Welt, indem die Sonne verfinstert wurde, that zu dem Lichte, das ihr aufgieng, die Augen auf; und dieser an dem Kreuze sterbende Mensch wurde in kurzer Zeit als ein Gott von allen Menschen erkennet, so, daß selbst sein Kreuz (dieser bis hieher so verächtliche Werkzeug der Uebelthäter) zu einem Zeichen der offentlichen Verehrung ward; und von der Schedelstätte auf die Häupter, und Kronen der Könige übersetzet wurde. Diese ist die Ehre, die er durch sein Kreuz von den Menschen erhielt.

Und was soll ich itzt von der Ehre euch sagen, womit er von seinem himmlischen Vater beehret wurde? Genug mag das seyn, was der heilige Paulus uns davon saget (g): Der Herr Jesus hat sich verdemüthiget bis zu dem Tode des Kreuzes. Und was geschah? Dieser Ursache wegen, saget er, hat ihn der Vater auch als Menschen über al-

(g. Philipp. II. 8. 9.

les erhoben; und einen Namen ihm gegeben, der über alle Nämen ist; so, daß nun alle Kniee vor ihm nicht allein auf der Erde, und unter der Erde, sondern auch im Himmel sich biegen müssen. Welch eine Verherrlichung, meine Zuhörer, und welche schöne Früchte des Kreuzes!

Es ist dieses die gewiße Lehre unsers Glaubens, daß unsre Erhöhung in dem Himmel eine Verhältniß, und Gleichheit mit den Verdemüthigungen haben werde; welche wir auf Erde Gott zulieb auf uns nehmen, und ertragen: so wie im Gegentheile unsre Hoffart, der wir itzt uns ergeben; das Maaß seyn wird von der Verdemüthigung, zu der wir in der Hölle werden erniedriget werden. Urtheilet itzt, meine Zuhörer, von der Größe der Erhöhung Jesu Christi in dem Himmel; weil auch seine Verdemüthigung auf Erde die allergrößte gewesen ist: und saget mir zugleich, ob wir itzt nicht aus eben diesem Grunde unsern Ruhm, und unsre größte Ehre darinn setzen können; wenn wir itzt leiden, und mit Kreuz und Trübsal ganz beladen werden. Ich habe euch die Ursache schon oben gegeben: Weil wir ebenfalls durch das Kreuz schon itzt geehret werden, und noch mehr Ehre dadurch nach diesem Leben von Gott in dem Himmel erhalten.

Wir werden durch das Kreuz schon itzt geehret. So redet der heilige Petrus. Wenn ihr für den

Namen

Namen Jesu verschmächet werdet, saget er (*h*), so werdet ihr selig seyn; weil das, worinn die Ehre, der Ruhm, und die Kraft Gottes euers Erlösers besteht, auf euch ruhet: es soll daher, saget er an eben dem Orte, keiner von euch jemal leiden; so wie die Ungerechten, und Sünder, sondern wie ein Christ: denn so hat er keine Ursache sich zu schämen, sondern vielmehr Gott darum zu ehren; wegen der Ehre nämlich, die ihm zu Theile wird; da er so für Gott, und aus Liebe zu ihm leidet. Oder ich frage euch, meine Zuhörer: Wenn es nach dem Urtheile Jesu Christi, wie ich schon angemerket habe; wenn es eine in der That rühmliche, und königliche Sache ist für seine Untergebenen leiden, und sterben: wird es nicht auch eine eben so rühmliche Sache seyn; wenn wir für unsern Gott, und König leiden, und sterben? Oder ist es vielleicht eine Schande; wenn man für seinen Gott rühmliche Wunden empfängt, und sich dadurch seinem Erlöser gleichförmig macht, und mit dem Apostel gleichfalls sagen kann (*i*): Ich trage die Wundmaale meines Herrn Jesus an meinem Leibe? Ist es nicht vielmehr eine Schande; wenn man ihm ganz ungleich ist, und unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte als ein weichliches Glied sich zeiget?

Ich

(*h*) I. Pet. IV. 15. (*i*) Galat. VI. 17.

Ich sehe darum auch, daß sich alle wahren Christen nie glücklicher geachtet, und auch nie mehr gerühmet haben; als wenn sie würdig geachtet wurden für den Namen Jesu Schmach zu leiden, und an seinem Kreuze einen recht großen Antheil zu nehmen. Sie thaten es auch darum; weil sie zugleich die Ehre sich vorstellten, zu der sie durch dieses ihr Leiden in dem Himmel gelangen würden: denn diese ist die Frucht des Kreuzes, und die Erhöhung, zu der ihr dadurch gelanget; wenn ihr itzt einen heiligen Gebrauch von den Widerwärtigkeiten machet, die Gott euch zuschicket. Wenn ihr euch itzt überwindet, und von den gefährlichen Lustbarkeiten dieser Welt euch entfernet, und einen Abbruch thuet; so werdet ihr dadurch in seine Herrlichkeit eingehen, in die jenige große Herrlichkeit, in welche er selbst durch sein Leiden eingehen wollte. Für einige wenige Augenblicke der Verdemüthigung werdet ihr zu den allergrößten Ehren in dem Himmel erhoben werden, und für ein kurzes Leiden werdet ihr mit Jesu Christo ewig triumphieren; und zwar nach dem Maaße euers Leidens, wie der Apostel saget (*k*); so wie ihr Gesellen seines Kreuzes seyd, so werdet ihr es auch in seiner Herrlichkeit einst seyn.

O welche

(*k*) II. Cor. I. 7.

O welche Erhöhung ist auch diese! Ich meyne, ich sehe euch schon mit euerm Kreuze um den Thron Gottes siegprangend stehen; und es dünket mich, als sehe ich einen jeden aus euch dieses sein Kreuz zärtlich umfangen, und zu sich selbst sprechen: Selige Trübsal, die mir ein so großes Gut zuwege gebracht hat! Kostbares Kreuz, das mich so hoch erhoben hat! Glückselige Abtödtung, und Buße, die bis hieher mich geführet hat! Was würde es itzt mir nützen, wenn ich es mit der Welt gehalten, und an ihren eitlen Ergötzungen Theil genommen hätte? Nun wäre es vorüber. Aber auch mein Kreuz und Leiden ist nun vorüber: und ich genieße itzt eine Ruhe, eine Ehre, und Glückseligkeit; die nie mehr vorüber gehen, und die Niemand mir wird rauben können.

Doch, liebe Christen! Betrüge ich mich nicht, da ich eine so günstige Vorstellung von euch mir mache, und werde ich den Trost haben euch so einst durch das Kreuz verherrlichet zu sehen? Ich wünsche es wenigstens mehr, als ein Mensch es euch wünschen kann: ich hoffe auch, daß mein Wunsch erfüllet werden soll; wenn ihr das Kreuz itzt mit Liebe umfanget, dieses Kreuz, in dem so viele Schätze verborgen liegen; wenn ihr also künftighin euch nicht mehr so beklaget, da ihr etwas zu leiden habet; wenn ihr vielmehr euch dadurch glücklich,

und

und geehret achtet; wenn ihr auch von den gefährlichen, und eitlen Freuden dieser Welt euch künftighin entfernet; und wenn ihr vielmehr für die zukünftigen, und viel bessern Freuden in der seligen Ewigkeit euch verwendet. Thun wir es, liebe Christen! Es muß doch seyn, weil wir Christen, Kinder des Kreuzes sind; und weil auch gleichwie Christus unser Haupt durch das Kreuz erhöhet werden wollte, so auch der Christ durch diesen Weg allein erhöhet werden kann, und muß.

Sechste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Vado ad eum, qui misit me; et nemo ex vobis interrogat me: Quo vadis?

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand von euch fraget mich: Wohin gehst du? Johann. 16.

Eingang.

Der Heiland ist im Begriffe von uns zu gehen, und zu seinem Vater zurücke zu kehren. Lange genug hat er sich in unserm Jammerthale aufgehalten: der Himmel erwartet ihn itzt; und die Welt, diese undankbare, und sündhafte Welt ist seiner nicht mehr würdig. Gleichwohl trauret ihr nicht, ihr Kinder dieser Welt, so wie die Jünger Christi heute traurten; da euch euer Gott und Heiland saget, daß er von euch gehen, und euch verlassen wolle. Ich würde euch darum auch nicht tadeln; wenn euch der Heiland, so wie den Aposteln, nur seine sichtbare Gegenwart entziehen sollte: da ihr ihn aber durch die Sünde auch aus

eurer

eurer Seele verliehret, so seyd ihr gewiß unglücklich, und alles Tadels würdig; weil ihr ihn so ganz verliehret, und so weit, als es nur möglich ist, von euerm Gott entfernet werdet.

Fromme Christen! Sollen wir jemal diese so unglücklichen Menschen, und Christen nachahmen; und da unser Haupt sich in den Himmel erhebet, sollen wir ihm nicht vielmehr mit allen unsern Begierden folgen; damit dort auch unser Herz seyn möge, wo unser Gott, unser wahres Gut, und unsre wahre Glückseligkeit ist? Wir leben ja nur einzig darum, damit wir itzt Gott dienen, und ihn einst ewig in dem Himmel besitzen. Da wir gleichfalls alle von Gott, als von unserm Ursprunge, ausgegangen sind; und diesen unsterblichen Geist, der uns beseelet, von ihm empfangen haben: sollen wir auch alle zu ihm wieder zurücke kehren.

Wenigstens, meine lieben Zuhörer, will ich euch zeigen, daß euch alles zu euerm Gott führen soll: ich will euch zugleich erklären, wie ihr, da so viele Beweggründe euch antreiben; nach euerm Gott trachten, und zu ihm gehen sollet. Was ist es, was uns antreiben muß, daß wir ohne Unterlaß zu unserm Gott gehen? Dieß ist das Erste. Und wie auf was Weise sollen wir auch zu ihm gehen? Dieß ist das Zweyte, was ich sagen will. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Der Mensch kömmt von Gott; und er soll nach den liebvollen Absichten seines Schöpfers auch wieder zu ihm zurücke kehren. Er ist darum einzig zu dem Ende von Gott erschaffen, damit er dieses sein ausgestecktes Ziel allzeit vor Augen habe; und durch einen wahren, und eifrigen Gottesdienst einer so schönen Belohnung sich würdig mache. Er lebet also nur darum, damit er itzt seinem Gott diene; und damit er, nachdem er ihm auf der Erde gedienet hat, in dem Himmel mit ihm einst ewig glücklich werde. Ein vortreffliches Ziel, das allein schon (wenn wir es nur ernstlich, und oft zu Gemüthe nehmen möchten) erklecken könnte: daß wir über diese ganze Erde uns erheben; alles, was nur irdisch ist, mit heiliger Verachtung ansehen; und einzig nach dem Ewigen trachten würden!

Es suchet dieses auch Gott durch alle seine Bemühungen, die er sich noch bis itzt für unser Heil giebt; und wir haben auch in uns ein innwendiges Zeugniß, das uns alle von diesem unsern Ziele, und von dieser Pflicht überzeuget. Denn woher kömmt diese Unruhe, und Unzufriedenheit, die wir allemal erfahren; so bald wir an die Erde uns hengen; so bald wir von unserm Gott uns entfernen; und unsre Glückseligkeit anderswo, und in den Geschöpfen

Bayerische Staatsbibliothek München

schöpfen suchen? Saget uns nicht diese Unruhe, und Unzufriedenheit ganz deutlich, was schon der heilige Augustin gesaget hat: Du hast uns nämlich, mein Gott, für dich erschaffen; daher ist unser Herz auch allzeit unruhig, so lange unruhig, bis es in dir ruhet?

Alles, was wir erfahren, sehen, und haben, saget uns also gleichsam: Was suchest du bey uns, o Mensch? Wir sind es nicht, die dich glücklich machen können: es ist Gott, für den du einzig erschaffen bist, und in dem du allein deine Glückseligkeit suchen mußt. Ich sage es kurz, und mit dreyen Worten: Alles, was außer Gott ist, weist uns gleichsam von sich, und führet uns zu Gott; die Uebel, die wir erfahren; die Güter, die wir genießen; alle Geschöpfe endlich, die wir sehen.

Es ist dieses der schöne Gedanken des heiligen Gregorius, daß uns Gott alle Uebel dieses Lebens nur darum zuschicke, und so viele Widerwärtigkeiten uns erfahren lasse; damit er uns hiedurch verbinde, und gleichsam zwinge, daß wir zu ihm kommen: und so wir ihn etwann vergessen haben, daß wir uns seiner wieder erinnern; und bey ihm unsre Hilfe, und unsern Trost suchen. Nein, meine Christen! Wir sollen nie glauben (wie ich schon neulich euch zeigte) daß dieses geschehe, um uns zu schaden; und wir sollen noch weniger in diesen Umständen sagen: Gott denket nicht mehr an mich, Gott hat mich ver-

gessen,

gessen, weil er mit so vielen Unglücken mich heimsuchet. Er denket vielmehr eben hiedurch recht väterlich an uns; und wenn er bey einigen besondere Absichten hat; wenn er seine Gerechten dadurch prüfen, und die Sünder bessern will: so ist diese seine allgemeine Absicht, die er bey allen hat; daß er ihr Heil dadurch suchet, und sie alle durch dieses Mittel an sich ziehen will.

Vielleicht, meine Christen, würdet ihr euch in diese Welt gar zu sehr verlieben, und euer ganzes Herz an sie hengen; wenn sie euch immer schmeichelte, wenn euch alles nach euerm Sinne gehen sollte, und wenn ihr keine widrigen Zufälle jemal erfahren müßtet: da ihr aber mit Trübsalen heimgesuchet, durch Krankheiten und Schmerzen geplaget, durch verdrüßliche Zufälle beunruhiget werdet, und manche andere widrigen Dinge beständig erfahret; was saget euch alles dieses, und was lernet ihr hieraus? Was ihr ohne dieses vielleicht nie lernen, und erkennen würdet. Die Welt, und ihre Eitelkeiten werden euch so endlich verleidet; und ihr lernet endlich hieraus viel besser, als es euch alle Prediger sagen mögen: daß diese Erde ein Thal der Zäher sey; ein Ort der Verbannung, wo ihr als Vertriebene von euerm Vaterlande lebet; und ein beschwerlicher Weg, auf dem ihr nach einem bessern Ziele trachten müsset; nach dem Himmel, wo ihr von keinem Uebel jemal mehr werdet beunruhiget wer-

den: ihr kehret so zu euerm Gott zurücke; oder ihr werdet wenigstens dadurch recht mächtig angetrieben, daß ihr zu ihm zurücke kehret; und in ihm eure Ruhe, und Glückseligkeit suchet.

Was ich von den Uebeln dieses Lebens sage, das sage ich auch von allen Gütern; denn auch diese sind eben so viele Erinnerungen, nachdrückliche Erinnerungen; die uns eines Theils die Güte unsers Gottes zu erkennen geben, von dem wir alle diese Güter empfangen; und die uns zugleich auf die noch viel größern Güter gleichsam mit Fingern deuten, die wir in der Zukunft von Gott hoffen können. Betrügen wir uns also nicht, meine Christen, und glauben wir nicht; wenn uns Gott auch mit zeitlichen Gütern überhäufet, wenn er zu Ehren uns erhebet, und unsere Lebenstäge segnet: daß wir an diese Dinge unser Herz jemal hengen, oder bey diesen stehen bleiben darfen; denn es ist dieß die liebvolle Haushaltung, die Gott mit allen den Seinen beobachtet: er prüfet sie oft mit Trübsalen; und er tröstet sie auch wieder, und läßt sie angenehmere Umstände erfahren: und wenn er schon einige mit mehrern Drangsalen heimsuchet; so läßt er auch andere in einer größern Ruhe, und in einem bessern Glückesstand leben.

Ihr erfahret dieses vielleicht, meine Geliebten; und ihr seyd, was das Zeitliche betrifft, viel glücklicher, als tausend andere sind: ihr leidet keinen

Man gel,

Mangel, und keine Noth, ihr habet vielmehr einen Ueberfluß; ihr genießet auch eine gute Gesundheit, und ihr stehet etwann auch in einem Ansehen bey der Welt. Warum aber, meine Christen, und welche Absicht hat euer Gott dabey? Da er in allen Dingen nur einzig euer ewiges Heil zum Zwecke hat, und eure Seligkeit zu befördern suchet; glaubet ihr, daß er hier eine andere Absicht habe? Gewiß nicht. Er suchet euch also hiedurch, und durch so viele Gutthaten wieder zu erinnern; auf daß ihr erkennet, welchem guten Herrn ihr dienet: er will euch durch dieses zur Dankbarkeit, und zum Eifer aufmuntern; daß ihr ihm mit Freude dienet, und mit dankbarer Liebe die jenige Hand küßet, von der euch so viel Gutes ohne Unterlaß zufließt. Denn was sagen euch auch alle diese Güter, die ihr von ihm empfanget, und genießet? Sagen sie euch nicht alle wieder: Von deinem Gott hast du alles dieses, o Mensch; und er ist es, der dich so mit Segen, und Barmherzigkeit ganz umgeben hat: du darfst also den Urheber deines Glückes nicht miskennen; du darfst auch seine Gutthaten niemal zu seiner Beleidigung misbrauchen; oder einen Gott beleidigen, der so viel Gutes dir thut: du mußt ihn vielmehr dafür lieben, und ohne Unterlaß ihm darum danken.

Sie geben euch auch noch einen andern recht schönen Unterricht, der euer Herz über alles dieses

Irdische erhebet, und zu noch größern Gütern mit euern Gedanken euch aufsteigen macht. Sie sagen euch nämlich, daß alle diese gegenwärtigen Güter, diese Ehren und Ergötzungen, die ihr itzt genießet, noch nichts sind; wenn ihr sie gegen die jenigen Güter haltet, die euer Gott in dem Himmel genießt, und die er auch euch dort schon bereitet, und aufbehalten hat. Wenn ihr also auch für diese so kurzen, und mangelhaften Güter so viele Hochschätzung, und Liebe habet; müsset ihr nicht nach jenen ewigen, und unendlichen Gütern noch viel eifriger, und innbrünstiger verlangen? Ach, Herr (So sagte der heilige Augustin in Betrachtung der irdischen Herrlichkeit; und müssen wir nicht alle eben so reden) Ach, Herr, mein Gott! Da du mit so vielen Gütern auch auf dieser elenden Erde uns überhäufest, in diesem Orte unsrer Verbannung; was wirst du thun, und mit welchen Gütern wirst du uns in dem Himmel überschütten, der unser wahres Vaterland ist? Da du auch gegen die Sünder, die deine Feinde sind, dich so freygebig erzeigest; wie gütig und freygebig wirst du gegen deine Gerechten, die deine Freunde sind, dich in dem Himmel einst erzeigen? Diese sind die Gedanken, meine Zuhörer, die uns ganz natürlich die Güter dieses Lebens eingeben können.

Eben dieses sage ich noch zuletzt von allen übrigen Geschöpfen, selbst von den leblosen Geschöpfen; die

wir

wir sehen, und unter denen wir leben. Oder ist es etwann nur von dem Himmel allein wahr, was der Prophet in seinen Psalmen saget (*a*): Die Himmel erzählen uns die Herrlichkeit unsers Gottes? Nein, auch das schöne Licht der Sonne, der Glanz der Sterne; die Schönheit der körperlichen Dinge, und die schönen Gaben der Seele; die Größe, und der Pracht dieser Erde; ihre so mannigfaltigen Reichthümer, und der reiche Schmuck so vieler Früchte, womit sie pranget; die Majestät der Paläste, das Gold, die Edelgesteine; und alles, was uns in der Natur so reizend, und annehmlich vorkömmt; dieses alles prediget, und verkündiget uns ganz laut die Größe, die Herrlichkeit, die Macht, und Weisheit des Schöpfers, unsers Gottes. Alle Geschöpfe bis auf die geringste Feldblume haben ihre Stimme, wenn ihr nur darauf aufmerksam seyn, und euere Ohren nicht verstopfen wollet; und sie sagen euch alle, wie der Prophet redet (*b*): Nicht wir haben uns gemacht; sondern es ist der Schöpfer, es ist dein Gott, o Mensch; der auch die Lilien auf dem Felde mit so vielen Schönheiten bekleidet hat, daß auch Salomon in seiner ganzen Herrlichkeit nicht so prächtig sich zeigen kann: du sollst also in uns, und von uns die Größe, und die Weisheit des Schöpfers erkennen, und lernen.

(*a*) Psalm. XVIII. 1. (*b*) Psalm XCIX. 3.

Diese war auch die gewöhnliche Uebung des heiligen Ignatius. Es war mehr nicht nöthig, um ihn zu seinem Gott zu erheben; als der Anblick einer schlechten Blume, der Ton und Schall einer Stimme, oder eine andere auch kleine Sache: weil er auch in diesen den jenigen, welcher sie gemacht hat, erkannte; und seine Güte, und Vollkommenheit bewunderte, und liebte. Betrachtet eben so, und mit eben diesen Augen alle Dinge, und ihr werdet auch eben den Nutzen daraus ziehen: denn weil sie alle Werke Gottes, und seine Geschöpfe sind; so können sie auch ganz leicht an ihn euch erinnern, und euer Gemüth zu ihm erheben. Ihr werdet also, wenn ihr den Himmel betrachtet, nach diesem herrlichen Hause Gottes ein Verlangen erwecken: ihr werdet, wenn ihr die Erde ansehet, die selbe heilig verachten: ihr werdet, wenn euch das Feuer zu Gesichte kömmt; an das Feuer der Hölle denken, und dieses fürchten: ihr werdet, wenn ihr mit dem Nebenmenschen, und mit euern Brüdern umgehet; in diesen Jesum Christum erkennen, und ihn lieben: ihr werdet endlich so wie die Heiligen in jeden Geschöpfen den Schöpfer erkennen, lieben, und bewundern.

Wie viele Mittel, meine Zuhörer, sind diese; die wir wie eben so viele Staffeln ansehen können, wodurch wir bis zu unserm Gott mit unsern Gedanken ohne Unterlaß aufsteigen mögen. Wenigstens

sehet

sehet ihr aus diesem, meine Geliebten: daß uns alles eine so heilige Beschäfftigung erleichtere, und dazu ermahne; daß wir mit unsern Gedanken, und Begierden auch dahin beständig trachten, woher wir gekommen sind: zu unserm Gott, sage ich, für den wir auch einzig erschaffen sind; und mit dem wir uns darum itzt ohne Unterlaß beschäfftigen sollen, damit wir ihn einst auch in der seligen Ewigkeit besitzen, und mit ihm ewig leben mögen.

Zweyter Theil.

Ich will euch itzt noch ganz kurz sagen, wie ihr auch zu diesem euern Gott allzeit trachten müsset. Was werden wir also thun, meine Geliebten; damit wir eben das, was der Heiland heute saget, bey allen unsern Handlungen sagen mögen: Ich gehe wieder zu dem, der mich gesandt, und auf diese Erde gesetzt hat? Ich erkläre auch dieses mit dreyen Worten, und ich sage: Wir sollen zu unserm Gott gehen mit Aufrichtigkeit, mit Eifer, und mit Standhaftigkeit; mit Aufrichtigkeit, so, daß wir nichts anders bey unsern Handlungen jemal suchen, als Gott; mit Eifer, so, daß wir in seiner Liebe, und in seinem Dienste nicht lau, und nachläßig uns erzeigen; und mit Standhaftigkeit, so, daß wir in diesem Eifer auch bis an unser Ende verharren.

Sorgen wir also erstens, meine Christen, daß unser Aug einfältig sey; so wie es auch Christus uns lehret, und von uns verlanget (c): und daß wir in allem, was wir thun, einzig dahin allzeit sehen, wohin wir allein sehen sollen; ich verstehe, auf das große, und hohe Ziel, zu dem wir erschaffen sind: denn so wird auch der ganze übrige Körper, und unser ganzes Leben licht seyn. Der Mensch lebet (wie ich bereits gesaget habe) damit er Gott diene, damit er durch einen tugendhaften Lebenswandel seinen Schöpfer auf Erde ehre, und ihn so einstens in dem Himmel ewig besitzen möge. Ist aber so der ganze Mensch einzig für Gott erschaffen; so muß nothwendig auch alles, was er thut, nach diesem Ziele gerichtet werden; weil dem auch alle Früchte zugehören, welchem der Baum selbst zugehöret.

Ihr habet, meine Christen, an dieses vielleicht bis itzt nicht allzeit gedacht; denn was suchtet ihr durch diese euere Bemühungen, durch diese Arbeiten und Sorgen, auch durch diese euere Ergötzungen? War es Gott, sein Wohlgefallen, und seine Ehre, was ihr jedesmal dadurch gesuchet habet; oder waret es nur ihr selbst, euer eigne Nutzen, eure Ehre, und euer Vergnügen? Glücklich werdet ihr seyn, meine Geliebten; wenn ihr in allem diesen allzeit

sagen

(c) Matth VI. 22.

sagen konntet, was auch der Heiland von sich gesaget hat (*d*): Ich suche nicht mich selbst, nicht meine Ehre, nicht mein Vergnügen; denn ich lebe ja auch nicht für mich, ich lebe allein für Gott, und damit ich ihn durch mein Leben ehre: ich suche also nur seinen Willen hiedurch zu erfüllen, ihm zu gefallen, ihm zu dienen. Wenigstens sollet ihr künftighin so allzeit denken, und mit diesem aufrichtigen Willen bey allem, was ihr thuet, euern Gott allzeit suchen; denn so werden auch alle euere Werke und Handlungen eben so viele Schritte seyn, durch welche ihr euch euerm Gott allzeit mehr nähern werdet.

Das Zweyte, was wir dabey zu beobachten haben, ist dieses: daß wir auch mit Eifer alles das thun, was Gott wohlgefällig ist, und was er von uns erwartet; das ist, meine Zuhörer, und dieses verstehe ich unter dem Eifer: daß wir es mit einem ernstlichen, mit einem wirksamen, und feuerigen Willen thun: denn dieses verdienet der Herr, dem wir dienen, der größte Here; und dieses verdienet auch die Belohnung, die wir erwarten, die schönste Belohnung.

Gewiß, meine Zuhörer! So lange wir der Welt, und den Menschen dienen; so wird man es uns verzeihen können, wenn wir in ihrem Dienste nachläßig werden: denn die Welt verdienet es nicht besser; und auch die Menschen sind seltsam genug, daß

(*d*) Joann. V. 30. VIII. 50.

daß wir in ihrem Dienste masleidig werden können. So wir aber bedenken (Und wir sollen es ohne Unterlaß bedenken) Ich diene Gott, diesem Herrn, dem auch die Engel mit Freude dienen; so muß bey diesem einzigen Worte unser ganze Eifer wieder erwachen, und sich entzünden. Denn welch ein Herr ist dieser! Wie groß, und anbethenswürdig ist er!

O ich schäme mich allemal bey diesem Gedanken bey mir selbst, wenn ich die Herren dieser Welt von ihren Knechten so ämsig; und dich, o mein Gott, so schlecht bedienet sehe! Denn was sind diese alle in Vergleich mit dir? Ich betrübe mich auch, meine Zuhörer; wenn ich so viele unter euch sehe, die so unverdrossen der Welt dienen; so viele, die auch mit so großer Mühe und Sorgfalt ihren Leib zieren, damit sie dadurch den Augen dieser und jener gefallen; und wenn ich weniger Eifer habe, um meine Seele mit Tugenden zu zieren, und um so meinem Gott zu gefallen. Denn was nützet es endlich allen diesen unglücklichen, und eitlen Weltkindern; wenn sie ihr Ziel erreichen, und einem elenden Menschen auch mit dem Nachtheile ihrer Seele gefallen; und wenn unterdessen ihr Gott sie verabscheuet, wenn er mit Unwillen sein Angesicht von ihnen abwendet, und laut saget: Ich kenne euch nicht; ihr seyd nicht mehr meine Kinder, und ich bin nicht mehr euer Vater?

Christen! Noch einmal sage ich es: Der Herr, dem wir dienen, ist so groß; daß außer ihm sonst nichts groß ist, so wie auch außer Gott nichts gut ist. Alle Geschöpfe dienen ihm darum mit Eifer und Freude, auch alle leblosen Geschöpfe. Die Sterne treten nie auch in so vielen tausend Jahren aus ihrer Bahn, die er ihnen angewiesen hat: die Winde, und das Meer hören seine Befehle; und die Engel haben gleichsam beständig ihre Flügel ausgestrecket, um auf den ersten Wink dahin zu gehen, wohin er sie sendet. Sollen wir Sterbliche, wir Menschen, sollen wir nicht auch zu jedem seinen Wink und Befehl allzeit fertig stehen; und mit Eifer und Freude, was Gott von uns will, vollziehen? Besonders, wenn wir die Belohnung noch betrachten, für welche wir Gott dienen; denn wie herrlich und groß ist auch diese, und wie ungleich ist sie der Belohnung, welche die Welt den Ihrigen giebt!

Saget mir, meine Zuhörer: Wie belohnet die Welt ihre Diener; und wie belohnet auch Gott die seinen? Ihr arme Dienstbothen! Welcher ist euer Lohn, den ihr auch für lange anhaltende Arbeiten; für hundert Bemühungen, die ihr das ganze Jahr auf euch nehmen müsset, erhaltet? Auch die, welche in noch wichtigern Dingen der Welt, und den Menschen dienen, welchen Lohn empfangen sie dafür von ihren Herren? O kaum denken diese, wenigstens sehr oft, auch nur daran; daß wir für sie arbeiten,

daß

daß wir für sie unsere Kräfte erschöpfen, und uns ganz um ihnen zu dienen daran strecken: und wenn sie zuweilen auch ihre Diener belohnen; so sind es doch nur zeitliche, und vergängliche Belohnungen. Wenn wir aber dir, o mein Gott, dienen; wenn wir für deine Ehre eifern, und deinen Befehlen itzt mit Aemsigkeit, und Eifer nachkommen: so giebst du uns eine ewige, eine unsterbliche, eine alles Maaß übersteigende Belohnung; mehr, als ein ganzes Königreich, weil es dein ewig glückseliges Reich im Himmel ist. Ich frage euch also, meine Geliebten: Verdienet eine so schöne Belohnung, und eine so lange, und glückselige Ruhe nicht auch; daß wir eine kurze Arbeit willig auf uns nehmen, und so einem Herrn, wie unser Gott ist, und für so eine Belohnung mit allem Eifer dienen?

Dienen wir also unserm Gott, und eilen wir mit so muntern Schritten zu ihm; ohne daß wir jemal stille stehen, oder von diesem unsern Eifer jemal ablassen: denn diese Standhaftigkeit ist noch besonders nothwendig, und ohne diese würde alles andere uns nichts nützen; weil nicht der, welcher gut anfängt; auch nicht der, welcher eine Zeit lang es gut fortsetzet; sondern welcher bis an das Ende verharret, selig werden wird. Laufet demnach, saget der Apostel (*e*); laufet so zu dem euch ausgesteckten Ziele,

(e) I. Cor. IX. 24.

Ziele, damit ihr es auch erreichet; und so, daß ihr nie stille stehet, bis ihr bey diesem Ziele angelanget seyd.

Machen wir es nicht so, meine Geliebten, wie so viele unglücklichen Menschen; die zwar bisweilen, wenn sie in Eifer gerathen, sich auf den Weg der Tugend begeben, und eine Zeit lang auf diesem auch munter fortschreiten: sie fangen an auf einmal eingezogener zu leben, sie werden eifriger im Gebethe, sie beichten öfter, und sie erscheinen ämsiger bey den offentlichen Andachten; aber wie lange? Ach, sie sind Monathheilige; die ein und anders Monath dauren, wenn doch ihr Eifer auch nur so lange sich erhält: denn bey der ersten Beschwerniß, die ihnen aufstößt, weichen sie zurücke; und so bald eine etwas mehr reizende Gelegenheit oder Versuchung sich ihnen darstellet, so geben sie sich wieder gefangen, und lassen sich überwinden. Die Unglücklichen, die darum auch zu dem Ziele, zu dem sie erschaffen sind, nicht gelangen werden!

Seyn wir standhafter, meine Christen; und gehen wir so lange auf dem Tugendwege, und bis zu unserm Gott fort; bis daß wir mit der frommen Braut im hohen Liede sagen können (*f*): Ich habe nun den gefunden, welchen meine Seele liebet; ich will ihn itzt fest halten, und ich werde mich ewig nicht

(*f*) Cant. III. 4.

nicht mehr von ihm trennen lassen. So, meine Zuhörer, und auf diese Weise müssen wir uns betragen; damit wir alle, und allzeit sagen können, wenn man uns fraget: Wohin gehst du? Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, zu meinem Gott.

Werdet ihr es aber auch thun, meine Christen, und werdet ihr es alle thun? Werdet ihr nicht auch künftighin noch unzähligemale vergessen, daß ihr nur darum lebet, damit ihr eurem Gott itzt auf Erde dienet; weil ihr beynahe eben so, und nicht anders leben werdet; als wenn ihr nur für diese Welt, und nicht für Gott erschaffen wäret? O meine Christen! Was wird so endlich erfolgen? Ihr werdet gleichwohl diesem allen ungeachtet von dieser Welt, die ihr so liebet, euch trennen, und zu euerm Gott gehen müssen; aber ihr werdet gezwungen, und so wie Schlachtthiere, die man mit Gewalt zur Schlachtbank schleppet, dahin gehen müssen. Der Tod, dieser fürchterliche Gerichtsdiener euers Gottes, wird euch dahin schleppen, und sagen: Geh itzt, und komm vor das Gericht, und vor den Thron deines Gottes! Aber wie werdet ihr vor ihm erscheinen, wenn ihr ihm so schlecht itzt dienet; und wenn ihr immer der Welt, und euerm Leibe eifriger, als ihm dienet? Schlecht genug, meine Christen, und vielleicht für eure ganze Ewigkeit unglücklich; und ich werde euch also durch alle meine Bemühungen nichts genützet haben.

O ihr Heilige Gottes! Wie betrübet mich dieser Gedanken! Erlaubet darum, daß ich euch meine Bitte vortragen darf, weil ich die Menschen durch mein Bitten nicht bewegen kann. Ihr stehet vor dem Throne Gottes, dem ich selbst mich nicht nähern darf. Bittet also ihr diesen euern und meinen Gott! Saget ihm mit der tiefen Ehrfurcht, die euch eigen ist: Es sey ein Mensch auf Erden, ein armer, und seiner grossen Erbarmnisse gewiß bedürftiger Mensch; ein Mensch, der mit Zittern, und Demuth ihn von der Ferne anbethet; der ihn selbst zu lieben verlanget, und der auch alle Menschen zu seiner Liebe zurücke zu bringen wünschet; und der selbst die, welche ihn schon lieben, in dieser Liebe noch feueriger zu machen begehret. Bittet diesen euern Gott (o bittet ihn so lange, bis ihr erhöret werdet) daß er sich über diesen Armen erbarme. Doch du höreſt mich vielleicht auch so nicht, mein Gott; und du willst mir diese Seelen nicht schenken, nach denen ich so sehnlich verlange, weil ich so einer Gnade nicht würdig bin: aber erhöre mich deinetwegen, und deines heiligen Namens wegen; denn du bist es gewiß würdig, o Herr: daß alle Menschen vor dir auf die Erde mit Demuth nieder fallen, dich allein lieben, und mit allem Eifer dir allzeit dienen.

Siebente Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Amen dico vobis: Siquid petieritis Patrem in Nomine meo, dabit vobis.

Wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben. Johann. 16.

Eingang.

Werde ich euch, meine Christen, noch etwas Kräftigers sagen können, um euch zu dem Gebethe zu ermahnen; als schon das ist, was uns Gott selbst, zu dem wir bethen, heute hievon gesaget hat? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch (So redet er heute, und er schwört uns gleichsam: doch es gilt uns schon sein Wort statt aller Eidschwüre) Wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben. Er wird es thun in Ansehen meiner, weil er mich selbst hiedurch erhören wird, darum; weil ich in euch bin, weil ihr meine Glieder seyd, und in meinem Namen ihn bittet: und er wird es auch thun

in

in Ansehen seiner; weil er Vater ist. Ich sage euch darum auch (So redet er weiter) Wenn ich auch selbst den Vater für euch nicht bitten sollte, welches ich gleichwohl nie unterlassen werde, so wird er euch dennoch erhören; weil er euer Vater ist, und euch als seine Kinder liebet, darum; daß ihr mich geliebet, und an mich geglaubet habet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

Dieß sind gewiß tröstliche Versicherungen, und ich sehe nicht, was man noch Nachdrücklichers zu diesen hinzu setzen möge. Wie kömmt es dann also gleichwohl (Diese sind euere Gedanken, wie mich dünket; und die Einwürfe, die ihr mir machen wollet) wie kömmt es, daß wir so oft bethen, und doch nicht erhöret werden? Jesus Christus selbst, meine Zuhörer, giebt uns die Ursache heute; da er saget: Bis itzt habet ihr noch nichts den Vater gebethen, und in meinem Namen von ihm begehret. Und wenn ihr dieses noch nicht genug verstehet; so saget es auch der heilige Apostel Jakobus noch deutlicher (a): Ihr bethet, und ihr erhaltet doch nichts, weil ihr übel bethet. Wir bethen also, meine Christen, und wir bethen doch nicht; weil wir nur allzu oft nicht so bethen, daß man unser Gebeth ein wahres Gebeth nennen kann.

(a) Jac. IV, 3.

Ich will dieses heute erklären. Fasset den Unterricht, den ich hievon euch geben will. Er ist unendlich wichtig für uns alle; denn da wir nach der Verheißung Jesu Christi alles durch das Gebeth erhalten können: so würden wir uns eben darum der größten Vortheile berauben; wenn wir durch unsre Schuld nie wissen sollten, wie wir bethen müssen. Ich sage also: **So kräftig auch das Gebeth an sich selbst ist, so höret uns doch Gott nicht; weil wir uns selbst dabey nur allzu oft nicht hören, und weil wir eben so oft auch Gott nicht hören.** Wir hören uns selbst nicht, weil wir mit einem ganz zerstreuten Herzen, und ohne Aufmerksamkeit bethen; und wir hören auch Gott nicht, weil wir mit einem gegen ihn ganz ungehorsamen Herzen bethen; und auch nicht thun, was er von uns verlanget. Ich bitte euch, indem ich dieses zeige, um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses der wichtige Unterricht, den schon der Fürst der Apostel, der heilige Petrus allen Gläubigen gegeben hat. Meine Brüder, saget er (*b*): Seyd klug, und wachbar in dem Gebethe; denn was will dieses sagen? Heißt es nicht so viel, als Sorge tragen, da wir bethen; damit uns keine fremden, keine eit-

(*b*) I. Pet. IV. 7.

eitlen, und unnützen Gedanken zerstreuen? Es heißt also so viel; wenn er saget: Seyd wachbar in dem Gebethe; wie wenn er sagte: Seyd aufmerksam. Sind wir es aber auch, meine Christen; und kann man nicht vielmehr von den meisten Christen gerade das Gegentheil von dem sagen, was die heilige Braut im hohen Liede von sich gesaget hat (c): Ich schlafe, aber mein Herz wachet auch dazumal; da meine äußerlichen Sinne sich schließen, und mein Leib schläft? Nein: wir müssen vielmehr bekennen, daß unser Herz fast eingeschläfert sey, und schlafe; da unsere Augen wachen, und unser Mund zu Gott redet. Welch ein Gebeth ist aber dieses? Ist es wohl noch ein Gebeth; und können wir auch mit Recht noch fodern, oder hoffen, daß es Gott erhöre? Ich sage: Nein; wenn wir betrachten, was dieses Wort sagen wolle; wenn wir auch den jenigen betrachten, zu dem wir so bethen; und besonders wenn wir noch dieses bedenken, von welchen wichtigen Dingen wir so zu Gott reden.

Der heilige Thomas, und alle Gottesgelehrten mit ihm lehren dieses: daß die Gegenwart des Geistes, und die Aufmerksamkeit des Gemüths das Wesentlichste bey dem Gebethe, und gleichsam die Seele davon sey. Sie wollen so viel sagen: Gleichwie es unmöglich ist, daß eine Sache weiß sey ohne weiße Farbe, daß es eben so wenig ein wahres Gebeth ohne

(c) Cant V. 2.

ne diese Aufmerksamkeit geben könne. Doch, wenn es auch diese grossen Lehrer uns nicht sagten, so saget es uns schon das Wort des Gebethes selbst; denn was heißt endlich Bethen? Es ist dieses gewiß keine Sache, die mit den Händen, oder mit den Augen, oder auch nur mit den Worten geschieht. Bethen heißt auch nicht aus einem Buche etwas lesen, oder die Lefzen, und Zunge bewegen; sondern es heißt sein Gemüth, sein Herz, und alle seine Anmuthungen zu Gott erheben, und mit ihm sich unterreden. Geschieht es auch zuweilen, daß wir dabey mit dem Munde reden, und fromme Worte aussprechen; so geschieht dieses nur, saget der heilige Augustin, damit wir dadurch unser Herz gleichsam erwecken; weil dieses leicht erkalten, und sich verliehren könnte, wenn es nicht von Zeit zu Zeit durch Worte gleichsam aufgewecket wird; so wie eine Flamme durch ein wenig Winde erhalten, ja auch noch mehr angefachet wird. Unterdessen geschieht diese so heilige Uebung, wie dieser Kirchenvater saget; durchaus weit mehr durch stille Seufzer des Herzens, als durch äußerliche Gespräche: mehr durch die Augen, indem diese Thränen vergießen; als mit dem Munde, welcher fromme Worte ausspricht: mehr durch das Stillschweigen der Seele, welches Gott gleichwohl gut versteht; als durch Worte, auf welche etwann der, welcher sie ausspricht, wenige Acht hat.

Es wird also zu dem Gebethe mehr das Herz, als die Zunge erfodert; mehr die Seufzer, und

Thrä-

Thränen, als viele Worte: denn schöne Worte, und wohl gestellte Gespräche können wohl für die Menschen gelten, und zu einer weltlichen Rede dienen; aber noch nicht ein christliches Gebeth ausmachen. Daher gab auch der Heiland bey dem heiligen Matthäus seinen Jüngern diesen Unterricht (*d*): Wenn ihr bethet, so redet nicht viel, so wie die Heyden thun; welche glauben, daß sie ganze Anreden halten müssen, um von ihren leblosen Götzen erhöret zu werden. Nicht so, meine Jünger, sollet ihr euch erzeigen; da ihr bethet: schweiget immer, oder redet wenig mit der Zunge; aber lasset euer Herz desto mehr reden, und sich vor euerm Gott ganz ausgießen. Glückselig ist darum der jenige Christ, welcher, da er seinem Gott zum Gebethe sich darstellet, auch nichts ihm zu sagen weiß; der aber vor ihm zu seufzen, zu weinen, und seine ganze Seele vor ihm so wie Wasser auszuschütten weiß! Glückselig der jenige Christ, der von der Majestät seines Gottes ganz eingenommen, durch seine Armuth und Dürftigkeit gerühret, und von Reue über seine Sünden durchdrungen, zwar schweigt; aber durch dieses sein beredtes, und demüthiges Stillschweigen ihm weit mehr, als durch alle Worte saget! Wer sieht also nicht, daß die Aufmerksamkeit wesentlich zu dem Gebethe nothwendig sey, weil ohne diese das Gebeth sogar kein Gebeth seyn kann.

(*d*) Matth. VI. 5. — 9.

Fodert itzt dieses nicht auch die Majestät des jenigen Herrn, zu dem wir bethen? Oder mit wem reden wir dann, meine Zuhörer, da wir bethen? Denket ihr wohl daran, wenn ihr in die Kirche kommet, oder auch zu Hause euer gewöhnliches Gebeth verrichten wollet? Stellet ihr euch jedesmal mit einem lebhaften Glauben diesen so furchtbaren, und eurer Anbethung so würdigen Gott vor; vor dem auch die Säulen des Himmels, und alle seine Engel zittern? Saget ihr ebenfalls allemal bey dieser Gelegenheit, was einst jener so fromme Patriarch sagte (e): Ich will zu dem Herrn meinem Gott reden, da ich Staub und Asche bin? Wenigstens sollet ihr aus diesem wieder erkennen, daß ihr gewiß aufmerksam seyn müsset, wenn ihr mit so einem Herrn reden wollet.

Und wir reden ja mit ihm, da wir bethen; wir tragen ihm unsre Armuth, und Dürftigkeit vor; wir bitten ihn um die uns nothwendige Hilfe, und Gnade; wir preisen seine Größe, und Barmherzigkeit; und wir demüthigen uns endlich unserer Sünden wegen, und bitten um Verzeihung. Wenn wir also bey allem diesen dennoch nicht aufmerksam sind, und unser ganzes Herz allemal versammlen; welch ein Gebeth wird dieses seyn? Können wir es sogar noch ein Gebeth nennen; und können wir auch noch

fo=

(e) Genes. XVIII. 27.

fodern, daß es Gott erhöre? Wird es nicht sogar Verwegenheit seyn, wenn wir begehren, daß Gott auf uns aufmerksam sey, und uns verstehe; da wir selbst uns nicht verstehen, und auf das, was wir bethen, nicht aufmerksam sind? Wenn wir begehren, daß er sich unser erinnere, und an uns denke; da wir uns selbst fast vergessen, und an ihn nicht denken; sogar dazumal, da wir doch wirklich mit ihm reden?

Ach, meine Christen! Wenn wir auch nur mit einem Menschen, der uns gleich ist, über eine Sache uns berathschlagen; so bringen wir alle Aufmerksamkeit des Geistes mit uns, und vergessen uns nicht so. Und da wir mit der höchsten Majestät unsers Gottes uns wirklich unterhalten; thun wir dieses ganz nachläßig, ohne Aufmerksamkeit, und mit einem ganz zerstreuten Gemüthe. Gewiß, meine Zuhörer! Wenn ihr auch nur einen Diener, oder Knecht hättet; der auf so eine Weise mit euch reden sollte, wie ihr so oft mit euerm Gott redet: ich will sagen, ohne Ehrerbiethung, ohne Aufmerksamkeit; und ohne fast zu wissen, was ihr daher saget: so würdet ihr ihn nicht hören; ihr würdet ihn vielmehr, anstatt ihn zu hören, wegen seiner Vermessenheit bestrafen. Fodern wir also auch nicht von unserm Gott, daß er seine Ohren zu unsern Bitten öffne; da wir mit so schlechter Ehrerbiethung, und auf so

eine Art mit ihm reden, die wir selbst in einem Menschen nicht gedulden würden.

Wir können dieses um so weniger von Gott begehren, wenn wir noch bedenken: Ueber welche wichtige Dinge wir uns mit Gott, da wir bethen, unterhalten. Denn was begehren wir endlich, und um was bitten wir? Wenn es nur Kleinigkeiten sind, und Dinge, an welchen eben nicht viel gelegen ist; so will ich es euch nicht so gar übel nehmen, wenn ihr nur ganz kaltsinnig, und mit geringer Aufmerksamkeit um solche bittet: doch ihr wisset es ja, es sind keine Kleinigkeiten, die wir Gott in unserm Gebethe vorzutragen haben; es sind die allergrößten, und wichtigsten Dinge: es ist die Gnade, diese uns allen so nothwendige Gnade, um die wir bitten müssen; es ist das große Geschäfft unsers Heils, das wir Gott anbefehlen; es ist endlich eine Sache, von der nicht weniger, als eine ganze Ewigkeit abhängt.

Es ist vor allem die Gnade: denn da wir aus uns selbst unendlich schwach sind, und weder von der Sünde uns bewahren; noch das Gute, so zum Heile nothwendig ist, wirken können; wenn nicht Gott mit seiner Gnade uns unterstützet: da wir auch von überaus mächtigen Feinden beständig umgeben sind, und alle Augenblicke in einer sehr großen Gefahr zu sündigen schweben; wenn nicht Gott mit uns ist, und wider unsere Feinde mit uns streitet:

da

da wir endlich Gott bitten nicht so fast, daß er uns von kurzen, und zeitlichen Uebeln befreyen möge; sondern damit wir nicht ewig unglücklich werden, und eine ewige Seligkeit für allzeit verliehren: müssen so wichtige Dinge, und ein so wichtiges Geschäfft uns nicht äußerst aufmerksam machen, daß wir sie mit allem Eifer unserm Gott jedesmal vortragen?

Doch auch dieses machet euch, meine Christen, nicht aufmerksam; und ihr bethet, da ihr auch so viele Ursachen habet aufmerksam zu bethen; ihr bethet dennoch nur allzu oft mit einem ganz zerstreuten, und wenig aufmerksamen Gemüthe. Kann ich also nicht auch unzählig vielen Christen den Vorwurf machen, welchen der Heiland seinen Jüngern heute gemacht hat: Bis itzt habet ihr noch um nichts gebethen in meinem Namen; weil unser Gebeth nur allzu oft kein Gebeth war? Wir hören uns selbst nicht; und doch wollen wir, daß uns Gott erhören solle. Ein recht unbilliges Begehren!

O klagen wir doch nicht mehr so, meine Christen; und sagen wir nicht mehr: Ich bethe; und ich erhalte doch nichts: oder wenn wir noch klagen wollen, so klagen wir über uns selbst; weil die ganze Schuld nicht bey unserm Gott, sondern einzig bey uns ist. Fangen wir nur an recht zu bethen, und wir werden so nicht mehr klagen darfen; wir werden vielmehr erfahren, was der Heiland heute saget: Begehret, und ihr werdet erhalten. Denn wenn

wir

wir bis itzt noch nichts erhalten haben, so ist dieses die Ursache, wie der heilige Jakobus saget (*f*); weil wir auch nicht gebethet, oder nur übel gebethet haben.

Zweyter Theil.

Doch es trifft diese Beschuldigung gleichwohl nicht alle. Es giebt noch manche gute Christen, die dem Gebethe besonders ergeben sind; und da sie bethen, auch mit Aufmerksamkeit und Eifer bethen. Warum werden dann also auch diese so manchesmal nicht erhöret? Ich kann euch, meine Geliebten, wie mich dünket, die wahre Ursache sagen. Gott erhöret sie nicht in dem, was sie von ihm begehren; weil auch sie ihn nicht erhören in dem, was er von ihnen verlanget. Was verlanget dann Gott von uns allen vorzüglich? Zwey Dinge besonders sind es: daß wir erstens, und vor allen Dingen das Reich Gottes suchen, und um dieses in unserm Gebethe bey ihm anhalten; und daß wir auch zweytens alles das von uns ablegen, was diesem Reiche Gottes zuwider ist, was ihn beleidiget, und an uns ihm misfällt. Thun wir itzt dieses, meine Christen? Thun wir es alle? Kann man nicht vielmehr von recht vielen Christen sagen, daß sie weder das Reich Gottes zuerst suchen; weder das, was an ihnen Gott misfällt,

jemal

(*f*) Jac. IV. 3.

jemal ablegen wollen? Zween Fehler, wovon einer sowohl als der andere eine gleich große Hinderniß seyn muß, daß uns Gott nicht wohl erhören kann.

Gleichwie der Gottesdienst überhaupt vernünftig seyn muß; so muß auch das Gebeth, diese wichtige Handlung des Gottesdienstes, nach den Regeln der Vernunft eingerichtet seyn. Handeln wir aber itzt der Vernunft gemäß, da wir zu einem ganz heiligen Gott bethen; wenn wir ihm nur lauter ganz zeitliche Bitten vortragen, die zu seiner Ehre wenig dienen, und auch zu unsrer wahren Glückseligkeit nicht besonders viel beytragen können? Wenn wir das, was er vorzüglich schätzet; seine Ehre, die Heiligung seines Namens, und die genaue Erfüllung seiner heiligen Gebothe dabey fast vergessen; oder doch nur auf die Letzt, wenn es noch wohl geräth, an diese Dinge denken? So wie das Ewige, und das Heil unserer Seelen vor dem Leibe, und allen zeitlichen Dingen immer den Vorzug verdienet: so ist es auch der Ordnung, und der gesunden Vernunft gemäß; daß wir auf die Seele, und auf das Ewige vor allem denken, und Gott darum bitten. So lehrte es uns auch der Heiland selbst. Suchet zuerst, sagte er (g); und vor allen Dingen das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; so wird euch auch das Uebrige als eine Zugabe beygeleget werden.

(g) Matth. VI. 33.

O die schöne Regel, die man ganz sicher für das gewißeste Mittel, um selbst einen ganzen Staat auch zeitlich glücklich zu machen, ansehen kann; die aber heut zu Tage von den meisten Christen fast außer Acht gelassen wird! Denn ich frage so viele, immer mehr für das Zeitliche, als für das Ewige eingenommene Christen: Halten sie sich wohl an diese von Jesu Christo selbst so fest gesetzte Grundregel, und denken sie auch nur daran, da sie bethen? Was begehret ihr, meine Geliebten, schier durchaus in euerm Gebethe? Ich rede nicht von dem kleinen Haufen der Auserwählten: ich rede von dem großen Haufen. Saget ihr wohl, da ihr euer Herz vor euerm Gott ausgießet, und euere Bitten ihm vortraget: Herr mein Gott! Ich will zu dir reden, da ich Staub und Asche bin: ich begehre aber nicht so fast von dir, daß du von den zeitlichen Uebeln mich befreyest; ich bitte dich aber, daß du von den ewigen Uebeln mich bewahren wollest: ich bitte dich um die mir über alles kostbare Gnade, daß ich dich von meinem ganzen Herzen allzeit lieben, und zu dieser Liebe auch recht viele andere bewegen möge: ich bitte dich auch, daß ich auf dem Wege deiner Gebothe allzeit ungehindert einher gehen möge: bewahre mich nur, o Herr, von dem allergrößten Uebel, von der Sünde; von aller Gefahr der Sünde, und von der Verdammung, damit ich meine Seele selig machen möge?

Welch ein schönes Gebeth! Wie gut würde es bald um diese ganze Gemeinde stehen; wenn dieses bey euch allen euer Fruhegebeth, euer Meßgebeth, und euer beständiges Gebeth seyn würde! Doch dieß ist es nicht, an was man viel denket; oder man denket doch nur auf die Letzt daran: es sind zeitliche Dinge, die weder unser selbst, noch unsers Gottes würdig sind; die wir von ihm begehren. Herr! Gieb uns, sagen wir, unser tägliches Brod; gieb mir meine Versorgung; gieb mir endlich... O ich schäme mich es zu sagen, und ihr wisset es schon selbst; und wir sagen nicht, was wir zuerst, und vor allem sagen sollten: Gieb uns, daß wir dich, o mein Gott, und deinen heiligsten Namen allzeit ehren; daß dein Reich zu uns, und in uns komme; und daß wir deinen heiligsten Willen eben so genau, als die Heiligen im Himmel, allzeit erfüllen. Sehet die erste Ursache, warum uns auch Gott so oft nicht erhören will; weil auch wir ihn in dem, was er von uns begehret, nicht erhören.

Die zweyte Ursache ist vielleicht eben so gemein. Wir wollen sogar auch seine allerstrengsten Gebothe nicht erfüllen, und das ihm thun, wozu er uns sogar unter einer Sünde verbindet. Denn aufrichtig von der Sache zu reden: Da ihr euerm Gott, meine Geliebten, euch nähert, und euer Gebeth ihm vortraget; findet ihr nichts an euch, was Gott mit Recht noch misfällt, und was er auch mit eben so

großem

großem Rechte von euch verlanget, daß ihr von euch legen sollet? Saget ihr gleich bey dem Anfange euers Gebethes bey euch selbst: Ich bitte itzt zu meinem Gott, und ich will, daß er in diesem und jenem mich erhöre; begehret aber nicht auch mein Gott von mir etwas, so ich ihm bis itzt noch immer versaget habe?

Ja gewiß, meine Christen! Er begehret noch manche Dinge von euch; und wenn ihr es nicht wissen sollet, so will ich es euch sagen: Er begehret, daß ihr diese Eitelkeit, die euch als Christen so wenig ansteht; und die sogar euch, und andere zu Grunde richtet, von euch einmal ableget: er begehret, daß ihr nicht so immer nur euern Leib, diesen in dem Grabe bald faulenden Leib wie einen Abgott verehret; und daß ihr vielmehr eure unsterbliche Seele, an der euch mehr gelegen ist, mit Tugend zieret: er will, daß ihr dieser ihm so verhaßten Liebe zur Welt, und zu ihren eitlen Ergötzungen einmal entsaget: er will auch, daß ihr alle diese so schädlichen Bekanntschaften aufgebet, und nicht so vielen Gefahren der Sünde eure Seele ohne Unterlaß aussetzet: er will endlich, daß ihr die Sünde, und alle diese bösen Neigungen zur Sünde aus euern Herzen verbannet; und mit ihm durch eine aufrichtige Buße euch versöhnet: er begehret endlich auch, daß ihr den Pflichten euers Standes getreuer

treuer nachkommet; und wenn ihr Untergebene habet, seine Ehre bey diesen mit mehr Eifer befördert.

Oder könnet ihr, meine Geliebten, an diesem seinen Willen noch einen Zweifel haben? Warum thuet ihr es dann also dennoch nicht; und warum wollet ihr ihm in einer so gerechten Foderung nicht willfahren? Hat vielleicht, meine Cheisten, euer Gott nicht so viel Recht dieses von euch zu begehren; als ihr Recht habet dieses und jenes von ihm zu verlangen? Ach, wer wird dieses sagen? Du bist ja der Herr, mein Gott; und wir alle sind ja nur deine Knechte. Doch hören dich diese Menschen nicht. Kann er euch also, meine Geliebten, nicht sagen; da ihr zu ihm bethet: Du willst von mir, ich soll dieses und jenes dir thun; ich verlange aber auch von dir, daß du mir zulieb dieses und jenes thun sollst: doch du verschmähest meine Bitte, und du höreft meine Ermahnung, und meine Befehle nicht; o so fodere also auch von mir nicht, daß ich deine Bitte ansehen, und erhören solle.

Christen! Mich dünket, ich habe euern Gott genug gerechtfertiget; und ihr sollet mir also nie mehr sagen können: Ich bitte; und ich erhalte doch nichts. Denn ihr habet es itzt genug gehöret: Es ist die Schuld davon nicht bey Gott, sie ist ganz auf unsrer Seite; es wird darum noch allzeit wahr bleiben, was der Heiland uns heute von der alles

vermögenden Kraft des Gebethes versprochen hat: So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben. Du hast es, o mein Gott, gesaget; und wir können auf dein Wort sicher bauen. Thuet nur, sagtest du (*h*), was euch gebothen ist; und begehret alsdann, was ihr wollet, und es wird alles geschehen: denn du bist nicht, o Herr, wie die Menschen; die, was sie versprechen, nur allzu oft nicht halten können: du bist der Allmächtige, und du kannst also; du bist auch der Gütigste, du willst darum auch; und du bist endlich eben so getreu in deinen Versprechen, und du wirst darum gewiß auch thun, was du versprochen hast.

Machen wir also, meine lieben Zuhörer, ein so kräftiges, und heilsames Mittel durch unsre Schuld nicht mehr so unnütz. Bethen wir, weil dieses Gott so wohlgefällig; und uns selbst so heilsam, und nothwendig ist: aber bethen wir so allzeit, daß wir uns selbst dabey hören; mit einem aufmerksamen, und ganz versammelten Herzen: und bethen wir zugleich, daß wir auch unsern Gott dabey hören in dem, was er von uns begehret; so wie wir verlangen, daß er uns erhöre: denn bis itzt, meine Geliebten (Ich sage es mit euerm Heiland) habet ihr noch nicht gebethet; bethet also, auf daß eure Freude vollkommen werde, und damit ihr so endlich alle in die ewige Freude des Herrn eingehen möget. Ich wünsche euch dieses.

Achte

(*h*) Joann. XV.

Achte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

Et Dominus quidem Jesus assumtus est in coelum, et sedet a Dextris Dei.

Der Herr Jesus ist in den Himmel aufgestiegen, und sitzt nun zur Rechten Gottes seines Vaters. Mark. 16.

Eingang.

Dieß ist das Geheimniß, welches die Kirche mit so vieler Freude heute begeht; das Geheimniß, welches die ganze Natur mit entzückender Bewunderung betrachtet; und welches die Engel auch nicht anders, als unter frohen Siegesliedern den Aposteln, und uns allen verkündigen: Die Auffahrt des Herrn, und sein glorreicher Einzug in den Himmel. Auf diese Weise hat unser geliebteste Erlöser seine lange, und müheselige Laufbahn endlich geendiget; und mit diesem so schönen Triumphe wollte der ewige Vater die Arbeiten, das Leiden, und die grossen Verdienste seines Sohnes belohnen, und

krönen. Er ist aufgenommen worden, und er sitzt nun zur Rechten Gottes. O welch ein neues, und entzückendes Schauspiel ist dieses! Betrachten wir es, meine Zuhörer; und setzen wir uns in eben die Verfassung heute, mit der es die Apostel betrachtet haben. Erheben wir mit ihnen unsere Hände und Augen gegen den Himmel, um die Himmelfahrt unsers Erlösers mit anzuschauen, damit sie so wie in ihnen eine gleiche Wirkung in uns machen möge.

Was sehen wir also heute? Ein Schauspiel, meine Geliebten; das für den Erlöser das Herrlichste, und für uns selbst das Tröstlichste ist. Ein irdischer Körper wird über alle himmlischen Throne erhoben: dieß ist bis itzt noch nie gesehen worden. Der gebrechliche Leim unsers Fleisches, der bisher unsern Gott auf Erde getragen hat, wird heute von den Händen Gottes bis in den Himmel aufgenommen; die menschlichen Dinge werden mit den göttlichen vermenget, und die irdischen den himmlischen beygesetzet: der durch so viele Marter gedemüthigte Leib, der noch vor Kurzem in einem finstern Grabe eingeschlossen war, wird nun den Sternen einverleibet; und die in sich sterbliche Natur bis in den Schooß der Unsterblichkeit, der Gottheit, und der höchsten Glückseligkeit übersetzet. Ist das nicht herrlich für den Herrn Jesus? Und wenn ihr zugleich dieses bedenket: daß es euer Erlöser, euer Haupt, und euer Gott ist, der so siegprangend in den Himmel heute aufsteigt;

steigt; und daß es auch unsre menschliche Natur ist, welche er heute über alle Himmel, und bis auf den Thron Gottes erhebet: ist dieß nicht auch unendlich trostreich für uns?

Der Sohn Gottes, saget der heilige Augustin, hat alles für uns gethan: er ist für uns gebohren worden, und er ist auch für uns gestorben; er ist auch auferstanden für uns, und in den Himmel aufgefahren. Beobachtet diese vier Dinge: die zwey ersten, und die zwey letzten. Die zwey ersten sind, daß er für uns Mensch geworden, und gestorben ist; und die zwey letzten, daß er von den Todten wieder auferstanden, und in den Himmel für uns aufgestiegen ist: in den zweyen ersten hat er unsern gegenwärtigen Zustand uns vorstellen wollen; und in den zweyen letzten hat er unsre zukünftige Belohnung uns sehen lassen. Was die ersten betrifft, so waren uns diese mehr, als genug bekannt; denn was sehen wir öfter, als daß die Menschen auf die Welt kommen, und wieder sterben: daß sie aber nach ihrem Tode wieder lebendig auferstehen, und in den Himmel auffsteigen sollen, um alldort ein viel glückseligers Leben anzufangen; das hatte die Welt bis zur Auffahrt des Herrn noch nicht gesehen, das wußten wir noch nicht, und das würden wir uns auch nie getrauet haben von Gott zu begehren.

Sehet, meine Zuhörer, die wahre, und endliche Absicht; warum der unendlich barmherzige Gott

bis zu unsrer Armseligkeit sich herab lassen wollte, damit er uns nämlich bis zu seiner Glückseligkeit erheben möchte. Es ist also das Geheimniß, das wir heute feyern, eigentlich das Geheimniß; welches unsre ganze Hoffnung aufleben machet, und ermuntert. Wir verstehen unter der Hoffnung die jenige göttliche Tugend, wodurch wir eines Theils unsre wahre Glückseligkeit verlangen; andern Theils uns selbst aufmuntern, daß wir alle Hindernisse, die unserm Verlangen entgegen stehen, überwinden; damit wir so mit Zuversicht die Glückseligkeit, nach der wir verlangen, hoffen mögen. Es schließt also die Hoffnung zugleich eine Liebe, und ein Verlangen nach dem höchsten Gute in sich; ein Verlangen, das mit einem festen Vertrauen verbunden ist; und zugleich einen fertigen Willen alles das zu thun, was zur Erlangung dieses höchsten Gutes nothwendig ist.

Nun sehet aber, meine Geliebten: Es ist eben die Himmelfahrt, welche dieses alles in uns wirket, wenn wir sie mit gläubigem Herzen betrachten. Ich will, um dieses zu zeigen, allein bey den Worten meines Vorspruches mich aufhalten. Ich sage: Der Herr Jesus ist in den Himmel heute aufgefahren. Sehet also, meine Geliebten: Was ihr künftighin verlangen, und wohin alle euere Begierden gehen müssen! Christus sitzt auch zur Rechten seines Vaters. Sehet also: Was euch auch stärken, und alle Furcht

von

von euch verbannen muß; damit ihr alle Hindernisse überwinden, und mit Zuversicht eben diese Himmelfahrt für euch hoffen möget. Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Unsre Begierde erwachet, so bald ein großes Gut unsern Augen, oder unserm Gemüthe sich darstellet; und unsre Hoffnung wird erwecket, wenn wir sehen, daß es möglich, und sogar leicht sey dieses Gut zu erhalten. Denn so ist unser Herz aus seiner Natur beschaffen: wir lieben, und verlangen, was gut ist; oder in der That, oder wenigstens dem Scheine nach gut ist: und wenn wir zugleich sehen, daß wir dieses Gut erlangen können, und daß es uns angebothen wird; so schöpfen wir auch Hoffnung, daß wir es erlangen werden. Nun ist es nicht dieses, meine Zuhörer, was die Betrachtung der Himmelfahrt unsers Erlösers in uns wirken muß? Denn was stellet sie uns vor? Das allergrößte, und erwünschlichste Gut aus allen; ein Gut, das uns auch allen ohne Ausnahme angebothen wird.

Es ist nicht nur eine glückselige Auferstehung von dem Grabe zu einem neuen Leben, sondern auch eine glorreiche Himmelfahrt, welche der Glauben an unsern beßten Erlöser uns heute vorstellet. Ich wünschte mir, meine Zuhörer: daß ich euch sichtbar zeigen könnte, was die Apostel heute am Oelberge

auch mit leiblichen Augen gesehen haben. Stellen wir es uns gleichwohl so lebhaft, als es möglich ist, vor; was die Evangelisten, diese so glaubwürdigen Zeugen, von dieser Himmelfahrt uns erzählen. Es war der Tag endlich angebrochen, welchen Gott zur Verherrlichung, und zu dem so schönen Triumphe seines Sohnes bestimmet hatte. Ich sehe in dieser Absicht den Heiland heute mit seinen Jüngern aus dem Speissaale gehen. Er führet sie auf den Oelberg hin, weil er hier, wo er sein Leiden angefangen hat; auch die letzte, und schönste Frucht seines Leidens ihnen sehen lassen will: er giebt ihnen an diesem Orte seine letzten Befehle, und Unterrichte: er nimmt endlich Abschied von ihnen: er erhebt seine göttlichen Hände, und segnet sie noch einmal. Nach diesem erhebt er sich ganz langsam von der Erde, so, daß sie ihn noch eine geraume Zeit sehen konnten: er steigt gegen den Himmel auf mit einer so wunderbaren Majestät, und mit einem Glanze, der alle Herzen entzücket: denn er erhebt sich nicht wie Elias auf einem feuerigen, und glänzenden Wagen; sondern aus eigner Kraft: und die ganze Gottheit glänzet aus seinem göttlichen Angesichte. Er verschwindt endlich vor ihnen; er durchdringt ganz schnell alle Himmel; und kömmt so vor dem Throne seines ewigen Vaters an: wo er sich an dessen Rechten auf einen Thron nieder läßt, um allen Gewalt im Himmel, und auf Erde auszuüben. O der schöne

Triumph!

Triumph! O der herrliche Tag! O das erwünschliche Gut, das ihm heute zu Theile wird!

Wer ist dieser, meine Geliebten, der mit einer so glänzenden Majestät in den Himmel auffährt? Ihr wisset es: Es ist euer Erlöser, und es ist euer Haupt, wovon ihr die glücklichen Glieder seyd. Ich frage euch itzt: Könnet ihr also weniger thun, als die Apostel heute gethan haben; und müsset ihr nicht auch so wie sie euere Augen, und euere Gedanken zu dem Himmel erheben, und mit allen euern Begierden euerm Heilande folgen? Oder sollen dann die Glieder nicht auch dahin verlangen, wohin ihr Haupt schon vorgegangen ist? Denn wenn auch schon diese irdischen Güter und Freuden, die so kurz und mangelhaft sind, euer Herz so mächtig reizen; muß das erwünschlichste Gut, eine glückselige Auffahrt zum Himmel, und zu einem ewig glückseligen Reiche nicht noch mehr alle euere Begierden reizen und entzünden? Oder so dieses nicht ist; und so ihr noch immer euer Herz an diese Welt, an ihre Eitelkeiten, oder an einen schlechten Menschen henget; kann ich euch nicht mit dem Propheten zurufen (a): O ihr Menschenkinder! Warum liebet ihr so nur die Eitelkeit? Warum suchet ihr nur so falsche, und lügenhafte Güter; die euer armes Herz nur betrügen, und um viel größere Güter bringen? Ich sehe heute

(a) Psalm. IV. 3.

euern Heiland: ich sehe, wie seine glänzende Menschheit von der Gottheit getragen, mit einer entzückenden Majestät in den Himmel sich erhebet: ich sehe auch, wie er euch und mich, da er so auffährt; noch ganz freundlich, und liebreich anblicket, und uns nach sich einlädt. Könnet ihr also zu einem so angenehmen Schauspiele euere Augen schließen? Könnet ihr den Thieren gleich noch immer auf dieser Erde kriechen, und an ihre Eitelkeiten euch hengen? Christen! Wie lange werdet ihr euch durch das schwere Gewicht euerer Leidenschaften so darnieder drücken lassen? Ihr, die ihr so oft in euern Hoffnungen schon betrogen worden seyd; und die ihr so wenig in allen diesen Eitelkeiten die Ruhe, und das Vergnügen gefunden habet, welches ihr suchtet! Saget mir doch: Wie könnet ihr noch so das Koth dem Golde; die Erde dem Himmel; die Wohllüsten endlich, die einige Augenblicke dauren, einer ganzen Ewigkeit der Freuden in dem Himmel vorziehen?

Dieser Irrthum könnte vielleicht eine Entschuldigung verdienen, wenn wir noch in dem alten Gesatze lebten, da der Himmel uns verschlossen war; in diesem so mangelhaften Gesatze, in welchem auch Gott selbst fast nur zeitliche Güter zu versprechen schien: heute aber, da alle Slösser hinweg genommen sind, die uns den Weg zu unsrer wahren Glückseligkeit noch versperrten; und da unser geliebteste Erlöser alle Thore zu seinem ewigen Reiche uns

öffnet,

öffnet, wie können wir noch so handeln? Wisset ihr dann nicht, daß Gott seinen Sohn in den Himmel aufgenommen, und verherrlichet hat, und daß ihr von nun an zu eben dieser Herrlichkeit alle berufen seyd?

Oder ist es nicht so, meine Christen? Wird uns nicht allen diese so glückselige Himmelfahrt heute angebothen? Wahr ist es: bis hieher, und noch ehe der Erlöser den Himmel geöffnet hat; konnten wir nicht hoffen, daß wir jemal zu diesem so erwünschlichen Gute gelangen würden: denn es war diese die Strafe, welche uns die Sünde unsers ersten Vaters zugezogen hat; daß uns der Himmel für allzeit so wie das Paradies verschlossen wurde, bis ein Gottmensch der Gerechtigkeit seines Vaters durch sein Leiden genug thun würde. Heute aber, und nachdem dieses von unserm Erlöser bis zum Ueberflusse geschehen ist; heute müssen sich diese bis itzt verschlossenen Thore für uns wieder aufschließen. Oeffnet euch, ihr ewige Pforten (So ruft dieser König der Glorie seinen Engeln zu) öffnet, und erhebet euch; denn ich will, daß von nun an diese herrlichen Paläste, die bis itzt nur eine Wohnung der Engel waren, auch allen Menschen offen stehen sollen.

Hören wir ihn nur selbst, und die tröstliche Versicherung, die er uns davon giebt. Es ist Zeit, sagte er zu seinen Jüngern; daß ich euch wieder

ver-

verlasse, und zu meinem Vater zurücke kehre; um allda die unsterbliche Ruhe zu genießen, die man auf dieser Erde nicht finden, und genießen kann. Doch was ist das, meine Jünger? Ich sehe Thränen aus euern Augen fließen; indem ich so von euch scheide. Sollet ihr dann aber weinen; wenn ihr mich liebet? Dazumal, meine Geliebten; da ihr mich in meinem sterblichen Leibe leiden sahet, da konntet ihr weinen: heute aber an dem schönsten Tage meines Lebens, da ich meinen Triumph begehe, und mein ewiges Reich antrete; da würde es ein Zeichen seyn, daß ihr mich nicht liebet; wenn ihr mich beweinen, und meinen Triumph mit Thränen begleiten sollet. Denn ich sage euch zu euerm Troste: Ich gehe zwar von euch; aber ich verlasse euch nur auf eine kurze Zeit: ich gehe nur voran, um euch den Himmel zu öffnen, und ein Ort zu bereiten; aber bald, und nach Verlauf einiger wenigen Jahre werde ich wieder zu euch zurücke kehren; und so, wie ihr mich heute aufsteigen sehet, euch alle zu mir in den Himmel aufnehmen.

Habet ihr es itzt gehört, meine Zuhörer? Ich gehe von euch, saget uns der Heiland heute; aber ich gehe in den Himmel: und indem ich meine Menschheit dahin aufnehme, so erhebe ich schon heute eure Natur bis auf den Thron Gottes; und ich gebe euch zugleich die Versicherung, daß ihr mir folgen werdet: ich will wieder zurücke kommen, und euch alle so zu

mir

mir aufnehmen. O welch eine tröstliche Versicherung ist diese! Könnet ihr sie hören, meine Christen; ohne daß noch einmal, und itzt noch mehr die heftigste Begierde nach einer so schönen Glückseligkeit in euern Herzen aufsteige?

Dieses verlanget auch der Erlöser von uns allen: und er wollte eben aus der Ursache sichtbar, und vor den Augen seiner Jünger so glänzend in den Himmel heute auffahren; damit er durch den Schimmer dieses seines Triumphes alle ihre Begierden über alles Irdische erheben, und an sich ziehen möchte. Er genoß zwar nach seiner Auferstehung auch auf dieser Erde ein ganz glückseliges Leben, er war nun von allen Drangsalen frey, und konnte in Ruhe über alle seine Feinde herrschen: er wollte aber hiedurch uns lehren, daß auch das vergnügteste Leben auf Erde noch unvollkommen; und gegen das jenige, welches man im Himmel genießt, in keinen Vergleich kommen könne.

Ich weiß dieses, meine Geliebten: ihr denket noch bis itzt nicht so, weil ihr noch immer mehr auf das Gegenwärtige sehet, was die Welt euch anbieth; als auf das Zukünftige, was in dem Himmel euch aufbehalten ist. Denn kann man es nicht zur Schande unsers Glaubens, und des Christenthums sagen: daß es so irdische Menschen gebe, die an die Güter, und Freuden der Erde so stark angeheftet sind; daß sie ganz gerne dem Himmel entsagen

würden, wenn sie nur allzeit die Güter dieses Lebens genießen könnten? O gewiß ein recht unbilliges, und unverantwortliches Betragen; das unsre vortreffliche Natur recht schändlich entehret, und den Menschen bis zu dem verächtlichsten Stande der Thiere herab setzet! Denn auch diese lieben nur, was gegenwärtig ist, und den Sinnen schmeichelt.

Mein Gott! Ist es möglich, daß Menschen; welche zu eben dem glückseligen Reiche, das du selbst genießest, von dir bestimmet sind; daß diese einer so schönen Hoffnung entsagen, und da sie mit Gott herrschen könnten, lieber auf der Erde mit den Thieren kriechen? O ihr, die ihr so unbillig handelt; und nur was so eitel ist, liebet! Saget mir doch: Hat also der Himmel, und hat euer Gott nichts; womit er euer Herz befriedigen könnte, weil ihr es nur mit so schlechten Dingen zu befriedigen suchet? Euch wenigstens, meine lieben Zuhörer, wird dieses nicht möglich scheinen; wenn ihr nur die Augen euers Glaubens ein wenig mehr öffnen, und diese so tröstliche Wahrheit, die ich euch heute vorgetragen habe; öfter, und aufmerksamer betrachten möget. Denn gewiß! Es wird dieses mehr, als genug seyn: daß ihr euer Herz von aller Liebe zu diesem Leben, und noch mehr von aller Liebe zu allen Eitelkeiten abziehet; und alle euere Begierden einzig, und allzeit nach dem Himmel richtet.

Zweyter Theil.

Oder was soll uns dann noch auf dieser Erde zurücke halten, daß wir nicht alle Mühe uns geben, damit wir mit unserm Erlöser einst alle in den Himmel aufsteigen mögen? Es sind gewisse Beschwernisse, die euch, meine Christen, vielleicht noch eine Furcht machen; Arbeiten, die ihr noch itzt auf euch nehmen; und Versuchungen, die ihr überwinden sollet. Ich höre es, und ich erfahre es auch; ich sage euch aber zu eurer Beruhigung: Es ist euer Heiland heute nicht allein in den Himmel aufgefahren; sondern er sitzt auch zur Rechten Gottes seines Vaters. Was fürchtet ihr also noch? Er kann ja alle nöthige Hilfe euch leisten; weil er Gott ist: und er will sie auch zu allen Zeiten euch leisten; weil er euer Erlöser, euer Haupt, euer Vater, und Bruder ist.

Christus ist Gott; und er hat auch als Mensch allen Gewalt im Himmel, und auf der Erde von seinem Vater erhalten. Diese Versicherung gab er noch kurz vor seiner Auffahrt seinen Jüngern. Mir ist aller Gewalt gegeben, sagte er (*b*); im Himmel, und auf der Erde: gehet also getröst hin in die ganze Welt; prediget mein Evangelium allen Menschen; und lehret sie alles, was ihr von mir gehöret

(*b*) Matth. XXVIII. 18.

höret habet; und sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Obschon er also seine sichtbare Gegenwart uns entzogen hat; obschon er auch als Mensch nicht mehr an jeden Orten bey uns ist; sondern allein in dem Sacramente unserer Altäre sich aufhält: so ist er doch als Gott allzeit, und an allen Orten um uns, und bey uns; er kann also auch, weil er Gott ist, alle Beschwernisse uns erleichtern; in jeden Arbeiten uns unterstützen; und alle Versuchungen in uns, und mit uns überwinden. Vertrauet nur auf mich, sagte er darum zu seinen Jüngern (c), denn ich habe die Welt überwunden; und ich habe sie nicht allein für mich, sondern auch für euch überwunden; und ihr werdet sie eben so, wenn ihr nur selbst wollet, überwinden.

Wir sehen dieses, meine Zuhörer, an den Aposteln; und wir sehen es auch an den ersten Christen, an unsern heiligen Vorältern. Es wurden diese, wie ihnen der Heiland sagte (d); in die Welt von ihm ausgesendet, so wie Schafe mitten unter die grimmigsten Wölfe: sie mußten auch wider die ganze Macht, und Grausamkeit der Hölle, und der Tyrannen kämpfen; und sie mußten auch tausendmal größere Beschwernisse, und Versuchungen überwinden. Doch diese so geduldigen Schafe überwanden ohne Waffen, und bloß durch ihre Geduld die Wölfe, die

(c) Joann. XVI. 33. (d) Matth. X. 16.

die ganze Welt, die Hölle, und alle Tyrannen; weil sie ihren göttlichen Meister und Erlöser, weil sie Jesum zur Rechten seines Vaters sahen; der ihnen von der Höhe seines Thrones alle Hilfe leistete, und mit seinem allmächtigen Beystande sie in allem unterstützte.

Ich frage daher auch euch, meine Christen, alle: Wer wird noch wider euch seyn mögen, wenn Gott mit euch ist; und was wird euch noch im Wege stehen mögen, wenn die Hilfe von oben herab euch unterstützet? Werden es steile Felsen seyn, und eiserne Mauern? Ihr werdet auch diese mit euerm Gott durchbrechen, und übersteigen. Werden es die betrüglichen Reizungen der verführerischen Welt seyn? Ihr werdet sie mit Gott leicht verachten können. Oder sollen es die Versuchungen des Fleisches, und des bösen Feindes seyn? Ihr werdet auch diese alle mit Hilfe der Gnade Jesu Christi überwinden. Denn der, welcher euch hilft, ist Gott; er sitzt zur Rechten seines Vaters, wo er einen unumschränkten Gewalt über Himmel und Erde ausübet: wir können darum an seiner Macht nicht zweifeln, und wir können eben so wenig an seinem geneigtesten Willen zweifeln; denn es ist dieser eben so aufrichtig und nachdrücklich, als seine höchste Macht.

Oder haben wir nicht die deutlichsten Beweise hievon, und die gewißeste Versicherung; und war es nicht eben dieses, was er noch kurz vor seiner Himmelfahrt allen den Seinen mit der liebvollesten Zusicherung versprochen hat? Ich steige nun auf, sagte er zu seinen Jüngern (*e*); zu meinem, und euerm Vater. Verstehet ihr dieses, meine Christen? Da er so seinen Vater auch unsern Vater nennet, so will er uns als Brüder ansehen, und als solche künftighin betrachten. Ja, der, welcher Gott, und so weit über uns erhaben ist; dieser wollte so tief sich herab lassen, und so hoch uns über uns selbst erheben: daß er sich nicht schämte uns seine Brüder zu nennen; denn so redete er auch zu jenen frommen Frauen, denen er nach seiner Auferstehung erschienen war. Gehet, sprach er zu ihnen (*f*); und verkündiget das, was ich euch gesaget habe, meinen Brüdern.

Ja, dieses ist es, liebe Christen, was auch ich heute in seinem Namen euch sagen soll. Geh, saget er auch mir, und allen Predigern: Geh, und erzähle das, was du von mir gehöret hast, auch meinen Brüdern. Sage ihnen, daß ich heute zu meinem, und ihrem Vater aufsteige. Ach, Herr, mein Gott! Was für ein Wort ist dieses? Sind wir dann noch etwas mehr, als Staub und Asche vor dir;

wir

(*e*) Joann. XX. 17 (*f*) Matth. XXVIII. 10.

wir schwache, und sündhafte Geschöpfe? Gnade genug also für uns, wenn du nur nicht ganz uns verwirfst, und wenn du mit einem gnädigen Blicke von der Höhe deines Thrones uns noch ansiehst. Doch dieß ist ihm nicht genug, meine Zuhörer: er will uns auch als Brüder lieben. Geh! Sage es meinen Brüdern. O was wird itzt so ein Bruder zum Besten seiner übrigen Brüder nicht wollen? Gewiß, meine lieben Christen! Er will alles, was er durch seine Allmacht kann; und wir können darum an diesem seinen Willen so wenig zweifeln, als wir an seiner Macht zweifeln können.

Welch ein starker Antrieb muß also dieses für uns seyn, daß wir alles von ihm hoffen; daß wir auch keine Beschwerniß mehr fürchten; und daß wir endlich auch unser ganzes Herz von dieser Erde, und von aller unordentlichen Liebe dieses Lebens abziehen, und nur nach dieser seligen Himmelfahrt uns sehnen? Nach diesem so glückseligen Reiche, sage ich; wohin der bessere Theil von uns, Christus unser Haupt, und unser Bruder, uns schon vorgegangen ist; wo auch so viele von unsern Befreundten, und Verwandten uns schon erwarten; und wo so viel Gutes für uns alle bereitet ist. Denn ich mache hier diese ganz einfältige Anmerkung.

Ich setze, daß ihr hier fremd, und unbekannt seyd; und daß ihr auch mit vielen Müheseligkeiten, und Drangsalen hier beständig geplaget werdet. Wie?

Wenn in diesen Umständen euch Jemand zu sagen käme: daß euer ältere Bruder, der noch lebet, durch ein ganz besonders Glück (so wie Joseph einst in Aegypten) zu einer überaus großen Macht und Herrschaft gelanget sey, und daß er über ein ganzes blühendes Reich wirklich herrsche. Man saget euch zugleich: daß er sein Glück mit euch zu theilen, und euch bey sich zu haben verlange, damit ihr mit ihm herrschet. Welche Freude, und auch welche Wirkung würde so eine Nachricht bey euch machen? Würdet ihr auch nur einen Augenblick lang ein Bedenken tragen die kleinen Bande, die euch noch halten, zu zerreißen; diesen elenden Ort zu verlassen; und allen den kleinen Ergötzungen zu entsagen, die ihr etwann noch bis itzt genossen habet? Nein, das würdet ihr nicht thun.

Sehet aber, liebe Christen! Es ist wirklich so: ich kann euch diese Nachricht heute bringen; und es ist dieses keine Erdichtung, die man bloß zum Zeitvertreibe, oder um unsrer Einfalt zu spotten erdacht hat. Es ist eine gewiße Wahrheit; so gewiß, als gewiß die Auferstehung, und die Himmelfahrt unsers Erlösers ist. Ihr seyd hier Fremde, und Arme, von euerm wahren Vaterlande Vertriebene: und diese Erde und Stadt, wo ihr euch aufhaltet, ist der Ort nicht; wo ihr zu bleiben habet, oder eine wahre Ruhe, und Glückseligkeit jemal hoffen könnet. Ich sage euch aber heute: Tröstet euch, meine Geliebten,

liebten, alle; denn ich bringe euch eine frohe Nachricht: Euer ältere Bruder herrschet in dem Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes; er ist von Gott seinem Vater zum Erben aller Dinge eingesetzt; und alle Kniee müssen vor ihm sich biegen, und seiner höchsten Macht huldigen: aber er will nicht allein so herrschen; er verlanget euch zu Gesellen seiner Herrlichkeit, und zu Miterben seines Reiches zu haben; und er will auch mit euch seine ganze Glückseligkeit theilen.

Sehet, meine Brüder, saget der Apostel (g), euern Beruf! Sehet das große Glück, zu dem ihr bestimmet seyd! Es ist dieses Glück kein geringers, als ein ewiges Reich. Der Geringste also von euch, so arm, und verachtet er auch itzt ist; so kann er doch, und er muß sogar es hoffen, daß er mit Christo einst herrschen werde. Es ist meine Natur, kann ein jeder mit dem heiligen Augustin heute sagen: Es ist mein Fleisch, und mein Blut; welches in Jesu Christo heute bis in den höchsten Himmel sich erhebet, und allda herrschet. Ich herrsche also auch schon zum Theile dort, wo mein Haupt, und unser Bruder Christus herrschet: und ich hoffe selbst dahin zu gelangen, und so zu herrschen; wo schon ein Theil von mir ist, und herrschet.

Da ihr also wegen diesem versichert seyd, meine Christen; wie ist es möglich, daß ihr nicht auch in

(g) I. Cor. I. 26.

Betrachtung einer so schönen Hoffnung mit der allergrößten Freude erfüllet werdet? Wie soll es euch auch noch hart fallen können den falschen Annehmlichkeiten dieses Lebens, dieses wahren Elendes zu entsagen; alle Beschwernisse, die euch etwann noch im Wege stehen, zu überwinden; und die tödtlichen Süßigkeiten der Sünde, die in eine so grausame Bitterkeit sich bald endigen, zu verachten? Wie dann, liebe Christen? Werden wir uns nicht eine kleine Mühe geben wollen, um eine so große Glückseligkeit zu erlangen; und werden wir ein so großes Gut vernachläßigen wegen geringen Beschwernissen, die uns die Tugend, und die Buße noch itzt kostet?

O noch einmal! Was soll man nicht gerne thun, und was soll man nicht auch gerne ausstehen, damit man auch mit Jesu Christo in den Himmel einst aufsteigen möge? Denn ich sehe Leute unter euch, die sogar wegen kurzen, und vergänglichen Ergötzungen sich verdammen. Werdet ihr also, meine Geliebten, um ewige Freuden euch nicht selig machen wollen? Ich sehe so viele, die sich auch einem Menschen zulieb, und wegen diesem armseligen Leibe in die Hölle stürzen. Werden wir itzt Gott, und unsern Seelen zulieb nicht in den Himmel aufsteigen wollen? Ich werde ganz untröstlich; wenn ich diese Blinden mir vorstelle: eine tiefe Traurigkeit bemächtiget sich meiner; und ich sage seufzend bey mir selbst: Ist es dann nur eine Fabel, was der Glauben uns

lehret,

lehret, und zu hoffen befiehlt; und ist die selige Ewigkeit, der Himmel, und eine glückselige Himmelfahrt etwann nur ein Gedicht? Wie kann es dann also dennoch geschehen, daß man so grosse Dinge so wenig achtet; daß so viele nur immer gegen diese Erde ganz gebeugt einher gehen, nicht einmal in die Höhe sehen, und bey sich selbst sagen: Dieses ist das Reich, wohin mein Heiland mir vorgegangen ist, und wohin auch ich von ihm berufen bin? Werde ich aber auch dahin gelangen, wenn ich so lebe, wie ich bis itzt noch gelebet habe?

Ach, Christen! Ihr seyd, es ist wahr, zu dem Himmel erschaffen; allein was nützet dieses, wenn ihr durch euere Sünden in die Hölle euch stürzet? Die selige Wohnstätte der Heiligen ist zwar für euch gebauet: aber man muß auch den Weg antreten, der dahin führet; man muß streiten, um den Siegeszweig zu erlangen; und man muß endlich auch überwinden, um die Krone zu verdienen. Doch dieses wollen so viele unglücklichen Christen nicht thun. Ich ermahne darum euch, meine lieben Zuhörer; daß ihr wenigstens es thun, und daß ihr euere Augen, und Begierden recht oft zu dem Himmel erheben wollet: denn dieses wird euch in allen euern Trübsalen trösten, in allen Versuchungen stärken, und in allen Beschwernissen ermuntern; und dieses wird endlich auch machen, daß ihr ab allem, was irdisch ist, einen heiligen Eckel fasset; und nur, was ewig dauret,

ret, künftighin suchet, und schätzet. Gehen wir, meine Brüder (saget uns allen der heilige Bernhard) gehen wir Jesum in dem Himmel zu suchen; weil er uns sogar auf dieser Erde hat suchen wollen. Folgen wir ihm in das Ort seiner Glückseligkeit; weil er uns auch bis in das Ort unsrer Armseligkeit gefolget ist. Folgen wir diesem göttlichen Lamme, wo es immer hingeht: folgen wir ihm in seinen Leiden, und Arbeiten; und folgen wir ihm auch in seiner glorreichen Auferstehung, und Himmelfahrt: folgen wir ihm itzt im Geiste, und mit unsern Begierden; damit wir ihm auch einst in der That selbst alle folgen mögen.

Neunte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Hæc locutus sum vobis, ut, cum venerit hora; eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis.

Dieß habe ich euch gesaget, damit, wenn die Stunde kömmt; ihr daran denket, daß ich es euch vorgesaget habe. Johann. 16.

Eingang.

So tröstet der Erlöser heute die Seinen; und so will er sie gleichsam zu den grossen Arbeiten, und Drangsalen vorbereiten, welche sie nach diesem würden ausstehen müssen: da er ihnen eines Theils alles das vorsaget, was ihnen begegnen würde; und andern Theils den mächtigsten Tröster von dem Himmel ihnen verspricht, seinen göttlichen Geist, der sie in allen Zufällen mächtig stärken und unterstützen sollte. Diese Dinge habe ich euch gesagt, sagte er ihnen: damit, wenn sie euch begegnen; ihr daran denket, daß ich euch alles vorgesaget habe.

Geschieht es nicht auch darum, meine lieben Zuhörer, daß wir euch so sorgfältig warnen; und alles das so oft vorsagen, wovon ihr euch zu hüten, und was ihr zu thun habet: damit auch ihr euch erinnert, wenn diese Dinge euch begegnen; und an die heilsamen Unterrichte denket, die euer Heiland euch durch unsern Mund so oft giebt. Oder waren es vielleicht nur die Apostel allein, denen der Heiland gesaget hat (*a*): Sie werden aus ihren Synagogen, und Versammlungen euch verstossen, und es kömmt die Zeit: daß ein jeder, der euch tödtet, oder verfolget; noch glauben wird, er leiste Gott einen Dienst. Und ist dieses nicht vielmehr das allgemeine Schicksal aller wahren Christen, aller derer, die Gott nach der Vorschrift des Evangeliums dienen wollen: daß sie Verfolgung leiden, und in allen Versuchungen durch eine unverbrüchliche Treue ihrem Gott Zeugniß geben müssen? Nein, saget der heilige Paulus (*b*): wir können nicht anders wahre Christen, wahre Nachfolger Jesu Christi seyn; denn alle die, welche fromm in Jesu Christo leben wollen, diese werden auch Verfolgung leiden; und wir müssen insgesammt durch viele Trübsalen in das Himmelreich eingehen.

Welche sind dann aber diese Verfolger, meine Zuhörer; wider die wir gleichsam ohne Unterlaß kämpfen,

(*a*) Joann. XVI. 2. (*b*) II Tim. III. 12.

pfen, und vor denen wir unserm Haupt, und Erlöser Zeugniß geben müssen. Ich will sie euch entdecken, und ich will euch zugleich sagen, wie ihr dawider euch schützen sollet. **Es ist erstens die Welt; es ist zweytens der böse Feind; und ihr seyd endlich drittens selbst diese Verfolger.** Es ist die Welt, die durch ihre Irrthümer, und Reizungen wider euch kämpfet: es ist der böse Feind, der durch seine Eingebungen, und durch seine getreuen Sachwalter euch verfolget: wir sind es endlich selbst, und das in dem Menschen aufrührische Fleisch; welches durch seine unordentlichen Neigungen von Gott uns abzuziehen, und zur Sünde zu verleiten suchet. Lernen wir diese so schädlichen Feinde heute kennen, damit wir sie auch heilsam fürchten, und uns wider sie schützen mögen. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Verwundern wir uns nicht, meine Zuhörer, wenn der Heiland durchaus so übel über die Welt zu sprechen ist; wenn er so oft in seinem Evangelium ihr drohet, und eben so oft seine göttlichen Flüche über sie ausspricht: denn er hat auch an dieser Welt allzeit seinen geschworensten Feind erfahren; und sie hat sich von ihrem Anfange an seinen heiligsten Bemühungen durchaus am Heftigsten widersetzet. Wie dann, fraget ihr? Durch zween Wege besonders:

durch

durch ihre Irrthümer erstens, und durch ihre recht falschen Grundsätze; wodurch sie die Menschen bethöret, und welche sie auch euch beyzubringen suchet: und durch ihre Reizungen zweytens, und falsche Annehmlichkeiten; durch welche sie die armen Sterblichen an sich zu locken, und von ihrem Gott abzuziehen suchet.

Vergleichen wir die heiligen Grundsätze Jesu Christi, und seines Evangeliums mit den durchaus angenommenen Grundsätzen der Welt, und wir werden sehen: daß die Welt durchaus verwirft, und verachtet; was Christus gutheißt, und den Seinen befiehlt: und daß sie im Gegentheile alles das liebet, schätzet, und suchet; was der Heiland verworfen, und den Seinen misrathen hat. Was lehrte dann Christus? Kurz, und damit ich mit wenigen Worten alles sage: Er befahl uns, daß wir ihm folgen, und nach seinem Beyspiele das Kreuz auf uns nehmen sollen. Er sagte darum auch (c): Wehe euch, die ihr itzt lachet! Wehe euch, ihr Glückliche dieser Welt, die ihr euern Trost schon auf dieser Erde habet! Sind diese auch die Lehren und Grundsätze, welche die Welt den Ihrigen giebt? Nein: sie will nichts von diesen allen wissen; sie will sie auch nie glauben: sie hasset sie vielmehr; und sie saget euch dagegen: Glückselig sind die, die im Ueberflusse leben,

(c) Luc. VI. 25.

ben, denen es an keinem Dinge mangelt; und die ihre Tage in Vergnügen, in Ehren, und Reichthum zubringen können. Ich sage itzt nichts von so vielen andern noch schlimmern Lehren, welche diese unsre heutige Welt in so vielen gottlosen Schriften, und Büchern auszustreuen suchet; von diesen recht gotteslästerlichen Lehren, wodurch sie nicht allein die reine, und heilige Sittenlehre Jesu Christi; sondern auch die übrigen Glaubenswahrheiten zu läugnen, oder wenigstens in Zweifel zu ziehen sich bemühet. Ihr höret, meine Zuhörer, sehr oft diese saubern Lehren aus dem Munde derer; die in diesen ärgerlichen Werken so begierig lesen, und aus diesen vergifteten Quellen so häufig schöpfen. Ich sage auch nichts von so vielen andern recht abentheuerlichen Grundsätzen, welche die Welt zu behaupten sich getrauet, da sie euch bereden will: daß ihr nach euern Gelüsten leben, und gleichwohl noch selig werden könnet; daß es Einfalt sey sich abzutödten, oder zu demüthigen; daß es einen schwachen Geist verrathe, wenn man Unbilden gelassen erträgt, und sich nicht rächet; und daß man endlich mit der Welt leben, und nach allen ihren Moden und Thorheiten sich richten könne, ohne sich hierüber viel zu ängstigen. Denn wenn auch dieses nicht wäre; und wenn die Welt auch nicht allzeit so gar weit in ihrer Gottlosigkeit geht: so sehet ihr gleichwohl, daß ihre ersten Grundsätze schon den heiligen Grundsätzen Jesu Christi ganz entgegen

gegen gesetzt sind; weil die Welt fast nur die gegenwärtigen Güter und Freuden zu rühmen weiß, und diese zu suchen euch lehret: da uns der Heiland befiehlt, daß wir diese vielmehr verachten; und nur nach den ewigen, und zukünftigen Gütern ohne Unterlaß trachten sollen.

Zu diesem ihren so gottlosen Zwecke müssen der Welt auch alle ihre Reizungen, und falsche Annehmlichkeiten dienen; ich verstehe die vergänglichen Güter der Erde, die eitlen Ehrenstellen, und die noch eitlern Ergötzungen und Wohllüsten dieses Lebens: wodurch sie, wenn sie auch euern Verstand durch ihre Irrthümer nicht blenden kann; wenigstens euer Herz zu reizen, und zu verführen suchet. Der Apostel Johannes nennet sie die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, und die Hoffart des Lebens (*d*); und er versteht unter diesem Namen alles das, was die Augen blenden, unsere Sinne reizen, den Vorwitz rege machen, unsre Eigenliebe nähren, und das Leben fröhlich, und das Herz weichlich, und wohllüstig machen kann. Und o wie mächtig sind diese ihre Waffen, wodurch die Welt wider die Ehre Gottes sowohl, als wider euer eignes Heil streitet! Sie hat durch diese so bezaubernden Reizungen zu allen Zeiten eine fast unumschränkte Macht über die Herzen der Menschen

sich

(*d*) I. Joann. II. 16.

sich erworben; und sie zieht sie noch heute eben so stark an sich, oder sie bezaubert sie vielmehr so, daß sie eine unzählige Menge wie ein gewaltiger Strom mit sich fortreißt. Ist es nicht so, meine Zuhörer; und ist die Welt durch diese ihre so falschen Güter bey sehr vielen nicht viel mächtiger, als Jesus Christus mit allen Reizungen seiner Gnade ist? Läßt die Welt auch nur eine elende Musik irgendwo hören; oder zeiget sie uns anderswo eine Hoffnung zu einem irdischen Gute, zu einer eitlen Lustbarkeit, oder gar zu einer zeitlichen Versorgung: so läuft man ihr viel begieriger von allen Seiten zu; als wenn uns Gott alle Schätze seiner Barmherzigkeit öffnet, ganz unverwelkliche Kronen von dem Himmel uns zeiget, und freundlich zuruft: Dieses alles will ich euch geben; folget mir also, und nehmet mein Kreuz auf euch. Daher nennet auch die göttliche Schrift diese so verführerische Welt die große Hur von Babylon, die fruchtbare Mutter unzähliger Hurereyen; die den goldenen Becher der Wohllust in den Händen hält, und davon allen Königen und Völkern der Erde zu trinken giebt; so, daß sie davon ganz berauschet werden (*e*).

Sehet, meine lieben Zuhörer, den ersten, und gefährlichsten Feind euers Heils, und eurer Seele; der eine recht grausame Verfolgung wider die Frommen

---

e) Apoc. XVII

men ohne Unterlaß erwecket, und unzählig viele Seelen in ein ewiges Verderben gleichsam alle Augenblicke stürzet. Es ist die Welt, wie ihr sehet; die durch ihre Irrthümer und Reizungen euch verfolget, und wider euch beständig kämpfet. Was werden wir itzt thun, meine Geliebten, damit wir uns von ihr gleich so vielen Unglücklichen nicht überwinden lassen? Der Heiland saget es uns heute: Wir sollen an die Worte, und göttlichen Lehren, die er uns gegeben hat, allzeit denken: wir sollen uns erinnern, daß die Welt sein Feind, und daß sie gewiß auch unser geschworenste Feind sey: wir sollen darum weder auf ihre betrüglichen Reizungen jemal sehen, noch ihren gottlosen Reden und Irrthümern Gehör geben: wir sollen nur Jesu Christo allein, und dem jenigen, was der Glauben uns lehret, Gehör geben. Dieß ist der Sieg, saget der heilige Johannes (*f*); der uns über diese ganze Welt siegen macht, unser heilige Glauben: weil dieser uns das Nichts, und die Eitelkeit aller irdischen Dinge auf das Deutlichste zu erkennen giebt; weil er auch vor allem Betruge und Irrthume uns sicher stellet; weil er zur Wachsamkeit, und zu einem eifrigen Gebethe uns ohne Unterlaß ermuntert; und weil er endlich unser Herz über diese Erde, und die Welt erhebet; und zu den ewigen, und zukünftigen Gütern uns aufsteigen macht.

Zwey-

(*f*) I. Joann. V. 4.

Zweyter Theil.

Ein anderer Feind, der uns verfolget, und wider den wir nicht weniger kämpfen müssen, ist der höllische Geist; dieser Todtschläger schon vom Anfange an, wie ihn die göttliche Schrift nennet (g): weil er, gleichwie er den Kain zu dem Brudermorde bereidet hat; so noch heute unzählig viele Menschen dahin beweget, daß sie ihre eigenen, und die fremden Seelen auf eine noch viel grausamere Art tödten. Da er von dem grimmigsten Neide gegen unser ganzes Geschlecht beständig zernaget wird darum, weil er sehen muß, daß itzt die Menschen zu dem Himmel von Gott bestimmet sind; und die Plätze, und Throne einnehmen sollen, von denen er mit seinem aufrührischen Anhange verstossen worden ist: was thut er? Er thut alles Mögliche, um sie von dieser so schönen Glückseligkeit abwendig zu machen; und in eben das Verderben, in welchem er ewig brinnen muß, mit sich zu stürzen. Er suchet dieß durch böse Eingebungen, wodurch er uns zusetzet; und er suchet es auch durch seine getreuen Sachwalter, die er im Solde hält dieses zu bewerkstelligen.

Es ist dieses wieder unser gemeines Schicksal, daß wir versuchet werden müssen; und nicht anders, als durch viele Versuchungen in das Himmelreich ein-

(g) Joann VIII. 44.

gehen können: denn das ganze Leben eines jeden Menschen, saget Job (*h*), ist ein Krieg und Streit; ein geistlicher Streit, wodurch wir wider den Feind unsers Heils kämpfen müssen. Es läßt es Gott selbst so zu, damit wir ihm eben hiedurch unsre Treue und Liebe beweisen, und der ewigen Belohnung uns würdig machen; weil ohne Streit kein Sieg, und ohne Sieg keine Krone zu hoffen ist. Welche recht unverdrossene Mühe giebt sich darum der böse Feind, um irgend einen Vortheil über uns zu erhalten! Er lauret auf euch, so bald ihr erwachet, vom früh-en Morgen bis auf den Abend; und dieser wüthende Löw (wie ihn der heilige Petrus nennet (*i*)) geht den ganzen Tag herum, und suchet überall, wo er eine unbehutsame Seele verschlingen möge. Er suchet euch itzt durch die Furcht eines zeitlichen Uebels zu schrecken, itzt durch die Hoffnung eines vergänglichen Gutes, oder Vergnügens eure Begierde zu reizen; und er setzet euch durch tausend böse Eingebungen beständig zu, damit er ein sündhaftes Wohlgefallen von euch erzwingen, oder ein lasterhaftes Verlangen nach einer sündhaften Sache in euch entzünden möge: er bieth euch das süße Gift der Wohllust in goldenen Bechern dar; er macht euch hier und dort Gelegenheit dazu; er suchet euch die Furcht, die euch noch abhalten könnte, davon zu benehmen; er bemühet sich

(*h*) Job. VII. 1. (*i*) I. Pet. V. 8.

sich die Erinnerung der Gegenwart Gottes in euch zu tilgen; er suchet endlich sehr genau die schwache Seite, wo ihr am Leichtesten zu packen seyd, auszuforschen; er greift von diesem Orte mit allen Kräften euch an, damit es ihm endlich so gelingen möge in euer Herz einzudringen, die Liebe Gottes daraus zu verdrängen, und von eurer Seele Meister zu werden. O die fürchterliche Verfolgung, der ihr, meine Geliebten, so ohne Unterlaß ausgesetzet seyd! Viel fürchterlicher, als alle Verfolgungen der Tyrannen ehemals waren! Denn diese haben endlich Martyrer Jesu Christi, und Heilige gemacht; da die Verfolgungen des Satans Martyrer des Teufels, und eben so viele Sklaven der Hölle, und der Verdammung machen.

Es ist wahr: es gelingt ihm nicht allzeit, und bey allen, daß er seinen gottlosen Zweck erreichet; aber er giebt darum die Hoffnung nicht auf, er ergreift ein anders Mittel; und wo er selbst nicht durchdringen kann, da suchet er durch seine getreuen Sachwalter durchzudringen: ich verstehe so viele Gottlosen, und Verführer, die seine grausamen Begierden recht getreu erfüllen; und das, was er selbst nicht auszurichten vermag, mit einem viel glücklichern Erfolge endlich durchsetzen. Ihr kennet sie, meine Christen, diese neuen Teufel; und ihr höret nur allzu oft ihre itzt gotteslästerliche, itzt unkeusche, and unsaubere Gespräche; wodurch sie eben das euch

vorschwätzen, was der böse Feind durch seine bösen Eingebungen euch zu bereden suchet. Bist du auch so einfältig, sagen sie; und glaubest du so dumm hin, was die Pfaffen schwätzen? Glaubest du, daß Gott so streng sey, und augenblickliche Fehler gebrechlicher Menschen mit einem ewigen Feuer strafen werde? Hast du schon einmal einen gesehen, welcher zurücke gekommen ist, und dir gesaget hat: daß eine Hölle, und daß die Seele unsterblich sey? Ja, ihr Gotteslästerer! Wir wissen wenigstens mit aller Gewißheit von einem, welcher von dem Tode zurücke gekommen ist. Es ist Jesus Christus, der von seinem Grabe herrlich auferstanden ist, und der uns dieses alles deutlich erkläret hat; und mir gilt sein göttliches Wort tausendmal mehr, als alles eitle Geschwätz; welches der schwarze Höllengeist, von dem ihr besessen seyd, euch reden und schwätzen macht.

Aber ich will mich mit diesen heute nicht aufhalten; ich will euch nur zeigen, meine Zuhörer: welche Mühe die Hölle, und ihre getreuen Partheygänger um euch zu schaden sich geben. Sie thun noch mehr; und wenn sie durch ihre gotteslästerlichen Reden euch nicht irre machen können, so schmeicheln sie euch: sie machen euch betrügliche Versprechen, und sie führen euch auch in solche Gelegenheiten; wo ihr euch selbst überlassen, und ihrem Raube, und ihren viehischen Begierden ganz ausgesetzt

setzt seyd. Mein Gott! Welche Gefahren, und welche schreckliche Verfolgungen für so viele zitternden Unschulden! Ich entdecke sie euch, meine Zuhörer: damit ihr daran denket, wenn diese Dinge euch begegnen, daß ich sie euch vorgesagt habe. Aber ich werde sie euch vergebens entdecken, wenn ich nicht auch die Mittel euch sage; womit ihr euch schützen, und diese Gefahren überwinden möget. Es ist wiederum das, was uns Jesus Christus gelehret, und gesaget hat. Es ist unser heilige Glauben, und sein göttliches Wort; welches bey uns mehr gelten muß, als alle Eingebungen des bösen Feindes, und als alle gottlosen Reden seiner Anhänger. Oder werde ich dann deinen Feinden mehr glauben, als dir, o mein Gott; und werde ich noch zweifeln, ob es wahr sey, was du mir gesagt hast, weil es gottlose Menschen mir so vorschwätzen wollen? Fliehen wir also, meine Geliebten, alle diese Gottlosen! Verabscheuen wir sie sogar noch mehr, als die Teufel selbst; weil sie auch noch viel gefährlicher für uns, als jene sind; und verstopfen wir unsere Ohren vor allen ihren gottlosen Reden. Thun wir eben dieses auch; wenn der böse Feind durch schlimme Eingebungen und Versuchungen zu einer Sünde uns bereden will. Glauben wir nicht ihm, sondern unserm Gott, und rufen wir diesen auch mit einem frommen Seufzer um seinen Beystand an; denn er hat die Welt, und die ganze Hölle längst überwunden, und er wird sie auch in

uns mit Hilfe seiner Gnade noch allzeit überwinden.

Dritter Theil.

Ich zeige euch itzt noch den letzten Feind, der eine nicht minder grausame Verfolgung wider uns erreget. Welcher ist dieser? Ich habe es schon gesagt: Wir sind es selbst; und es ist das wider den Geist allzeit aufrührische Fleisch: es sind unsere unordentlichen Neigungen, und Leidenschaften; die so oft wider das heilige Gesatz Gottes in uns aufsteigen, und wider uns streiten. Ein recht beschwerlicher Feind, dessen Verfolgung wir nie ganz ausweichen können; und die wir gleichwohl, wenn wir die Seligkeit erlangen wollen, überwinden müssen.

Haben nicht selbst die größten Heiligen über diesen so überlästigen Feind sich beklaget? Ich höre auch einen ganz göttlichen Mann, und Apostel kläglich hierüber aufrufen (*k*): Mich unglücklichen Menschen! Wer wird mich endlich von diesem Leibe des Todes, und der Sünde befreyen? Ich habe zwar ein Gefallen an dem heiligen Gesatze meines Gottes; weil ich wohl erkenne: daß mir als einem vernünftigen Menschen nichts anständiger ist, und auch nichts zu meiner ewigen Glückseligkeit dienlicher seyn kann; als wenn ich nach diesem Gesatze allzeit lebe.

Aber

(*k*) Rom. VII. 23. 24.

Aber ich empfinde in meinen Gliedern ein anders Gesatz, das wider meinen Geist streitet; und das auch wider meinen Willen zu dem Bösen mich zieht, und geneigt macht: denn so wie der Geist, und die Seele zu Gott sich erheben, und auch den Leib mit sich ziehen will; so zieht der Leib unsern unsterblichen Geist gegen die Erde, und machet ihn zur Sünde geneigt.

Ist es nicht dieses, meine Christen, was ein jeder Mensch ohne Unterlaß erfährt? Ja, der größte, und gefährlichste Feind unsers Heils sind wir selbst: es ist dieser Leib, der so oft wider den Geist streitet; es sind diese Bewegungen des Zorns, der Ungeduld, der Traurigkeit; diese Begierden der Rache, dieses unordentliche Verlangen nach den sinnlichen Gelüsten, und diese so schädliche Neigung nur unsern eignen Willen immer zu thun: weil selbst die Welt, und der böse Feind nur in so weit uns schaden können; in so weit sie diese unsere Neigungen und Leidenschaften in uns erwecken, und dadurch zu dem Bösen uns zu verleiten suchen: und sie würden uns nie einigen Schaden zufügen können; so lange wir unsere Neigungen, und Leidenschaften einhalten, und unterdrücken würden.

Man kann darum sagen, daß in einem jeden Menschen gleichsam ein kleines Reich sey: das zahlreiche Volk, welches in diesem kleinen Reiche wohnet; sind die vielen Gedanken, die in uns beständig auf-

steigen; die Anmuthungen, und Leidenschaften, die uns beunruhigen; die vielen Begierden, die unser Herz in Verwirrung setzen: aber wie schwer ist es, meine Zuhörer, die gute Ordnung in diesem kleinen Reiche allzeit zu erhalten; und dieses so zahlreiche, und unbändige Volk weislich zu regieren; damit die Seele, und die Vernunft allzeit über den Leib herrsche, und Gott über die Seele die Oberherrschaft allzeit behaupten möge! Gewiß, meine Christen! Der ist der größte König, und Gebiether; der alle seine Leidenschaften mit Weisheit einzuhalten, und in den geziemenden Schranken allzeit zu erhalten weiß. Denn so redet Gott selbst. Es ist weit mehr, saget er (*l*), über sein eignes Herz herrschen; als über Städte, und Länder befehlen.

Gleichwohl, meine Zuhörer, so beschwerlich auch diese Herrschaft ist; und so unvermeidlich auch diese beständige Verfolgung, die wir von uns selbst ohne Unterlaß erfahren: so müssen wir sie gleichwohl aushalten, und wir müssen sie sogar überwinden; wenn wir anders selig werden wollen. Denn es ist dieses das erste Gesatz, welches Christus allen den Seinen ohne Ausnahme gegeben hat; und es ist auch schon in dem jenigen Gesatze enthalten, in welchem er uns sagte (*m*): Wer mein Jünger seyn will, der folge mir nach, und nehme sein Kreuz auf

(*l*) Prov. XVI. 32. (*m*) Luc. IX. 23.

auf sich; weil er es eben dadurch erklärte, da er zugleich dieses hinzu setzte: Wer mir folgen will, der muß sich abtödten, und ohne Unterlaß sich selbst verläugnen. Daher saget auch der heilige Geist (n): O mein Sohn! Folge doch nie den unordentlichen Begierden, und Neigungen des Fleisches; denn so du dieses jemal thun sollst, so werden sie dich zwar dem Ansehen nach auf Wege führen und einladen, die mit vielen Blumen bestreuet sind: aber es werden unter diesen Blumen giftige Schlangen verborgen liegen, die dir unzählige tödtliche Wunden versetzen, und dich selbst deinen Feinden zum Gespötte machen werden; den Menschen, die über deine Schande mit Hohn, und Verachtung sich freuen; und den bösen Geistern, die zu ihren Sklaven dich machen, und mit vollkommnem Gewalt über dich herrschen werden.

Ein wichtiger Unterricht! Es ist Gott, meine Zuhörer, der ihn uns giebt. Glauben wir ihm also; und glauben wir nie unsrer eignen Liebe, und unsern Leidenschaften, die uns nur betrügen; da sie uns zu bereden suchen, daß wir ihnen schon etwas nachgeben; und nach unsern Gelüsten, nach den unordentlichen Begierden des Fleisches leben können. Nein, saget der heilige Paulus (o): Wenn ihr die Werke, und die Begierden des Fleisches durch den

(n) Eccli. XXI. 2. (o) Rom. VIII. 13.

Geist, und durch die Liebe Jesu Christi nicht abtödtet, und unterdrücket; so werdet ihr nicht selig werden können, ihr werdet ganz unfehlbar sterben, eines ewigen Todes sterben. Nehmen wir zu dem Ende wiederum unsre Zuflucht zu unserm heiligen Glauben; denn es bieth uns dieser hinlängliche Mittel an, wodurch wir auch diesen Feind unsers Heils überwinden können. Wer ist es wohl, fraget noch einmal der heilige Johannes (p); welcher die Welt, und welcher auch den bösen Feind, und sich selbst überwindet? Ist es nicht einzig der jenige, welcher lebhaft glaubet, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes ist? Warum dieses? Weil so ein Christ, so bald er so lebhaft an Jesum Christum glaubet, auch seine ganze Hoffnung auf ihn setzen wird; weil er ihn auch lieben, weil er auch nur ihm glauben, und ihm in allem Gehör geben wird.

Vergessen wir also nimmer, meine lieben Zuhörer; was uns Jesus Christus heute gesaget, und gelehret hat. Betrachten wir vielmehr recht oft die grossen Wahrheiten, und die heiligen Unterrichte, die wir von unserm beßten Erlöser gehöret haben, und stärken wir uns damit; denn er ist allein darum auf diese Erde zu uns gekommen, um uns diese Unterrichte zu geben. Sagen wir daher jedesmal bey uns selbst; wenn die Welt, die Hölle, oder

auch

(p) I. Joann. V. 5.

auch das eigne Fleisch zu einer bösen, oder auch gefährlichen Sache uns bereden will: Was hat mein Gott, und Erlöser von diesem allen mich gelehret? Denn ich muß nur ihn hören, und ihm folgen. So, meine Zuhörer, werden wir alle Feinde unsers Heils überwinden; und so werden wir auch alle übrigen Verfolgungen der Welt nicht mehr fürchten darfen. Denn was sollen wir noch fürchten, wenn Gott mit uns ist, und wenn wir mit ihm allzeit gut stehen? Was kann uns endlich Uebels begegnen? Wir haben nur ein Ding zu fürchten, sagte der heilige Gregor von Nazianz einem unschuldig verfolgten Priester: nämlich, daß wir Gott, und die Tugend durch unsre Schuld nie verliehren. Lassen wir daher alles andre gehen, wie es Gott gefällt. Wir haben Gott das Lob in Psalmen gesungen, wir haben Arme genähret, wir haben unsern Brüdern gedienet, und wir haben ihnen die Wege des Heils verkündiget: können wir dieses nicht mehr thun, verschmächet die Welt unsere Bemühungen, und verfolget sie uns darum; so verwenden wir uns auf etwas anders. Es ist die Gnade nie unfruchtbar: sie zeiget uns zerschiedene Wege, die zum Himmel führen. Dienen wir unserm Gott in der Einsamkeit; warten wir dem Gebethe, und der Betrachtung ab; und halten wir uns allzeit nur recht fest an ihn: so ist uns der Himmel gewiß. Dieses habe ich euch gesagt, damit, wenn die Stunde

kömmt;

kömmt; ihr daran denket, daß ich es euch vorgesaget habe.

Christen, die ich zärtlich liebe! Ich weiß, daß euch an meiner Liebe nicht viel gelegen ist: aber ich habe den Gewalt nicht über mich, daß ich diese Liebe aus meinem Herzen jemal ausschließen kann. Möchte ich euch doch auch die Zeit, die ich noch bey euch bin, mehr nutzen können; und möchtet ihr die Unterrichte nie vergessen, die nicht ich, sondern euer Gott durch mich euch giebt; und möchtet ihr auch nach diesen allzeit leben: so würde ich auch den Trost haben, nach dem ich allein mich sehne, daß ich euch alle in der seligen Ewigkeit einst sehen könnte.

Zehnte Predigt.

Auf den Pfingstsonntag.

Paraclitus autem Spiritus sanctus, quem mittet Pater in Nomine meo, ille vos docebit.

Der Tröster, den der Vater senden wird in meinem Namen, dieser wird euch lehren. Johann. 14.

Eingang.

Unser göttliche Erlöser hat also heute seine Verheißung erfüllet: er hat gethan, was er bey seiner Himmelfahrt den Seinen versprochen hat. Betrübet euch nicht, sagte er dazumal zu seinen Jüngern (a): Betrübet euch nicht darum, daß ich von euch gehe; denn ich werde meinen Vater bitten, und er wird euch (wenn ich in den Himmel aufgenommen seyn werde) einen andern Tröster anstatt meiner senden. Nein, meine Christen, betrübet euch nicht; weil euer Heiland die Erde verlassen

(a) Joann. XIV. 16.

lassen hat, und in den Himmel zu seinem Vater zurücke gekehret ist: denn er ist darum gleichwohl nicht von euch gewichen; er ist mit seiner Gnade bey euch verblieben, und er hat auch seinen heiligen Geist von dem Himmel euch zugesendet.

Es geschieht also heute zum zweytenmale, daß die höchste Majestät unsers Gottes auf die Erde kömmt, um uns Menschen zu besuchen. Nachdem schon zuvor der Sohn Gottes zu uns herab gestiegen ist, damit er durch sein Leiden, und durch seinen Tod die Menschen erlöfete; so kam heute auch der heilige Geist zu uns. Er kam, saget der heilige Augustin, um gleichsam die Stelle des Erlösers zu vertreten; und das jenige zu vollenden, was der Erlöser angefangen hatte; um die Gnaden uns mitzutheilen, welche jener uns verdienet hat; um die jenigen zu heiligen, welche der Sohn Gottes erlöset hat; und um die jenigen ganz in Besitz zu nehmen, welche Christus mit seinem Blute so theuer erkaufet hatte. Daher saget auch der heilige Apostel Paulus (*b*): Da er in den Himmel aufstieg, gab er den Menschen Geschenke. Was für Geschenke, meine Zuhörer? Ich habe es schon gesaget: Nebst seinem göttlichen Segen, den er bey seinem letzten Abschiede allen seinen Jüngern gab; neben so vielen heiligen Sacramenten, die er zu unserm Beßten ein-

ge-

(*b*) Ephes. IV, 8.

gesetzet hat; neben seinen kostbaren Verdiensten, die er uns allen als ein Erbtheil überlassen hatte; endlich auch seinen heiligen Geist, diesen ganz göttlichen Geist.

Ich will mich bey diesem heute aufhalten. Ihr habet euch, meine Geliebten, ohne Zweifel an diesem großen Tage bemühet, damit ihr eines so kostbaren Geschenkes theilhaftig werden möchtet: ihr habet zu dem Ende die heiligen Geheimnisse empfangen, damit ihr nebst der Befreyung von euern Sünden zugleich die Gnade euers Gottes, und seinen heiligen Geist empfangen möchtet: und ihr habet auch, wenn meine Liebe mich nicht betrüget; ihr habet das Glück, so ihr suchtet, gefunden. Gott, der gegen euch recht freygebige Got, hat euch seine Geschenke heute gegeben; seine Gnade, sage ich, indem ihr mit ihm euch wieder versöhnet habet: und was noch mehr, als diese Gnade ist; auch seinen heiligen Geist, der in euer Herz wieder zurücke gekehret ist. Erkennet ihr itzt auch, meine Geliebten, die Größe dieser Gutthat, die euch der Himmel erwiesen hat; und begreifet ihr zugleich, was Gott dabey suchet, da er euch seinen göttlichen Geist so mitgetheilet hat? Ich will es euch heute, wenn ihr es noch nicht wissen sollet, erklären. Ich sage also: **Gott hat euch seinen heiligen Geist geschenket, damit er erstens in euch wohne, damit er zweytens euch lehre, und damit er endlich drittens euch heilige.**

Wie

Wie viel Gutes, o mein Gott, kann ich mit von einer so tröstlichen Wahrheit versprechen; wenn sie meine Zuhörer auch so, wie sie es verdienet, zu Herzen nehmen, und darinn allzeit behalten? Doch was kann ich, und was wird auch alle menschliche Beredsamkeit vermögen; wenn nicht du, o göttlicher Geist, mit deiner Gnade die Herzen rührest? Ich habe also deinen Beystand nöthig, und ich hoffe ihn heute um so mehr; weil ich von dir, und für deine Ehre rede. Laß demnach von jenem heiligen Feuer, das über die ersten Gläubigen heute kam, auch über uns alle einige Funken fallen, damit wir gleich ihnen alle davon entzündet werden. Ich bitte euch, meine Zuhörer, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich will meinen Vater bitten, sagte der Heiland heute; und er wird euch auf mein Begehren einen Tröster senden, auf daß dieser bey euch allzeit, und in Ewigkeit bleibe. Beobachtet diese große, und tröstliche Wahrheit, meine lieben Zuhörer: Auf daß er bey euch bleibe. Diese war also seine erste Absicht, die er dabey hatte, und warum er uns seinen heiligen Geist senden wollte: Er wollte ihn nicht nur auf eine kleine Zeit, oder auf einige Augenblicke uns mittheilen; sondern er wollte, daß er in uns verbleiben, in uns wohnen, und uns gleichsam ganz in Besitz nehmen sollte. So gleichwie ich

mit

mit meinem Vater allzeit vereiniget bin, und in ihm lebe (So redete er an eben der Stelle (c)) so will ich auch, daß ihr in mir seyd, und ich in euch: und einen jeden, der mich lieben wird; den werde auch ich, und mein Vater lieben; und wir wollen zu ihm kommen, und in ihm wohnen; und mein Geist soll bey euch, und in euch allzeit seyn. So, meine Christen, und auf die Weise: Gleichwie die jenigen, die außer der Gnade, und in dem Stande der Sünde leben; in dem Augenblicke, da sie die Sünde in ihr Herz einlassen, auch den bösen Feind in ihre Seele einnehmen; und so lange, als sie in diesem Stande verharren, von dem selben bewohnet, und besessen werden: so will auch im Gegentheile der heilige Geist in dem Herzen der Frommen wohnen; in euern Herzen, meine Christen, von dem Augenblicke an; da ihr in den Stand der Gnade euch gesetzet habet; und er bleibt auch in euch so lange, als ihr euch in diesem glückseligen Zustande der Gnade erhaltet, und von der Sünde euch bewahret. Ich ziehe itzt aus dieser so wichtigen Wahrheit zu euerm Unterrichte einen doppelten Schluß. Ich schließe nämlich: Ihr müsset also, da der heilige Geist so in euch wohnen will; ihr müsset erstens euern Gott, und seinen heiligen Geist

(c) Joann. XIV. 23. XVII. 21.

in euch allzeit ehren; und ihr müsset auch zweytens euch selbst ehren, und als etwas Heiliges allzeit betrachten.

Es ist dieses, was ich von der Gegenwart des heiligen Geistes in dem Herzen der Frommen sage, nicht nur in einem pur geistlichen Verstande zu nehmen: es ist wesentlich, und persönlich von dieser göttlichen Person zu verstehen. So lehren es uns die Gottesgelehrten, und Kirchenväter alle; und sie gründen diese ihre Lehre auf den deutlichen Ausspruch des Apostels, welcher ausdrücklich schreibt (*d*): Wisset ihr nicht, meine Brüder, daß euere Leiber ein Tempel des heiligen Geistes sind; der in euch ist, und den ihr von Gott durch die Taufe, und Gnade empfangen habet? Er wiederholet diese Lehre auch; da er saget (*e*): Ihr seyd ein Tempel Gottes, und der heilige Geist wohnet in euch. Diese ist die Ehre, meine Zuhörer; und der glückselige Zustand, in dem ihr euch befindet, wenn ihr in der Gnade euch befindet. Und wie groß ist diese Ehre, und dieses Glück? Denn es würde gewiß für uns kleine Geschöpfe schon viel seyn, wenn wir uns der unendlichen Majestät unsers Gottes auch nur von Ferne nähern darften; und es würde noch mehr seyn, wenn er uns auch seine Freundschaft, und Gnade hätte schenken wollen. Ich verstehe diese göttliche, und heiligende

(*d*) I. Cor. VI. 19. (*e*) Ibid. III. 16.

ligende Gnade, die alles übertrifft; die euern Seelen eine gleichsam unendliche Schönheit ertheilet; und die euch Gott selbsten auf seine Weise ganz gleich, und ähnlich machet, weil sie euch auch zu Kindern Gottes machet. Aber was für unsre Niedrigkeit schon mehr, als genug war, das war der Liebe unsers Gottes nicht genug: er wollte darum auch sich selbst uns geben; und er wollte auch, daß sein heiliger Geist bey uns, und in unsern Seelen allzeit wohnen sollte. Ihr seyd ein Tempel Gottes, und der heilige Geist wohnet in euch.

Habet ihr dieses, meine Zuhörer, jemal in euerm Leben ernstlich betrachtet; und begreifet ihr auch nur, was dieses sagen wolle? Und wenn ihr es begreifet; ist nicht der Schluß, den ich daraus ziehe, ganz natürlich: daß ihr also die größte Verbindlichkeit habet, daß ihr diesen göttlichen Geist in euch auch ehret, und anbethet? Oder mit welchen Augen könnet, und sollet ihr auch von nun an euch betrachten? Was mich betrifft, so betrachte ich euch nach der Lehre des Apostels wie einen Tempel Gottes; und mich dünket, ich sehe in euch, und in euern Seelen diesen meinen Gott: denn ich will nicht glauben, daß ihr in der Sünde noch leben; und lieber den bösen Feind, als Gott in euern Herzen wohnen lassen sollet. Ich sehe den heiligen Geist in euch, und indem ich mich über euer Glück erfreue, so bethe ich ihn zugleich auch in euch mit

Demuth an. Aber ihr darfet auch, meine Christen, diesen heiligen Geist; der in euch ist, nicht mehr so allein lassen: ihr darfet nicht mehr so von euch selbsten gleichsam ausgehen, und mit euern Gedanken ich weiß nicht wo in der Welt herum schweifen; und ihr darfet euern Gott, der euch so nahe ist, nicht so vergessen: sondern ihr müsset ihn ebenfalls in euch selbsten ehren, in euch lieben, in euch anbethen. Und gleichwie ihr, wenn ihr in eine Kirche kommet, wo Gott gegenwärtig ist; vor ihm nieder fallet, und euer Herz, und Gebeth vor ihm ausgießet: so sollet ihr auch in euch selbsten eben diese Dienste ihm leisten, vor ihm euch demüthigen, mit ihm euch unterhalten, und euere Opfer ihm bringen; weil er in euch so wie in den Kirchen wohnet. Dieses ist es auch, was der Apostel seine Korinther gelehret, und ihnen anbefohlen hat. Da ihr Tempel Gottes seyd, sagte er (*f*), und der heilige Geist in euch wohnet; so ehret, und traget auch Gott in euern Leibern.

Da er von ihnen verlanget, daß sie Gott in ihren Leibern ehren sollen; so giebt er uns zugleich eine andere Pflicht zu erkennen, die daraus entsteht: daß wir nämlich auch uns selbst, und diese Leiber, in welchen der heilige Geist wohnet; ehren, und als etwas Heiliges betrachten: weil wir Gott

nicht

(*f*) I. Cor. VI. 19. 20.

nicht ehren können, wenn wir nicht auch seinen Tempel ehren; und weil wir sogar ihn beschimpfen würden, wenn wir den Tempel, worinn er wohnet, entehren, oder verunreinigen sollten. Oder sind wir nicht darum auch den leblosen Tempeln, und Kirchen unsre Ehrerbiethung schuldig, weil unser Gott in diesen wohnen will? Ich sage euch aber; oder es saget es euch vielmehr euer Glauben: Ihr seyd noch weit mehr ein Tempel Gottes, und es hat auch euer Gott ein viel größers Wohlgefallen an euch, und an euern Seelen; wenn er in diesen wohnen kann, als ihm alle nur leblose Tempel machen können.

Welche ist also eure Pflicht, meine Zuhörer? Betrachtet nur immer, was ihr seyd; und ihr werdet sie sogleich erkennen. Ich bin ein Kind Gottes, könnet ihr sagen: dieß ist schon recht viel für mich; ja dieß ist der schönste Titel, und der größte Adel, den man sich vorstellen kann: aber dieß ist noch nicht alles; und dieses macht meine ganze Glückseligkeit noch nicht aus. Ich bin auch ein Tempel Gottes; und der heilige Geist wohnet persönlich in mir, so wie seine Liebe, und Gnade in mir ist; und er will auch in mir bleiben. Wie? Muß ich itzt nicht als etwas Heiliges mich betrachten; und meinen Leib, meine Glieder, und mein Herz in Ehren halten; weil Gott, und der heilige

Geist in mir ist? Oder darf ich vielleicht den Tempel Gottes verunreinigen?

Ach, liebe Christen! Welch eine abentheuerliche Sache würde dieses seyn; wenn ihr diesen euern Leib, und dieses Herz; das ein Tempel Gottes ist, und worinn der heilige Geist wohnet; durch eine Sünde, oder Unreinigkeit noch beflecken sollet! Ehret also, wie es der Apostel will, und traget Gott in euern Leibern. Denn gewiß! So ihr dieses nicht thun sollet, so wird sowohl der Apostel, als euer eignes Gewissen euch laut zurufen: Was thuet ihr, ihr verwegene, und gottesräuberische Menschen? Wisset ihr nicht, daß euere Leiber ein Tempel Gottes sind, und daß der heilige Geist in euch wohnet? Diese ist die erste Pflicht, die wir haben darum, weil der heilige Geist in uns wohnet.

Zweyter Theil.

Ich habe zweytens gesaget: Er ist auch in uns, damit er uns lehre, und unterrichte. Es hatte dieses der liebvolle Gott durch den Mund des Moses seinem Volke versprochen. Ich werde dir, sagte er (g); einen Propheten, und Lehrer mitten aus deinen Brüdern geben; einen Lehrer, welcher der Natur nach dir ganz ähnlich seyn wird. Er redete hier von seinem göttlichen Sohne, den er in der Völle

der

(g) Deut. XVIII. 15.

der Zeiten auf die Erde senden; und einen Menschen, und uns gleich werden lassen wollte; damit er durch seine göttlichen Beyspiele, und Lehren uns unterrichte, und den sichern Weg des Heils lehrte.

Aber wir, meine Zuhörer, haben in diesen glücklichen Zeiten nicht gelebet; da dieser Gottmensch noch auf Erde sichtbar wandelte, und er ist schon lange wieder in den Himmel zu seinem Vater zurücke gekehret. Ja, aber er hat einen andern Lehrmeister von dem Himmel uns gesandt, der seine Stelle reichlich ersetzen soll. Der heilige Geist, saget er heute, welchen der Vater in meinem Namen euch senden wird; dieser wird euch lehren, und er wird euch alles eingeben, was ich jemal euch gesaget habe; und was ihr, da ich es euch sagte, noch nicht genug begriffen habet.

O der vortreffliche Lehrmeister! Es war dir also nicht genug, mein Gott, daß du uns deine Engel an die Seite gabest; damit sie gleichsam eben so viele Hofmeister, und Lehrer für uns seyn sollten; die uns in allem leiten, und unterrichten möchten: du selbst, o Herr, wolltest dieses Amt für uns Arme auf dich nehmen; und du wolltest auch den heiligen Geist zu dem Ende von dem Himmel uns senden. Ja, er ist in uns, dieser Geist aller Wahrheit; und er wird uns mit der Gnade gegeben, damit er alle himmlische Weisheit uns lehre.

Wir sehen dieses an den Aposteln heute. Denn welche Männer waren sie noch vor diesem; und wie aufgeklärt, wahrhaft aufgeklärt sind sie sogleich geworden, sobald sie an diesem großen Tage den heiligen Geist empfangen haben! Da sie noch zuvor ganz unerfahren, und ganz unstudiert waren; und weiter nichts verstunden, als Netze zu stricken, einen schwachen Kahn zu führen, und unschuldige Fallstricke den Fischen zu legen: so wurden sie heute auf einmal erleuchtet, in allen Geheimnissen des Reiches Gottes unterrichtet; und mit einer so himmlischen Beredsamkeit begabet, daß Petrus gleich durch seine erste Predigt bey drey tausend Menschen bekehrte (*h*).

Wir haben dieses auch nach diesem unzähligemale an den Gläubigen gesehen: und ihr werdet dieses, meine Zuhörer, auch in euch selbst erfahren; wenn ihr nur diesem göttlichen Geiste, der in euch ist, Gehör geben wollet. Und sollet ihr ihn nicht hören, meine Geliebten, da er euer Lehrmeister seyn will? Sollet ihr nicht auch gelehrige Jünger von ihm seyn? Gewiß, ihr seyd es schuldig ihn, nur ihn allein zu hören; weil er erstens ein Geist der Wahrheit ist; und weil er auch zweytens lauter heilsame, und zu eurer ewigen Glückseligkeit nützliche Dinge euch lehret.

Nein,

(*h*) Act. II. 41.

Nein, liebe Christen! Es ist nicht mehr die Welt, die wir noch hören können; weil sie dem heiligen Geiste in ihren Grundsätzen durchaus widerspricht, und weil ihr Geist ein ganz lügenhafter Geist ist. Denn was saget euch die Welt? Gerade das Gegentheil von dem, was der heilige Geist durch die Wahrheiten euers heiligen Glaubens, und durch seine innerlichen Einsprechungen euch lehret. Die Welt spricht die jenigen glückselig, welche ihren Trost auf dieser Erde haben, welche ihr Herz an die gegenwärtigen Güter hengen, und nach ihren Gelüsten leben können; und der heilige Geist lehret euch, daß die Güter der Erde, ihre Freuden, und Ehrenstellen Betrug, Eitelkeit, und Thorheit sind: Eitelkeit, wenn es auch keine sündhaften Freuden noch sind; weil sie vor Gott nichts gelten, und zum Heile der Seelen nichts taugen: und Thorheit, wenn es gar sündhafte Freuden sind; weil sie euch um eure ewige Glückseligkeit bringen, und in ein ewiges Verderben stürzen. Er lehret euch auch, daß nur der fromme und wahre Christ, der Gott in seiner Seele besitzt, wahrhaft glückselig sey; und daß alles andere, was zu Gott nicht führet, für nichts zu achten sey. Wer hat itzt Recht? Oder die Welt betrüget euch, oder der heilige Geist redet die Wahrheit nicht. Es ist aber der heilige Geist Gott, er ist die wesentliche, und ewige Wahrheit;

heit; er kann also unmöglich sich irren, oder uns betrügen.

Ich frage euch also auch, meine Geliebten: Wen könnet, und sollet ihr hören? Die Welt? Ja, wenn sie euch eben das lehret; was euch das Evangelium, was Jesus Christus, und was der heilige Geist die Seinen gelehret hat: wenn aber die Welt diesen widerspricht, wie sie es leider thut; so müsset ihr euere Ohren vor ihrem betrügerischen Geschwätze verstopfen, wenn ihr anders durch sie nicht verführet, und in einen ewigen Untergang von ihr gestürzet werden wollet. Denn dieser ist noch der wichtige Unterschied zwischen dem Geiste der Welt, und zwischen dem Geiste Jesu Christi: Die Welt suchet euch vielleicht zeitlich, und für dieses gegenwärtige Leben glücklich, aber für die ganze künftige Ewigkeit unglücklich zu machen; da im Widerspiele der heilige Geist solche Lehren euch giebt, die euch heilsam, und für die ganze Ewigkeit unendlich vortheilhaft sind.

Er ist ein Geist des Gebethes; und er lehret euch darum, daß ihr bethet, ohne Unterlaß bethet; damit ihr die Gnade, die euch nothwendig ist, allzeit zur Seite haben möget. Er ist ein Geist der Einsamkeit; und er will, daß ihr auch allzeit wachbar seyd; und von allem dem, was eure Unschuld einer Gefahr aussetzen kann, weit mehr; als vor dem Tode, und der Hölle selbst fliehet, damit ihr so

auch

auch vor der Sünde euch allzeit bewahret. Er ist endlich ein Geist der Abtödtung, und der Buße; und er verlanget, daß ihr euere Neigungen einhaltet, und unterdrücket; damit so die Gnade über euch allzeit herrsche, und ihr eure Seligkeit euch versichern möget.

Göttliche Lehren! Aber unsrer Welt unbekannte Lehren, weil sie von diesen allen nichts wissen will, und vielmehr solche Dinge uns vorschwätzet; die uns von der wahren Tugend abziehen, in tausend Gefahren stürzen, und um unsre ewige Seligkeit endlich bringen. O du falsche Welt! Du giebst uns also die Erde; und du raubest uns dafür den Himmel: du führest uns zwar auf einen annehmlichen, und ebenen Weg; aber am Ende dieses Weges ist die Hölle, ist Finsterniß, ist Pein: du biethst uns endlich kurze, und augenblickliche Freuden an; aber du stürzest uns nach diesen in lange, und ewige Peinen. Noch einmal, meine lieben Zuhörer! Wen sollen wir hören? Die Welt, oder den heiligen Geist; der uns zwar auf einem etwas beschwerlichern Wege einher gehen heißt, aber zu der allergrößten, und allzeit daurhaften Glückseligkeit uns führet.

Doch ihr höret ihn nicht, diesen euch so heilsamen Lehrmeister. Denn gewiß, wenn ihr, was ich itzt gesaget; und was ich auch in so vielen andern Predigten euch so oft, und gutmeynend vorgetragen habe; bis itzt noch nicht begriffen habet: so

ist

ist es allein darum geschehen; weil ihr dem heiligen Geiste, der in euch ist, kein Gehör geben wollet. Ihr habet wenig Acht auf das, was dieser göttliche Geist der Wahrheit, der euer Heil so aufrichtig suchet, durch seine stillen Einsprechungen euch lehren will. Ihr lasset euer Gemüth, und euere Gedanken ohne Unterlaß auf ganz andere Dinge ausschweifen. Ihr machet es wie gewisse Leute, die zwar oft zur Predigt kommen, und das Wort Gottes hören; sie kommen zur Predigt, es ist wahr; sie hören auch den Prediger an: ja, aber sie hören ihn nicht mit den Ohren des Herzens; sie sind mit ihren Gedanken ich weiß nicht wo; und sie sorgen nicht, daß sie das Gute, so sie hören, in ihr Herz aufnehmen, und darinn behalten.

Ist es nicht so, meine Geliebten? Ihr habet auf alles Acht, was außer euch ist; nur auf das habet ihr keine Acht, was in euch selbsten vorgeht, und was der heilige Geist in der Stille euers Herzens euch lehren will. Ihr hasset, und fliehet darum die Einsamkeit, wozu euch der heilige Geist ermahnet: ihr liebet dagegen die Zerstreuung, und die Gesellschaften, die er euch verbieth; und unter diesem lärmenden Weltgetümmel höret ihr die heilige, und sanfte Stimme des heiligen Geistes nicht; so wie man auch die liebreiche Stimme eines Freundes unter einem unsinnigen Haufen schreyender Menschen nicht hören kann. Ihr höret aber viel lieber die

Stimme

Stimme böser Menschen, böser Schmeichler, böser Verführer; die euch mit sich in ihre Zusammenkünfte, und Gesellschaften ziehen; und von Gott, und der Tugend abwendig machen. O nicht so, liebe Christen, nicht so! Lasset euch doch den Vorwurf nicht machen, den einst der heilige Stephanus den Juden machte, da er ihnen sagte (*i*): Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste. Denn er ist in euch, damit er euch lehre; und ihr sollet ihn darum auch hören, mit einem aufmerksamen, und willfährigen Herzen hören.

Dritter Theil.

Auf diese Weise wird auch an euch, meine Geliebten, erfüllet werden; was der Apostel an seine Gläubigen von diesem großen Geheimnisse geschrieben hat. Ihr seyd abgewaschen worden, sagte er (*k*); ihr seyd geheiliget, und gerechtfertiget worden: denn es geht das, was der heilige Paulus hier schreibt, uns alle an; uns glückliche Christen, die wir durch die Taufe in Jesu Christo wieder gebohren worden sind. Ihr seyd abgewaschen worden. Noch nicht genug: denn ihr seyd nicht nur von euern Sünden durch Jesum Christum befreyet, und gereiniget; ihr seyd auch mit der Heiligkeit gezieret, und ganz ausgeschmücket worden. Und wodurch, meine Zuhörer? Durch

(*i*) Act. VII. 51. (*k*) I. Cor. VI. 11.

Durch die Gnade des Taufes, und nach diesem auch durch die Gnade des Bußsacraments. Und wodurch noch? Durch das kostbare Blut euers Erlösers, das für euch vergossen worden ist, und womit euere Seelen abgewaschen worden sind. Und wodurch endlich noch? Höret es, meine Christen! Durch den heiligen Geist selbst, der euch mitgetheilet worden ist; denn so versichert uns eben dieser Apostel, da er an die Römer schreibt (*l*): Die Liebe Gottes hat sich ganz in unsere Herzen ausgegossen, durch den heiligen Geist hat sie sich ausgegossen, der uns von Gott gegeben worden ist.

Sehet die Gnade, die große Gnade, die euch zu Theile geworden ist! Der heilige Geist ist euch gegeben worden, und er ist in euch; damit er durch sich selbst euch heilige, damit er auch in dieser Heiligkeit euch allzeit erhalte, und damit er sogar zu einer allzeit größern Heiligkeit euch ohne Unterlaß befördere. Ich ziehe itzt wieder hieraus einen doppelten Schluß: Da euch so der heilige Geist selbst heiliget, so müsset ihr alle Sorge tragen, daß ihr ihn nie mehr durch die Sünde aus euern Herzen verlieret; und da er euch sogar zu einer alle Tage größern Heiligkeit durch seine wirklichen Gnaden befördern will, so müsset ihr auch mit diesen Gnaden ämsig wirken, damit ihr in der Heiligkeit wachset und zunehmet.

Dieser

(*l*) Rom. V. 5.

Dieser ist der wichtige Unterschied, den wir zwischen den Jüngern Jesu Christi, und zwischen den Jüngern des Johannes bemerken müssen: zwischen der Gnade, die diesen zugekommen ist; und zwischen der Gnade, die uns Christen zu Theile geworden ist. Johannes sagte selbst (*m*): Ich taufe nur im Wasser; der jenige aber, der nach mir kommen wird; der wird euch mit dem heiligen Geiste selbst, und mit diesem ganz göttlichen Feuer taufen, und heiligen. Es geschieht dieses zwar nicht mehr so sichtbar; wie es an dem heiligen Pfingstfeste geschehen ist: es geschieht aber gleichwohl auf eine eben so wahrhafte Art; und dieser göttliche Geist, gleichwie er heute über die Apostel in Gestalt feueriger Zungen herab gestiegen ist: so ist er auch über euch gekommen, und hat euere Herzen in Besitz genommen, in eben dem Augenblicke in Besitz genommen; da ihr durch die Taufe, oder durch die Buße mit euerm Gott ausgesöhnet worden seyd.

Welche Gnade, meine Zuhörer; aber auch welche strenge Pflicht, daß wir eine so unschätzbare Gnade geziemend schätzen, und mit aller nur möglichen Sorgfalt in uns bewahren! Ihr wisset es, meine Christen: Was diesen so reinen, und heiligen Geist, der euch nun heiliget, betrübet; und was ihn aus euern Herzen wieder verdrängen würde. Es ist die Sünde,

---

(*m*) Luc. III. 16.

Sünde, wovon er euch abgewaschen, und gereiniget hat: es ist auch ein sündhafter Gedanken, wenn er freywillig ist; eine sündhafte Anmuthung; auch eine Rede, oder böse That, die euch durch das heilige Gesatz Gottes verbothen ist. Könnet ihr aber dieses wissen, könnet ihr es glauben, und könnet ihr auch nur daran denken; ohne daß ihr auch schon ab dem bloßen Namen der Sünde erblasset, und vor Furcht und Schrecken zurücke weichet?

Wenigstens sehet ihr, meine Zuhörer, daß keine Sorgfalt jemal zu groß seyn kann; damit ihr von aller Sünde, und auch von aller Gefahr der Sünde euch allzeit bewahret, auf daß ihr so auch den heiligen Geist aus euern Herzen nie mehr verliehren möget. Denn welch ein Verlurst wäre dieser? Ein unendlicher Verlurst; weil es der Verlurst eines Gottes ist. Erlaubet also, liebe Christen: daß ich euch darum mit aller Zärtlichkeit, und mit allem mir möglichen Eifer beschwören, und mit dem Apostel sagen darf (*n*): O Christen! Ihr habet die allergrößte Gnade von dem Himmel erhalten, Gott selbsten, und seinen heiligen Geist; verliehret sie also nimmer, ersticket diese Gnade nicht, und löschet den Geist in euch nicht aus, der euch gegeben worden ist.

(*n*) I. Thess. V. 19.

Begnüget euch sogar nicht mit diesem allein, meine Zuhörer; sondern traget auch alle Sorge: daß ihr in seiner Liebe, und in der Gnade, die ihr empfangen habet; durch ein recht tugendsames, und auferbäuliches Leben alle Tage zunehmet. Denn wozu, und in welcher Absicht ermahnet euch dieser für euer Heil so sorgfältige Geist so oft durch seine innerlichen Einsprechungen, daß ihr euere bösen Anmuthungen unterdrücken; und von den Gefahren, Gelegenheiten, und Verführern (wenn sie euch schon schmeicheln) euch entfernen wollet? Geschieht es nicht einzig zu dem Ende, damit ihr euch überwindet, und durch diese tägliche Ueberwindung eurer selbst in der Gnade zunehmet? Wozu, und zu welchem Ende ermuntert er euch auch so oft durch so viele wirkliche Gnaden itzt zur Geduld, itzt zur Demuth, itzt zur Andacht, und zum Gebethe, itzt wieder zu Liebeswerken? Geschieht es nicht wieder darum, damit ihr euere Verdienste für die Ewigkeit vermehret; und in der Gnade, und Heiligkeit alle Tage wachset?

So wie ein schön blühender Baum, der an einem wasserreichen, und fruchtbaren Orte gepflanzet ist; allzeit grünet, und allzeit nicht nur schöne Blüthen, sondern auch Früchte hervor bringt: so sollet ihr nach den Absichten des heiligen Geistes, weil ihr an einem noch viel fruchtbarern Orte stehet,

und durch den Thau der Gnade ohne Unterlaß befeuchtet werdet; so sollet auch ihr allzeit grünen, allzeit Früchte, unverwelkliche, und für eine ganze Ewigkeit daurende Früchte bringen. Ihr werdet sie auch bringen, diese Früchte, meine Christen; wenn ihr euch allzeit von dem heiligen Geiste leiten lasset, wenn ihr mit seiner Gnade wirket, und seinen Einsprechungen Gehör gebet.

Vergesset also nimmer, meine Geliebten; was dieser große Tag euch lehret, und was ich euch itzt gesaget habe. Der heilige Geist ist in euch, sagte ich, damit er in euch allzeit bleibe: ehret ihn daher auch, diesen himmlischen Gast in euch; und ehret euch auch selbst, weil ihr sein Tempel seyd. Er ist in euch, damit er euch auch lehre, und unterrichte: höret darum diesen euern Lehrmeister, und höret nicht mehr die verführerische Welt. Er ist endlich in euch, damit er euch heilige: bewahret ihn also sorgfältig in euern Herzen, und bemühet euch auch; daß ihr in seiner Liebe, und Gnade alle Tage zunehmet, und wachset.

Laß mich, o mein Gott, diese brünstigste Bitte dir vorbringen; denn vielleicht hören mich meine Zuhörer nicht. Du hast uns, o Herr, das allergrößte Geschenk an diesem Tage von dem Himmel aus gegeben; und du hast deinen heiligen Geist, wie ehemals über die ersten Gläubigen, so auch heute, wie ich hoffe, über diese meine Zuhörer aus-

ausgegossen. Laß also auch, o mein Gott, an ihnen allen erfüllet werden; was der Prophet von deinem geliebtesten Sohne als Menschen vorgesaget hat (o): Der Geist des Herrn wird über ihm allzeit ruhen. Ja, er ruhe auf ihnen allen; und er soll auch ewig bey ihnen bleiben, der Geist des Herrn: der Geist deiner heiligen Furcht, damit sie nie mehr sündigen; und der Geist deiner heiligen Liebe, damit sie auch in ihrem Eifer nie mehr erkalten.

(o) Isai. XI. 2.

Eilfte Predigt.

Auf den Pfingstmondtag.

Sic Deus dilexit Mundum, ut Filium suum unigenitum daret.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er auch seinen eingebohrnen Sohn für sie hingegeben hat. Johann. 3.

Eingang.

Dieß ist ein viel bedeutendes Wort, meine Christen; und ich wiederhole es euch darum, weil es nicht genug wiederholet werden kann; und weil wir, wenn wir es gleich durch eine ganze Ewigkeit betrachten, dennoch nie ganz erschöpfen werden: Also hat Gott die Welt geliebt. Wie dann, o mein Gott? War dann deine Liebe zu uns so gar groß, daß du sie selbst dem Nikodemus nicht anders erklären konntest; als durch dieses kurze, und dennoch so viel sagende Wort: Also hat Gott geliebt. Und wen, meine Zuhörer, hat er so geliebt? Mich, euch, einen jeden von uns, alle Menschen endlich ohne

eine

eine Ausnahme; denn wie er uns selbst heute versichert, so wollte er nicht, daß auch nur Einer von der Seligkeit ausgeschlossen werden sollte. Es will Gott, saget der Apostel (a), daß alle Menschen selig werden; und es hat der Vater, wie der Heiland heute redet, nicht darum seinen Sohn in die Welt gesandt; damit er die Welt richte, und verdamme, sondern damit er die Welt selig mache. Also hat Gott geliebt.

O dieses Also ist darum für mich ein sehr nachdrückliches Wort; und obschon ich es euch, meine Geliebten, nicht erklären kann; so saget es mir dennoch unendlich viel. Ich erstaune, wenn ich es betrachte, über die Güte meines Gottes; ich erkenne auch, wie viel ich ihm für so eine Güte schuldig bin; ich lerne auch mich selbst, und meine Seele noch mehr schätzen; und ich lerne endlich, welche zärtliche Liebe ich auch für meinen Nebenmenschen haben muß. Oder, meine Zuhörer, da wir so alle von unserm Gott geliebet worden sind, daß er auch seinen eingebohrnen Sohn für uns hingegeben hat; muß daß nicht für uns ein recht mächtiger Antrieb seyn, daß auch wir einander mit aller Zärtlichkeit lieben? Ich stelle diese Frage heute besonders an euch, weil eben dieses auch besonders eine Ursache war, warum der heilige Geist über die Gläubigen gekom-

(a) I. Tim. II. 4.

men ist: damit er nämlich diese Liebe in ihre Herzen ausgießen möchte, diese reine, und heilige Liebe; welche die ersten Christen so eng mit einander verbunden hat, daß sie gleichsam nur eine Seele, und ein Herz zu haben schienen.

Ich sehe aber, und ihr erfahret es selbst, meine Geliebten: daß diese Liebe in unsern Tagen nicht mehr so gemein unter uns Christen sey, und daß sie vielmehr fast selten geworden sey. Ihr klaget darum oft, daß keine Treue, keine Aufrichtigkeit, und keine wahre Liebe unter den Menschen mehr sey: ich glaube es euch auch, meine Zuhörer; denn wenn noch eine Liebe unter den Christen herrschte, würden wir wohl von so vielen Uneinigkeiten, Feindschaften, Abneigungen, Verleumdungen, und andern Sünden hören? Würden auch die Vorgesetzten für das Heil ihrer Untergebenen so wenig besorget, die Untergebenen einander so aufsätzig, und ein Mensch gegen den andern (wie wir im Sprüchworte reden) gleichsam ein Wolf seyn? Unterdessen ist doch diese Liebe die erste, und wesentlichste Pflicht, und gleichsam die Seele unsers Christenthums; und wir können so wenig ohne diese Christen seyn, so wenig Jemand ohne Seele ein wahrer Mensch seyn kann.

Lasset uns daher bemühet seyn, meine Geliebten, damit wir (wenn es anders noch möglich ist) diese Liebe wieder herstellen; die von unsern

Vor-

Vorältern so hoch geschätzte, und so schön geübte Tugend; damit unsere Glaubensfeinde noch einmal, wie in den Zeiten des Tertullians, sagen mögen: Sehet, wie die Christen einander lieben, und wie einer für den andern zu sterben bereit ist. Ich will zu dem Ende zween sehr nachdrückliche Beweggründe euch vorlegen. Was ist es also, was uns antreiben muß: daß wir alle Menschen, wer sie immer sind, lieben; grosse und geringe, bekannte und unbekannte, Freunde und Feinde? Ich antworte euch kurz, und sage euch: **Weil diese Menschen alle Kinder eines Vaters, und einer Mutter sind.** Sind diese nicht die engsten Bande der Freundschaft, und Liebe, die man sich vorstellen kann? Wir sind insgesammt, sage ich, Kinder eines Vaters; und dieser Vater ist Gott, ist Christus: und wir sind auch Kinder einer Mutter; und diese Mutter ist die Kirche. Genug also, meine Christen, daß wir mit der feuerigsten Liebe einander lieben. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Abhandlung.

Man kann sagen, daß Gott schon dazumal, da er den Menschen erschaffen hat; diese Absicht gehabt habe, daß sie alle einander als Brüder lieben sollten. So wie er selbst in den Personen zwar dreyfach ist; und gleichwohl nur eine Natur, und

einen Willen hat: so wollte er auch, daß die Menschen zwar mehrere Personen seyn; aber nur gleichsam ein Herz, und eine Seele haben sollten. Und dieses nicht allein aus der Ursache, weil sie alle von einem Ursprunge; von einem Vater, der sie erschaffen hat, und von einem Gott herkommen: sondern auch, um ihre Glückseligkeit festzusetzen; und damit so das Geschöpf seinem Schöpfer ähnlich seyn, und eine Gleichheit mit ihm haben möchte. War es nicht dieses, mein beßter Erlöser; was du uns auch durch das schöne Gebeth lehren wolltest, welches du kurz vor deinem Leiden zu deinem Vater für uns entrichtet hast? Ich bitte dich, mein Vater, sagtest du dazumal (*b*): Erhalt alle diese, welche du mir gegeben hast, in deinem Namen; auf daß sie Eines sind, so wie ich mit dir Eines bin. Doch, meine Zuhörer, Gott war mit diesem noch nicht zufrieden: er wollte uns durch noch viel engere Bande mit einander verbinden, als jene waren, die uns wegen der Erschaffung gegen einander verknüpften. Da er schon durch die Erschaffung unser Vater war, so wollte er noch eine zweyte Geburt uns geben; und durch die Gnade des Taufes, durch diese geistliche Wiedergeburt noch feyerlicher für seine Kinder uns annehmen; damit wir so, nachdem wir auf diese Weise Brüder geworden sind, um so viel aufrichtiger einander lie-

ben

(*b*) Joann. XVII. 21.

ben möchten. Ich beobachte einen dreyfachen Grund, welcher die Brüder verbindet, daß sie einander lieben. Sie kommen erstens von einem Geblüte her; sie haben zweytens einen Gegenstand der Liebe, einen gemeinen Vater; und sie erwarten endlich auch drittens eine, und die nämliche Erbschaft.

Erster Theil.

Was das Erste betrifft, so scheint es eine ausgemachte Sache zu seyn, daß nichts fähiger sey die Geschwisterten mit einander zu verbinden; als dieser Gedanken, daß sie aus einem und eben dem nämlichen Geblüte ihren Ursprung haben: es mag alsdann dieses daher kommen, weil ein gleiches Geblüt auch gleiche Neigungen, und gleiche Gesinnungen ihnen einflößet; oder weil die, die aus einem Geblüte entspringen, sich gleichsam für eine Person halten; und daher auch nur ein Herz, und einen Willen zu haben scheinen. Dieses, was ich hier sage, erkannte auch jener noch besser gesinnte aus den Brüdern des Josephs; da er seine übrigen Brüder von dem grausamen Brudermorde, den sie im Sinne hatten, abhalten wollte. Er ist unser Bruder, sagte er (c); er ist unser Fleisch, unser Blut, und gleichsam ein Ding mit uns; und wir werden also unser eignes Blut vergießen, wenn wir das seine vergießen sollen.

(c) Genes. XXXVII. 27.

Der heilige Augustin macht darum diese schöne Anmerkung, daß Gott, nachdem er den ersten Menschen gestaltet hat; auch gewollt habe, daß von diesem alle übrigen Menschen ihren Ursprung nehmen sollten: damit nämlich die Betrachtung eines gemeinen Vaters, und des nämlichen Geblütes zu einem Beweggrunde ihnen dienen möchte; daß sie einander liebten, und auch bey der Vielheit der Personen die Einigkeit der Herzen beybehalten möchten. Nicht eben so verhielt sich Gott bey der Erschaffung der übrigen Geschöpfe. Er hat zum Beyspiele nicht einen einzigen Vogel, einen einzigen Fisch, und ein Pferd erschaffen; und gewollt, daß alle übrigen von diesem einzigen herkommen sollten: da er aber den Menschen erschaffen hat, schuf er einen einzigen, welcher der Vater aller übrigen seyn sollte. Auf eine gleiche Weise hat er auch das Weib nicht zugleich mit dem Manne erschaffen: sondern er nahm dieses, und gestaltete es aus der Rippe des Mannes; damit diese so vollkommne Einigkeit des Ursprunges allen Menschen ein Antrieb zur Einigkeit der Herzen, und des Willens wäre.

Was Gott hier bey der Erschaffung in Ansehen aller Menschen gethan hat, das hat er auf eine noch viel herrlichere Art bey der Erlösung in Ansehen aller Christen gethan; denen er dadurch einen gemeinen Ursprung gab, da er ihnen seinen geliebtesten Sohn zu einem Erlöser, und zu einem andern Vater gege-

ben hat; denn bis auf Jesum Christum konnte der Mensch nicht einmal in einem so eigentlichen Verstande Gott seinen Vater nennen, weil er die Aehnlichkeit mit ihm noch nicht hatte, die er durch die Taufe nach diesem erhalten hat. Es war also Jesus Christus, der uns an dem Kreuze durch sein Blut gleichsam erzeuget; und zu Christen, und Kindern Gottes gemacht hat: so, daß von nun an sich alle Christen auf die vollkommenste Art wie Brüder betrachten können; als Brüder, die alle an eben dem Kreuze, und durch eben das Blut des Erlösers gleichsam gebohren worden sind; und die mithin aus einem Geblüte alle entspringen, und einen Vater haben. Ja, das Kreuz (saget der alte Tetullian) dieses war gleichsam die Wiege der ganzen Kirche; worinn sie, und alle ihre Kinder erzeuget, und gebohren worden sind: und diese Bruderschaft (wie sie der heilige Augustin nennet) die wir dadurch erhalten haben, ist viel stärker, und verbindet uns viel genauer; als die jenige, die nur aus Fleisch, und Blut entstanden ist.

Saget mir itzt, meine Zuhörer: Müssen die Christen nicht einander lieben, zärtlich, und heilig lieben; und so sie es nicht thun, so sie nicht einander lieben, können sie noch eine Vergebung für so eine Sünde von Gott erwarten? Denn hält man es auch für ein Ungeheuer in der Natur; wenn zween Brüder, zwo Schwestern aus einem Geblüte

einander anfeinden, und zerreißen: wird man es nicht auch für ein Ungeheuer in der Gnade halten können; wenn zween Christen einander nicht lieben sollen? Und kann man nicht sagen, daß sie eben darum keine Christen mehr sind; weil sie ihr Geblüt, wodurch sie in Christo gebohren sind, und ihren gemeinen Vater verläugnen? Wenigstens redet der Heiland so bey dem heiligen Johannes (*d*), und er will, daß man aus diesem allein erkennen soll; ob wir seine Jünger, und Kinder sind, wenn wir einander lieben.

Christen! Dennoch liebet ihr auch nach diesem einander nicht. Ihr nennet euch Christen, Kinder eines Vaters, der im Himmel ist, durch das Blut eines Gottes erzeugte Kinder; und ihr habet dennoch keine Liebe gegen euere Brüder. Und was sage ich von Liebe? Ihr hasset, betrübet, und zerreißet einander durch liebloses Zanken, durch grausame Verleumdungen, durch beißende Reden, durch tödtliche Abneigungen, durch grausame Feindschaften. Ihr unglückliche Menschen! Ihr denket also nicht daran, daß diese; die ihr so anfeindet, so betrübet, zerreißet; daß diese euere Brüder in Christo, und euer Fleisch sind. Ach, warum kann ich euch also nicht ebenfalls allemal zurufen, so oft ihr die Liebe verletzet, was auch jener einst seinen Brüdern sagte (*e*): Er ist unser

(*d*) Joann. XIII. 35. (*e*) Genes. XXXVII. 27.

unser Bruder, und unser Fleisch? Vergreifet euch also nicht an ihm: schonet wenigstens euch selbst; wenn ihr ihm nicht schonen wollet: weil die Streiche, und die Wunden, die ihr ihm versetzet; auf euch selbst zurücke fallen, und euch treffen werden.

Zweyter Theil.

Die Brüder lieben sich auch einander, weil sie einen Gegenstand der Liebe haben; ich will sagen, einen Vater, den sie gemeinschaftlich mit einander lieben. Hieraus entsteht die nothwendige Folge, daß, weil ein Vater alle seine Kinder liebet; daß auch ein Bruder, wenn er auch in seinen andern Brüdern keinen hinlänglichen Grund zur Liebe finden soll, diesen Grund in seinem Vater findet; der seine Brüder so wie ihn, und alle seine Kinder liebet: er würde darum sogar seinen Vater nicht wahrhaft lieben; wenn er nicht auch die jenigen liebte, die von ihm geliebet werden. Wir können dieses bey allen wahren Freundschaften beobachten, wobey es nicht wohl geschehen kann, daß man Jemanden wahrhaft liebe; ohne daß man zugleich die jenigen liebe, die von unserm Freunde geliebet werden. Es geschieht dieses Theils aus Gefälligkeit, die man für einen Freund haben muß; welche Gefälligkeit machet, daß man auch das gutheißt, was unser Freund gutheißt; das schätzet und liebet, was er schätzet und liebet: Theils auch, weil die Freundschaft aus sich schon diese Macht hat;

daß

daß wir gerne die Gesinnungen eines Freundes annehmen, und vertheidigen.

Sehet itzt, meine Zuhörer, aus welchem Grunde der heilige Johannes (diese große Lehrmeister der Liebe) diese Worte nieder geschrieben habe, die einen jeden von uns zittern machen können (*f*): So Jemand unter euch sagen soll, daß er Gott liebe, da er seinen Nächsten noch hasset; dieser lügt, und redet die Wahrheit nicht: denn dieses ist das Geboth, das uns Gott gegeben hat, und welches die Liebe uns auflegt; daß, wer Gott lieben will, auch seinen Nächsten liebe. Warum dieses? Ich habe die Ursache schon gesaget: Weil wir einen Gegenstand der Liebe, einen Gott, einen Vater haben; den wir lieben müssen, Jesum Christum nämlich. Wenn wir also auch in unserm Nächsten keinen genugsamen Grund zur Liebe finden, so finden wir ihn doch in Jesu Christo, welcher diesen unsern Nebenmenschen liebet: wir müssen also, wenn wir Christum lieben; auch alle die lieben, die er liebet: wir müssen es thun aus Gefälligkeit gegen ihn; und wir müssen es auch thun, weil es die Regeln der Freundschaft so erfodern, daß wir seine Gesinnungen annehmen.

Höret demnach, meine Christen, was ich euch itzt sagen will. Christus euer Gott und Erlöser liebet diese und jene Menschen, von denen ihr eine so

große

(*f*) 1. Joann. IV. 20.

große Abneigung habet; diese, mit denen ihr so lange Feindschaft traget; diese, denen ihr so vielen Verdruß machet; diese, gegen die ihr nichts als Verachtung zeiget. Er liebet sie als seine Kinder: und wenn sie auch Sünder seyn sollen, so hasset er zwar die Sünde, die ein Werk des bösen Feindes ist; er liebet aber den Menschen, der sein Werk, und sein Geschöpf ist. Ich schließe hieraus: Wenn ihr also euern Gott und Erlöser liebet, so müsset ihr auch die Gefälligkeit gegen ihn haben; daß ihr alle diese Menschen liebet, die er liebet; und daß ihr seine Gesinnungen annehmet, welche er gegen euern Nebenmenschen hat. Welche sind nun aber seine Gesinnungen? Ihr wisset es, und ihr erfahret sie auch selbst. Es sind Gesinnungen der Sanftmuth, der Geduld, der Güte, und der größten Liebe gegen alle seine Kinder. Und welche sind euere Gesinnungen, meine Zuhörer (wenn ich fragen darf) die ihr gegen euern Nächsten heget? Vielleicht Gesinnungen des Neides, des Zorns, der Ungeduld, des Hasses, der Verachtung, der Rache. Und diese sind euere Gesinnungen gegen die jenigen, die euere Brüder in Jesu Christo sind; die mit euch einen gemeinen Vater im Himmel haben, der sie alle liebet, und in seinem göttlichen Herzen eingeschlossen trägt?

Ach, liebe Christen! Wenn euch euer Nebenmensch noch so gehäßig vorkömmt; weil ihr ihn nur

nach seinen Schwachheiten, und so, wie er in sich ist, betrachtet: so betrachtet ihn in diesem schönen Spiegel, in dem Herzen Jesu; worein ihn die Liebe geleget hat, welche sein Gott für ihn hat: und er wird euch so liebenswürdiger vorkommen, weil er nun einen Theil von diesem liebvollen Herzen ausmacht; und er wird auch hier alles verliehren, was euch noch misfällt, und was ihr noch Gehäßiges an ihm zu finden glaubet. Oder wenn auch dieses euch nicht beweget, und wenn ihr auch so ihn nicht liebet; so muß ich euch sagen (Und könnet ihr dieses hören, ohne zu zittern) ich muß sagen, daß ihr auch euern Gott, und daß ihr Christum nicht liebet: denn wer saget, daß er Gott liebe, da er seinen Nächsten nicht liebet; dieser (saget der heilige Johannes (g)) lügt, und redet die Wahrheit nicht.

Dritter Theil.

Betrachten wir itzt noch den letzten Beweggrund, der uns zur Liebe gegen unsere Mitbrüder, und Nächste verbindet. Es ist dieser: Wir erwarten alle eine und die nämliche Erbschaft, und wir hoffen insgesammt eine und die nämliche Glückseligkeit; denn diese Hoffnung, diese schöne Hoffnung besonders, daß wir einst alle ein Gut, einen Gott mit einander gemein-

(g) 1. c.

meinschaftlich besitzen, und ewig genießen werden; diese Hoffnung, sage ich, muß schon zum voraus unsere Herzen verbinden; so und auf die Weise, wie wir einstens in dem Himmel mit einander ganz einig, und verbunden seyn werden. Ich weiß dieses zwar, daß die zeitlichen Erbschaften insgemein diese Wirkung bey den Brüdern nicht machen; und die Erfahrung lehret es uns, daß vielmehr eben dieses die Geschwisterten sehr oft entzweyet, und manche Uneinigkeiten unter ihnen verursachet; weil ihrer mehrere sind, die nach einer Erbschaft trachten, und ein Verlangen tragen. Die Ursache ist: Weil auch diese Erbschaften nicht so unerschöpflich sind; und weil hier, was Einem zukömmt, eben darum dem Andern entgeht; und um so viel kleiner die Theile werden, um wie viel mehrere Brüder sind. Aber nicht so verhält sich die Sache mit unserm ewigen Erbtheile, welches von Gott uns verheißen ist, und welches er uns insgesammt als seinen Kindern in dem Himmel einst geben will; denn diese Erbschaft ist ganz unerschöpflich, sie wird auch durch die Menge der Erben, und Brüder nicht gemindert; und es entgeht hier dem Einten nicht, was dem Andern zu Theile wird; weil unser Erbtheil Gott selbst ist, dieses höchste, und unendliche Gut; und weil ein jeder aus uns diesen Gott ganz, und so besitzen wird; wie wenn er ihn allein, und ohne alle Miterben besitzen sollte.

Ist aber dieses itzt nicht ein recht nachdrücklicher Beweggrund, meine Zuhörer: daß ihr diese Geringen und Armen, die euere Nächsten sind, nicht mehr verachtet; und daß ihr ihnen vielmehr mit aller Liebe, und Freundlichkeit begegnet? Denn wenn ihr ihnen gleich itzt in manchen Dingen noch vorgehet, so werden sie doch in dem Himmel einst einen Gott mit euch besitzen, und lieben; sie werden in einem Hause mit euch leben, und eine Glückseligkeit mit euch genießen. Ist es nicht auch ein mächtiger Beweggrund: daß ihr auch diese euere Feinde, die euch itzt (wie ihr glaubet) so vielen Verdruß machen, darum dennoch nicht anfeindet? Denn wenn sie schon itzt euch beschwerlich sind, so werden sie euch dafür in dem Himmel einst um so viel eifriger lieben; oder wenn sie von diesem ausgeschlossen werden sollen, ach, so sind sie ohne das schon unglücklich genug. Ist es endlich nicht ein nachdrücklicher Beweggrund: daß wir alle, die sich Christen nennen, mit aufrichtiger Liebe lieben? Oder soll es dann noch möglich seyn, meine Geliebten: daß wir einen Menschen noch hassen, mit dem wir hoffen; daß wir durch eine ganze Ewigkeit im Vergnügen, und in der vollkommensten Einigkeit leben werden? Wie, liebe Christen? Sollet ihr noch jemal diese euere Mitchristen, die ihr so lange, und so vollkommen einstens in der Ewigkeit lieben werdet; sollet ihr sie noch jemal anfeinden, oder auch nur mit einem

Worte

Worte betrüben, und beleidigen können? Sollen wir nicht vielmehr schon itzt das zu thun anfangen, was wir dort, und in dem Himmel ewig thun werden? Antwortet mir hierauf, meine Geliebten, oder antwortet euerm Gott. Doch ihr antwortet nicht, und ihr lasset euch vielleicht auch durch alle diese Beweggründe zur Liebe euers Nebenmenschen nicht bewegen.

Ich verstehe euch, meine Christen. Ihr verlanget also auch keinen Theil an dieser himmlischen Erbschaft zu haben, weil ihr die jenigen nicht leiden könnet, die diese Erbschaft mit euch einstens genießen sollen. Gut! Weil ihr so wenig mit euern Brüdern euch itzt vertragen könnet, so ist es freylich nothwendig, daß euer Gott eine andere Wohnung für euch für die ganze Ewigkeit bereitet; denn es bleibt schon so festgestellt: Wer seinen Nächsten itzt nicht so wie seinen Bruder liebet, der wird auch Jesum Christum nicht zu einem Vater haben; und mithin auch keinen Theil an seiner Erbschaft für sich hoffen können, die dieser liebvolle Gott nur seinen Kindern geben will. Er hat gewollt, daß dieses das entscheidende Kennzeichen seyn soll; wodurch man seine Kinder von denen, die es nicht sind, unterscheiden sollte; wenn sie auch ihre Feinde lieben würden. Liebet euere Feinde, sagte er (*h*); und thuet denen Gutes, die euch hassen; auf daß ihr Kinder euers himmlischen Vaters seyn möget. Wenn es aber noth-

(*h*) Matth. V. 44.

wendig ist, um ein Christ, und Kind Gottes zu seyn: daß man auch seinen Feinden Gutes thue; daß man liebe, die uns hassen; und für alle die bethe, die uns lästern, und verfolgen: werden wir itzt Christen, und Kinder Gottes seyn, und werden wir auch eine Hoffnung zur Seligkeit uns machen können; wenn wir sogar auch die, welche nicht unsere Feinde sind, nicht lieben?

Ein jeder frage sich also heute selbst, ehe er von hier geht: Bin ich itzt ein Christ; und ist Gott mein Vater? Ja, wenn ich auch alle meine Mitchristen liebe. Liebe ich sie aber; und ist Niemand, der noch bis itzt mit Grunde über mich klagen kann? Mich dünket: Ja, dieser ist es, der noch mit Recht über euch sich beklagen kann; den ihr (Es ist noch nicht lange) so schändlich verleumdet, von dem ihr so falsche und böse Dinge ausgestreuet, und dem ihr noch bis itzt seine Ehre nicht zurücke gestellet habet: dieser ist es auch, dem ihr einzig um eure Abneigung zu befriedigen so viele Verdrüßlichkeiten beständig verursachet: dieser ist es auch, dem ihr noch bis itzt eine Unbild nicht vergessen könnet; und vor dem ihr ohne ihn zu grüßen, oder anzusehen so unfreundlich vorüber gehet: dieser arme Dienstboth ist es auch, den ihr fast niemal anders, als mit rauhen und unhöflichen Worten anreden könnet: diese und jene sind es endlich, welchen ihr so lange schon den Lohn ihrer Arbeiten zurücke haltet; und die ihr durch Verschub der schuldigen Bezahlung in ihrem Gewerbe, und in ihrer

Hand-

Handlung so sehr hindert: auch diese sind es, denen ihr euere Dienste, und die Gerechtigkeit so theuer verkaufet; von denen ihr so schmutzige Geschenke annehmet, die sie so hart geben, und die ihr nicht annehmen könnet; weil ihr auch ohne diese eure Liebe ihnen schuldig seyd, und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen müsset.

O gehet doch nicht von hier, und unterstehet euch auch nicht, meine Geliebten: daß ihr den Altären euch nähert, und noch viel weniger, daß ihr zu den heiligsten Geheimnissen gehet; ehe ihr euch von diesen angeklaget, ehe ihr sie bereuet; und ehe ihr auch euerm Nächsten vollkommen genug gethan, und ganz mit ihm euch versöhnet habet; denn er ist euer Bruder, er hat einen gemeinen Vater mit euch, und er soll mit euch in dem Himmel einst ewig leben. Lasset uns also einer so wesentlichen Pflicht künftighin genauer nachkommen. Lasset uns die ersten, und glücklichen Zeiten wieder zurücke rufen; in welchen diese die erste, und gemeinste Tugend der Christen war: daß sie einander liebten. Lasset uns eben so alle in Jesu Christo umfangen, und lieben; weil es so unser Vater, der im Himmel ist, von uns allen verlanget. Beschließen wir es mit diesem heute, denn eure Gegenwart ist mir schätzbar, und ich will euch darum durch eine verdrüßliche Länge nicht beschwerlich fallen. Genug, wenn wir nur dieses, was ich heute gesaget habe, nicht mehr vergessen; und wenn wir so heilig itzt einander lieben, damit wir auch ewig einander einst lieben können.

Zwölfte Predigt.

Auf den Pfingstdienstag.

Ego veni, ut vitam habeant, et abundantius habeant,

Ich bin gekommen, auf daß sie das Leben von mir empfangen, und es überflüßig empfangen. Johann. 10.

Eingang.

Welch ein großer Unterschied, meine Zuhörer, zwischen der Liebe, die unser geliebteste Erlöser für uns hatte; und zwischen der jenigen Liebe, welche die Menschen bisweilen für uns haben. Andere (saget der Heiland heute) die vor mir waren, und euch lehren wollten, oder zu lieben schienen; diese haben für euch nicht gethan, was ich gethan habe; und sie hatten auch die reine Absicht nicht, die ich gegen euch hege. Sie wollten keine Mühe, oder Beschwerniß für euch auf sich nehmen, und noch weniger einer Gefahr euertwegen sich aussetzen: sie sahen den Wolf kommen; und sie ließen

die

die armen Schafe, sie ließen euch im Stiche, und flohen davon: und wenn ihr auch noch dieses bemerken wollet, was sie endlich suchten, so werdet ihr finden: daß sie nur allzu oft nicht euern wahren Nutzen, und euer Heil; sondern nur sich selbst, und ihren eignen Vortheil dabey gesuchet haben. Sie waren oft Diebe, die nur kamen um euch auszurauben, um euch zu tödten, und zu Grunde zu richten: ich aber, ich gehe als ein guter Hirt vor meinen Schafen her, ich führe sie auf die beßten Weyden, ich liebe sie alle aufrichtig, ich wache für sie mit aller Sorgfalt, und ich gebe auch mein Leben für meine Schafe; denn ich bin einzig in der Absicht gekommen, auf daß sie das Leben haben, und es überflüßig haben.

Kann ich itzt, meine Zuhörer, wenn wir diese Liebe betrachten; kann ich nicht wieder den Schluß aus diesem ziehen, wovon ich schon gestern geredet habe, und den auch der heilige Johannes daraus gezogen hat (*a*): Meine lieben Brüder, da auch Gott uns so geliebet hat, müssen wir nicht auch einander lieben? Hören wir also nicht auf zu einer so heiligen Pflicht uns zu ermuntern, an der uns alles gelegen ist, und deren Erfüllung der Apostel die Erfüllung des ganzen Gesatzes nennet (*b*). Wir können sie auch darum die Seele des Christenthums nen-

(*a*) I. Joann. IV. 11. (*b*) Rom. XIII. 10.

nen: denn gleichwie unser ganze Körper zerfällt, und in die Fäulung geht, so bald die Seele von ihm sich trennet; und gleichwie es einzig die Seele ist, die alle Theile unsers Leibes zusammen hält, und ihnen ihre letzte Schönheit und Vollkommenheit giebt: so ist es auch die Liebe, die das Christenthum erhält. So ergeht es auch in einem Gebäude. So lange die Hauptbalken wohl zusammen halten, steht auch das Gebäude fest: aber es wird sogleich erschüttert, und es fällt sogar; wenn diese Balken fallen, oder von einander sich trennen. Aus dieser Ursache ermahnet der Apostel so sorgfältig die Gläubigen. Vor allem seyd bedacht, meine Brüder, saget er (c): daß ihr die Liebe gegen einander beobachtet, welche das Band der christlichen Vollkommenheit ist.

Ich werde also alles erhalten, wenn ich dieses erhalte, daß ich diese Liebe unter euch herstellen kann: denn so wird alles seinen von Gott angewiesenen Gang gehen; so wird eine vollkommne Einigkeit, und Nachordnung in allen Ständen herrschen; so wird ein jeder dem andern mit Liebe, und Ehrerbiethung begegnen; und so wird auch Niemand mehr seyn, der seinen Nächsten ärgern, oder eine Gelegenheit zur Sünde ihm geben wird. Wir werden hiedurch auch die Liebe Gottes vollkommen erfüllen, weil

(c) Collos. III. 14.

weil wir den Nebenmenschen allein wegen Gott, und auf diese Weise Gott selbsten in ihm lieben werden. Ich will zu dem Ende den andern Beweggrund euch vorlegen, den ich euch noch zu erklären schuldig bin. Wir sind Kinder eines Vaters, sagte ich gestern, und dieser Vater ist Jesus Christus; und wir sind auch Kinder einer Mutter, und diese Mutter ist die Kirche, dieß will ich heute erklären. Nehmet, meine Zuhörer, diesen Gedanken tief zu Herzen: er bieth uns die kräftigsten Beweggründe zur Liebe dar. Denn wenn auch Brüder, die durch eine ganz natürliche Geburt eine Mutter mit einander haben, sich darum lieben müssen; weil sie unter einem Herzen getragen, und mit einer Milch ernähret worden sind: welche Liebe, welche heilige Liebe müssen Christen für einander haben; **die von einer viel heiligern Mutter, und auf eine viel heiligere Art erstens gebohren; und zweytens auch durch eben die selbe geistliche Nahrung, und Milch ernähret worden sind?** Vernehmet es, meine Zuhörer. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist so, meine Geliebten. So wie wir alle im strengen Verstande nur einen einzigen Vater haben, zu dem wir alle Tage sagen: Du bist unser Vater im Himmel; so haben wir auch alle nur eine

Mutter. Nennet, sagte der Heiland (*d*), nennet Niemand auf dieser Erde euern Vater; denn es ist nur einer euer Vater, der im Himmel ist. Und dieses saget er uns auch von seiner Kirche: Nennet Niemand auf dieser Erde eure Mutter; denn es ist nur eine eure Mutter, die Kirche nämlich; diese unbefleckte Braut, mit der ich mich durch mein Blut vermählet habe, und durch die ich auch alle meine Kinder auf eine ganz geistliche Weise erzeuge. Ich sage: Auf eine ganz geistliche Weise; denn wir müssen, meine Zuhörer, was ich hier sage; in einem ganz heiligen, und geistlichen Verstande nehmen; weil wir auch von einer ganz heiligen, und reinen Mutter reden.

Die Kirche ist es also, die uns alle in Jesu Christo empfangen, und gebohren hat. Ich sage auch: Die uns bis an unser End in ihrem mütterlichen Schooße, und unter ihrem Herzen trägt. Es ist die Taufe, wie wir wissen, diese fruchtbare Schooß; worinn sie alle ihre Kinder gleichsam empfängt, und Jesu Christo gebiehrt. Aus diesem heiligen Schwemmteiche bringt sie ohne Unterlaß eine unzählige Menge ihrer Kinder hervor, welche sie dem Himmel, und Jesu Christo darstellet. Hier geschah es auch, daß wir insgesammt ein neues Leben, und eine zweyte, und viel vortrefflichere Geburt erhalten haben; als

jene

(*d*) Matth. XXIII. 9.

jene war, wodurch wir auf dieser Welt gebohren worden sind: denn da wir durch unsere Aeltern weiter nichts, als ein sterbliches, und mit tausend Drangsalen und Müheseligkeiten angefülltes Leben empfangen haben; so haben wir von der Kirche ein ganz göttliches, ein heiliges, und unsterbliches Leben erhalten; und sind dadurch nicht zu dem Tode, sondern zu einem ewigen Leben, und zu dem Himmel gebohren worden.

Es ist noch ein anderer wichtiger Unterschied zwischen dieser geistlichen, und jener ersten Geburt: denn wer von den Menschen zu dieser Sterblichkeit gebohren wird, der, wenn er stirbt, kann nicht wieder gebohren werden; oder, wie Nikodemus redete (*e*), noch einmal in den Leib seiner Mutter zurücke kehren. Was thut aber die Kirche in Rücksicht auf ihre Kinder? Sie giebt ihnen, wenn sie das Unglück haben durch die Sünde zu sterben; durch das Sacrament der Buße ein neues Leben, und sie gebiehrt sie gleichsam noch einmal für ihren göttlichen Bräutigam durch dieses lebendig machende Sacrament. Sie thut noch mehr: sie trägt auch alle ihre Kinder in ihrem mütterlichen Schooße, und unter ihrem mütterlichen Herzen, so lange sie leben; und sie läßt sie niemal mehr von sich, wenn sie nicht etwann selbst durch ihre Aufruhr von ihr sich

tren-

(*e*) Joann. III, 4.

trennen; und ihre Mutter zwingen, daß auch sie von ihnen sich trennen muß.

Fasset dieses itzt, meine Zuhörer, was ich bisher gesaget habe; und ihr werdet auch die Pflicht einsehen, die ihr darum habet. Welche ist diese Pflicht? Ich habe es gesagt: Daß ihr einander liebet, heilig, und auf das zärtlichste liebet. Eine Pflicht, die ganz natürlich, und nothwendig hieraus entsteht; eine Pflicht, der wir auch nicht zuwider handeln können, ohne daß wir unsre Mutter zugleich verwunden, und ihr Eingeweide zerreißen.

Setzen wir, daß zween Brüder in dem Leibe ihrer Mutter noch eingeschlossen sind, und unter einem mütterlichen Herzen liegen: wie werden sie sich mit einander betragen? Friedlich, nicht allein mit ihrer Mutter, sondern auch mit sich selbst. Sie nehmen alle Bewegungen und Empfindungen von ihrer Mutter an, und sie haben gleichsam nur ein Leben mit einander. Sehet itzt in diesem Bilde, wie sich auch Christen mit einander allzeit betragen müssen. Sie haben eine Mutter, und sie werden alle von ihr ohne Unterlaß in ihrer mütterlichen Schooß getragen: sie müssen also auch alle gleiche Bewegungen und Empfindungen von ihrer Mutter annehmen, gleiche Neigungen und Gesinnungen haben; so, daß auch sie gleichsam nur ein Leben mit einander haben, und daß eine vollkommne Einigkeit und Liebe unter ihnen allzeit herrschet.

Dieses

Dieser war auch wirklich der Zustand der ersten Christen. Sie hatten alle (wie uns die Apostelgeschichten berichten (*f*)) nur ein Herz, und eine Seele. So viele ihrer auch waren, und obschon sie gleich Anfangs auf mehrere tausend angewachsen sind, so schienen sie dennoch gleichsam nur ein Mensch zu seyn; weil sie alle als Brüder sich betrachteten, die in einem Herzen, und in einer mütterlichen Schooß sich versammlet und eingeschlossen sahen. Ein schönes, und bis dahin noch nie gesehenes Schauspiel! Es waren Leute unter ihnen, welche vor diesem weder sich jemal gesehen, noch gekannt haben; Leute von zerschiedenen Provinzen, Sitten, und Sprachen. Es konnte aber weder der Unterschied der Sprachen, noch der Gebräuche, und der Sitten ihre Einigkeit hindern, oder ihre Liebe stöhren: sie liebten sich diesem allen ungeachtet als Brüder, und sie hatten ein Herz, und eine Seele.

Es daurte auch diese so schöne Vereinigung und Liebe so lange, daß der alte Tertullian in seiner Schutzschrift von seinen Zeiten noch uns berichtet; daß die Heyden selbst hierüber sehr oft in Erstaunung gerathen seyn, und mit Entzückung aufgerufen haben: Sehet doch, wie die Christen einander sich lieben, und wie Einer für den Andern zu sterben bereit ist! Aber diese so schöne Vereinigung und Liebe (Ist es

nicht

(*f*) Act. IV. 32.

nicht so, meine Christen) diese hat sich nicht bis auf diese unsere Zeiten erhalten, denn die heutigen Christen lieben sich nicht mehr so; und wenn wir heute noch unter den Heyden lebten, so würden diese nicht mehr wie ehemals sagen können: Sehet doch, wie die Christen einander sich lieben! Sie würden vielmehr sagen können: Sehet doch, wie auch die Christen einander sich anfeinden, und hassen; wie sie sich zerreißen, lästern, und verleumden; und wie sie sogar in ihren Gesellschaften sich noch rühmen, wenn sie denen, welche sie hassen; recht empfindliche Streiche haben versetzen, und recht tiefe Wunden haben schlagen können.

Welche widernatürliche Unordnung ist aber diese! Werden wir so, meine Zuhörer, nicht auch das Herz unsrer Mutter zerreißen; und werden die Wunden, die wir unserm Nebenmenschen schlagen, nicht auch ihr Herz treffen und verwunden? Man hat dieses ehemals für ein Abentheuer in der Natur angesehen; und es war auch gewiß für die fromme Rebekka sehr betrübt und schmerzlich, da sie sehen und erfahren mußte (g): daß ihre zwey Kinder, welche sie noch unter ihrem Herzen trug, schon mit einander sich schlugen und zankten. Wie, sprach sie zu Gott? Wenn dieses mir begegnen mußte, was nutzet es mir Kinder zu haben? Ich hoffte ei-

nen

(g) Genes. XXV. 22.

nen Trost von ihnen; und sie tödten mich itzt, und betrüben mich, da ich sie noch unter meinem Herzen trage.

Ist es nicht dieses, meine Christen, was auch die Kirche eure Mutter über euch klagen kann? Sie schließt euch alle in ihrem Schooße, und in ihrem Herzen ein; sie hat in diesem euch erzeuget, und bis itzt getragen: wenn ihr itzt mit einander zanket, wenn ihr einander betrübet, schlaget, und beleidiget; was saget sie? Wehe mir, wenn mir das begegnen mußte! Warum habe ich diese Kinder jemal empfangen, und gebohren? Ich habe in der That mein Volk vermehret, und die Anzahl der Christen ist sehr hoch angewachsen; ich zähle auch in dieser Stadt eine ansehnliche Menge der Leute, die sich Christen nennen, und die mich für ihre Mutter erkennen: aber meine Freude ist darum nicht größer geworden; denn leben sie wohl auch wie Christen? Betragen sie sich so friedlich, und erbaulich mit einander; wie sich Christen, und Kinder einer Mutter betragen sollen? Wehe mir! Selbst in meiner mütterlichen Schooß, und in meinem Herzen, in dem ich sie alle trage; stehen sie wider einander auf, und schlagen sich; und ich empfinde zuerst die Wunden, und die Streiche, die sie einander versetzen.

O die bösen, und ungerathenen Kinder! Kann man nicht sagen, daß sie den Vipern gleichen; weil sie so wie diese den Leib, und das Eingeweide ihrer

Mut-

Mutter zerreißen? O möchten sie doch wenigstens dieser ihrer Mutter schonen! Und wenn ihr, ihr Zornmüthige, und Rachgierige, so aufgebracht seyd; daß ihr (was es auch immer euch kosten mag) euch rächen, und euerm Nächsten schaden wollet: o so suchet (Ich bitte euch) suchet wenigstens einen andern Kampfplatz, als den Schooß, und das Herz eurer Mutter; dieses Herz, das so voll der Liebe und Zärtlichkeit gegen euch alle ist, und daß auch diesen euern Nebenmenschen mit so vieler Liebe in sich einschließt und trägt. Denn welche Sorgfalt hat diese beßte Mutter für alle ihre Kinder? Erkennen wir dieses, meine Zuhörer, auch aus der so kostbaren Nahrung, welche sie diesen ihren Kindern giebt.

Zweyter Theil.

Man will für gewiß behaupten, daß Kinder, die von einer Mutter oder Amme auferzogen werden, eine viel zärtere Zuneigung und Liebe für einander haben; und es erzählet uns Plutarchus, daß die Mutter des Cato aus der Ursache auch die Amme von den Kindern ihrer Sklaven seyn wollte, damit nämlich diese seine künftigen Diener und Knechte eine größere Zuneigung und Liebe für ihren Herrn allzeit tragen möchten. Was diese heydnische Mutter auch für ihre Sklaven gethan hatte, das thut die Kirche für alle ihre Kinder. Sie erzieht sie alle selbst, und wenn ich so reden darf, gleichsam mit

einer

einerley Milch; ich will sagen, mit einerley Lehre, mit einerley Heilsmitteln, mit einerley Sacramenten.

Es hat dieses Gott von den Rechtgläubigen vorgesaget (*h*): Du sollst gleich den Königen auferzogen werden: und so gering und arm du auch, mein Christ, dem Scheine nach bist; so sollst du dennoch eben so, und mit eben der Milch und Nahrung, wie selbst die Könige, genähret werden. Was ist diese für eine Milch, und Nahrung? Es ist erstens die Lehre des Evangeliums, diese himmlische und göttliche Lehre; wodurch eigentlich unsere Seelen genähret, und in dem Leben der Gnade gestärket werden; so, daß sie in diesem sich allzeit erhalten, und darinn auch zunehmen können: denn es ist dieses das Wort des Lebens, welches sogar die Todten, die durch die Sünde bereits gestorben sind (wenn sie es mit einem guten Herzen aufnehmen) zu einem neuen Leben erwecket; da es zur Reue, und Buße über ihre Sünden sie antreibt, und beweget.

Nun, meine Zuhörer, ist diese so heilsame Nahrung nicht allen Christen gemein; und will nicht die Kirche damit alle ihre Kinder recht liebreich, und freygebig speisen? Oder ist vielleicht Jemand aus euch von diesem so unschätzbaren Glücke aus-

(*b*) Isai. LX. 16.

geschlossen? Seyd es etwann ihr, ihr Arme; und wird das Wort des Herrn euch nicht eben so, wie den Königen und Grossen dieser Welt verkündiget? O ihr habet sogar noch einen Vorzug vor ihnen: denn da diese nur allzu oft oder aus Hochmuth, oder aus Weichlichkeit sich nicht würdigen die Lehre des Evangeliums anzuhören; so sind es die Armen, wie der Heiland redet (*i*), denen das Evangelium geprediget wird.

Dieses sage ich auch von so vielen andern Heilsmitteln, welche der unendlich freygebige Gott in seiner Kirche, und durch sie ohne Unterlaß uns allen mittheilet. Denn befinden wir uns nicht in der Kirche wie in einem Paradiese, worinn nicht nur ein Baum des Lebens, sondern unzählig viele sind: ich verstehe so viele kräftige Mittel, die uns die Kirche beständig anbieth; und wodurch wir (wenn wir sie nur brauchen wollen) von aller Sünde und Krankheit der Seelen uns bewahren, und in allen Tugenden zunehmen können. Oder ist auch von diesen nur ein Mensch ausgeschlossen; und stehen diese so heilsamen Quellen der Gnade nicht allen offen? Wir haben alle einen Tauf, wodurch wir wieder gebohren werden; ein Bußsacrament, wodurch wir unsere Seelen in dem Blute des göttlichen Lammes abwaschen können; ein uns allen gemeines

(*i*) Matth. XI. 5.

meines Opfer, das zu unsrer Bequemlichkeit alle Tage entrichtet wird; einerley Andachten, zu welchen die Kirche uns ruft, und einlädt. Sie entrichtet auch dieses göttliche Opfer für uns alle, und sie schließt auch von ihrem Gebethe keinen Menschen aus; von diesem so vielfältigen, und eifrigen Gebethe, das sie ohne Unterlaß für das Heil aller ihrer Kinder dem Himmel darbringt. O meine lieben Kinder, saget sie durch alle diese ihre Bemühungen und Heilsmittel, die sie für euch anwendet; so wie einst auch der Apostel Paulus an seine Gläubigen schrieb (*k*): O meine lieben Kinder, die ich gleichsam alle Tage auf ein Neues gebähre; so lange, bis daß Christus in euch ganz, und vollkommen gestaltet werden möge.

Endlich betrachtet noch die allerkostbarste Nahrung, welche diese liebe Mutter euch allen reichet. Welche ist diese? Sehet auf den Altar: hier ist sie. Es ist das göttliche Fleisch euers Erlösers: es ist sein kostbares Blut, das für euch geopfert, und geschlachtet worden ist. Mit dieser himmlischen Nahrung hat euch die Kirche eure Mutter bis hieher ernähret, und mit dieser will sie euch auch noch künftighin ernähren. Vergesset itzt meinetwegen alles, was ich bis itzt gesaget habe, und saget mir: Muß nicht dieses, wenn auch sonst nichts zur Liebe euers Nebenmenschen euch beweget; muß nicht dieses we-

(*k*) Galat. IV. 19.

nigstens euch bewegen, daß ihr die zärtlichste Zuneigung, und Liebe gegen alle euere Mitbrüder, und Mitchristen allzeit traget; ihr Kinder der heiligsten Mutter, die ihr an einem Tische, von einem Fleische, von einem Blute, und gleichsam von einer Milch von ihr beständig genähret werdet?

Wir lesen von dem Catilina, daß er um sich noch enger mit seinen Verschwornen zu verbinden, Menschenblut aus einem Becher mit ihnen getrunken habe. Ach, wenn so unmenschliche Dinge fähig waren die Lasterhaften so enge zu verbinden, um ihre Lasterthaten desto muthiger auszuführen: soll das Blut euers Gottes, meine Christen, nicht auch fähig seyn euch insgesammt heiliger zu verbinden, damit ihr einander zur Seligkeit verhilflich seyd? Und wenn unreines Menschenblut den Lasterhaften nur ein Herz, und einen Willen zu dem Bösen gegeben hat: soll nicht auch das reine Blut Jesu Christi, von dem wir alle trinken; ein Herz und einen Willen zu dem Guten uns geben?

Was wird dann endlich unser frostiges Herz zur Liebe gegen unsern Nebenmenschen entzünden mögen; wenn so dringende Beweggründe dazu uns nicht entzünden können? Wir sind alle Kinder eines Vaters; und dieser ist Jesus Christus: wir sind also alle Brüder in Christo. Wir haben auch alle nur eine einzige Mutter; und diese ist die Kirche. Wir sind auch Glieder eines Leibes, wovon Christus das

Haupt

Haupt ist: wir müssen darum eben so eng, und noch viel enger; als die Glieder in einem Leibe, mit einander verbunden seyn. Noch einmal, liebe Christen! Sind das nicht mächtige Beweggründe, die uns zur Liebe des Nächsten, zu einer ganz heiligen Liebe anfeuern müssen?

Verstehet mich wohl, meine Geliebten. Ich sage: Zu einer ganz heiligen Liebe; denn ich weiß wohl, daß noch nicht alle Liebe unter den Christen erloschen ist. Es giebt noch Leute unter euch, die einander lieben. Ja, aber wie? Wie auch der Jäger das Wild, und wie ein Dieb die Schafe liebet; welchen er nachjaget, damit er sie raube, und tödte. Ihr liebet diesen jungen Menschen, und ihr saget zu ihm: Bruder; aber um ihn durch euere bösen Grundsätze, die ihr ihm gebet; durch euere saubere Zusammenkünfte, in die ihr ihn ziehet; durch euere ärgerlichen Gespräche, die ihr ihm vorschwätzet; auch durch verführerische Bücher, die ihr ihm zu lesen gebet, zu verderben. Ihr liebet auch diese junge Person. Ja, aber wie, und in welcher Absicht? Damit ihr sie durch euere Schmeichlungen, durch euere Versprechen, durch euere Geschenke verführet; und damit ihr so, wie die Diebe, ihre Unschuld und Reinigkeit ihr raubet. Der Dieb kömmt, saget der Heiland heute; damit er stehle, tödte, und zu Grunde richte.

O ihr, meine Geliebten, die ihr dennoch so falschen Liebhabern trauet! Ich möchte euch gerne fragen: Warum fliehet, und hasset ihr so gar sehr nur die, die euch lieben; gewiß aufrichtig lieben, weil sie euer Heil ernstlich suchen? Und warum liebet ihr so nur die, die euch hassen; gewiß grausam hassen, weil sie euch verführen, und verdammen? Doch ihr höret mich nicht: ihr wollet noch immer so falsch geliebet werden. O welche Liebe, welche grausame Liebe ist diese!

Ach nicht so, meine Zuhörer, liebten euere heiligen Vorältern einander. Sie liebten vor allem die Seele in ihrem Nebenmenschen: sie waren darum auch vor allem für seine Seele und Seligkeit besorgt, und sie waren allzeit bereit auch ihr Blut und Leben ehender zu opfern; ehe sie zuließen, daß ihr Bruder, ihre Schwester, für die Jesus Christus gestorben ist, zu Grunde gehen sollte. Wo ist Jemand unter euch, rief Einer aus ihnen, den wir leicht für den Eifrigsten halten können (l)? Wer wird von euch schwach, meine Brüder, daß ich nicht mit ihm gleichsam schwach werde; und wer leidet Aergerniß aus euch, daß es mich nicht brenne, und daß nicht mein Herz gleichfalls dabey den empfindlichsten Schmerzen leide?

Könnet

(l) II. Cor. XI. 29.

Könnet ihr, meine Zuhörer, eben dieses sagen; und eben so reden, wie diese wahren Christen? Warum geduldet ihr es dann also, daß sich euer Nebenmensch so blind, und häufig in die Sünde, und Verdammung stürzet? Warum haltet ihr ihn nicht zurücke? Warum verführet ihr ihn auch selbst dazu? Warum stellet ihr noch solche Leute auf, die selbst die armen Untergebenen verführen, und zu Grunde richten sollen? Warum nehmet ihr auch die Wolle von den Schafen, und gestattet es dennoch: daß die Wölfe unter ihnen rauben, und eine so schreckliche Verheerung unter ihnen beständig anrichten darfen? Warum ärgert ihr sie sogar noch selbst; und warum verleitet ihr so oft diese und jene zur Sünde? Ihr grausame Liebhaber! Wenn ihr nur so euern Nächsten lieben wollet, o so hasset ihn vielmehr, ich bitte euch: oder wenn ihr ihn noch lieben wollet, so schadet seiner Seele nicht; und verdammet die jenigen nicht, die ihr liebet.

Oder wie, o mein Gott? Soll dann ein Mensch so einer Grausamkeit fähig seyn, daß er diejenigen verdamme; die er aus so vielen Gründen lieben, zärtlich lieben muß? Ich wenigstens kann es nicht; und ich will darum lieber tausendmal sterben, als zugeben, daß Jemand durch meine Schuld zu Grunde gehen soll. Ja, ich liebe euch, meine Geliebten. Haltet mir diese meine Redlichkeit zu Gutem. Ich weiß es, daß euch an meiner Liebe we-

nig gelegen ist: aber ich kann meine Gesinnungen darum euch nicht bergen. Unser Mund, meine lieben Korinther, schrieb der heilige Paulus einstens (*m*); und so rufe ich euch heute zu, meine Zuhörer: Unser Mund steht zu euch offen, und unser Herz hat sich noch weit mehr für euch alle erweitert, und ihr leidet kein Gedräng in uns; wir schließen euch alle ein, euere Seelen sind mir theuer; ich liebe sie zärtlich, und ich liebe meinen Gott in euch. Ich kann darum auch mich nicht entschließen, daß ich mich von euch trenne; ob ich gleich lange mit mir zu Rathe gegangen bin, und mich längst recht weit von euch entfernet hätte, wenn ich nur meine Ruhe allein hätte zu Rathe ziehen wollen. Nein, ich will den Posten nicht verlassen, den mir mein Gott angewiesen hat: ich will mit festem Fusse auf diesem stehen bleiben, bis Gott selbst mich von diesem abruft. Erhalte ich gleich keinen Dank von der Welt, so will ich für meinen Schweiß mich reichlich genug belohnet achten; wenn ich nur euern Seelen nutzen, und für eine so heilige Sache auch alle meine Kräfte erschöpfen kann. O göttlicher Geist! Geist der Liebe, und der Stärke! Höre nicht auf ein so schwaches Werkzeug zu unterstützen. Gieß deine heilige Liebe in alle unsere Herzen aus, damit wir so heilig einander allzeit lieben; gleichwie es Jesus Christus von uns verlanget, und gleichwie er auch selbst uns alle geliebet hat.

Drey-

(*m*) II. Cor. VI. 11. 12.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Docete omnes Gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti.

Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Matth. 28.

Eingang.

Sehet, meine Zuhörer, aus allen Geheimnissen das tiefste, das dunkelste, und unbegreiflichste Geheimniß! Das Geheimniß, welches die heydnische Weltweisheit, ob sie schon einen Gott erkannte; doch nicht erkennen, noch zulassen wollte: das Geheimniß, welches die Juden als etwas, so wider die Einigkeit Gottes streitet, verworfen haben: das Geheimniß, das so viele Ketzer und Freydenker darum angefochten, und das dem ungeachtet alle wahre Christen mit Mund und Herzen allzeit bekennet; die größten und heiligsten Männer durch un-

widerlegliche Gründe dargethan, und bewiesen; und das endlich eine unzählige Menge der Martyrer mit ihrem Blute unterschrieben, und bekräftiget haben: das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, und der drey göttlichen Personen.

Ich nenne dieses Geheimniß mit Recht das dunkelste, und unbegreiflichste; denn wenn wir von der Dreyfaltigkeit reden, so darfen wir sie uns nicht so vorstellen, wie wenn wir von Menschen reden; bey welchen allemal eben so viele Naturen, als Personen sind; und wo zum Beyspiele drey Personen zwar gleiche, aber gleichwohl mehrere Naturen haben. Was ist es also, was wir sagen wollen, wenn wir die heiligste Dreyfaltigkeit nennen? Es ist etwas, meine Geliebten; welches ich euch, weil es etwas ganz Göttliches ist, unmöglich erklären kann.

Wir verstehen also, damit ich doch etwas sage; wir verstehen unter diesem so viel bedeutenden Worte nichts anders, als Gott; der, ob er gleich in dreyen zerschiedenen Personen besteht, doch seiner Natur und Wesenheit nach noch immer ein einziger Gott ist: und wenn wir schon dem Vater die Macht, dem Sohne die Weisheit, und dem heiligen Geiste die Liebe zueignen; so wollen wir darum nicht sagen, daß nicht auch der Sohn eben die Macht und Liebe, und der heilige Geist eben die Weisheit und Macht besitze.

Es ist also, und bleibt noch allzeit ein einziger Gott: aber ein Gott, meine Zuhörer, der von einer unendlichen Macht ist; und dem ihr darum mit aller Demuth euch unterwerfen müsset: ein Gott, der auch eine unendliche Weisheit ist; und von dem ihr darum euch allzeit leiten, und regieren lassen müsset: ein Gott endlich, der eine lautere Liebe ist; und dem ihr aus der Ursache auch Liebe für Liebe geben müsset. Dieses ist es, was ich euch erklären will. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der heilige Paulus, ob er schon selbst von der Größe Gottes ganz eingenommen war; und obschon er ganz deutlich erkannte, daß die Allmacht Gottes ganz unbegreiflich, und unbeschreiblich sey; so saget er uns dennoch in der heutigen Epistel so was, aus dem wir auf seine unendliche Vollkommenheiten schließen können. Er saget, da er von Gott redet (a): Aus ihm, durch ihn, und in ihm sind alle Dinge: aus ihm, das ist, von dem Vater; durch ihn, das ist, durch den Sohn; und in ihm, das ist, in dem heiligen Geiste: von dem Vater als von dem Ursprunge aller Dinge; durch den

Sohn

(a) Rom. XI. 36.

Sohn als durch das Ebenbild des Vaters, und durch die jenige Weisheit, durch welche alles erschaffen ist; in dem heiligen Geiste endlich als in der Güte und Liebe, durch die alle Dinge bestehen und erhalten werden.

Von Gott also sind alle Dinge: und gleichwie alle Flüsse von dem Meere ausgehen, und in die ganze Welt sich verbreiten; so sind alle Dinge von Gott ausgegangen, und haben ihr Wesen, ihren Anfang, und Ursprung von ihm erhalten. Wenn wir also von der Macht unsers Gottes einen Begriff uns machen wollen, so darfen wir nur seine Werke fragen; die Erde, die mit so vielen andern Geschöpfen pranget; den Himmel, den seine Allmacht gleich einem Felle, oder einem Gezelte so herrlich ausgedehnet hat; diese prächtig leuchtenden Sterne, die er mit so vielem Schimmer bekleidet, und in eine so schöne Ordnung eingetheilet hat; so viele andere Geschöpfe, die wir sehen, und auch nicht sehen. Fraget sie, meine Zuhörer, wer sie gemacht habe; und wie groß ihr Herr, und Meister sey.

Ich machte es heute eben so; denn ich gestehe es euch: Ich habe noch niemal ernstlicher nachgedacht, was ich euch sagen sollte; als eben dießmal, da ich mir vorgenommen habe euch von Gott zu reden. Ich sann hin und her, ich stellte mir dieses große Wort Gott in meinen Gedanken oft vor; ich wurde aber durch den Glanz dieses großen Lichts

ganz

ganz geblendet, ich zitterte vor einer so furchtbaren Majestät, und ich sagte bey mir selbst: Ach, Herr! Wer ist dir gleich, und wer wird mir erklären können, was du bist? Ich wandte mich endlich zu den Geschöpfen, und fragte sie, ob sie mir nicht etwas von meinem Gott sagen könnten; und sie schienen mir alle mit deutlicher Stimme zuzurufen: Er hat uns gemacht, und wir sind alle Werke seiner Hände; und du kannst in uns als in einem kleinen Bilde seine Größe lesen, und seine Macht erkennen.

Es ist so, meine Geliebten: die Himmel erzählen uns die Herrlichkeit unsers Gottes, und das Firmament verkündiget uns laut die Allmacht seiner Hände; denn betrachtet nur diese schönen, und herrlichen Werke; betrachtet zugleich, wie viel es Gott gekostet habe, um alle diese grossen Dinge hervor zu bringen; und stellet endlich eine kleine Vergleichung mit der Macht der Menschen an. O ihr Mächtige dieser Erde! Wie schwach seyd ihr, wenn ihr mit unserm Gott euch vergleichet; und du, o menschliche Macht, wie klein und unvermögend bist du auch dazumal, wann du deine Stärke am Allermeisten zeigen willst!

Es erzählet Plinius von dem so berühmten Tempel der Diana, daß beynahe ganz Asien zusammen geholfen habe; und daß sie diesen nicht ehe, als in zwey hundert und zwanzig Jahren mit den erstaunlichsten Kösten haben erbauen können.

Und

Und zu jener so bekannten Pyramide in Aegypten, die gleichfalls unter die sieben Weltwunder gerechnet wurde, damit sie zu Stande käme; haben nicht weniger, als dreymal hundert und sechzig tausend Menschen ihre Hände anlegen, und zwanzig ganze Jahre dazu verwenden müssen.

Und wie viele Jahre, meine Zuhörer, hat Gott gebraucht; wie viele Bauleute mußte er haben, und welche Kösten mußte er endlich dazu verwenden; damit er ein viel größers und schöners Werk, diese ganze Welt, hervor brächte? Mehr nicht, als einen Augenblick, und ein einziges Wort. Er redete, oder er wollte es nur; und schon stund alles da, der Himmel, die Erde, das Licht, die Sterne, die Engel, die Menschen, alle Geschöpfe. So groß und mächtig ist Gott, an den ihr glaubet, und den ich euch predige.

Er ist also sehr weit von den Göttern der Heyden unterschieden, die weil sie nur aus Holz und Stein, oder aus Metall gebildet sind; zwar Augen haben, aber nicht sehen; Ohren, aber nicht hören; Hände, und nicht greifen können; Füsse, und sich nicht bewegen; und darum weder sich selbst, noch ihren Anbethern einige Hilfe leisten können. Er ist auch sehr weit von den Königen, und Grossen dieser Welt unterschieden: denn da dieser ihre Macht nur eine zeitliche, eine sehr eingeschränkte, und solche Macht ist, die ganz in ihren Unterthanen besteht;

das ist, in Dingen, die außer ihnen sind: so hat Gott seine Macht ganz aus sich selbst; und er hat keines Dinges außer sich nöthig.

Dein Reich, saget der Prophet (*b*); ist ein Reich aller Zeiten, und deine Macht ist eine ewige Macht; eine Macht, der nichts widerstehen kann, und vor der alle andere Macht sich neigen muß. Er will; und alles muß seinem allmächtigen Willen gehorchen: er redet; und die ganze Welt muß schweigen: er befiehlt; und die Könige müssen von ihren Thronen stürzen, und in den Staub zurücke kehren: er wirft endlich nur einen Blick auf die Erde; und schon zittert sie. Welchen hohen Begriff, meine Zuhörer, müssen diese prächtigen Ausdrücke von der Macht euers Gottes euch machen; denn ich habe sie nicht von mir, ich habe sie alle aus der göttlichen Schrift entnommen.

Doch ich mag euch euern Gott so groß vorstellen, als ich kann, so werde ich gleichwohl auch nicht den kleinsten Theil von seiner wahren Größe erreichen; und ich muß dich um Vergebung meiner Verwegenheit bitten, o mein Gott, darum: daß ich es gewaget habe von dir zu reden, ich Sterblicher von dem Unendlichen, und Unsterblichen; ich Schwacher von dem Allmächtigen; ich Staub von dem Ewigen; ich, der ich nichts bin, von Gott, der

alles

(*b*) Psalm. CXLIV. 13.

alles ist. Aber es war auch meine Absicht nicht, o Herr, dich so meinen Zuhörern zu beschreiben, wie du in dir selbst bist; denn welcher Prediger, ja welcher Engel wird dieses können? Ich wollte allein deinen Geschöpfen, meinen Brüdern, durch dieses Wenige zu erkennen geben: welche tiefe Ehrerbiethung sie vor deiner Macht, und Majestät haben; und mit welcher Willfährigkeit sie auch, wenn du ihnen etwas befiehlst, sich dir unterwerfen sollen.

Oder wie, meine Seele, sagte auch ein großer König (c)? Wirst du nicht so einem Herrn gehorsamen wollen, der so mächtig ist? Was haltet ihr dafür, meine Zuhörer? Würde ich nicht ein Ungeheuer seyn, wenn ich zu einem so großen, und mächtigen Herrn sagen sollte: Nein, ich will seinen Befehlen nicht gehorsamen? Was sollet dann also ihr, meine Geliebten, von euch selbst gedenken; wenn ihr euch itzt erinnert, daß ihr schon so oft in euerm Leben dieses zu euerm Gott gesaget habet; und daß ihr vielleicht auch itzt noch nicht ihm zu gehorsamen denket; oder das zu thun, was er befiehlt; und das zu meiden, was er euch verbieth?

Wie doch, meine Christen? Ich sehe gleichwohl, daß auch ihr von euern Knechten, und Dienstbothen es fodert, daß sie euch gehorsamen; und ihr zörnet auch, wenn sie wider euere Befehle handeln.

Aber

(c) Psalm. LXI. 2.

Aber seyd dann ihr größere Herren, als euer Gott ist; oder seyd ihr weniger Diener von ihm, als es euere Knechte sind? Warum wollet ihr dann also nicht auch euerm Gott gehorsamen? Ach, Herr, mein Gott! Da kein anderer Herr so groß, und so mächtig ist, als du bist; sollst du dennoch der einzige Herr seyn, dem man am Wenigsten dienet, und dem man so keck in das Angesicht sagen darf: Ich thue es nicht, und ich gehorche nicht?

Antwortet hierauf, meine Christen; oder wenn ihr nicht antworten könnet, so unterwerfet, und demüthiget euch vor euerm Gott; und saget wenigstens itzt mit jenem heiligen Könige: Wie, meine Seele? Wirst du deinem Gott nicht unterworfen seyn wollen? Ich sehe doch, daß alle Geschöpfe, auch die leblosen ihm dienen; die Sonne, die auf seinen Befehl stille steht; die Sterne, die von ihrem angewiesenen Wege nie austreten; die Felsen, die auf seinen Wink sich spalten; die Erde, welche sich öffnet, und ihre Todten wieder zurücke giebt; das Feuer, das seine Hitze zurücke hält, und seine Diener nicht berühret; die Löwen, und die grimmigsten Thiere, die ihre Wuth vergessen, und ihre natürliche Grausamkeit in Sanftmuth verkehren. Werden mich itzt nicht alle diese Geschöpfe zuschanden machen, wider mich aufstehen, und mich als ein Abentheuer in der Natur betrachten, und anklagen; wenn ich der einzige

bin, der unter allen Geschöpfen sich untersteht Gott nicht zu gehorsamen?

Lasset uns dieses ernstlich betrachten, und nimmer vergessen, so oft uns noch eine Lust ankommen soll wider ein Geboth des Herrn zu sündigen. Nein, sagte auch sogar ein ganz gottloser König einst (*d*), da er durch Plagen gezüchtiget, die Macht Gottes kennen lernte; und wir wollen eben so allzeit reden: Nein, es ist nicht billig, daß der Mensch wider den Allmächtigen sich erhebe; es geziemet sich vielmehr, daß er sich ihm in allem, und allzeit unterwerfe; denn er ist der Herr, er ist Gott, ein Gott von einer unendlichen Macht.

Zweyter Theil.

Ich sage auch: Ein Gott von einer unendlichen Weisheit. Es ist der göttliche Sohn, den wir die Weisheit des Vaters nennen; die Gestalt, und das Bild seines göttlichen Wesens, wie der Apostel redet (*e*): denn gleichwie ein Bild uns den vorstellet, dessen Bild es ist; so stellet auch der Sohn den Vater vor, und der Vater erkennet sich in ihm als in seinem wesentlichen Bilde: aber dieses Bild, und diese Weisheit ist der Wesenheit nach von dem Vater nicht unterschieden; weil der Vater, da er durch eine ewige Erkenntniß als durch eine ewige Geburt seinen

(*d*) II. Machab. IX. 12. (*e*) Hebr. I. 3.

seinen Sohn zeuget und hervor bringt, ihm zugleich seine Natur und Wesenheit mittheilet.

Wir können dieses nicht begreifen, meine Zuhörer; aber ich würde es auch nicht glauben, wenn ich es begreifen könnte; weil mein Gott sogleich kein Gott mehr seyn würde, so bald ich ihn mit meinem schwachen Verstande begreifen, und ergründen könnte. Genug, meine Zuhörer, daß wir es aus unserm Glauben wissen; und daß uns selbst die Vernunft es saget, daß wir einen unendlich weisen Gott haben. Wir können ihm also sicher in allem, was er uns saget, glauben; und wir können auch getröst in allem, was er mit uns ordnet, seiner weisen Vorsicht uns überlassen.

Sehet also, meine Geliebten, womit ihr euch bey jedem entstehenden Zweifel beruhigen möget; und was ihr auch allen diesen so verwegenen Menschen, die in diesen so bösen Zeiten in euerm Glauben euch verwirren wollen, jedesmal antworten könnet. Ihr fraget mich, könnet ihr sagen; wenn ihr wieder so freye, und gotteslästerliche Gespräche höret; ihr fraget mich, ihr Gotteslästerer, woher ich wisse: daß ein anders, und zukünftiges Leben nach diesem sey; daß ein Gericht auf uns warte; und daß Gott euch, ihr Gottlose, so wie alle übrigen Sünder mit der Hölle, und mit einem ewigen Feuer strafen werde. Ich antworte euch mit dem Apostel Johannes (*f*):

(*f*) Joann. I. 18.

Der eingebohrne Sohn Gottes, der in dem Schooße seines Vaters ist, dieser hat es mich gelehret; da er mir zulieb auf diese Erde gekommen, und als ein Mensch unter uns erschienen ist. Er ist die Weisheit des Vaters, die mich nicht betrügen kann, so wie sie auch selbst nie betrogen werden kann. Ich werde mich darum auch an euer eitles Geschwätz nie kehren, denn ich weiß, wem ich geglaubet habe: es ist Gott selbst, es ist mein Erlöser. Es schweige also die menschliche Vernunft, die in ihren Einsichten so kurz ist; und in ihren Erkenntnissen so oft, und leicht sich verirret: es lege der Mensch seinen Finger auf den Mund, nachdem Gott geredet hat; denn was fodere ich nach diesem zu meiner Beruhigung noch weiter? Ich kann mich sogar nicht betrügen; wenn ich meinem Gott glaube: ich könnte mich aber betrügen; wenn ich den Menschen glaubte: und ich würde gewiß mich betrügen, wenn ich in dem ihnen glaubte; wodurch sie Gott, und seinem Evangelium widersprechen.

Es ist noch eine andere Pflicht, die wir darum haben, weil wir an einen so weisen Gott glauben: daß wir uns nämlich von ihm auch gerne leiten lassen, und seiner weisesten Vorsicht in allem uns überlassen. Unser Gott ist ein unendlich weiser Gott, und gleichwie sein Willen nichts, dann Allmacht ist; so sind alle seine Gedanken nichts, als Licht, und sein Verstand ist Weisheit: eine unendliche Weisheit,

die

die alle Dinge erkennet, und durchdringt; die zukünftigen, die gegenwärtigen, und die vergangenen: und eine ganz heilige Weisheit, die voll der liebreichesten, und heiligsten Absichten ist: eine auf alles allzeit bedachtsame Weisheit, ohne deren Zulassung nichts geschieht; und die endlich alle Dinge zu dem heiligsten, und beßten Ziel und Ende; zur Ehre Gottes nämlich, und zu unserm Heile ordnet. So lehret es uns der weise Mann. Die blinden Menschen (saget er (g)) schreiben die zerschiedenen Zufälle, die ihnen begegnen, bald dem Schicksale, und Unglücke; bald andern Menschen, und ihren Feinden, oder Freunden zu. Unterdessen ist es allein deine Vorsicht, o mein Vater, die alles ordnet und füget; und ohne deren Willen, und Zulassung nichts in der Welt geschieht.

Welch ein Trost ist dieses für einen jeden wahren Christen; wenn er bedenket: Ich diene also einem Gott, von dem ich weiß, daß er an mich denket; daß er für mich sorget; daß er auf alles, was ich leide oder erfahre, genaue Acht habe; daß er mir auch alsdann nicht übel wolle, wann er mir wirklich was Uebels begegnen läßt; und daß er vielmehr alles zu meinem Beßten ordnet; und nichts anders, als meinen Nutzen, meinen wahren Nutzen, und mein ewiges Heil zu befördern suchet. Welch ein Trost, meine Zuhörer, und welch ein mächtiger Beweg-

(g) Sap. XIV. 3.

grund zugleich: daß wir uns ganz, und in allen Umständen einem so weisen, und vorsichtigen Gott überlassen; und mit Ruhe, und Zufriedenheit in widrigen, und angenehmen Umständen in seinen heiligsten Willen uns ergeben!

Oder was wollet ihr dann, meine Christen, wenn ihr noch klaget; und mit euerm Gott wegen dem Zustande, in dem ihr euch befindet, nicht zufrieden seyd? Ist vielleicht das besser, was ihr wollet; als das jenige ist, was Gott will? Und wenn euch Gott selbst die Wahl lassen, und sagen sollte: Ihr wollet dieses, ich aber will etwas anders; weil dieses zu euerm Heile, und zu meiner Ehre dienlicher ist: was wollet ihr also, daß ich euch thun soll? Was würdet ihr ihm wohl selbst hieranf antworten? Ach Herr, würdet ihr sagen! Es geschehe doch nie, was ich will; sondern es geschehe nur immer, was du willst: denn wir können nicht wissen, was uns gut ist; du aber, o Herr, siehst in die ganze Zukunft hinein; und du erkennest viel besser, was zu unserm Heile am Zuträglichsten ist. Saget also auch itzt so, meine Christen, und überlasset euch so in jeden Umständen der Vorsicht euers Gottes. Folgen wir ihm, meine lieben Zuhörer, unserm Gott; wo er uns immer hinführen mag: wir können so nie irre gehen; denn er ist ein unendlich weiser Gott, und er ist auch ein unendlich liebreicher Gott, eine unendliche Liebe.

Dritter

Dritter Theil.

Gott ist eine Liebe, wie ich gesaget habe; durch welche, und in welcher alle Dinge bestehen, und erhalten werden; denn in ihm sind alle Dinge: eine ganz göttliche Liebe, die wir auch den heiligen Geist nennen; weil dieser die Liebe zwischen dem Vater, und Sohne ist: eine Liebe, die von dem Vater und Sohne zugleich ausgeht, und auch nothwendig ausgehen muß; denn weil der Vater in dem Sohne auf das Vollkommenste sich ersieht und erkennet, und von dem Sohne hinwieder so erkennet wird: so müssen diese zwo göttlichen Personen auch nothwendig von Liebe gegen einander entbrinnen, und hiedurch die dritte Person in der Gottheit, den heiligen Geist, hervor bringen. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß diese Liebe von dem Vater und Sohne so ausgeht; aber über dieß müssen wir auf alle Weise erstaunen, daß sich diese göttliche Liebe auch auf uns elende Menschen ausgießen, und auf eine so freygebige Art sich uns hat mittheilen wollen: denn die Liebe Gottes, und der heilige Geist, wie der Apostel uns versichert (*h*); hat sich bis in unser Herz ergossen, und sie will sogar in uns wohnen.

(*h*) Rom. V. 5.

Wenn zuweilen ein großer Fürst auf ein armes Kind seine Augen wirft, und dieses liebet; so ist dieses keine so seltsame Sache, und es läßt sich noch leicht begreifen. Er findet vielleicht etwas an diesem Kinde, so ihm gefällt; und woraus er einen kleinen Vortheil, oder ein Vergnügen zu ziehen hoffet. Was konnte aber unser Gott von uns hoffen, oder bey uns Armen suchen; dieser Herr, der ein ganz heiliger Geist ist; und der auch in sich, und durch sich schon unendlich glückselig ist? Ja, was sah er sogar an uns sündhaften Menschen; was ihm nicht äußerst misfallen, einen Abscheu erwecken, und seine Liebe von uns abhalten mußte? Dennoch (Sieh, mein liebes Volk, welch einem guten Gott du dienest) dennoch, da Himmel und Erde, und was in diesen enthalten ist, alles sein ist; da ihm auch tausendmal tausend, und wieder zehnmal hundert tausend himmlische Geister zu Diensten stehen; da er endlich in sich schon alle nur mögliche Glückseligkeit genießt: so hat er sich dennoch (O ihr Engel! Beneidet uns darum nicht) bis zu uns, bis zu dir, o Mensch, herab gelassen; und mit deinen Vätern auf das Engste sich vereiniget, so eng vereiniget; wie zween liebende Freunde sich vereinigen, und gleichsam Eines mit einander werden (i). Ja, der Apostel Johannes konnte mit Grunde sagen

(i) Deut. X. 15.

gen (*k*): Gott ist eine lautere Liebe, eine lautere Liebe in sich, und eine lautere Liebe auch gegen uns.

Und diese Vorstellung, meine Zuhörer, sollet ihr euch auch allemal machen; so oft ihr euern Gott euch vorstellet, oder seiner Gegenwart euch erinnert. Ihr sollet euch einbilden, wie wenn ihr in Mitte eines ganz brinnenden Feuerofens euch befändet; denn der Herr dein Gott ist ein verzehrendes Feuer (*l*): und da ihr allzeit von diesem euern Gott umgeben, und in seinem Herzen eingeschlossen lebet; so befindet ihr euch eben darum in Mitte dieses göttlichen Feuers, in Mitte euers Gottes, der von Liebe gegen euch allzeit aufbrinnt. Gott ist die Liebe; und diese Liebe liebet dich, o Mensch. Kannst du dieses hören, mein Geliebter; ohne daß dein Herz, so wie Wachs bey einem großen Feuer, ganz schmelzet? Bedenket, meine Zuhörer, zu dem Ende: Wer es ist, der euch so liebet; und bedenket zugleich: Wie vortheilhaft es für euch sey, wenn ihr ihn entgegen liebet.

Es ist kein irdischer König, der sich so, mein Christ, in dich verliebet; und bis zu dir von seinem Throne herab gelassen hat. Es ist ein viel größerer Herr: es ist Gott selbst. Es ist der göttliche Vater, der dich für sein Kind, und für seinen Erben angenommen hat; es ist der Sohn, der sich sogar

(*k*) I. Joann. IV. 8. (*l*) Deut. IV. 24.

mit deiner Natur bekleidet, und auch sein Leben und Blut für dich hingegeben hat; und es ist endlich der heilige Geist, der sich dir ganz geschenket hat, um in deinem Herzen ewig zu wohnen. Ja, sagen wir es nur ohne Scheu: Es ist die ganze heiligste Dreyfaltigkeit, welche sich bis zu uns herab gelassen, und zu unserm Beßten sich gleichsam ganz verwendet hat: damit sie uns bis zu sich, und auf ihren Thron erheben; und aller Güter, welche sie selbst genießt, uns theilhaftig machen könnte.

Saget, liebe Christen: Müssen so starke Beweggründe euer Herz nicht entzünden; und werdet ihr, da ihr von einem so großen Liebesfeuer umgeben seyd, noch kalt bleiben; oder eure Liebe auf etwas anders, als auf euern Gott noch wenden können? Liebet also (wenn ihr könnet) diesen Menschen, diese Person, diese Eitelkeit, die ihr bisher euerm Gott vorgezogen habet! Liebet sie, wenn sie es aufrichtiger mit euch meynen; und wenn ihr einen größern Vortheil von ihnen euch versprechen könnet, als von euerm euch so liebenden Gott!

Doch was ist es endlich, meine Christen, was ihr dadurch gewinnet, und erhaltet? Noch itzt zwar ein kurzes Vergnügen, wenn ihr euch doch auch hierinn nicht betrüget; und nach diesem ein trauervolles Alter, und noch auf euerm Todbette eine betrübte Erinnerung: daß ihr eure Jugend recht schlecht zugebracht, so viele Gelegenheiten Gutes zu thun

ver-

versäumet, und einen recht schrecklichen Schatz des göttlichen Zorns für euer bevorstehendes Gericht euch gesammlet habet. Könnet ihr itzt nicht unendlich mehr hoffen, wenn ihr euerm Gott euer Herz, und eure Liebe schenket? O gewiß. Wenn also dieser euch viel glücklicher machen kann, wenn Gott euer einzig wahres Gut ist, und wenn auch nur er allein mit der aufrichtigsten Liebe euch liebet; o, so bitte, und beschwöre ich euch: Ziehet ihm keinen sterblichen Menschen, und auch kein irdisches Gut mehr vor; sondern gebet euerm Gott Liebe für Liebe.

Auf eine solche Weise werden wir auch die heiligste Dreyfaltigkeit geziemend ehren: denn ich habe itzt alles gesagt, was wir zu thun schuldig sind; und was uns, wenn wir ihm nachkommen, zu vollkommnen Christen machen wird. Oder besteht nicht hierinn die ganze Vollkommenheit eines Christen, daß wir erstens allzeit thun, was Gott will; daß wir auch zweytens nie etwas anders wollen, als was Gott thut, und mit uns verordnet; und daß wir endlich drittens dieses alles thun und wollen, einzig aus Liebe zu unserm Gott? Zu diesem aber kann uns eben das, was ich bis itzt gesaget habe, antreiben und aufmuntern. Wir dienen einem dreyeinigen Gott, der eine unendliche Macht hat: demüthiget euch also, meine Christen, unter seiner allmächtigen Hand; und waget es nie mehr wider ein Geboth dieses höchsten Herrn zu handeln. Wir dienen auch

einem

einem Gott, der eine unendliche Weisheit ist: glaubet ihm also, und lasset euch willig von ihm leiten, und führen. Wir dienen endlich einem Gott, der eine unendliche Liebe ist: lieben wir also, meine Geliebten, diese Liebe; und wenn ihr sie bisher noch nicht geliebet habet, so saget seufzend mit dem heiligen Augustin: Ach, ich habe also spat angefangen dich zu lieben, o du alte Schönheit meines Gottes! Ja, ich habe die Liebe nicht geliebet. Ein für mich, so lange ich leben werde, betrübter Gedanken; aber auch ein für mich, so lange ich noch zu leben habe, mächtiger Antrieb: daß ich dich, o mein Gott, wenigstens von nun an um so viel eifriger liebe.

Lasset mich zu dem Ende dieses heute von euch allen erbitten, meine Zuhörer: daß ihr künftighin alle Tage um diese Gnade Gott bittet, daß er seine heilige Liebe in euere Herzen ausgießen; und daß er sie auch in allen denen entzünden wolle, die ihn bis itzt noch nicht geliebet haben. Denn so werde ich auch nicht mehr weinend klagen darfen: Die Liebe wird nicht geliebet; man liebet die Liebe nicht. Es ist eine leichte, und süße Pflicht, die ich euch auflege; denn ich bitte euch, daß ihr euern Gott lieben, und um diese Liebe ihn auch alle Tage bitten wollet: es ist auch eine für euch unendlich vortheilhafte Pflicht; denn so ihr itzt Gott liebet, so wird dieses euch den allergrößten Gewinn beingen. Was ist dieser für ein Gewinn? Der Vater wird euch

als

als seine Kinder lieben, und zu einem Geschenke und Erbtheile ein ganzes Reich geben; der Sohn wird euch neben sich auf einen Thron setzen; und der heilige Geist wird euere Seelen viel zärtlicher, als ein Bräutigam seine Braut, lieben. Bedenket itzt, was das sey: Wenn Gott selbst einst im Angesichte der ganzen Welt sich bis zu euch von seinem Throne herab lassen wird; wenn er ganz freundlich euch bey der Hand ergreifen, und zu sich in den Himmel aufsteigen heißen wird; wenn er hier durch alle Reihen der Engel euch führen; wenn er für die Treue und Liebe, die ihr ihm erwiesen habet, euch offentlich loben, und euch danken wird; wenn er endlich euch neben sich nieder sitzen lassen wird. O der herrliche Gewinn! Gewiß, ihr werdet mir alsdann, wann ihr ihn erhaltet, noch danken: daß ich euch dazu ermahnet, und aufgemuntert habe. Doch nein, dieß ist es nicht, was ich verlange: ich werde euch vielmehr, meine Geliebten, mit Freudenthränen in den Augen noch danken; darum, daß ihr meine Bitten, und Ermahnungen nicht verschmähet habet. Lohn genug für mich, wenn ich nur eine kleine Ursache eurer Seligkeit seyn, und auch dazumal euch noch bitten kann: daß ihr auch für mich, und (wie ich es hoffe) mit mir diesen Gott ewig liebet, zu dessen Liebe ich euch so oft auf Erde ermahnet habe; Gott den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist. Ihm sey Ehre von nun an bis in Ewigkeit.

Vierzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Homo quidam fecit cœnam magnam, et vocavit multos.

Es war ein Mensch, der ein großes Gastmahl angestellet, und zu diesem sehr viele eingeladen hat. Luk. 14.

Eingang.

Welch ein ganz anders Schauspiel ist dieses, meine Zuhörer, welches die Kirche Christi uns heute vorstellet; wenn wir uns hier an das noch erinnern, was sie in der heiligen Woche seines Leidens uns vorgestellet hat. Es will auf diese Weise diese heilige Braut die Schmach ihrem blutigen Bräutigam ersetzen, welche er ehemals von den undankbaren Menschen erlitten hat. Er wurde dazumal ganz schimpflich, und unmenschlich durch die Gassen geschleifet; mit tausend Unbilden beladen; durch grausame Geißelstreiche mishandelt; und endlich an

ein

ein eben so schmächliches, als schmerzliches Kreuz geschlagen, und gekreuziget.

Heute aber wird er durch unsere Gassen mit der feyerlichsten Pracht wie in einem Triumphe herum getragen, und es ist itzt Niemand mehr, der sich untersteht ihn zu beschimpfen. Auch unsere Fürsten, und Könige halten es für ihre Pflicht, und machen sich eine Ehre daraus; wenn sie ihm mit entdecktem Haupte ehrerbiethig folgen, und mit brinnenden Torschen in der Hand seinen Triumph begleiten können. Man erhebt ihn auf prächtig gezierte Altäre; und man eilet von allen Orten herbey, um vor ihm auf die Kniee nieder zu fallen, um ihm das Rauchwerk seines Gebethes darzubringen, und um ihn als den Herrn aller Engel und Menschen mit Demuth anzubethen.

Welche Ehre für dich, mein göttlicher Erlöser; und wie freuet es mich, wenn ich dich heute von deinen Kindern so geehret und verherrlichet sehe! Aber auch welche Ehre für euch, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr heute sehet: daß der Herr des Himmels und der Erde, der anbethenswürdigste Jesus, so zu euch kömmt; und mitten unter euch, in euern Kirchen, und auf euern Altären; so wie ein König in seinem Palaste, und auf seinem Throne, wohnen will! Denn hat sich auch Martha ehemals für so glücklich geachtet; weil sie auch nur einmal Jesum in ihre Wohnung hat aufnehmen können:

welche

welche Ehre, und welches Glück zugleich ist es für uns; daß er so beständig bey uns, und unter uns sich aufhalten will?

Kommet also, meine Geliebten, und geduldet: daß ich auch einer von den Dienern seyn darf, wovon das Evangelium heute redet, von diesen für die Ehre ihres Herrn so eifervollen Dienern; die auf alle Gassen und Wege, weil es ihr Herr so will, sich hinaus begeben; und alle Menschen, die ihnen aufstossen, zu dem herrlichen Gastmahle laden; welches der Herr ihr Gott für sie anstellet, und schon bereit hält. Denn wir würden uns gar sehr betrügen, meine Christen; wenn wir diesen unsern Gott in dem Sacramente seiner Liebe nur anbethen, und unsre Ehrerbiethung ihm erweisen sollten; und wenn wir ihn nicht auch genießen, und in unsere Herzen aufnehmen würden.

Dieser Ursache wegen nennet er auch heute dieses große Sacrament ein Gastmahl, wozu er sehr viele Gäste geladen hat. Welch ein Gastmahl, meine Zuhörer! Ich will dieses euch heute erklären: damit ich den Unterricht, der in dieser Sache uns nöthig ist, euch geben möge. Ich sage also erstens: Es ist ein großes, ja das größte Gastmahl; und wir müssen darum mit aller Sorgfalt unsere Herzen dazu bereiten. Ich sage zweytens: Es ist auch ein für unsere Seelen unendlich kostbares, und heilsames Gastmahl;

und

und wir müssen darum auch recht oft zu diesem Gastmahle uns begeben. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich kann von dem großen Sacramente, das wir heute ehren, eben das sagen; was der Apostel Johannes von dem Geheimnisse der Menschwerdung gesaget hat (a): Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet. Jenes anbethenswürdigste Wort, das von Ewigkeit von dem Vater ausgegangen ist; dieses hat sich auch bis zu uns herab gelassen, und unter uns wohnen wollen. Ich bitte euch also hier, meine Zuhörer: daß ihr die Augen des Leibes schließen, und allein die Augen des Glaubens öffnen wollet. Denn die leiblichen Augen sehen hier weiter nichts, als die Gestalten des Brodes; aber der Glauben, und der jenige, den wir unter diesen Gestalten verehren; dieser saget uns: Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut; nehmet es hin, und stärket damit euere Seelen.

Sehet, meine Zuhörer, das Gastmahl, wozu ihr geladen seyd! Es ist Gott selbst, der euch zur Speise angebothen wird; es ist Jesus Christus, euer Erlöser; es ist sein heiligster Leib, sein kostbares

(a) Joann. I. 14.

Blut, seine heilige Seele, seine anbethenswürdigste Gottheit. Der ganze Himmel mit allen seinen Sternen, die Erde mit allen ihren Schätzen, alle Reichthümer der Natur sind also nichts in Vergleich mit dem Geschenke, welches uns der liebvolle Gott in diesem großen Sacramente anbieth, und darreicht; denn es ist Gott selbst.

Bleiben wir bey diesem Worte stehen. Dieß ist genug, daß wir hieraus erkennen: daß auch unsre Vorbereitung die größte, und sorgfältigste seyn müße. Denn es ist ein unendlich reiner, und heiliger Gott: wir müssen ihn darum auch erstens mit einem ganz reinen, und heiligen Herzen empfangen. Es ist auch ein für uns ganz gedemüthigter, und sich fast zernichtender Gott; der aber seine Größe darum nicht verliehrt, sondern nur verbirgt: wir müssen darum zweytens mit der tiefsten Demuth zu ihm kommen. Es ist endlich ein ganz liebvoller Gott, der alle Reichthümer seiner Liebe auf uns hier ausgießt: es muß darum auch drittens unsre Liebe gegen ihn die zärtlichste, und feuerigste seyn.

Dieß ist es also, was uns Gott gleich Anfangs saget (*b*): Seyd heilig, weil auch ich heilig bin; und dieß rief auch ehemals in der ersten Kirche der Diakon von einem erhabenen Orte allen denen zu, welche zur Communion giengen: **Sancta Sanctis.**

Es

(*b*) Levit. XI. 44.

Es sind ganz heilige Dinge, meine Brüder, denen ihr euch nähert; und ihr sollet darum ebenfalls alle ganz heilig seyn. Waschet also euere Kleider noch zuvor, ehe ihr diesen dreymal heiligen Gott in euere Herzen aufnehmet: damit sie ganz weiß, und rein seyn mögen; rein nicht allein von schweren Verbrechen, sondern auch von läßlichen Sünden: denn so wir in einer schweren Sünde Gott empfangen sollten, so würde so eine Communion auch gottesräuberisch seyn, und uns schaden; und so wir mit läßlichen Sünden hinzu gehen sollten, so würden wir unsern Gott wenigstens sehr schlecht aufnehmen, und es würde so eine Communion uns nicht viel nützen.

Es wollen diese Worte: Seyd heilig, sogar noch mehr sagen. Denn da wir euch, meine Geliebten, im Namen der Kirche dieses zurufen; so sagen wir nicht allein: So Jemand aus euch von den Sünden noch nicht gereiniget ist, o der nähere sich nicht; sondern: So er auch nicht heilig, und mit der Gnade, und Tugend ganz gezieret ist.. Denn es besteht die Heiligkeit nicht allein darinn, daß man von den Sünden frey sey; sondern daß man auch mit dem Kleide der Gnade ganz angethan sey, und mit einer Menge guter Werke seinem Gott sich darstelle.

Diesen Unterricht giebt uns der heilige Chrysostomus, wenn er gewisse Christen tadelt; die ihre

Communionen mehr nach den Zeiten, als nach der Beschaffenheit ihres Herzens einrichten. Es giebt Christen (saget er) die zu dem Tische des Herrn gehen, weil ein groſses Fest einfällt; ob sie gleich, wenn sie ihr Herz erforschen wollen, wenig dazu bereit sind: aber es ist nicht das Fest, welches uns in den Stand setzet eine so heilige Sache vorzunehmen; es ist einzig die Heiligkeit des Herzens, welche uns dazu bereitet. Nähert euch mit dieser zu was immer für einer Zeit; aber ohne diese nähert euch zu keiner Zeit.

Betrachtet einmal, meine Geliebten (saget er weiter) mit welcher Sorgfalt auch die Priester des alten Gesatzes sich reinigen mußten, da sie ihre unvollkommnen Opfer entrichten wollten; wie fleißig sie von allen Flecken sich waschen, und mit welcher Ehrerbiethung sie in den Tempel gehen mußten. Werdet also ihr, meine Geliebten, ohne diese Sorgfalt eine Speise genießen; und werdet ihr an einem Opfer Theil nehmen können, das tausendmal heiliger ist; und das die Engel selbst nie anders, als mit Ehrerbiethung, und mit Zittern anschauen, und betrachten? Betrachtet auch, wie rein, schön, und glänzend die heiligen Gefässe, und Geschirre alle sind; in welchen der Leib des Herrn, und sein heiligstes Blut geopfert wird: und erkennet hieraus, daß euere Seelen noch viel schöner, reiner, und

glänz-

glänzender seyn müssen; wenn ihr in diese diesen heiligen Leib, und dieses Blut aufnehmen wollet.

Gewiß (saget eben dieser Heilige an einem andern Orte) die Reinigkeit, die wir zu diesem göttlichen Tische bringen müssen; soll, so viel möglich ist, die größte seyn: der Mund, der so ein göttliches Fleisch aufnimmt, soll ganz durch das Feuer vom Himmel geläutert werden; und die Zunge, die von einem so heiligen Blute erröthet, und berühret wird, soll selbst die Stralen der Sonne an Reinigkeit übertreffen.

Oder wenn auch der heilige Hieronymus von sich bekennet, daß er sich nicht getrauet habe die Kirchen und Behältnisse der Martyrer zu betreten; wenn er etwann von einer gehlingen Ungeduld sich hat einnehmen lassen, oder einen sündhaften Gedanken nicht sogleich von sich geschaffet hat, der sich gehling in sein Herz eingeschlichen hat: würde er sich getrauet haben, und werden wir uns getrauen den Leib des Herrn zu empfangen, da er sich nicht getrauet hat den Reliquien der Heiligen sich zu nähern? Die Gegenwart des jenigen, dessen Heiligkeit, und Majestät selbst die Engel zittern macht; wird sie uns weniger mit Furcht, und heiligem Schrecken erfüllen; als die zwar heiligen, aber doch bey Weitem noch nicht so heiligen Leiber der Märtyrer?

Was geschieht dann, meine Christen, da wir die Communion empfangen? Es wird, wie die Kir-

chenväter lehren, unser Fleisch dem geheiligten Fleische Jesu Christi einverleibet; und es werden unsere Glieder gleichsam die Gefässe, die Heiligthümer, und die Tempel; in welche die Glieder, der Leib, und die Gottheit Jesu Christi eingehen, und darinn wohnen will. Saget mir also: Wie rein sollen diese unsere Glieder seyn; und wie soll das Herz beschaffen seyn, in welches der Heilige aller Heiligen, Gott selbst eingehen will?

O ihr Hände, die ihr die unaussprechliche Ehre habet den Leib des Herrn zu brechen, und zu berühren! Werdet ihr euch noch nach sündhaften Dingen ausstrecken können? Ihr, meine Füsse, die ihr so oft in die Kirche mich traget; um hier meinen Gott anzubethen, und zu geniessen! Werdet ihr noch sündhafte Wege gehen, oder durch leichtfertige Tänze euch wieder entehren können? Auch ihr, meine Augen; die ihr alle Tage in den Händen des Priesters den jenigen sehet, den die Engel mit zittern anschauen! Werdet ihr noch freche Blicke schiessen lassen können? Du endlich, mein Mund, und mein Herz; welches du den Leib empfangest, der tausendmal reiner, als die Sonne ist! Wirst du noch jemal sündhafte Küsse zulassen, oder die Sünde einnehmen können? Nein, liebe Christen, dieß soll uns nicht mehr möglich scheinen: denn da es ein so heiliger, nnd unendlich reiner Gott ist, den wir in dem Sacramente unserer Altäre empfangen; so soll

unsre

unsre Reinigkeit, die wir dazu bringen, der Reinigkeit der Engel selbst (wenn es möglich wäre) gleichen.

Bey allem diesen sollen wir noch zittern; und es soll auch unsre Ehrfurcht, und Demuth vor der Majestät dieses Gottes eben so groß, als unsre Reinigkeit seyn. Wir haben einen doppelten Beweggrund, der uns zu diesem antreiben muß. Es ist erstens das Beyspiel, das uns selbst unser Gott hier giebt, und es ist zweytens auch seine unendliche Größe. Er hat sich beynahe zernichtet, saget der Apostel (c), da er von seiner Menschwerdung redet; und kann ich dieses nicht noch mehr heute sagen, da ich von dem Sacramente seiner Liebe rede? Denn dazumal erschien er doch noch als ein Mensch, hier aber verbirgt er sich ganz vor uns unter den demüthigen Gestalten des Brodes; und will eine Speise (Welche geringe Sache für einen Gott) eine Speise, und Nahrung armer, und elender Menschen werden.

Ich lese von dem heiligen Vorläufer Johannes (d), daß er sich ganz vor dem Erlöser erniedriget habe, als dieser die Taufe von seinen Händen empfangen wollte. Wer bin ich, rief er ganz entzücket auf, daß du zu mir kömmst? Ich bin nicht würdig, daß ich auch nur die Riehmen deiner Schuhe dir

(c) Philipp. II. 7. (d) Matth. III.

auflösen soll. Was glaubet ihr itzt, meine Zuhörer: daß dieser so berühmte Heilige gethan, und wie tief er sich erniedriget haben würde; wenn der Erlöser für ihn auch das hätte thun wollen, was er für uns thut, und wenn er sich auch zur Speise ihm gegeben hätte?

Können wir also, meine Geliebten, da wir gewiß sehr weit von der Heiligkeit des Johannes noch entfernet sind; können wir anders, als mit der tiefsten Demuth diesem für uns so gedemüthigten Gott uns nähern? Wird der Sklav, da sein Herr sich so erniedriget, sich noch erheben können; und werden wir kleine Erdwürmer nicht ganz uns verkriechen müssen, da unser Gott auf eine so demüthige Art zu uns zu kommen sich würdiget? Höret er vielleicht darum auf, meine Christen, der Herr des ganzen Himmels, und der Erde zu seyn; weil er seine Größe, und Majestät so vor uns verbirgt? Ach, er ist noch allzeit der große, der schreckliche, und anbethenswürdigste Gott; und wenn ich euch itzt die Augen öffnen könnte, so würden wir wirklich ganze Schaaren der Engel vor ihm auf ihrem Angesichte da liegen sehen, die mit der tiefsten Ehrfurcht ihn anbethen.

Es ist also mehr nicht nöthig, damit ihr erkennet, mit welcher Demuth ihr jedesmal zu diesem großen Sacramente hinzu gehen müsset; es ist, sage ich, nicht mehr nöthig; als daß ihr noch ein wenig

Glauben

Glauben habet, und nach dem Lichte dieses Glaubens ernstlich betrachtet: Wen ihr vor euch habet, wohin ihr gehet, und wen ihr in euer Herz empfangen wollet. Es ist der jenige nämlich, vor dessen Größe und Majestät auch die Fürsten des Himmels sich beugen, und vor dem sie sich ganz zu zernichten verlangen.

Fort also mit allen diesen eitlen, und hochmüthigen Seelen; die ihre Hoffart, ihren Putz, und ihre Eitelkeit biß vor die Altäre einer so furchtbaren Majestät bringen! Sie sollen sich weitest, wenn sie nicht demüthig seyn wollen, von einem so großen Sacramente entfernen. Denn war es nicht eben diese Betrachtung, welche so viele heilige, und wahrhaft gläubige Christen noch in ihrer letzten Krankheit bewogen hat: daß sie ihre letzten Kräfte zusammen nahmen, von ihrem Sterbebette sich aufmachten, ihrem Gott entgegen giengen, und auf ihre Kniee (so schwach sie auch immer waren) sich nieder warfen, da man diese himmlische Wegzehrung ihnen reichen wollte?

Handeln wir also, meine Zuhörer, nach eben diesen so schönen Beyspielen; und thun wir unserm Gott diese Unbild nicht an, da wir ihn empfangen: daß wir ihn jemal anders, als mit aller nur möglichen Demuth empfangen. Sagen wir darum ebenfalls gleich jenem frommen Hauptmanne im Evan-

gelium (e) nicht aus Gewohnheit, wie es leider nur allzu oft geschieht, sondern mit aller Aufrichtigkeit: Herr, mein Gott! Du kömmst zu mir: aber ich bin nicht würdig, daß ich dich empfange; wenn ich meine Niedrigkeit betrachte; wenn ich auch die schlechten Dienste, die ich bis itzt dir geleistet habe; und meine vielen Sünden, die ich begangen habe, zu Gemüth nehme; und besonders wenn ich deine anbethenswürdige Größe, und Majestät betrachte. Nein: ich bin nicht würdig einen so großen Gast aufzunehmen; denn wenn ich auch eben so rein und heilig, als die Seraphinen wäre; und wenn ich auch eben so grosse Dienste dir bis itzt, als die größten Heiligen, erwiesen hätte: so würde ich noch allzeit unwürdig seyn vor deinem Angesichte zu erscheinen. Doch du willst es so, mein Gott: so arm und gering ich auch bin, daß ich mich dir nähere. Kommet, sagest du uns (f); kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken.

Welche Liebe, meine Zuhörer, ist noch diese, die unser Gott hiedurch uns beweist? Es nennen aus der Ursache die Kirchenväter dieses Geheimniß eigentlich das Geheimniß der Liebe, weil Gott in diesem alle Schätze seiner Liebe mit vollen Händen über uns ausgießt; denn was giebt er uns hier? Alles, was er ist, und was er hat; und zwar mit dem

(e) Matth. VIII. 8. (f) Ibid. XI. 28.

dem hitzigsten Verlangen sich ganz mit uns zu vereinigen. Ich will euer Bruder seyn, saget er (wie ihn der heilige Chrysostomus redend anführet) ich will mein Fleisch, mein Herz, und meine Seele mit euerm Fleische, mil euerm Herzen, und mit eurer Seele vereinigen: ich will (was noch keine Mutter für ihre Kinder, und auch kein Hirt für seine Schafe gethan hat) ich will mit meinem eignen Fleisch und Blut euch nähren; damit wir so recht enge mit einander vereiniget leben, und gleichsam ein Ding allzeit seyn mögen.

Ich frage euch itzt, meine Christen: Da die Liebe euers Gottes in diesem Sacramente so groß ist, soll eure Liebe gegen ihn minder groß seyn; und soll sie nicht auch die feuerigste, und zärtlichste Liebe seyn; eine Liebe, die euch antreibt: daß ihr mit der hitzigsten Begierde, und mit einer heiligen Ungeduld nach ihm verlanget; eine Liebe, die euch auch aufmuntert: daß ihr künftighin alles thuet, was er von euch erwartet, und wodurch ihr ihm auch in der That eure Liebe beweisen könnet?

Unser Gott verlanget nach uns; und es ist diese der stärkste Beweis seiner Liebe, daß er sich auf eine so enge, und unbegreifliche Art gleichsam ganz uns einverleiben will. Werden wir itzt nicht auch nach ihm ein Verlangen tragen? Er ist ganz Feuer gegen uns; werden wir noch kalt, und dem frostigen Eise gleich gegen ihn seyn? Er kömmt

als ein Bräutigam unserer Seelen zu uns; um seine ganze Liebe, und alle seine Güter uns mitzutheilen; werden wir ihm itzt nicht Liebe für Liebe geben? Unser Fleisch endlich wird so enge mit ihm verbunden; werden unsere Herzen noch von ihm getrennt bleiben können? Werden wir nicht schon viele Tage zuvor öftere, und heilige Begierden zu ihm abschicken, und mit dem Propheten bey uns selbst oft sagen (g): Ach, Herr! Ein Hirsch sehnet sich nicht so brünstig nach frischen Wasserquellen, um seinen Durst zu löschen; wenn er von den Jägern lange verfolget worden ist, als mein Herz nach dir verlanget. Meine Seele brinnt vor Begierde, und wird fast verzehret vom Verlangen nach dir. Wann wird der gewünschte Augenblick kommen, da ich vor dir erscheinen, und mit dir mich werde vereinigen können? Mein Gott, und meine Liebe! Wie lange wird mir die Zeit, bis du mich rufst! Gott der Heerschaaren! Wie schön sind deine Gezelte, und die Altäre; unter welchen du wohnest, und mich erwartest! Meine Seele durstet, und schmachtet nach dir.

Doch nicht genug, meine Christen, daß ihr mit solcher Liebe und Begierde euern Gott empfanget: ihr müsset ihm auch nach diesem eure Liebe beweisen. Oder könnet ihr nach so einer Gnade, und nachdem

(g) Psalm. XLI. 2. 3. LXXXIII. 2. 3.

dem ihr so euerm Gott euer Herz ganz geschenket habet; könnet ihr dieses Herz noch an ein Geschöpf, an eine Eitelkeit hengen, und auch nur eine Neigung zur Sünde in euch zurücke behalten; und könnet ihr auch, nachdem ihr an dem Tische der Engel so Theil genommen habet; noch an dem Tische des Satans, und an den sündhaften, und gefährlichen Freuden der Welt einen Antheil nehmen? O verflucht ist der jenige, der nach diesem auch so eine Liebe nicht liebet; der sein Herz an einen Menschen, oder an die Sünde noch henget; und der auch noch künftighin eben so weltlich, so eitel, und sündhaft wie bisher zu leben denket!

Sagen wir darum, meine Zuhörer, wieder mit dem Propheten (*h*): Ich will dem Herrn meine Gelübde entrichten, und ich will so künftighin leben; daß nicht mehr ich, sondern daß Jesus Christus in mir lebet. Du giebst dich ganz mir, mein Gott: werde ich itzt auch nur einen Theil meines Herzens dir entziehen wollen? Du willst ganz mein seyn: werde ich nicht auch ganz dein seyn? Du willst für allzeit in meinem Herzen wohnen: werde ich itzt nicht alle meine Verbindungen, Bekanntschaften, und Eitelkeiten; die mich bis itzt von dir noch trenneten, für allzeit aufgeben, damit ich dich auch allzeit in meiner Seele behalten möge? Du hast endlich so

vielen

(*h*) Psalm. CXV. 14. 18.

vielen Eifer für mein Heil: werde ich itzt nicht auch für deine Ehre eifern; und werde ich es noch zulassen, oder gedulden können, daß du von meinen Untergebenen so viel beleidiget werdest? So, liebe Christen, und mit diesen so heiligen Gesinnungen der Liebe, der Demuth, und der Reinigkeit sollet ihr zu diesem großen Gastmahle gehen: damit ihr mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, vor diesem Könige der Glorie erscheinen möget. Denn ihr sehet es itzt: Es ist das größte, und herrlichste Gastmahl, wozu ihr geladen seyd; und es muß darum auch unsre Vorbereitung dazu die größte seyn.

Zweyter Theil.

Vielleicht habe ich euch aber eben hiedurch erschrecket, daß ihr euch nicht getrauet einem so furchtbaren Geheimnisse euch zu nähern? Betrügen wir uns nicht so, meine Geliebten, denn es ist dieses Gastmahl auch eben so heilsam für uns alle; und es soll dieses euch vielmehr antreiben, daß ihr es recht oft genießet, und empfanget. Höret, was Gott selbst von dieser Sache bey seinem Propheten uns saget. Höret mich (So redet er bey dem Isaias (*i*)) und gehorchet mir: esset, und genießet das Gut, das meine Liebe euch darbieth; und eure Seele wird dadurch fett werden, und sich freuen.

Welche

(*i*) Isai. LV. 2.

Welche ist nun diese Speise, wovon er hier redet, und welche vorzüglich gut genennet werden kann? Vernehmet dieses von einem andern Propheten. Welches ist dieses Gut, saget Zacharias (*k*)? Ist es nicht das Brod der Auserwählten, und der Wein; welcher Jungfrauen, und reine Seelen hervor bringt? O der erwünschliche Vortheil, und der herrliche Nutzen! Oder was wünschet ihr euch, meine Geliebten; und was könnet ihr euch auch noch Bessers wünschen, als diese zwey Dinge: daß ihr erstens von dem Tode der Sünde allzeit frey bleiben, und daß ihr auch zweytens in der Gnade, und Liebe euers Gottes stark werden möget?

Nun sehet: Dieß ist eben der Nutzen, den eine öftere, und andächtige Communion euch bringet. Sie bewahret euch erstens vor dem Tode der Sünde; denn es vertritt dieses göttliche Sacrament in unsrer Kirche die Stelle jenes Baums des Lebens, welchen Gott ehemals in Mitte des Paradieses gesetzet hat (*l*): damit dessen Früchte unsere Aeltern wider alle Krankheit, und selbst vor dem Tode bewahren sollten. Doch es hatten diese Früchte nur die Kraft vor dem leiblichen Tode den Menschen zu bewahren: dieses Sacrament aber, und die Speise, die ihr bey diesem himmlischen Gastmahle empfanget; hat die Kraft wider einen noch viel traurigern Tod euch

(*k*) Zach. IX. 17. (*l*) Genes. II. 9.

euch zu schützen, und so viel in euch zu wirken, daß ihr der Seele nach in Ewigkeit nicht sterbet.

Diese tröstliche Verheißung hat uns der Heiland selbst gegeben; da er von diesem seinen Sacramente redete. Euere Väter, sagte er bey dem heiligen Johannes (*m*), sind gestorben; ob sie gleich von dem Manna assen, weil dieses die Kraft nicht hatte sie wider den Tod zu schützen: aber das Brod, das ich euch gebe, dieses soll euch bey dem ewigen Leben erhalten; und wer von diesem Brode essen wird, der soll in Ewigkeit nicht mehr sterben.

Sehet, meine lieben Zuhörer, und erkennet hieraus eure Glückseligkeit, und die überschwengliche Liebe euers Gottes; der auf eine so wunderbare Art wieder allen Schaden ersetzen wollte, welchen die Sünde unserer ersten Aeltern uns allen verursachet hatte. Er gab sich selbst, saget Urbanus der vierte dieses Namens römische Pabst, er gab sich uns zur Speise: damit der Mensch durch eine Speise wieder zum Leben gelangte, welcher durch eine andere, und verbothene Speise im Paradiese gefallen, und gestorben war. Der Geschmack hatte ihn in den Tod und Untergang gestürzet; und der Geschmack hatte ihn wieder geheilet. Von der ersten Speise sagte man ihm: So bald du davon essen wirst, so wirst du sterben; und von dieser Speise versicherte man ihn:

(*m*) Joann. VI. 49. 59.

ihn: Wer von diesem Brode essen wird, der wird ewig leben.

Wie geschieht dieses, meine Zuhörer? Es geschieht durch die Gnade, und es geschieht durch Jesum Christum selbst, der durch den Genuß dieser göttlichen Speise in uns bleibt; und der die Unordnung in uns wieder aufheben will, welche die Sünde des Adams, und sein Ungehorsam in uns angerichtet hatte. So bald Adam von der verbothenen Frucht genossen hatte, wurden auch alle Leidenschaften in dem Menschen aufrührisch: sie widersetzten sich der Vernunft, und sie neigten den Menschen nicht mehr wie zuvor zu dem Guten; zu dem, was gut, und tugendhaft war; sondern zu dem Bösen, und gegen die Sünde.

Diese so klägliche Unordnung, die eine Ursache aller Sünden in uns ist; hebt Jesus Christus, dieser andere und bessere Adam, in uns wieder auf, da er sich selbst in dem Sacramente seiner Altäre uns giebt; denn gleichwie in seiner heiligsten Menschheit alle Anmuthungen, und Neigungen von seiner Gottheit sich leiten ließen: so will er auch, da er sein heiligstes Fleisch mit unserm Fleische, und seinen Geist mit dem unsern nebst seiner Gottheit vereiniget; alle unsere Anmuthungen leiten, und in der Ordnung erhalten; so, daß er gleichsam die Seele unsrer Seele seyn will, wovon wir in allem geleitet werden.

Was wird euch demnach, meine Christen, noch schaden, oder zur Sünde verleiten mögen? Werden es euere bösen Anmuthungen seyn? Aber Jesus Christus, der in euch ist, wird euch stärken: daß ihr sie mit ihm, und durch ihn einhaltet, und überwindet. Oder wird es der böse Feind seyn, der auch nach diesem durch seine Eingebungen euch zusetzen, und in seine Fallstricke euch wird bringen wollen? Aber fürchtet nichts; denn ihr habet, wie euch der heilige Johannes saget (*n*), diesen Antichrist schon bereits überwunden; weil der jenige, der in euch ist (euer Gott nämlich) viel stärker, und mächtiger, als der Fürst dieser Welt ist. Wird es also die Welt, und werden es ihre betrüglichen Güter, und Reizungen seyn? Auch diese nicht, meine Zuhörer, wenn ihr von der Gegenwart euers Gottes allzeit recht eingenommen seyd; weil euch euer Glauben an diesen Gott, den ihr in eurer Seele habet, tausendmal größere Güter sehen lassen wird; als euch diese ganze Welt, und alle Menschen geben können.

Eure Zunge wird also, wenn ihr dieses heilige Sacrament öfter, und andächtiger genießet (denn ich verstehe das, was ich hier sage, immer von einer andächtigen Communion) eure Zunge wird in allem viel behutsamer seyn, und keine sündhaften Worte mehr reden; weil ihr euch erinnern werdet, daß ihr den

(*n*) I. Joann. IV. 4.

den Leib des Herrn auf die Zunge empfangen habet: auch euere Augen werden eingezogener seyn; weil ihr den, der über die Cherubinen herrschet, habet anschauen darfen: und euer Herz wird sich ganz in euern Gott einschließen, und der Sünde keinen Zutritt mehr gestatten; weil nun Jesus Christus in diesem euern Herzen lebet.

Wie, meine Zuhörer? Sind dieß nicht mächtige Beweggründe, daß ihr euch gerne, und oft zu diesem göttlichen Gastmahle verfüget? Denn so ihr es nicht thuet; und so ihr dieses Brod des Lebens, welches der Heiland selbst nach der Auslegung des heiligen Cyprianus unser tägliches Brod nennte, so ihr es nur selten genießet; kann ich euch nicht mit dem heiligen Ambrosius fragen: Christen! Wenn es euer tägliches Brod ist; warum wollet ihr es dann nur so selten, und erst nach Monathen, und Jahren genießen? Genießet es vielmehr alle Tage, damit es euch auch alle Tage nützen möge.

So wie dieses große Sacrament wider die Sünde uns mächtig schützet; so ermuntert es uns auch eben so nachdrücklich zu allen Tugenden. Denn es will Jesus Christus in uns nicht müßig seyn, wenn wir ihn anders in unsrer Seele wirken lassen; und wenn wir uns nicht sogleich wieder, nachdem wir ihn empfangen haben; auf die äußerlichen, und weltlichen Dinge ausgießen, und ihn gleichsam alleine lassen.

Es war dieses sogar die Hauptabsicht, wegen welcher der gütige Erlöser sich so uns mittheilen wollte: damit wir nämlich (wie der Kirchenrath von Trient uns lehret) allein von ihm, und von seinem ganz göttlichen Leben künftighin leben möchten; das ist, damit wir eben die Tugenden ausüben, welche er selbst übte; und wodurch er seinen himmlischen Vater auf eine so herrliche Art auf dieser Erde geehret, und verherrlichet hat.

Haben wir nicht wieder die deutliche Verheißung Jesu Christi hievon? Wer mich ißt, saget er bey dem heiligen Johannes (o); der wird einzig für mich, und wegen meiner leben. Es kann auch nicht wohl anders seyn; wenn wir nur nicht selbst wieder der Gnade Jesu Christi eine Hinderniß in den Weg legen: denn da wir als so viele Reben mit diesem göttlichen Weinstocke so enge vereiniget, und gleichsam eingepfropfet werden; so müssen sich auch alle Tugenden von ihm auf uns ergießen, gleichwie der fruchtbringende Saft von dem Rebstocke auf alle seine Aeste, und Zweige sich ergießt.

Es wird darum, saget der heilige Laurentius Justinianus, durch diese göttliche Speise der Mensch in der Liebe eifriger, in der Arbeit stärker, zu allem Guten geschickter, in Ausübung der Tugend ämsiger; und je öfter er sie genießt, um so viel mehr

wird

(o) Joann. VI. 58.

wird er auch in der Liebe seines Gottes allzeit entzündet. Zweifelt also nicht, meine Geliebten! Ihr werdet dadurch nicht allein die Reinigkeit, ihr werdet auch alle übrigen Tugenden erhalten, und ihr werdet so endlich auch mit einem großen Apostel sagen können (p): Ich lebe itzt, doch nicht mehr ich, sondern es lebet ganz Jesus Christus in mir.

Ihr sehet es also, meine lieben Zuhörer: Wenn das Gastmahl, wozu wir heute geladen werden, unendlich groß und herrlich ist; daß es nicht weniger heilsam für uns alle sey. Wenn uns also die unendliche Heiligkeit und Majestät dieses Gottes, den wir empfangen, antreiben muß; daß wir mit aller Sorgfalt uns dazu bereiten, und daß wir ja nie ohne hochzeitliches Kleid dabey erscheinen: so muß uns auch der herrliche und unendliche Nutzen, den wir daraus ziehen können, antreiben und ermuntern; daß wir es recht oft empfangen.

Geduldet also, meine Geliebten, da ich auch einer von den Dienern heute bin; welche der Herr ausgesendet hat, um seine Gäste zu laden; geduldet, daß ich euch noch einmal in seinem Namen bitten, und sagen darf: Kommet zur Mahlzeit, welche der Herr des Himmels, der größte König für euch, und euere Seelen bereitet hat; aber kommet so, und mit

(p) Galat. II. 20.

der Vorbereitung jedesmal, wie es sich geziemet, daß ihr vor so einem Herrn erscheinen sollet.

Fürchtet, meine Geliebten, wenn ihr ihn unwürdig empfangen sollet; die Strafe jenes unglücklichen Menschen, der ohne hochzeitliches Kleid dabey erschien; und der darum in die ewige, und äußerste Finsterniß hinaus geworfen worden ist. Fürchtet aber auch, wenn ihr ihn nur selten empfangen sollet, die eben so schreckliche Bedrohnung; welche er wider die unfreundlichen Gäste heute hat ergehen lassen, die zu seinem Gastmahle nicht kommen wollten: Ich sage es euch, und ich schwöre euch sogar, daß keiner von diesen Männern von meinem Gastmahle etwas genießen werde.

Fünf-

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Taufers.

Quis, putas, Puer iſte erit? Etenim Manus Domini erat cum illo.

Was meyneſt du, daß aus dieſem Kinde werden ſoll? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Luk. 1.

Eingang.

Wir darfen alſo heute nicht mehr fragen, was aus dieſem wunderbaren Kinde werden ſoll; und es iſt ſogar nicht nöthig, daß ich dieſem Heiligen ein ferners Lob ſpreche, nachdem ſchon ein Engel die herrlichſte Lobrede ihm verfaſſet hat. Er wird groß ſeyn vor dem Herrn, ſagte er von ihm; groß in den Augen des Himmels, und vor Gott. Er wird weder Wein, weder etwas anders, ſo trunken macht, jemal koſten; und er wird von Mutter Leib mit dem heiligen Geiſte ganz erfüllet ſeyn. So von dem Himmel ausgerüſtet, wird er ſeine Stimme in der Wüſte laut

erheben: daß ganz Palästina davon ertönen, und durchdrungen werden wird. Er wird so, und durch den Nachdruck seiner Bußpredigten eine große Menge derer, welche sich verirret haben, zu ihrem Gott wieder zurücke bringen; und sein vorzügliches Amt, wozu er bestimmt ist, wird dieses seyn: daß er vor dem Erlöser hergehen, und mit dem Geiste und Eifer des Elias den Weg ihm bereiten wird; damit er auf diese Weise die Herzen der Väter auf die Kinder wieder bringe, die Ungläubigen zur Buße und Heiligkeit bewege, und ein ganz heiliges und vollkommnes Volk dem Herrn verschaffe.

Ein solcher, meine Zuhörer, war der große Heilige, den wir heute ehren. Gleichwohl da er an Tugend, Eifer, und Heiligkeit so groß war; und da er so grosse Dienste seinem Volke, und ganz Israel geleistet hatte, welchen Dank erhielt er für alles dieses? Er mußte durch einen sehr schmerzlichen, und schmählichen Tod sein Leben endigen. Er fiel, meine Zuhörer; und was noch trauriger ist, er fiel unter dem Mordbeile eines grausamen Tyrannen. Ja, aber er fiel so, wie Helden auf dem Schlachtfelde fallen; die noch sterbend den Sieg, und das Lorbeerzweig ihrem Feinde aus den Händen winden, und unter ihrem eignen Triumphe begraben werden. Er fiel so, daß er durch einen kurzen Tod ein viel schöners, und unsterbliches Leben erhalten hat. Er fiel durch die Hand eines solchen Wüterichs, durch

den

den zu sterben viel rühmlicher für ihn war; als wenn er durch ihn frey gesprochen worden wäre. Sagen wir es kurz: Er starb durch das Urtheil eines unzüchtigen, und ehebrecherischen Herodes.

Abentheuerliches Laster der Unzucht! Wer wird genug Abscheu vor dir haben mögen? Du hast also den jenigen, der des Lebens so würdig war; in den Tod, und in das Grab gebracht. Ich glaube darum auch, meine Zuhörer: daß ich dem Heiligen, den wir heute ehren, keinen unangenehmen Dienst leisten werde; wenn ich meine Stimme wider diesen seinen Mörder erhebe, und wider ein Laster predige; wider welches auch er mit so vielem Nachdrucke, und so oft geprediget hat. Ich will eben hieraus die Ursachen hernehmen, und ich will euch zeigen: daß ihr das Laster der Unreinigkeit mehr, als jede andere Sünde fürchten, und verabscheuen müsset. Warum dieses? Weil es überhaupt sehr schwer ist, daß man sich vor dieser Sünde bewahre, und enthalte; und weil es etwas noch schwerers und seltneners ist, daß man sich wieder davon bessere, und befreye. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist kein anders Laster (saget der heilige Bernhardin) wodurch der böse Feind eine so schreckliche Verheerung in der Welt anrichtet, als das Laster der Unlauterkeit; denn es ist diese Sünde eigentlich die Sünde, welche die Hölle erfreuet, welche mit unzähligen Seelen sie anfüllet, und beynahe die ganze Welt in den Untergang zieht. Ja, sagte auch schon der heilige Remigius; und man könnte das, was er hier saget, beynahe für eine Vergrößerung halten: Wenn wir die kleinen Kinder ausnehmen; so werden von den Erwachsenen die meisten wegen diesem Laster verdammet. Wenigstens behauptete dieses ein gelehrter Cardinal, welcher zu seiner Zeit die Ehre dieses heiligen Collegiums war: daß aus hundert tausenden, welche verdammt werden, mehr dann achtzig tausend wegen dieser Sünde zu Grunde gehen. So eine seltene, und schwere Sache ist es, daß man von diesem Laster sich bewahre. Aus was Ursache? Mich dünket, meine Zuhörer: Weil die Gefahren hier viel häufiger sind; und weil auch die Schwachheit des Menschen hierinn viel größer ist.

Ach Herr, rief einstens ein großer Heiliger auf, da er die Welt aller Orten mit Fallstricken bedecket sah! Wer wird hier unverletzt davon kommen, und so vielen, und häufigen Nachstellungen entgehen mögen?

mögen? Kann ich dieses, meine Christen, nicht besonders von der Sünde, wovon ich rede, heute sagen? Unter so vielen Reizungen, und reizenden Gegenständen, womit diese verführerische Welt bewaffnet ist, und gleichsam beständig wider uns zu Felde zieht; bey dieser Frechheit unserer Theater, und Schaubühnen; bey dieser Ausgelassenheit unserer Ergötzungen, und Belustigungen; unter so vielen Nachstellungen, die man der armen, und unerfahrnen Unschuld von allen Seiten machet; bey dieser so freyen, so weltlichen, und so wenig eingezogenen Lebensart des andern Geschlechts; bey dieser recht ungebundenen Ausgelassenheit so vieler Jünglinge, und Männer; unter so vielen ärgerlichen, und unanständigen Dingen, die man ohne Unterlaß sehen, und hören muß; und (Ich sage dieses mit Betrübniß; weil ich es noch immer ohne Nutzen gesaget habe) bey dieser gewiß recht unverantwortlichen Schläfrigkeit, und Nachsicht so vieler Aeltern, Hausväter, und Vorgesetzten — Ach, Herr, mein Gott! Wer wird entgehen? Wer wird sich noch rein, und so unschuldig erhalten mögen; ohne daß ihm hier und dort etwas von einem Staub und Koth der Unreinigkeit anklebet, und hangen bleibt? Denn ist schon eine jede Versuchung der Seele, und Unschuld gefährlich; so ist eine so vielfältige, und anhaltende Versuchung gewiß noch viel gefährlicher.

Ich zittere darum für euer Heil, meine Geliebten; und ich betrübe mich zugleich bis zum Thränenvergießen, wenn ich euere Vorgesetzten in einer so bedenklichen Sache so gar schläfrig sehe. Ich erstaune auch, und sage oft bey mir selbst: Ist es möglich, o mein Gott; daß man noch eine Liebe für dich, und für seinen armen Nebenmenschen habe; und doch einer so großen, und alle Tage mehr zunehmenden Ausgelassenheit keinen Einhalt thue? O ihr Herren! Wie viel Gutes könntet ihr zuwege bringen; wie viele Todsünden könntet ihr verhindern; und wie viele unsterbliche Seelen könntet ihr von einem ewigen Untergange zurücke ziehen? Ich beneide euch um dieses Glück: ich beneide euch nicht um euere Güter, um euere Ehren, und Würden; aber ich beneide euch um diese eure Macht. Denn welchen schönen Gebrauch könntet ihr davon machen; wenn ihr nicht selbst so viele Thore der Sünde, und Ausgelassenheit öffnen; und wenn ihr vielmehr so viele gefährliche Dinge ein wenig mehr einschränken möchtet? Doch ihr wollet dieses nicht thun: ihr erwachet nicht auch auf das Geschrey so vieler Todsünden, und zu dem kläglichen Untergange so vieler Seelen; weil ihr weder euern Gott, noch euern Nebenmenschen liebet.

Es ist dieser Schaden, der hieraus entsteht, um so viel gewißer, und häufiger; weil auch die Schwachheit des Menschen hier viel größer, als ir-

gend

gend in einer andern Sache ist. Denn haben wir nicht darum auch grosse Heilige, die Davide und Salomone fallen gesehen? Es ist viel leichter, sagte der heilige Nilus: daß man sich von einem Feuer bewahre, als von der Wohllust sich enthalte. Wenn du einem Feuer dich näherst, saget er; so wird der Schmerzen dich antreiben, daß du dich davon entferneſt: wenn du aber einer Gefahr dich näherst, wenn du bey wohllüstigen Ergötzungen dich einfindest, oder mit einem andern Geschlechte einen freyern Umgang hast; so wird die Wohllust dich reizen, und noch stärker an sich ziehen. Was sollte man also thun, meine Zuhörer; und was muß man sogar nothwendig thun, damit man sich von der Sünde der Unreinigkeit bewahre? Da man so schwach ist, äußerst schwach, so muß man bethen; und man bethet doch nicht: man muß sich auch abtödten, und von den Gefahren entfernen; und man will auch dieses nicht thun. Sehet, warum die Schwachheit nicht allein groß, sondern beynahe ganz unüberwindlich wird.

Da ich wußte, saget der weise Mann (a): daß ich nicht anders mich rein erhalten könnte, als allein durch die Gnade, und durch den mächtigen Beystand meines Gottes; den er mir auf mein ernstliches Anhalten, und Gebeth leisten würde: so habe ich

(a) Sap. VIII. 21.

ich mich auch zu dem Herrn begeben; und ich habe ihn mit aller Innbrunst, und mit der ganzen Anstrengung meiner Seele um diese Gnade gebethen. Wo trifft man aber heut zu Tage so heilig furchtsame, und behutsame Seelen an; die so, und um solche Dinge zu Gott bethen? Sie bethen vielleicht; aber so wie einst Augustin bath, da er noch von den Banden seiner bösen Gewohnheit ganz verstricket war: Gieb mir, o Herr, die Reinigkeit; doch itzt noch nicht, denn ich bin noch jung, und ich will erst die Welt kosten; nach diesem, und wenn ich einmal älter werde, will ich auch zu dir mich bekehren.

Oder wenn sie auch anders bethen, so wollen sie doch von den Gefahren der Sünde sich nie entfernen: sie wollen nie so viel sich abtödten, und Gott, und ihrer Seele zulieb sich überwinden; daß sie ein heiliges Mistrauen auf sich selbst, und ihre Schwachheit setzten, und den so vielen Gefahren der Welt eine heilige Einsamkeit entgegen setzten. Was geschieht also? Ist es ein freventlicher Argwohn, wenn man von euch fürchtet; wenn ihr die Gefahren nicht meidet, wenn ihr eine Bekanntschaft unterhaltet, oder an einem Menschen hanget: daß ihr die Unschuld schon verlohren habet, oder doch bald verliehren werdet? Was ist eine Versuchung zur Unlauterkeit? Ein noch im Anfange kleiner Feuerfunken, den man, wenn man nicht säumet, leicht ersticken kann: aber man läßt ihm Zeit, damit er weiter um sich greife,

und

und ein Feuer erwecke, das man nicht mehr löschen mag. Was ist auch eine Gefahr, oder Gelegenheit zu dieser Sünde? Ein mächtiger Reiz, und eine gefährliche Flamme; die das dürre Stroh unsers Herzens leicht, und bald entzündet, und eine recht schädliche Brunst erwecket.

Blinde Sterbliche, die ihr euere Verbrechen beständig mit eurer Schwachheit entschuldiget! Wie könnet ihr dann also, da ihr es selbst bekennet, daß ihr so schwach seyd; wie könnet ihr diese eure Schwachheit durch eure Unbehutsamkeit noch vermehren, und beynahe unüberwindlich machen? Fliehet, saget euch der Apostel (*b*), fliehet die Unlauterkeit; und fliehet auch jede Gefahr, jeden Umgang, jede Verbindung, jede Zusammenkünfte, und jede eitle Lustbarkeiten, die eine nähere Gelegenheit zu dieser Sünde euch geben können; denn es giebt kein anders Mittel nebst dem Gebethe, als dieses, damit ihr euch vor der Sünde bewahret. O es soll keine christliche Jungfrau in diesem Orte mehr seyn, von der man sagen kann: Sie hat schon ihren Liebhaber, mit dem sie geht, und Bekanntschaft pflegt; und es soll auch kein tugendhafter junger Mensch mehr seyn, von dem man sagen kann: daß er mit einer Person einen Umgang, oder eine Bekanntschaft habe; denn dieß, ist ein Greuel vor Gott, eine Aergerniß für die

(*b*) I. Cor. VI. 18.

die Kirche, und eine gefährliche Klippe für die Reinigkeit. Doch wer höret diese apostolische Lehre? Sehet also auch, meine Geliebten, woher es komme: daß diese Sünde so gemein, und wie wahr es auch sey; daß hier die Schwachheit viel größer, und die Gefahr viel häufiger sey.

Zweyter Theil.

Und dieses ist noch nicht das Traurigste, was man von dieser Sache sagen kann. Denn wenn sich diese Sünder wenigstens eben so leicht, und geschwind wieder aufrichteten, als sie gefallen sind; so würde ich mich bey ihrem Unglücke noch trösten können, und ich würde Mitleiden mit ihrem Elend haben, denn Fehlen ist menschlich: aber so sehen wir, daß die, welche so gefallen sind, insgemein in ihrem Kothe liegen bleiben; und weder sich selbst aufrichten, noch von Jemand anderm sich aufhelfen lassen. Warum, meine Zuhörer, und welche ist die Ursache von diesem? Es geschieht, weil man in diesen Umständen noch weniger die Ursache seiner Sünde auf die Seite schaffen; und auch die Mittel nicht brauchen will, die man um sich wieder los zu machen brauchen sollte.

Es geschieht zwar zuweilen: daß auch diese Sünder etwann durch eine innerliche Einsprechung; oder durch einen traurigen Zufall; oder auch durch eine Predigt, welche sie von ohngefähr hören; gerühret,

rühret, und beweget werden, und auf eine Zeit von ihren Sünden abstehen: aber es ist diese ihre Bekehrung von keiner Dauer. Das unreine Feuer, das in ihren Herzen glimmt, und nie ganz erloschen ist, brinnt sehr bald wieder in ihnen viel heftiger auf: und diese Sünder gleichen einer vor Kurzem erloschenen Fackel, die sogleich wieder Feuer fängt; sobald ein auch kleines Licht, oder eine Flamme hinzu kömmt, und hingehalten wird. Sie gleichen auch hierinn vollkommen dem Könige Herodes. Sie hören hier und dort, so wie dieser, einen Johannes; sie haben sogar gleich diesem ein Gefallen an ihm, und sie thun Manches auf sein Zureden: aber sie bekehren sich darum nicht. Warum? Ich habe euch die Ursache schon gesaget: Weil sie die unkeusche Herodias noch immer im Hause behalten; weil sie die Ursache ihrer Sünde nie ganz auf die Seite schaffen. Sie haben eine Verbindung eingegangen; und sie wollen diese nicht trennen: sie hangen an einem Menschen; und sie wollen ihn nicht verlassen: sie haben das süße Gift der Wohllust gekostet; und sie wollen davon sich nicht abbrechen: die Liebe zur Welt, und zu ihren eitlen Ergötzungen, die eine Ursache ihrer so vielen Sünden ist, hat sich ihres Herzens schon ganz bemächtiget; und sie können sich von diesem nie ganz entfernen, oder diese so schädliche Liebe in ihnen unterdrücken: daher fallen sie

auch sehr bald wieder so schändlich, und bekehren sich nie.

Sie wollen auch eben so wenig die nöthigen Mittel brauchen, wodurch sie in ihrer Bekehrung sich stärken könnten. Welche sind diese Mittel? Es ist das Gebeth, ein eifriges und anhaltendes Gebeth, dem Gott nichts versagen kann: doch sie bethen nicht, oder nur lau, und kalt. Es ist auch ein öfterer Gebrauch der heiligen Sacramente: doch sie kommen nur selten zu diesen so heilsamen Geheimnissen. Es ist auch ein erfahrner Gewissensrath, den sie wählen, und bey dem sie auch bleiben sollen; weil ein solcher den Zustand ihrer Seele besser erkennen, und die dienlichen Heilsmittel mehr, als ein anderer vorschreiben kann: doch sie thun auch dieses nicht, sie wechseln vielmehr beständig mit den Aerzten; weil sie ihre Genesung nicht aufrichtig wollen, und sogar fürchten, sie möchten dazu nachdrücklicher angehalten werden. Es ist auch eine öftere, und ernstliche Betrachtung der ewigen Wahrheiten; des Todes, der so ungewiß ist; des Gerichtes, und der langen Ewigkeit, die darauf folget; der langen, und ewigen Peinen, in welchen sie bald ihre kurzen Wohllüsten werden büssen müssen: aber dieß sind gar zu traurige Gedanken für sie, und sie beschäfftigen sich lieber mit Eitelkeiten. Es ist endlich die fleißige Anhörung der Predigten, und des Wortes Gottes: aber sie entfernen sich auch von diesem, oder sie hören

es

es wenigstens mit keinem gelehrigen Herzen an. Daher geschieht es wieder, daß sich diese Sünder nie bekehren; und daß sie auch alle Bemühungen der Gnade, der Prediger, und der Beichtväter fruchtlos machen.

Du erfuhrst dieses, heiliger Vorlaufer Jesu Christi; und wir haben von dem, was ich sage, einen recht deutlichen Beweis an dem unglücklichen Herodes. Ist wohl jemal, meine Zuhörer, ein so beredter Prediger in der Welt erschienen, als Johannes? Man sollte es daher kaum glauben, daß seinem so feurigen, und liebreichen Eifer auch nur ein Mensch habe widerstehen können. Wir wissen dieses von ihm, daß die Städte, und Flecken fast öde gelassen wurden; daß ganz Judenland, und alle umliegenden Gegenden, und Jerusalem selbst auf die Stimme dieses Rufenden in Bewegung geriethen; und daß alles durch seine Predigten zur Buße beweget wurde. Wie nachdrücklich beschrieb er den Sündern die göttliche Rache, die, wenn sie nicht Buße thun sollten; das Schwert über ihren Scheiteln schon gezücket, und ausgestrecket hielt.

Ich sehe ihn, euern Richter, sagte er (c): wie er die Axt schon an die Wurzel setzet, um nicht allein die schädlichen, sondern auch die unnützen Bäume umzuhauen. Er hat auch die Wurfschaufel

(c) Matth. III. 10. 12.

schon in der Hand, gleich einem Ackersmanne, der seine Tenne reinigen will; um auch seine Kirche von den unnützen Spreuern zu reinigen, und um diese Spreuer in ein ewiges Feuer zu werfen. Auf diese so nachdrückliche Vorstellungen wurden alle Herzen erschüttert, so wie auf das Krachen eines gewaltigen Donners eine ganze Stadt erzittert. Selbst die Pharisäer, die Publikanen, und die Soldaten (dieses dem Müßiggange, der Trunkenheit, und allen Lastern so ergebene Volk) giengen in sich; sie bekannten mit Reue, und Demuth ihre Sünden; und ließen sich von ihm unterrichten, und taufen.

Wenn Herodes in seinem ganzen Leben einen günstigen Augenblick gehabt hat, so war es gewiß dieser; da er einen so großen Mann in der Nähe zu haben, und zu hören das Glück hatte. Er hörte ihn auch wirklich: denn Johannes erstreckte seinen Eifer auf alle und jede; er stellte einem jeden, den Grossen wie den Kleinen, ihre Pflichten vor. Und was euch vielleicht noch seltsamer dünken wird, so hörte Herodes den Johannes sogar mit Vergnügen: er folgte ihm auch in manchen Dingen, er hörte seinen Rath, und that Manches auf sein Zureden. Dennoch wurde er nicht bekehret. Warum? Ich gebe euch kurz die Antwort auf eure Frage: Er war ein unkeuscher, und der Unzucht verkaufter unglücklicher Fürst; und dieses garstige Laster herrschte über ihn viel mächtiger, als er selbst über seine Unterthanen

thanen herrschte; so, daß er durch alle Predigten des Johannes nicht bekehret werden konnte.

So sind die Unkeuschen, meine geliebten Zuhörer; und so schwer, ja fast unmöglich ist es: daß sich diese bessern, und bekehren. Sie würden sich vielleicht bekehren, oder doch viel ehender bewegen lassen, wenn sie jedem andern Laster ergeben wären; weil sie aber von dem Geiste der Unreinigkeit besessen sind, so bekehren sie sich nicht. Gebet mir, meine Zuhörer, einen jeden andern Sünder; und ich will ihn viel ehender bereden, daß er über seinen Zustand die Augen öffne, und in sich gehe. Gebet mir zum Beyspiele einen Trunkenbold; und ich will ihm mit dem Heiland sagen: Sieh doch, mein Freund, daß du dein Herz nicht mit Trunkenheit und Unmäßigkeit beschwerest; fürchte, wenn du dir itzt nicht Abbruch thust, daß du nicht einst mit dem reichen Manne in dem Höllenfeuer ewig brinnen; und daß du auch keinen Tropfen Wasser mehr erhalten werdest, um deine glühende Zunge zu benetzen. Gebet mir einen geizigen, oder ungerechten Menschen; und ich will ihm sagen: Mein Bruder, denke doch, daß du dieses ungerechte Gut nicht mit dir nehmen kannst; daß du allein in die Ewigkeit, und nur von deiner Sünde begleitet, vor das Gericht deines Gottes hinziehen wirst; warum willst du wegen einem so schlechten Gute die ewigen Güter verliehren? Gebet mir einen Rachgierigen; und ich will ihn im Namen meines

Heilands bitten, und ihm sagen: Jesus Christus, mein Geliebter, hat uns gebothen, daß wir unsern Feinden verzeihen; und wenn dir dieses schwer fällt, so denke, daß diese kleine Beschwerniß einen großen Gewinn dir bringe, und dir reichlich vergolten werde. Verzeih; so wird auch dein Vater, der im Himmel ist, dir verzeihen: vergiß die Unbild, die du empfangen hast; so wird auch dein Gott die Unbilden, die du ihm angethan hast, vergessen: liebet, und umfanget euere Feinde; so wird auch Christus euch lieben, und als seine Freunde umfangen. Ich will so, sage ich, zu ihnen reden; und sie werden mich hören.

Gebet mir aber itzt einen unzüchtigen Menschen; und ich will ihm zwar alles vorstellen, was die Liebe, und der Eifer, die ich für ihre Seelen habe, mir eingeben kann; ich will diesen unbesonnenen Töchtern sagen: Meine Schwestern! Wie könnet ihr doch euern Gott so gar sehr verachten, daß ihr ihm einen so schlechten Menschen, und Verführer vorziehet; und wie könnet ihr auch euch selbst so grausam hassen, daß ihr wegen so kurzen, und schlechten Freuden der Gefahr einer ewigen Verdammung, und eines ewigen Feuers euch aussetzet? Kinder Gottes! Kinder eines so großen Vaters! Da ihr Bräute Jesu Christi seyn könntet, warum wollet ihr lieber Huren eines verächtlichen Menschen seyn? Was fürchtet ihr dann; und was hoffet ihr auch?

Fürchtet

Fürchtet ihr unversorgt zu bleiben; und hoffet ihr so ein zeitliches Glück zu erhaschen? Ach, meine Geliebten! Es ist der Herr, den zu lieben ich euch ermahne, so arm nicht, daß er seine Kinder nicht soll versorgen können: er ist reich; und er wird euch gewiß, wenn ihr an ihn euch haltet, eine tausendmal bessere Versorgung verschaffen: es ist darum nicht nöthig, daß seine Kinder das Brod von der Hölle betteln, und durch Todsünden erkaufen. Ich will auch diese Jünglinge, und diese Verführer bitten: daß sie doch das erschreckliche Gericht, das ihnen bevor steht; und die unausstehlichen Peinen betrachten wollen, in welchen sie ihre kurzen Freuden durch eine ewige Marter büßen werden: daß sie auch die herrliche Belohnung ihnen vorstellen, und die unendlich größern Freuden; die sie, wenn sie itzt sich überwinden, in dem Himmel hoffen können: und ich will sie bitten, daß sie so grosse Glückseligkeiten um so schlechte, und schändliche Dinge nicht geben wollen. Glaubet ihr aber, daß mich diese Leute hören werden? O ich habe ihnen schon oft alles dieses, und noch mehr vorgestellet; und ich konnte sie dennoch nicht bewegen. Warum? Weil sie Unkeusche sind.

Urtheilet itzt, meine Geliebten, von meinem Schmerzen, und von meiner Betrübniß; und wie groß meine Traurigkeit seyn müße, wovon ich ganz eingenommen bin! Denn ich habe nur einen einzi-

gen Troſt auf dieſer Erde, und ihr könnet mir nur durch dieſes allein eine Freude machen; wenn ihr meinen Gott liebet, und euch ſelbſt ſelig machet: denn wenn ihr auch alles, was ihr habet, mir geben; ja wenn ihr auch die ganze Welt mir ſchenken ſollet, ſo würde dieſes alles mich nicht begnügen: ich würde mich aber tauſendmal glücklicher achten, wenn ich euch in dem Guten ſtärken; oder ſo ihr euch verirret habet, meinem Gott wieder zuführen könnte: glücklicher, ſage ich, als wenn ich auch die ganze Welt gewinnen könnte. Glaubet dieſen meinen Thränen, die ich ſo oft euertwegen vergieße; wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, daß ich für euer Heil recht aufrichtig eifere. Ja mich dünket, daß euch kein Menſch noch aufrichtiger lieben könne, als ich euch, und euere Seelen liebe. Aber wozu dienet dieſes alles, wenn ich euch dennoch ſo unnütz bin; und wenn ich meine Brüder, und Schweſtern in Jeſu Chriſto von dem Untergange nicht retten kann? Warum kann ich es dann aber nicht? Ihr habet es gehört: Weil ich wider ein Laſter kämpfe, und predige, das beynahe unüberwindlich iſt; und weil es das Laſter der Unlauterkeit iſt, das unter euch herrſchet. Ich kann alſo wohl mit dem heiligen Johannes meine Stimme erheben, und gleich ihm allen Unkeuſchen zurufen: Es iſt euch nicht erlaubet, ihr unglücklichen Menſchen, die Befehle, und heiligen Gebothe euers

Gottes

Gottes so zu übertreten, und so böse Dinge vor seinen Augen zu begehen: es ist nicht erlaubet so garstige Dinge zu reden, diese und jene Zusammenkünfte zu besuchen, diese Bekanntschaften zu unterhalten, und diese so leichtfertigen Lustbarkeiten noch ferner anzustellen: es ist auch nicht erlaubet, ihr Aeltern, ihr Hausväter, und Vorgesetzte; und ihr darfet nicht, wenn ihr euch nicht zugleich verdammen wollet, so schädliche Freyheiten den Euerigen gestatten: nein, ich schwöre es euch bey dem lebendigen Gott, es ist nicht erlaubet. Ich kann dieses sagen; ich werde aber gleichwohl noch immer Tauben predigen.

Sehet, und erkennet hieraus, meine lieben Zuhörer: Welche große Ursache ihr habet, daß ihr darum von dieser Sünde mit aller Sorgfalt euch hütet; weil es eine Sünde ist, wie ihr sehet, vor der man so hart sich bewahret; und von der man noch viel seltener, so man sich einmal ihr ergiebt, sich wieder bessert. Fliehen wir sie also, meine Geliebten, ich bitte euch noch einmal; und fliehen wir auch alle Gefahr. Begnügen wir uns aber gleichwohl mit diesem noch nicht; sondern sorgen wir auch für unsern Nebenmenschen: bethen, und weinen wir für sie. Helfet mir, fromme Christen; ihr noch reine, und dem Himmel angenehme Seelen! Vermenget euere Thränen mit den meinigen: es ist der Mühe werth, daß wir Thränen, auch blutige Thrä-

nen weinen; denn wir beweinen den Untergang unsterblicher Seelen, den Untergang derer; die unsere Brüder, und Schwestern in Jesu Christo sind. Vielleicht bewegen wir durch unsere Thränen die jenigen, die nachdrücklicher, als wir, helfen können; und vielleicht erweichen wir auch das Herz unsers Gottes dadurch, daß er durch die scheinbare Strafe eines einzigen unzüchtigen Verführers tausend andere noch rettet, bekehret, und selig machet. Oder, was noch besser ist, vielleicht erbitten wir dieses von unserm Gott: daß er durch eine heiligere Liebe, durch seine Liebe alle sündhafte, und unkeusche Liebe aus den Herzen der Menschen verbannet; denn was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott, und durch seine Gnade noch wohl möglich. Und wenn Jemand aus euch sich dieser Sünde ergeben hat, der verzweifle darum doch nicht: er komme getröst, er bereue seine Sünde, er bethe, er sey behutsam, und fliehe künftig vor aller Gefahr; und er wird so seiner Verdammung noch entgehen, und ein Kind der Seligkeit werden. Gott gebe uns allen diese Seligkeit durch die Liebe unsers Herrn.

Sech-

Sechzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten, als den Festtag der heiligen Apostel Peter und Paul.

Beatus es Simon Bar - Jona, quia Caro & Sanguis non revelavit tibi; sed Pater meus, qui in Cœlis est.

Selig bist du Simon, du Sohn des Jonas, weil es nicht Fleisch und Blut dir gesagt hat; sondern mein Vater, der im Himmel ist. Matth. 16.

Eingang.

Ich kann heute eben das sagen, was der große, und heilige Pabst Leo an diesem so feyerlichen Tage zu seinen Römern einst gesaget hat: Wir haben zwar Ursache, meine Geliebten; daß wir an allen Feyerlichkeiten Theil nehmen, und alle Heilige verehren: doch hat der Tag, den wir heute feyern, so was Besonders; daß wir ihn mit ganz besonderer Freude, und Feyer begehen sollen: denn diese sind die Männer, glückselige Stadt; durch

welche

welche dir das schönste Licht, und die Sonne des Evangeliums aufgegangen ist: und diese sind deine viel bessere, und wahre Väter; die dich zu einem viel bessern Leben gebohren, und bey diesem auch bis itzt durch sich, und ihre Nachfolger erhalten haben.

Ich kann mich darum auch (sagte der heilige Chrysostomus) dieser grossen Männer niemal erinnern, ohne daß ich Freudenthränen vergieße. Ich gedenke an dich, o heiliger Petrus; und ich erinnere mich deiner, heiliger Paulus: und Thränen fließen aus meinen Augen, wenn ich mir alles das vorstelle; was ihr für die Ehre meines Gottes, und für unser Heil gethan habet; euere grossen Arbeiten, euere apostolische Reisen, euere vielen Streite und Kämpfe, euere herrlichen Siege, und den glorwürdigen Tod, mit dem ihr endlich euer so ruhmvolles Leben gekrönet habet.

Wenn wir aber, meine Zuhörer, dieser Ursache wegen uns freuen müssen; so soll uns das, was diese Apostel gethan haben, nicht weniger unterrichten. Ich will mich allein bey dem heiligen Petrus aufhalten; weil auch nur von ihm das Evangelium heute redet. Ihr habet vorher das herrlichste Zeugniß von ihm, und zugleich das prächtigste Lob selbst aus dem Munde Jesu Christi verstanden. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: dieß war die schöne Bekenntniß unsers Apostels; und zur Vergeltung dieser so herrlichen Bekenntniß hörte er

auch

auch von Jesu Christo: Selig bist du, Sohn des Jonas; denn du bist der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will.

Obschon dieses, was der Heiland hier sagte, zum ewigen Lobe unsers Apostels gereichet; so wollen doch unsere Glaubensfeinde eben hieraus einen Beweis wider ihn, und uns hernehmen. Sie tadeln uns, daß wir darum dem Petrus, und seinen Nachfolgern die Unfehlbarkeit zueignen; denn ist nicht dieser Fels (sagen sie) auch nach dieser Verheißung recht gewaltig erschüttert worden, und ist er nicht sogar gefallen? Wir könnten ihnen zwar hierauf leicht antworten, und sagen: daß Christus diese höchste Gewalt über seine Kirche durch diese Worte ihm noch nicht gegeben, sondern nur erst versprochen habe; da er sagte (*a*): Ich werde meine Kirche auf dich bauen; und daß er dieses sein Versprechen nach seiner Auferstehung erst erfüllet habe, da er ihm die Sorge über seine ganze Heerde, über alle Schafe und Lämmer aufgetragen hat (*b*). Wir könnten ihnen auch sagen: daß der Erlöser dem Apostel Petrus nicht für ihn, und seine eigne Person; sondern für seine Kirche die Unfehlbarkeit versprochen habe. Aber sagen wir etwas, das zu unserm Unterrichte noch dienlicher ist.

Wir

(*a*) Matth. XVI. 18. (*b*) Joann. XXI. 15. 16. 17.

Wir wissen also, und gestehen es auch, meine Zuhörer: daß der erste aus den Aposteln gefallen ist; aber da wir dieses von ihm sagen, so söndern wir seinen Fall von seiner Buße nicht ab: denn so werden wir durch eines sowohl, als durch das andere erbauet werden; und wenn sein Fall uns unterrichtet, so wird sein Eifer, und seine Buße uns erbauen und beschämen können. Ich sage euch also heute erstens: **Der Fall, und die Sünde des Petrus lehret uns: daß, so groß auch unsre Heiligkeit seyn mag, dem ungeachtet unsre Behutsamkeit niemal zu groß seyn könne; wenn wir vor dem Falle uns bewahren wollen.** Ich sage zweytens: **Der Eifer, und die Buße des Petrus lehren uns: daß auch unsre Buße, und unser Eifer nach dem Falle niemal zu groß seyn könne; wenn wir unsere Fehler geziemend ersetzen, und dafür genug thun wollen.** Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Dem Ansehen nach sollte nie ein Mensch vor dem Falle noch mehr gesichert gewesen seyn, als Petrus: denn so wir alle seine Umstände betrachten, so scheint es, er habe mit einem noch viel größern Grunde sagen können; was einst der Prophet in der Hitze seines Eifers von sich gesaget hat (c): Ich sagte im

(c) Psalm. XXIX. 7.

im Ueberflusse meines Eifers: Ich will in Ewigkeit nicht mehr erschüttert werden. Denn wer war Petrus, und in welchen glücklichen Umständen befand er sich? Er war in der Schule Jesu Christi erzogen; der erste aus den Aposteln, und beynahe der vertrauteste Freund des Erlösers; ein Augenzeug aller seiner Geheimnisse, und Wunder. Er war auch von dem Himmel mehr, als ein anderer Apostel erleuchtet: und da heute auf die Frage des Herrn alle übrigen Apostel stille schweigen; so erkennet Petrus durch ein höhers Licht die Gottheit Christi, und bekennet ihn für den lebendigen Sohn Gottes: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Es saget darum der heilige Hieronymus, daß wir diesen Apostel beynahe mehr für einen Gott, als Menschen ansehen können: denn die, welche die Gottheit Jesu Christi so deutlich erkennen; diese sind nicht so fast Menschen, sondern Götter zu nennen. Dieß schien auch der Heiland selbst anzudeuten: denn nachdem er seine Jünger gefraget hatte, für wen ihn die Menschen hielten; so sagte er zu ihnen: Ihr aber für wen haltet ihr mich? Als wollte er gleichsam sagen, wie Hieronymus anmerket: Ihr, die ihr keine Menschen; und mehr, als sie sind! Für wen haltet ihr mich? Und wenn wir dieses von allen Aposteln sagen können, um wie viel mehr können wir es von dem Petrus sagen, dem der Erlöser vor allen übrigen ein so vorzügliches Lob gesprochen hat; und den er den

Fels genennet hat, auf den er seine ganze Kirche einst bauen wollte?

Und dennoch (Betrüben wir uns, meine Zuhörer; und weinen wir noch itzt, da wir dieses hören; weil auch Petrus, so oft er daran dachte, hierüber geweinet hat) dennoch auch dieser so starke Fels ist erschüttert worden, er hat gewanket, und er ist sogar eingestürzet; und auf die Stimme eines einzigen Weibs, einer schlechten Dienstmagd, ist er gefallen. Menschliche Schwachheit! Wirst du hier nicht zittern, schamroth werden, und aus einem so traurigen Falle endlich deine Kräfte kennen lernen? Und ihr schwache Tannen, ihr gebrechliche Moosrohre! Werdet ihr noch immer sagen: daß ihr nicht zu erschüttern seyd, und nichts, gar nichts zu fürchten habet; nachdem auch so tief eingewurzelte Cedern, und Felsen zerbrochen, und eingestürzet sind? Aber gehen wir nicht so bald vor diesem Zufalle vorüber, der so lehrreich für uns alle ist. Untersuchen wir vielmehr die Ursachen davon, damit wir uns dadurch unterrichten mögen; denn es ist gewiß nicht ohne ganz besondere Absicht geschehen, daß Gott auch einen Apostel fallen ließ, der nach diesem tausend andere aufrichten sollte. Ich bemerke eine zweyfache Ursache seines Falles: erstens ein allzu großes Vertrauen auf seine eigenen Kräfte; zweytens die Unterlassung des Gebeths.

Wenn dich gleich alle verlassen sollen, sagte er mit vieler Zuversicht zu seinem göttlichen Meister (*d*); wenn alle von dir weichen, und dich verläugnen: so will doch ich dich nie verlassen; ich bin vielmehr bereit mit dir, o Herr, auch in alle Kerker, und in den Tod zu gehen. Schöne Worte! Gute, und heilige Vorsätze! Wenn sie nur auch mit einer heiligen Furcht, mit einem heiligen Mistrauen auf sich selbst, und auf seine eignen Kräfte begleitet gewesen wären, und unsern Apostel auch zur nothwendigen Behutsamkeit beweget hätten. Doch dieses war es nicht, was Petrus noch dazumal einsehen, und erkennen wollte; denn da ihn der Heiland selbst an seine Schwachheit erinnert, und vorsichtig zu seyn ermahnet hat, so glaubte es doch Petrus nicht. Er saget noch einmal: Nein, ich werde dich nicht verlassen. Er geht noch weiter in seinem so zuversichtlichen Vertrauen, das er auf sich selbst setzet; und was eine natürliche Folge davon war, so will er sich auch vor der Gefahr, und Gelegenheit der Sünde nicht fürchten. Er waget sich vielmehr wider die Warnung seines göttlichen Meisters recht tief in das Feuer hinein.

(*d*) Marc. XIV. 29. 31. Luc. XXII. 33.

Die Bediente des hohen Priesters (saget das Evangelium (e)) hatten ein Feuer in dem Vorhofe angezündet, um sich dabey zu erwärmen; und Petrus befindet sich mitten unter ihnen. Was macht er hier; und was kann er Gutes, oder Vernünftiges unter einem so losen Gesinde sehen, und hören? Muß nicht seine Unschuld hier Gefahr laufen; und wenn man so nahe zum Feuer hinzu geht, darf man sich wundern, wenn man auch angebrennt wird; besonders wenn man von Natur schon so beschaffen ist, daß man leicht Feuer fängt? Wirklich nähert sich schon ihm eine freche Dirne, und sagt ihm mit einer frechen Miene: Auch du bist ein Jünger dieses Jesus von Nazareth. Nun, mein Apostel, kannst du deinen Muth zeigen: nun hast du Gelegenheit deine so muthigen Vorsätze in das Werk zu setzen, und deinem Meister deine Treue zu beweisen, welche du ihm versprochen hast; als du sagtest: Für dich, o Herr, bin ich bereit auch in den Kerker, und Tod zu gehen. Ach, Christen! Er würde es gethan haben, und Gott würde ihn auch mit seiner Gnade dazu gestärket haben; wenn er nicht selbst so unvorsichtig in die Gefahr sich begeben, und so viel Vertrauen auf seine eignen Kräfte gesetzet hätte: itzt aber, weil er der Ermahnung seines Meisters nicht folgte; überläßt ihn Gott sich selbst, und seiner

(e) Matth. XXVI.

ner eignen Schwachheit: er entzieht ihm seine kräftige Gnade; und der unglückliche Apostel sinkt, und fällt von einer Verläugnung in die andere; von der ersten Sünde in eine größere, und von dieser in die allergrößte.

Ich beobachte noch eine andere Ursache von diesem seinen Falle. Es hatte ihn der Heiland noch am Oelberge sehr sorgfältig mit den übrigen Aposteln zu dem Gebethe ermahnet. Er kam zum drittenmale zu ihm zurücke; weil er die nahe Gefahr im Geiste schon vorsah, die ihm drohete. Wachet, sagte er ihm darum (*f*); und bethet, auf daß ihr nicht in die Versuchung fallet; denn ich sage euch: Es ist der Geist zwar bereit, und zu dem Guten geneigt; aber es ist das Fleisch noch allzeit schwach: ihr werdet daher, wenn die Gnade euch nicht unterstützet, der Versuchung nicht widerstehen mögen. Und wie nahm unser Apostel diese Ermahnung an? Ihr wisset es, meine Christen. Er schlief; und obwohl ihn der Heiland hierüber sehr liebreich bestrafte: Simon, so willst du auch nicht eine Stunde mit mir im Gebethe wachen; so konnte doch dieses ihn von seiner Schlafsucht nicht aufwecken.

Beklagenswürdiger Zustand menschlicher Schwachheit, die, da ihr die Hilfe der Gnade so nothwendig ist; auch nicht einmal darum bitten will, damit sie

(*f*) Marc. XIV. 37. 38.

mit den nöthigen Waffen versehen, und wider die Feinde ihres Heils gestärket werden möge! Was muß also geschehen? Was auch einem unvorsichtigen Kriegsmanne geschieht, wenn er schläft, und mit den nothwendigen Waffen sich nicht umgürtet; da der Feind einbricht, und ihn überfällt. Er wird überraschet werden, und ihm nicht widerstehen können: er wird unter dessen Händen fallen. Und so ergieng es auch unserm Apostel. Du hast es so zugelassen, mein Gott, und du wolltest darum den ersten aus deinen Aposteln so fallen lassen: damit du durch den Fall dieses Einzigen tausend andere aufrichten, und uns unterrichten möchtest, wie wir vor dem Falle uns bewahren sollten.

Denn was saget uns, meine Zuhörer, dieser so traurige, und zugleich so lehrreiche Fall eines Apostels? Lernet, ihr Christen, saget euch Gott hiedurch! Lernet von einem Apostel, wie sehr ihr eure Schwachheit fürchten müsset! Lernet, meine Geliebten (So ruft uns auch der heilige Petrus zu) Lernet aus meinem so kläglichen Falle, wie eifrig ihr bethen, und welches Mistrauen ihr auch auf euere eignen Kräfte setzen müsset; wenn ihr vor dem Falle euch bewahren wollet. Nein, es giebt kein anders Mittel; wodurch wir den Nachstellungen unserer Feinde noch entgehen, und unsre Seele und Unschuld noch retten mögen; als das Gebeth, ein eifriges, und beständiges Gebeth; und diese heilige Furchtsamkeit,

samkeit, und Wachsamkeit. Selig ist der Mensch, saget darum auch der heilige Geist (g), der allzeit furchtsam ist. Ja, nur dieser allein wird selig seyn. Es ist also ein klares Zeichen eines Unseligen, und Verworfenen; wenn man nicht so heilig furchtsam ist, und aus der Ursache vor aller Gefahr sich hütet.

Möchten wir doch von dieser Wahrheit, die uns Gott selbst lehret, und wovon uns die Erfahrung so deutlich überzeuget; möchten auch wir uns einmal davon überzeugen. Denn so würden so viele blinde Aeltern, und Hausväter nicht mehr so wie derevangelisch sagen: Man muß den jungen Leuten ihre Freude lassen; und so würden auch diese unbesonnenen Jungen nimmer so unvorsichtig in die Gefahren dieser verführerischen Welt sich wagen, und so fruhzeitig, und oft ihre Unschuld verliehren. Wachet also, meine Christen, und bethet; denn es ist dieses nicht etwann nur ein Rath, es ist ein Gebot des Herrn. Wachet, und glaubet doch nicht: daß ihr unbeweglicher, als ein Felsen; und stärker, als ein Apostel seyd. Wachet, und bethet: damit ihr die Gnade, die euch nothwendig ist, allzeit haben möget.

(g) Prov. XXVIII. 14.

Zweyter Theil.

Dieses sage ich denen, die bis itzt noch so glücklich gewesen sind, und sich vor dem Falle bewahret haben. Was werde ich aber denen sagen, welchen es, weil sie eben so unvorsichtig als Petrus waren, auch eben so wie ihm ergangen ist? Ihr unglückliche Menschen! Ihr habet also wie Petrus, und ihr habet nicht einmal, sondern schon oft der schmeichelhaften Stimme einer leichtfertigen Dienstmagd, oder eines eben so lasterhaften Verführers Gehör gegeben; und ihr habet euern Gott und Herrn verläugnet, nicht zwar durch Worte, aber durch die That verläugnet. Wenn es so ist, meine Geliebten, so geduldet: daß ich euch auch die Buße, und den Eifer unsers Apostels vorstelle; und folget ihm auch hierinn, nachdem ihr ihm in seiner Sünde gefolget seyd. Ich beobachte wieder einen dreyfachen Umstand in der Buße des Petrus, der zu unserm Unterrichte dienen kann. Was that dieser Heilige nach seinem so unglücklichen Falle? Er gieng erstens sogleich aus der Gelegenheit, und Gefahr; er hörte auch nicht auf über seine Sünden zu weinen; und er ersetzte endlich seinen Fehler durch einen um so viel größern Eifer, womit er künftighin seinem göttlichen Meister anhieng.

Der Heiland, wie uns das Evangelium berichtet (*h*), warf nur einen Blick auf seinen irrenden Apostel: er sah ihn liebreich an, welches etwann geschehen konnte; weil Jesus nicht ferne von ihm stund, oder weil er bey ihm vorüber geführt wurde. Und dieser einzige Anblick war für den Apostel ein scharf spitziger Pfeil, der sein Herz bis auf das Innerste durchbohret hat. Er war dadurch so getroffen, daß er in eben dem Augenblicke aufstund, und die böse Gesellschaft verließ, die für seine Unschuld so nachtheilig gewesen war. Er gieng von ihnen hinaus, und weinte.

Beobachtet, meine Zuhörer, diesen ersten Umstand; und unterrichtet euch dadurch: denn ein wahrer Büßer will nicht allein von der Sünde sich entfernen; er will allemal auch die Ursache seiner Sünde, und die Gelegenheit fliehen, und von sich abschneiden. Und wenn ihr, meine Geliebten, dieses nicht thuet; wenn ihr vielmehr nach euern Bussen, und Beichten die alten Bekanntschaften unterhaltet; wenn ihr zu eben den Gesellschaften und Lustbarkeiten wieder gehet; wenn ihr auch noch immer in dem alten Hause, oder Dienste bleibet; wobey eure Unschuld schon so oft Gefahr und Schaden gelitten hat, und wo ihr so manchmal euern Gott schon verläugnet habet: so muß ich euch auch sagen, daß ihr die

(*h*) Luc. XXII. 61. 62.

Sünde nie aufrichtig bereuet habet; und daß mithin auch eure Buße niemal eine wahre Buße gewesen sey, eine solche Buße, die euch einst zur Stunde euers Todes einen Trost bringen wird. Nein, sondern es ist eine Buße; die eine neue Sünde, und ein Gottesraub ist; wegen dem der böse Feind vor dem Gerichte euers Gottes eine neue Anklage wider euch, und den stärksten Beweis zu eurer Verdammung wird machen können. Lasset also dieses, meine Christen, wenn ihr euch sicher stellen wollet; lasset dieses eure erste Sorge jedesmal seyn, daß ihr, wenn ihr gesündiget habet; nicht allein eure Sünde bereuet, und beichtet: sondern daß ihr auch nach dem Beyspiele des heiligen Petrus von aller Gelegenheit der Sünde euch entfernet; und das, was die traurige Ursache davon gewesen ist, auf die Seite schaffet. Er gieng von ihnen hinweg: dieß ist der erste Unterricht, den er uns giebt.

Er that noch mehr, und er weinte auch bitterlich (saget von ihm noch weiter das Evangelium (i)) und er hörte sogar nie mehr über seine Sünde zu weinen auf. Er überlegte nämlich, sobald er die böse Gesellschaft verlassen hatte; er überdachte in seiner Einsamkeit, was er gethan hatte: denn er hatte den liebvollen Anblick, womit ihn sein Meister auch nach seiner Sünde angesehen hatte, sehr tief zu

Herzen

(i) Matth. XXVI. 75.

Herzen genommen; und es kam ihm vor, wie wenn er ihn noch itzt vor seinen Augen sähe. Er glaubte auch, er höre seine liebreiche, und freundliche Stimme, die ihm sagte: Du kennest mich also nicht mehr, mein Freund; denn so redetest du zu meinen Feinden: Ich kenne diesen Menschen nicht? Du kennest mich nicht, mich deinen Herrn, und Meister? Du, mein von mir so geliebter Jünger? Du, der du so oft mit mir an einem Tische geessen hast, und ein Zeug aller meiner Wunder warst? Ach, Herr, schrie er hier auf (Und Bäche der Thränen flossen zugleich aus seinen Augen) Ach, Herr! Wie konnte ich doch jemal so reden; und wie habe ich so einen Meyneid wider meinen beßten Meister begehen können? Welche zaghafte Furcht war es, die mich zu so einem Verbrechen verleitet hat? Ach, ich kenne dich, o Herr! Du bist der Sohn des lebendigen Gottes; und ich kenne auch dein gegen mich allzeit so liebreiches Herz. Aber wirst auch du deinen untreuen Jünger noch itzt kennen; und wenn ich um Gnade dich bitte, wirst du nicht ebenfalls mir sagen: Ich kenne dich nicht?

So redete Petrus bey sich selbst, meine Zuhörer; und diese bittern Vorwürfe machte er sich die ganze Zeit, die er noch lebte: denn wir lesen zwar, daß er zu weinen angefangen habe; wir lesen aber nicht, daß er jemal aufgehört habe; und die Geschichte versichert uns dagegen, daß er seine Buße

nur mit seinem Leben geendiget habe. O das schöne Beyspiel einer recht feuerigen Buße! Aber wie selten ist dieses in unsern Tagen? Warum dann aber, meine Christen, da wir so oft grosse Sünder waren; warum wollen wir nicht auch so, wie wir es schuldig sind, eben so grosse Büsser werden? Ich weiß, daß ich die wahre Ursache euch sagen werde, wenn ich sage; Weil ihr nach eurer Sünde, und da ihr zum Beichten gehet; niemal ernstlich bedenket, und mit dem Petrus euch fraget: Was habe ich gethan; welchen Herrn habe ich beleidiget; und wegen welch einer schlechten Sache? War dann aber eine so schlechte Wohllust so viel werth, als mein Gott, als seine Freundschaft, und Gnade? Und hätte ich darum jemal so einen großen Herrn einem niederträchtigen Menschen vorziehen sollen? Nein, ihr redet nicht so: darum weinet ihr auch nicht über euere Sünden, oder ihr höret wenigstens sehr bald wieder auf. Ach, Christen! Wenn ihr auch wissen solltet, was ihr doch nie wissen könnet: daß eure Buße eine erfleckliche Buße gewesen sey, die Gott angenommen hat; sollte nicht dieses wenigstens zu ewigen Thränen euch bewegen, daß ihr einen so guten, einen zum Verzeihen so geneigten Gott beleidiget habet? Es sollte dieses freylich geschehen. Aber es geschieht nicht, was geschehen soll.

Werden itzt diese so unvollkommnen Büsser nach ihrer Sünde gleich unserm Apostel bedacht seyn, daß

sie

sie durch einen um so viel größern Eifer ihren Fehler künftighin ersetzen? Denn dieses ist es, was Gott gleichsam zur Genugthuung allemal erwartet; und was auch die Heiligen, wenn sie gesündiget haben, allzeit thaten. Es war eben ihr Fall ihnen ein ewiger Antrieb, daß sie um so viel eifriger ihrem Gott für das Künftige dienten; um auf diese Weise den Schaden, den sie erlitten, wieder gut zu machen; und die Unbild, welche sie ihrem Gott zugefüget haben, wieder zu ersetzen. Petrus that dieses auf eine recht herrliche Art, indem er erstens selbst seinem Gott und Meister von dieser Zeit mit unverbrüchlicher Treue allzeit anhieng; und zu dieser Treue und Liebe auch unzählig viele andere bewog, und durch seine Bemühungen beförderte. Es ist wahr: Er ist einmal gefallen; aber er ist von diesem seinen Falle um so viel muthiger wieder aufgestanden, und er hat auch unzählig viele andere durch seinen Eifer aufgerichtet: er hat seinen Meister dieses einzigemal betrübet; aber er hat ihn nach diesem durch seine Treue um so mehr erfreuet, und so feuerig geliebet, daß er hierinn auch seine Mitapostel übertraf: er hat endlich seinen Gott und Herrn einmal vor einer geringen Dienstmagd verläugnet; aber er hat ihn dafür nach diesem vor der ganzen Synagoge, vor allen Juden, und vor den Tyrannen, und Königen ganz unerschrocken bekennet. Vergebens tobeten wider ihn die Völker; vergebens befahlen, und

droheten ihm die hohen Priester, und Obersten des Volkes nicht von dem Namen Jesu zu reden: er erhob seine Stimme nur desto läuter, und sagte ihnen ohne Scheu (k); daß er seinem Gott mehr, als ihnen gehorsamen müßte: er hörte darum nicht auf bey jeder Gelegenheit Jesum Christum zu predigen, und seine Auferstehung und Gottheit allen zu verkündigen; denn seine feuerige Liebe machte ihn gegen alle Gefahren unempfindlich. Ja, meine Zuhörer! Es ist itzt nicht mehr Vermessenheit, wenn er saget, daß er seinen Meister liebe; und daß er für ihn auch in den Kerker, und Tod zu gehen bereit sey; denn er saget es itzt nicht mehr aus Vertrauen auf sich selbst, sondern aus Zuversicht auf den Beystand seines Gottes, und mit aller gehörigen Demuth: Du weißt es, o Herr, daß ich dich liebe.

Oder war es nicht ein Beweis von einer recht feuerigen Liebe; weil er sich nicht allein mit dem begnügte, daß nur er seinen Gott so feuerig liebte; sondern weil er auch alle Mühe sich gab, damit dieser sein Herr und Gott auch von allen übrigen Menschen geliebet werden möchte? Denn war auch nur ein Mensch, der seiner auf alles aufmerksamen Liebe entgehen konnte; und war auch ein Land so fremd, und ferne, in welches sein Eifer nicht einzudringen suchte? Jerusalem, ja das ganze Judenland,

das

(k) Act. V. 29.

das ganze Galiläen, und Samarien; diese waren nur ein kleiner Theil von den schönen Eroberungen, die er für die Ehre seines Meisters, und des wahren Glaubens unternahm; denn sein Eifer erstreckte sich auf die ganze Welt, und er drang bis in die Hauptstadt der Welt ein. Er errichtete hier seinen Sitz, wo der Unglauben, und die Abgötterey bis dahin wie in ihrem eignen Reiche geherrschet hatten; und er brachte eine unglaubliche Menge zur Erkenntniß, und Liebe seines Gottes. Er schrieb von hier aus an alle die jenigen, zu welchen er selbst nicht kommen konnte; in die Reiche und Provinzen von Pontus, von Galatien, von Kappadocien, von Bythinien, und ganz Asien; und ermahnte einen jeden zur Erfüllung seiner Pflichten, und zur Ausübung aller Tugenden. Er bath vorzüglich alle Vorgesetzten für die Seelen ihrer Untergebenen Sorge zu tragen. Ich bitte euch, sagte er in seinen Briefen, ich als euer Mitbruder: Weydet mit aller Sorgfalt die Heerde Jesu Christi, die bey euch ist; nicht um einen schändlichen Gewinn, sondern aus ganz heiligen Absichten: Gewinn genug, meine Brüder; wenn wir die Seelen unserer Brüder gewinnen, und Jesu Christo erhalten.

Wer ist dieser, meine Zuhörer; der mit so vielem Eifer, und Muthe Jesum Christum überall bekennet? Ist dieser der Petrus, der sich ehemals so furchtsam gezeiget; und da er nur von einer schlech-

ten Dienstmagd gefraget wurde, schon gezittert, und gewanket hat? Ja, dieser ist es, und es macht eben dieses ihn itzt so eifrig. Er erinnert sich itzt ohne Unterlaß, was er seinem Gott für seine Sünde schuldig ist, und was ihm auch der Heiland selbst gesaget hat (*l*): Sey besorgt, wenn du einst bekehrt seyn wirst; daß du auch deine Brüder bekehrest, und stärkest: und wenn du mich liebest, so liebe auch alle die, welche ich liebe; und weyde meine Schafe. Ich habe, saget er bey sich selbst, meinen Meister vor den Menschen einmal verläugnet; und ich muß ihn itzt um so viel eifriger vor ihnen bekennen, und weil ich selbst gesündiget habe, so viel mir möglich ist, andere vor der Sünde bewahren; denn ich werde ihm auch nur so geziemend genug thun können.

Heißt dieses nicht, meine Zuhörer, seinen Fehler auf eine recht herrliche Art ersetzen; und wenn uns der Fall unsers Apostels unterrichtet, muß nicht darum seine Buße, und sein Eifer uns noch mehr erbauen, und unterrichten? Vergleichen wir also unsre Buße, und unsern Eifer mit der Buße, und dem Eifer unsers Apostels. O daß doch alle die, welche so, wie Petrus; und auch noch mehr, als er gesündiget haben; auch so, wie er, ihren Fehler wieder ersetzen möchten! Und o daß wir alle gleich ihm itzt sagen könnten: Du weißt es, o mein Gott, daß

(*l*) Luc. XXII. 32.

daß ich itzt dich liebe. Wenigstens fraget euch der Erlöser heute alle, so wie er einst seinen Apostel fragte (*m*): Simon, du Sohn des Johannes, liebest du mich; und liebest du mich mehr, als so viele laue Christen; die, nachdem sie mich auch oft, und schwer beleidiget haben, dennoch auch noch itzt mich wenig lieben? Ach, Herr! Ob wir dich lieben, fragest du? Wie demüthigend ist diese Frage für uns! Denn da wir so viele Ursachen haben, die uns zu dieser Liebe antreiben; sollen wir uns noch fragen lassen, ob wir dich lieben? Wenigstens war eine Zeit, meine Christen, wo ihr diesen euern Gott nicht geliebet; und da ihr ihn sogar betrübet, und beleidiget habet. Und wie ersetzet ihr itzt diesen Fehler? Welche Genugthuung leistet ihr dafür euerm Gott? Dienet ihr ihm wenigstens itzt um so viel eifriger; und gebet ihr euch auch Mühe, daß ihr ihm noch andere zuführet, und euere Brüder bekehret? Denn dieses saget euch itzt euer Gott: Bekehre nun auch deinen Nebenmenschen. Diese Genugthuung fodert er von euch: hieraus will er erkennen, ob ihr ihn liebet; und unter dieser Bedingung will er auch die Unbilden vergessen, die er von euch erlitten hat. Stärke, mein Christ, deine Brüder: o wie nachdrücklich ist dieses Wort! Es sind unsere Brüder, für die wir uns Mühe geben sollen: es sind, wie wir einst waren,

(*m*) Joann. XXI. 15.

waren, irrende Schafe von der Heerde Jesu Christi; und dieser beßte Hirt ist für sie allzeit ängstig, und bekümmert, bis wir sie ihm wieder zurücke bringen. Lasset uns also nicht mehr so schläfrig seyn, und lasset uns vielmehr unserm heiligen Apostel in seiner Buße, und in seinem Eifer nachfolgen; denn so werden wir auch würdige Söhne, und Kinder von diesen grossen Vätern seyn, und an ihrer Glückseligkeit in dem Himmel einst Theil nehmen können. Ich wünsche sie euch durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Exsurgens Maria abiit in Montana cum festinatione, et salutavit Elisabeth.

Maria stund auf, und gieng eilfertig über das Gebirg, um die Elisabeth zu grüßen. Luk. 1.

Eingang.

Was sollen wir heute denken, meine Zuhörer; wenn wir Maria so eilfertig sich aufmachen, ihre Einsamkeit verlassen, und über ein steiles Gebirg hin eilen sehen? Sie hat bis itzt ihre Einsamkeit so sehr geliebet, daß sie noch immer ganz verborgen, und fast unbekannt lebte. Warum ändert sie dann also heute auf einmal ihre Gesinnungen? Ist es ein Eckel, den sie ab ihrer Einsamkeit geschöpfet hat; oder ist es eine bloße Höflichkeit, welche sie ihrer heiligen Base erweisen will; ein Besuch, der aus bloßem Wohlstande geschieht, und keine andere Absicht zum Grunde hat? Wir würden uns

gar sehr betrügen, wenn wir so menschlich von dieser unvergleichlichen Jungfrau denken, und von ihr glauben sollten: daß sie jemal etwas in ihrem Leben aus so unvollkommnen, und bloß natürlichen Absichten gethan habe. Es ist dieses die Gewohnheit der Heiligen, und sie unterscheiden sich eben hiedurch von den Kindern der Erde: daß sie alles, was sie thun; aus ganz heiligen, und reinen Absichten thun: und was bey uns eine bloß natürliche Handlung ist, das ist bey ihnen Heiligkeit, und Verdienst. Kann man dieses von allen Heiligen überhaupt sagen; so können wir es noch mehr, und mit einem noch größern Grunde von Maria, von dieser großen Königinn aller Heiligen sagen. Wir müssen also ihre heutige Heimsuchung, so wie alle ihre übrigen Handlungen, wie eben so viele Geheimnisse betrachten; die für uns eben so lehrreich, als sie in sich heilig sind.

Ihr fraget mich, meine Zuhörer: Welche Absicht hatte dann Maria heute bey der Heimsuchung der Elisabeth? Sie will uns dadurch heute das erstemal zeigen, daß sie nicht allein eine Mutter Gottes, sondern auch eine eben so liebvolle Mutter der Menschen sey. Oder, damit ich euch noch etwas Tröstlichers, und was uns noch näher angeht, sage: Die Heimsuchung Mariä giebt uns auf eine recht deutliche Art zu erkennen, wie das Herz Mariä gegen uns alle beschaffen sey; denn wenn ich alle Umstände dieser ihrer Heimsuchung betrachte,

so

so ersehe ich in Maria heute ein Herz; das erstens voll der mürterlichen Zärtlichkeit gegen uns, und zu unsern Dürftigkeiten recht empfindlich ist; und das auch zweytens voll des großmüthigsten Eifers für unser Heil, und für unsre Seligkeit ist: das zärtlichste Herz, das durch unser Elend recht mächtig gerühret wird; und das großmüthigste Herz, welches auch keine Mühe, oder Beschwerniß scheuet, um diesem unsern Elende abzuhelfen. Lasset uns dieses mit Aufmerksamkeit betrachten: denn es ist doch nichts tauglicher, um alle unsere Herzen zur Liebe einer so heiligen Mutter zu entzünden; als wenn wir sehen werden, wie gut gesinnt, wie liebreich, und aufrichtig das Herz Marid gegen uns alle beschaffen sey. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist Niemand so ein Vater, wie Gott, sagte der alte Tertullian; weil auch Niemand eine so große, und aufrichtige Liebe für uns Menschen hat, als Gott. Sagen wir dieses auch in seinem Verstande von Maria; weil auch kein Heiliger so vielen Antheil an allen Vollkommenheiten Gottes genommen hat, als diese so heilige, und glückselige Jungfrau. Es ist Niemand so eine Mutter, wie Maria; weil auch keine andere Mutter, und auch kein Heiliger eine so zärtliche, und großmüthige Liebe für

uns alle hat. Ich nenne sie eine zärtliche Liebe, welche unser Elend, und alle unsere Dürftigkeiten recht sehr empfindet; ja nicht nur empfindet, sondern welche auch diesen abzuhelfen verlanget.

Betrachten wir, meine Zuhörer; damit wir uns hievon überzeugen mögen, betrachten wir nur alle Umstände ihrer Heimsuchung. Maria, saget der heilige Lukas heute, hatte kaum das ewige Wort in ihren jungfräulichen Leib empfangen; und zugleich die Umstände, in denen ihre Base die Elisabeth sich befand, von dem Engel verstanden: so macht sie sogleich sich auf, um zu ihr zu kommen; denn dieß wollen die Worte des Evangelisten uns sagen: Maria stund auf in jenen Tagen, in welchen sie nämlich von dem Engel besuchet wurde; und die frohe Bothschaft sowohl von ihrer göttlichen Mutterschaft, als von der Schwangerschaft der Elisabeth vernommen hatte.

Was will itzt, meine Zuhörer, diese so eilfertige Bemühung? Zeuget sie nicht recht deutlich von der Zärtlichkeit ihres Herzens, und ihrer Liebe; die unser Elend, und unsre Dürftigkeit recht sehr empfindet? Nein, ich sage es noch einmal: Es war kein eitler Vorwitz, und noch weniger ein eitles Verlangen, um zu erfahren; ob es wirklich so sey, wie es der Engel ihr hinterbracht hatte: es war auch keine eitle Begierde sich sehen zu lassen, welche Marien heute so beunruhigte, und ihre Einsamkeit zu verlas-

sen

sen antrieb; denn es würde dieses beynahe eine Gotteslästerung seyn, wenn wir so was von der Mutter unsers Gottes auch nur gedenken sollten, weil sie allzeit die Demuth vor allen andern Tugenden geliebet hat. Es war einzig die Liebe, die zärtlichste Liebe, wovon ihr mütterliches Herz ganz eingenommen war.

Sie hat durch die Kraft, und Ueberschattung des heiligen Geistes das Heil der Welt; sie hat denjenigen, der Gott ist, wirklich empfangen: und sie hat zugleich alle die mitleidigen, und liebvollen Gesinnungen; die ihr göttlicher Sohn für uns hatte, mit ihm empfangen. Kann sie itzt noch gegen das Elend, und die Dürftigkeit ihres Nebenmenschen unempfindlich bleiben? Sie ist nun die Mutter Gottes. Ja, aber eben darum betrachtet sie sich auch als eine Mutter aller derer, welche ihr geliebtester Sohn für seine Brüder ansehen will; als eine Mutter der Menschen, welchen zum Beßten sie eine Mutter Gottes geworden ist: und sie wird darum eben so sehr durch alles das, was sie drücket, gerührt; als eine Mutter durch das Elend ihrer Kinder gerührt wird.

Was ist dieses, meine Zuhörer, was sie so rührt? Es war die Elisabeth, und die Umstände, in welchen sich diese Heilige damals befand; und es waren noch mehr die Umstände, in welchen der noch kleine Johannes dazumal war. Sie hat gehört, daß dieses schon das sechste Monath ihrer Schwangerschaft sey.

Sie kann also, denket sie bey sich selbst, sie kann meine Hilfe nöthig haben; und es hat noch mehr ihr Kind das Heil, und meinen Beystand nothwendig; denn noch lebet er in der Finsterniß, noch ist er der Gnade seines Gottes beraubet, und sein Feind. Kann ich ihn in diesem so betrübten Zustande länger lassen; und werde ich ihm nicht durch die Gegenwart seines Gottes (meines Sohnes) das Heil, das ihm noch mangelt, bringen; und diesen kleinen Gefangenen von den unglücklichen Banden befreyen, womit er noch gebunden, und verstricket ist?

Sehet die liebvollen Gesinnungen ihres mütterlichen Herzens, die sie ganz einnehmen! Was wird sie itzt thun? Was auch das glänzende Gestirn, was die Sonne am Himmel thut, die ihr Licht auch andern mittheilen will: was auch die reichen Wasserquellen thun, die allen; welche davon nur schöpfen mögen, reichlich zu trinken geben: und was auch eine ängstige, und zärtliche Mutter thut; wenn sie eines von ihren Kindern in einer Noth, und ihrer Hilfe bedürftig sieht. Es will Maria bey einem leeren Mitleiden nicht stehen bleiben: sie schreitet auch bis zur That selbst; und sie verlanget aufrichtig die Hilfe dem Nebenmenschen zu leisten, welche sie ihm nur leisten kann. Ihr mütterliches Herz geräth ganz in Bewegung; und sie kann nicht mehr ruhen: sie macht sich auf; und sie eilet denen, die es nöthig haben, das Heil zu bringen.

Sehet

Sehet die Wirkungen, die ersten Wirkungen, und gleichsam die Ausgüsse ihrer heiligen, und zärtlichen Liebe; denn wir können itzt nicht mehr um die Ursachen ihrer heutigen Heimsuchung fragen. Sie kann uns sogar mit noch größerm Rechte, als der Apostel, antworten (*a*): Es ist die Liebe, die uns antreibt, die Liebe Christi. Was für eine Liebe war diese, welche der Erlöser für uns hatte? Ihr wisset es: Es war die zärtlichste Liebe. Er sah von der Höhe seines Thrones, und seiner Glückseligkeit auf unser Elend herab; und weil seine Eigenschaft ist sich zu erbarmen, so wurde sein Herz, sein zärtliches Herz dadurch gerührt; daß er bis zu uns sich herab ließ, um diesem unsern Elende abzuhelfen. Der jenige, saget ein Prophet (*b*); den wir weit billiger unsre aufgehende Sonne nennen können, wollte von seiner Höhe uns besuchen. O Liebe meines Gottes! Wie schön sehe ich dich heute in der Liebe Mariä entworfen; und wie ähnlich ist das Herz der Mutter dem Herzen des Sohnes! Auch Maria wirft heute einen mitleidigen Blick auf die Dürftigen: sie wird eben so dadurch gerühret; und sie eilet ihnen beyzuspringen.

Saget mir nicht, meine Zuhörer, daß sie nur gegen ihre Base die heilige Elisabeth so liebvolle Gesinnungen gehabt habe; denn sie betrachtet in allen

(*a*) II. Cor. V. 14. (*b*) Luc. I. 78.

Menschen als in seinen Geschöpfen ihren Gott, und sie liebet diesen in ihnen allen. Durch solche Beweggründe angetrieben, empfand sie auch die zärtlichste Liebe gegen alle Menschen, und das aufrichtigste Verlangen ihnen allen zu helfen: und sie würde, wenn es ihr möglich gewesen wäre, und sie dem Eifer ihres Herzens hätte folgen darfen; in alle Wohnungen, zu allen Armen, und in alle Krankenhäuser gegangen seyn; um allen zu dienen, alle zu trösten, und alle zu heiligen.

Ja, zweifelt nicht, meine Christen! Sie liebet euch alle, und sie betrachtet euch alle als ihre lieben Kinder, nachdem sie eine Mutter Gottes geworden ist. Glückselig seyd ihr darum, meine Geliebten, daß ihr Kinder von einer so zärtlichen Mutter seyd; von einer Mutter, welche die Drangsalen ihrer Kinder so nachdrücklich empfindet, so empfindlich dadurch gerühret wird, und so eilfertig solchen abzuhelfen verlanget. Denn ich sage es noch einmal: So wie sie gegen die Elisabeth, und deren heiliges Kind gesinnet war, so ist sie gegen alle Menschen gesinnet; und ich kann auch von ihr sagen, was der weise Mann von der göttlichen Weisheit gesaget hat (c): Sie trägt für alle eine gleiche Sorge.

Gleichwie auch das Herz Jesu, dieses zärtliche, und liebvolle Herz für alle Menschen sich öffnet; und

keinen

(c) Sap. VI. 8.

keinen Einzigen, auch den Sünder, nicht ausschließt: so steht auch das Herz Mariä allen offen, es liebet euch, und schließt euch auch alle ein. O könnte ich euch nur dieses ihr Herz heute sichtbar zeigen! Was würdet ihr sehen? Was einst auch die selige Margaritha von Alakoque gesehen hat; da ihr Jesus sein liebvolles Herz auch sichtbar zeigte. Ihr würdet das Herz Mariä, so wie das Herz Jesu, ganz mit Flammen und Dörnern umgeben sehen; mit Flammen zum Zeichen der Liebe, der feuerigsten und zärtlichsten Liebe, die sie für euch alle hat; und mit Dörnern zu einem Beweise der Schmerzen, und der Betrübniß, welche sie über euer Elend empfindet. Denn kann wohl eine Mutter, saget Gott (*d*), ihres Kindes vergessen? Und wenn auch diese so liebelos, und hartherzig seyn soll; so wird doch diese Mutter, Maria, sage ich, ihrer Kinder niemal vergessen können.

Wie bekümmert, und ängstig ist sie darum; wenn sie euch in eben dem Zustande noch sieht, in welchem der kleine Johannes noch ehemals war; in dem Stande der Sünde, sage ich! Zärtlich strecket sie ihre Hände gegen euch aus, und verlanget euch aus diesem so tiefen Abgrunde euers Elendes heraus zu reißen, und ihrem Sohne wieder zuzuführen. Möchtet ihr doch dieses bedenken, und euch recht leb-

(*d*) Isai. XLIX. 15.

haft vorstellen; ihr alle, die ihr in Sünden noch lebet! Ihr würdet dadurch gerühret werden, und ihr würdet bey euch selbst sagen: Soll dann ich durch mein Elend weniger gerühret werden, als Maria auch durch ein fremdes Elend gerühret wird?

Wie sorgfältig ist sie auch für alle die, welche sie schon in dem Stande der Gnade, so wie die Elisabeth erblicket! Sie giebt sich alle Mühe, und sie wendet ihr ganzes Ansehen, und ihre Macht dahin an: daß ihr nicht fallet, oder wenn ihr gefallen seyd, daß ihr von euerm Falle geschwind wieder aufstehet. Sie schützet euch, damit die Hölle nicht so heftig euch zusetzen, und so stark euch versuchen könne; und sie steht euch besonders zur Stunde des Todes bey. Sie stärket, sie tröstet, sie ermuntert euch in diesen Umständen; und sie flößet euch endlich ein heiliges Vertrauen ein, auf daß ihr so sanft, und heilig dahin sterbet. So ein zärtliches Herz ist das Herz Mariä. Es ist auch ein eben so großmüthiges Herz, das keine Mühe scheuet, und durch keine Beschwerniß abgeschrecket werden kann.

Zweyter Theil.

Ich will mich, um dieses euch zu zeigen, von dem heutigen Geheimniß nicht weglassen; denn es hat uns eben aus der Ursache der heilige Lukas so genau die Zeit, die Art, und Weise, und alle übrigen Umstände dieser Heimsuchung beschreiben wollen. Kurz

zuvor

zuvor hatte er uns erzählet, daß der himmlische Bothschafter zu ihr gekommen sey, und ihr angekündiget habe, daß sie von Gott zur Mutter seines Sohnes erwählet sey. Sie befand sich also dazumal, da sie die Elisabeth besuchen wollte, schon in ihrer heiligen Schwangerschaft; und sie trug den, der Gott war, wirklich unter ihrem jungfräulichen Herzen. Wie? Soll sie itzt, da sie eine so große Mutter, eine Mutter des Allerhöchsten ist, soll sie so tief sich herab lassen; und einer Person, die unendlich geringer war als sie, durch ihren Besuch zuvor kommen, und ihr dienen? Ja, meine Zuhörer! Sie wird es thun; und diese Erniedrigung ihrer selbst kann sie davon nicht abhalten. Sie war nebst diesem auch dazumal noch sehr jung an Jahren, in einem überaus zarten Alter, und eben so zart und schwach an Leibeskräften. Wird nicht dieses wenigstens von einer sehr weiten, und beschwerlichen Reise sie abschrecken mögen? Nein, meine Geliebten, auch alle Beschwernisse können ihrer großmüthigen Liebe keinen Einhalt thun.

Es ist dieses eine Schwachheit, die uns neben so vielen andern anklebet, und unter uns auch sehr gemein ist: daß wir die Regeln des Wohlstandes, oder vielmehr der Eitelkeit so genau zu Rathe ziehen, daß wir uns bis zu denen, die geringer sind als wir, nicht herab lassen wollen: wir erwarten vielmehr, daß sie uns zuvor kommen, und diese vom

uns

uns so verachteten Menschen müssen sich vielleicht auch alsdann noch für glücklich achten; wenn wir ihnen auch so noch freundlich begegnen, und die Hilfe leisten, die sie von uns verlangen. Wer sind diese, saget uns die Hoffart in das Ohr, daß ich ihnen nachgehen soll? Bin ich nicht mehr, als sie? Und wir denken nicht, da wir so reden: daß auch Gott, dieser allergrößte Herr, wegen uns, und für unser Heil bis von dem Himmel herab gestiegen sey; um uns zu dienen, und zu helfen.

Du dachtest nicht so unvollkommen, o heiligste Jungfrau! Weil du niemal der Eitelkeit, und dem Geiste der Welt; sondern einzig dem Geiste Gottes, der in allem dich leitete, Gehör gegeben hast; und diesem auch gefolget bist. Es ist wahr: Sie ist die Mutter des Allerhöchsten; und, was aus diesem folget, die Königinn des ganzen Himmels, und der Erde: aber eben darum ist sie um so viel demüthiger; weil sie weiß, was der heilige Geist saget (e): Um wie viel größer du bist, um so mehr demüthige dich in allem; weil vor Gott nichts groß, als eben die Demuth ist. Sie sieht daher auch nicht auf ihre eigne Würde, und Größe: sie zieht nur einzig ihre Liebe zu Rath; und sie sieht allein auf die Dürftigkeit ihres Nebenmenschen, dem sie zu helfen begehret; und auf das, was Gott wohlgefällig ist. Hast

nicht

(e) Eccli. III. 20.

nicht auch du, mein Gott (saget sie bey sich selbst) auf die Demuth, und Niedrigkeit deiner Magd gesehen; und so grosse Dinge mir gethan, du, der du so mächtig bist? Mit diesen so heiligen Gesinnungen begiebt sie sich auf den Weg. Sie kömmt zuerst die Elisabeth zu grüßen. Sie thut noch mehr: sie dienet ihr sogar auch mit aller Demuth, und erweist ihr ganze drey Monathe alle nur mögliche Liebesdienste. Welch eine großmüthige Liebe, meine Zuhörer! Elisabeth selbst erstaunte hierüber, und rief mit freudiger Entzückung auf (*f*): Woher kömmt mir dieses Glück, und eine so große Gnade, daß mich die Mutter meines Gottes besuchet; denn sollte nicht ich, o Seligste, vielmehr dich besuchen, und dich zu grüßen kommen?

Es konnte die großmüthige Liebe Mariä eben so wenig durch die übrigen Beschwernisse abgehalten werden: ich verstehe die Beschwernisse des so rauhen Weges, und der so weiten und beschwerlichen Reise, welche sie zu machen hatte; denn es war die Stadt Hebron, und das Haus Zachariä (wie Cornelius a Lapide dafür hält) gegen die vier Tagreisen weit entfernet. Sie mußte auch über ein rauhes, und hohes Gebirg gehen, um zur Elisabeth zu kommen. Welch ein beschwernißvoller Besuch! Soll sie, wenn sie dieses betrachtet, sich dazu entschließen; und soll

(*f*) Luc. I. 43.

soll sie mit ihrer so großen Mühe ihre so geliebte Einsamkeit verlassen? Ach, Christen! Sie würde freylich sich nie dazu entschlossen haben; wenn ihre Liebe minder groß, und stark gewesen wäre: weil sie aber nicht allein zärtlich, sondern auch großmüthig ihren Nächsten liebte; so konnte sie durch keine Mühe, oder Beschwerniß abgehalten werden: denn die Liebe, wie der heilige Ambrosius saget; will um keine Hinderniß, und sogar nicht um eine Verzögerung etwas wissen.

Es wollen hier einige behaupten, daß die heilige Jungfrau von den Engeln über das Gebirg getragen worden sey: andere sagen, daß die gebenedeyte Frucht ihres Leibs sie nicht allein nicht beschweret, sondern ihr gleichsam Flügel gegeben habe, so daß sie keine Ermüdung empfinden konnte. Aber nehmen wir unsre Zuflucht nicht zu solchen Wundern, welche nur die Ehre, und Größe ihrer Liebe vermindern würden: sagen wir getröst, daß sie alle Beschwerniß dieser so mühesamen Reise empfunden habe, so wie auch ihr göttlicher Sohn alle Mühseligkeiten dieses Lebens hat empfinden wollen; und wenn die Engel bey dieser Reise sie begleitet haben, so sagen wir: daß sie dieses nicht gethan haben, um Maria von aller Mühe zu überheben, sondern um ihre große Liebe zu bewundern.

Sie gieng, saget der Evangelist, sie wurde also nicht über das Gebirg getragen; und sie gieng

dennoch

dennoch mit aller Eilfertigkeit, und Freude: sie übertrug großmüthig, ohngeachtet sie eine so zarte, und schwache Jungfrau war; alle Beschwerniſſe eines so harten, und weiten Weges: sie übersteigt mit muntern Schritten das hohe, und rauhe Gebirg, und sie kömmt so endlich ganz abgemattet in dem Hause des Zacharias an. Warum alles dieses, meine Zuhörer? Sie will, was es auch sie kosten mag, die Gnade, wovon sie ganz voll ist; mit ihrem Nebenmenschen, mit der Elisabeth, und ihrem ganzen Hause theilen; und sie will auch deren Kind das Heil, und dessen Heiligung bringen. Saget mir itzt, meine Christen: Heißt das nicht großmüthig lieben; wenn man auch mit seiner so großen Beschwerniß liebet? Ja, o heiligste Jungfrau! Du zeigest schon heute, wie viel wir uns von dir versprechen können: denn ich sehe aus dem Geheimniß deiner Heimsuchung recht deutlich, daß du nicht nur Mitleiden mit unsern Drangsalen hast; sondern auch diesen, was es auch kosten mag, abzuhelfen suchest.

Wie tröstlich ist dieser Gedanke: Maria liebet uns, meine Zuhörer; und ihre Liebe ist nicht allein die zärtlichste, sondern auch die großmüthigste! Wenn es ein tröstlicher Gedanken für einen Menschen ist; wenn er denket: Gott liebet mich; er hat mich von Ewigkeit geliebet; und seine Liebe, die er für mich hat, ist die aufrichtigste, und großmüthigste Liebe: kann es nicht auch ein tröstlicher Gedanken für euch

alle

alle seyn; wenn ich euch sage: daß auch die jenige euch liebe, welche nach Gott die Heiligste, und zugleich die Mächtigste bey ihm ist? Liebet sie uns aber gewiß so? Ob sie euch liebe, fraget ihr? Fraget ihr Herz, ihr zärtliches, und großmüthiges Herz: und wenn ihr dieses aus dem, was ich bisher gesaget habe, noch nicht kennen gelernet habet; so erinnert euch an dieses wenigstens: daß sie eine Mutter sey, eine Mutter Gottes, und eine eben so liebvolle Mutter der Menschen; eine Mutter, die unendlich mehr, als eine jede andere Mutter liebet.

Man saget sonst überhaupt: daß die Liebe der Mutter immer viel zärtlicher, und größer sey, als die Liebe der Väter. Die Ursache mag wohl diese seyn; weil es auch die Mütter weit mehr Mühe, und Schmerzen kostet, um ihre Kinder zur Welt zu gebähren. Erinnert euch itzt, meine Zuhörer: In welchen Umständen, und mit welchen Schmerzen euch Maria gebohren hat. Es war der Kalvarienberg, und die Zeit; welche die traurigste, und schmerzlichste ihres ganzen Lebens war; da dieses geschah. Da sie nämlich ihren geliebtesten Sohn an dem Kreuze sterben sah; da mußte sie auch aus seinem sterbenden Munde hören (g): Weib! Sieh deinen Sohn; und da hat sie uns alle feyerlich für ihre Kinder angenommen, und gleichsam gebohren. Urtheilet

(g) Joann. XIX. 26. 27.

theilet also, da sie mit so vielen Schmerzen uns gebahr, wie groß auch ihre Liebe gegen uns seyn müße. Nein, so liebet keine andere Mutter; und so zärtlich, und großmüthig ist kein Herz, als das Herz Mariä. Ihre Liebe, saget der heilige Bonaventura, kömmt ihrer Macht gleich: und gleichwie sie allein mehr, als alle Heiligen bey Gott vermag; so liebet sie uns auch mehr, als uns alle Heiligen lieben können.

O welch eine Mutter, und welch ein liebenswürdiges Herz ist also das Herz Mariä! Fliehen wir darum insgesammt unter den Schutz einer so liebvollen Mutter, und verbergen wir uns alle in dieses so heilige Herz. Es ist dieses, meine Zuhörer, womit ich mich in meinem Kummer tröste; den ich für euch, und für mein eignes Heil so oft empfinde: daß ich mich, und euch diesem so mächtigen Schutze anbefehle, und in das Herz Mariä einschließe. Möchtet ihr doch auch, meine Geliebten, gegen so ein Herz nicht unempfindlich seyn! Sie empfindet alle euere Drangsalen, und ihr Herz leidet dabey, wenn es euch übel geht; und noch mehr, wenn sie in der Gefahr der Verdammung euch sieht: möchtet ihr doch auch ein wenig empfindlicher zu den Uebeln seyn, die ihr Herz betrüben; zu den Sünden, wodurch ihr sie, und ihren Sohn beleidiget, und euch selbst verdammet; und möchtet ihr endlich

lich so eine Mutter lieben, die euch so zärtlich, und großmüthig liebet! Doch ihr wollet dieses nicht thun, und euer Herz ist kalt gegen sie, da ihr Herz so voll der Liebe gegen euch ist: sie kann euch darum heute wohl den Vorwurf machen, und zwar mit einem noch größern Rechte, den sie ehemals einem ihrer Diener gemacht hat. Es erzählet diese Sache der heilige Anselmus in einem Briefe, welchen er an die Bischöfe geschrieben hat.

Ein junger, und adelicher Herr; ein Fürst vom Geblüte, und Bruder eines Königs in Ungarn hatte sich schon entschlossen die Welt zu verlassen; damit er sich ganz dem Dienste Gottes ergeben, und nur einzig mit seinem Seelenheile sich beschäfftigen möchte. Endlich ließ er sich doch durch das Zureden seiner Freunde bewegen, daß er mit einer gewißen Person sich versprach, und verheurathete. Als der Tag angekommen war, da die Hochzeit gehalten wurde, und die übrigen alle schon aus der Kirche waren; da blieb der neue Bräutigam noch zurücke, und vor einem Altar der Mutter Gottes knieen, und wollte nach seinem Gebrauche ihre Tagzeiten bethen. Er kam auf die Worte: Du bist ganz schön, du Tochter von Jerusalem, und keine Mackel ist an dir. Und sehet! Die heiligste Jungfrau ließ sich hier sichtbar ihm sehen, und sagte zu ihm ganz freundlich: Du nennest mich ganz schön; und du ziehst mir gleichwohl eine andere itzt vor?

Der

Der junge Prinz wußte gleich Anfangs nicht, was er antworten sollte. Endlich sagte er mit einem tiefen Seufzer: Ach, du bist freylich viel schöner, als alle Sterbliche; und deine Liebe ist tausendmal vergnügender, reiner, und daurhafter: ich hätte dir also, o Mutter meines Gottes, keine andere vorziehen sollen. Aber ich habe mein Wort gegeben: was kann ich itzt thun? Ich kann den Fehler nicht mehr gut machen. Du kannst, antwortete ihm Maria, wenn du die irdische Braut verläßest; und wenn du mir dein Herz, und deine Liebe schenkest. Er that es auch, und wurde ein Heiliger.

Christen! Meine geliebten Söhne, und Kinder! So redet Maria heute auch zu euch: Ihr nennet mich so oft schön in euerm Gebethe. Du bist ganz schön, saget ihr, und keine Mackel ist an dir; und ihr ziehet mir gleichwohl eine andere vor. Ach, meine Geliebten! Wenn sie tugendhaft sind, diese Personen; die ihr so mehr, als Marien liebet: so werden sie es selbst nicht begehren, daß ihr sie einer so heiligen Jungfrau vorziehet; und wenn sie es nicht sind, o so verdienen sie eben darum nicht, daß ihr sie liebet. Doch ich fodere vielleicht zu viel von euch, da ich so rede. Soll es dann aber auch zu viel seyn, wenn ich dieses von euch fodere: daß ihr wenigstens keine gefährliche, und sündhafte Liebe dieser so liebenswürdigen, und heiligen Jungfrau vorziehen wollet?

Achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Per totam Noctem laborantes nihil cepimus.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Luk. 5.

Eingang.

Eine wunderbare Sache, die nicht weniger von der göttlichen Macht unsers Erlösers zeuget, als von dem großen Nutzen; den wir uns insgesammt versprechen können, wenn wir mit Gott allzeit arbeiten, und in seinem Namen unsere Netze auswerfen. Nachdem die guten Jünger eine ganze Nacht zwar viel, und doch vergebens sich bemühet; nachdem sie unzähligemal ihre Fischernetze ausgeworfen, und eben so oft wieder leer aus dem Wasser gezogen hatten: so fangen sie auf einmal eine sehr große Menge der Fische, so bald sie Jesum bey sich haben, und in dessen Namen ihre Arbeiten wiederholen.

Dieß ist ein wichtiger Unterricht für uns alle. Denn, meine Geliebten, ist es nicht dieses, was auch unzählig vielen Menschen ohne Unterlaß begegnet? Es ergeht ihnen, wie es den Aposteln in dieser unglücklichen Nacht ergieng. Sie arbeiten, und bemühen sich viel; und sie geben sich nicht eine Nacht, sondern ihr ganzes Leben hindurch manche Mühe: und welche ist endlich die Frucht aller ihrer Bemühungen, und Sorgen? Nebst dem, daß sie sehr oft am Ende ihres Lebens, und auf ihrem Sterbebette mit dem Petrus bekennen müssen: daß sie nichts gefangen, nichts für die Ewigkeit gewonnen, und errungen haben; so erhalten sie sehr oft auch das nicht, da sie noch leben, was sie mit ihrer so vielen Mühe suchen. Und warum nicht? Weil sie Gott nicht mit sich in ihre Arbeiten ziehen; weil er keinen Theil an allen ihren Bemühungen hat; und kurz, weil sie Jesum nicht bey sich haben, und in dessen Namen ihre Netze nicht auswerfen.

O ihr Weltkluge! Verzeihet es mir itzt, wenn ich euch darum heute sage, daß ich eure Weise zu handeln nicht begreifen könne. Ich sehe auch euch für die zeitliche Wohlfart euers Hauses, und euerer Untergebenen Tag und Nacht bemühet; ich sehe, und ich lese es auch in allen Zeitungen: daß man an allen Orten auf Mittel denket, Projecte, und Anschläge macht; wie man den Staat besser einrichten, dem gemeinen Wesen aufhelfen, den Feldbau

verbessern, dem Holzmangel steuern, das Gewerb in Gange bringen, und seinen eignen Glückesstand vermehren könne: und ich tadle dieses nicht. Ich sehe, und höre aber nie, oder nur sehr selten: daß man auch auf Mittel denket, Projecte, und Anschläge macht; wie man auch die Religion empor bringen, dem sinkenden Gottesdienste aufhelfen, den Lastern Einhalt thun, und die guten Sitten befestigen, und bey seinen Untergebenen einführen möge: und ich tadle dieses.

Ich rede als ein Mensch, als Patriot, als Christ, und als ein Priester Jesu Christi, und Diener seiner Religion; und ich frage euch selbst, meine Geliebte: Ist diese unsre Sorge, und Bemühung; die wir so fast einzig auf das Zeitliche erstrecken, ist sie erstens billig? Ich frage zweytens: Wird sie auch etwas nützen; und können wir hoffen, daß wir jemal unsern Zweck erreichen werden? Ich antworte euch: Nein, sie ist erstens nicht billig; denn sie ist wider die Vernunft, und noch mehr wider die Religion: sie ist auch zweytens nicht nützlich, weil wir nicht hoffen können, daß Gott diese unsre Bemühung jemal segnen; und weil wir sogar fürchten müssen, daß er sie vereiteln werde. Ich will dieses euch heute zeigen, wenn ihr eure Aufmerksamkeit, und Geduld mir schenken wollet.

Erster

Erster Theil.

Es ist dieses gewiß eine alles Lobes würdige Sache, wenn man sich für das gemeine Beßte verwendet; und es ist sogar eine strenge Pflicht eines jeden Regenten, und Vorgesetzten: daß er auch die zeitliche Wohlfart, und Glückseligkeit seiner Untergebenen auf alle Weise zu befördern suche; denn er ist auch nur darum von Gott aufgestellet, damit er seine Untergebenen (so wie Gott seine Geschöpfe) glücklich mache. Es ist daher jedes gemeine Wesen nicht wegen dem Vorgesetzten, sondern es ist jeder Vorgesetzter wegen dem gemeinen Wesen, und diesem zum Beßten. Er ist, wie der Apostel saget (*a*), ein Diener Gottes zu deinem Beßten. Wir müssen aber hier, wie mich dünket, zwey Dinge nie aus den Augen lassen: erstens, daß der Mensch nicht allein aus einem Leibe, sondern auch aus einer Seele bestehe; und zweytens auch, daß er nicht nur für dieses kurze, und gegenwärtige Leben; sondern noch für ein anders, welches länger dauret, für ein ganz unsterbliches Leben in der Zukunft erschaffen sey.

Ihr wisset dieses, meine Christen, alle; und ihr werdet mir dieses auch alle eingestehen. Wenn ihr also dem ungeachtet schier alle euere Sorgen auf das Gegenwärtige richtet, und das jenige fast außer

(*a*) Rom. XIII. 4.

Acht lasset; was die Seele glücklich machen, was die Ehre unsers Gottes befördern, und was zur ewigen Glückseligkeit euch, und euere Untergebenen führen kann: so sage ich mit allem Grunde, daß so ein Betragen nicht billig sey; und daß es schon durch die Vernunft, und noch mehr durch die Religion verdammet werde: durch die Vernunft, weil auch diese will, daß wir immer das größere Gut dem geringern vorziehen; und durch die Religion, weil diese uns so gar befiehlt: daß wir allzeit, und vor allen Dingen das Reich Gottes suchen.

Es ist diese die Frage, die schon der Erlöser einst an seine Zuhörer gestellet hat (*b*). Und ich stelle sie heute an alle diese Menschen, die so ganz für diese Erde eingenommen; und nur einzig für das, was den Leib angeht, besorget sind. Ist dann die Seele nicht mehr, als die Speise, und als der Leib? Und was nützet es euch endlich, meine Geliebten; wenn ihr durch euere Bemühungen und Sorgen nicht allein das, was ihr suchet, finden; sondern auch diese ganze Welt gewinnen, aber eure Seele dabey verliehren, oder auch nur den geringsten Schaden daran leiden sollet? Hören wir hierüber auch nur unsre natürliche Vernunft, und sagen wir noch nichts von dem; was die Religion, und der Glauben uns lehret.

Auch

(*b*) Matth. VI. 25. XVI. 26.

Auch die Vernunft will (Nicht wahr, meine Christen) daß ich immer das Vortrefflichere dem Schlechtern vorziehe, und allzeit mehr für jenes, als für dieses bedacht sey? Ihr werdet darum gewiß selbst einen Menschen tadeln, der nach einem ganz schlechten, und verächtlichen Gute seine Hand ausstrecket; und das unendlich schätzbarere dahinten läßt, und vernachläßiget. Nun wozu dienet das, wenn wir reich werden; wenn wir auf unsre Familie, und wenn wir auch auf unser gemeines Wesen alle Güter und Schätze (so wie kleine Bäche) hinleiten? Dienet es, und kann es etwas dazu beytragen; um die Seele glücklich zu machen, und um diese zu ihrer ewigen Seligkeit sicherer zu führen? Nein, es dienet nur einzig; um dieses gegenwärtige Leben vergnügter zu machen, und um dem Leibe mehrere Bequemlichkeiten anzuschaffen: diesem so verächtlichen, und verweslichen Leibe, und Theile des Menschen; der eine so kurze Zeit auf dieser Erde zu leben hat, und der sobald wieder von hier ziehen; und in einem finstern Grabe zerfallen, und faulen muß. Und die Seele? O diese gewinnt dabey nichts, sie zieht keinen Vortheil hieraus: sie muß vielmehr dem Leibe in diesem allen dienen, obgleich sie die Frau in dem Menschen, und der Leib nur ihr Sklav ist.

Kann itzt dieses (Ich frage euch selbst, meine Geliebten) kann es selbst die Vernunft billigen; und wird sie nicht vielmehr, wenn ihr so die Seele

(das ist, den bessern Theil) vergesset, und fast auf-ser Acht lasset; wird sie nicht bey euern Berathschlag-ungen, und Zusammenkünften euch ganz leise in das Ohr sagen: O ihr falsche Kluge, die ihr im-mer das gemeine Beßte in dem Munde führet, aber dabey nur einzig auf das Zeitliche bedacht seyd! Ist dann nicht auch eure Seele ein Theil des gemeinen Wesens, und ist sie nicht sogar der edelste, und vortrefflichste Theil des Menschen? Wenn ihr also (wie ihr vorgebet) um das Menschengeschlecht, um euere Brüder euch so wohl verdient machen, und wenn ihr wahre Patrioten seyn wollet; wie könnet ihr so nur auf den schlechtesten Theil des Menschen, auf den Leib denken, und die Seele vergessen? Wie könnet ihr so das geringere Gut dem viel vornehm-ern, den Leib der Seele, und das Zeitliche dem Ewigen vorziehen? O gewiß ein unbilliges Betragen, das selbst die gesunde Menschenvernunft schon ver-dammen muß!

Reden wir itzt auch als Christen, und hören wir auch die Religion an. Verbieth vielleicht diese: daß ein Mensch, welcher in der Welt lebet, auch auf seine zeitliche Wohlfart denke; daß er bey seinen Gütern sich erhalte; oder diese auch, so viel es auf eine erlaubte Weise geschehen kann, vermehre? Ver-bieth sie besonders den Vorgesetzten, oder Landes-herren: daß sie für die zeitliche Glückseligkeit ihrer Untergebenen mit Ernste, und auf alle Weise besor-

get

get seyn? Nein, das nicht, eben darum; weil der Mensch auch aus einem Leibe besteht, und als ein solcher ohne die zeitlichen Mittel nicht wohl leben kann. Es will aber die Religion, daß wir in allem die gehörige Ordnung beobachten; und sie befiehlt uns, daß wir nicht so einzig auf die zeitliche Wohlfahrt unsere Sorgen verwenden: sie befiehlt, daß wir zuerst, und vor allen Dingen für die Seele; und für das, was diese ewig glückselig machen kann, sorgen; und nach diesem erst auch auf den Leib, und auf das Zeitliche denken.

Oder können wir an diesem großen Gebothe, das uns alle verbindet, noch einen Zweifel haben; nachdem unser höchste Gesetzgeber, und Stifter unserer Religion dieses so deutlich allen den Seinen erkläret hat (c): Suchet zuerst, und vor allen Dingen das Reich Gottes; denn so wird euch auch das Uebrige, als eine Zugabe beygeleget, und zugleich gegeben werden. Nein, wir können nicht zweifeln, auch darum; weil wir ja nur einzig zu dem Ende alle leben, und erschaffen sind: damit wir durch ein tugendsames Leben, und durch Heiligung unserer selbst dieses so schönen Reiches uns würdig machen.

Der Mensch lebet nicht, damit er hier, und auf dieser Erde glücklich werde; sondern daß er Gott diene, und dort einst ewig glückselig werde. Dieses

ist

(c) Matth. VI. 33.

ist unser Geschäfft, das große und so zu reden einzige Geschäfft, gegen welches alle übrigen Geschäffte für nichts zu achten sind; das Geschäfft, meine Zuhörer, welches wenn ihr es allein vernachläßiget; was ihr auch immer thun möget, so wird euch sogleich der Erlöser eben den Vorwurf machen, den er einst der Martha gemacht hat (*d*): Du bekümmerst dich um viele Dinge, doch diese alle gelten nichts, und es ist nur ein Ding nothwendig; nämlich, daß du mir dienest, und deine Seele selig macheſt.

Doch ihr, ihr Weltmenschen! Ihr kehret diese schöne Ordnung um, die Gott uns vorgeschrieben hat: ihr suchet zuerst das Zeitliche; das, was dem Leibe dienlich, oder nothwendig ist; und was dieses gegenwärtige Leben bequemer, und vergnügter machen kann: und nach diesem denket ihr etwann auch auf die Seele, und auf das; was zum Reiche Gottes euch, und die Euerigen führen kann. Oder ihr denket vielmehr gar nicht, oder doch sehr wenig an dieses; denn soll ich es sagen, und werdet ihr es gelassen ertragen, wenn ich euch meine Verwunderung hierüber nicht bergen kann?

So viel ich auch bis itzt von zerschiedenen Verfügungen gehöret, und gelesen habe; so habe ich doch noch nichts, oder doch wenig von einer ernstlichen Verfügung gehöret, oder gelesen; wodurch das ewige

Heil

(*d*, Luc. X. 41.

Heil der Seelen, die Ehre Gottes, und seiner heiligen Religion befördert wurde: von einer solchen Verfügung, wodurch die vielen Ausschweifungen und Aergernisse eingehalten, oder mehr eingeschränket werden könnten; und wodurch die Untergebenen zu einem mehr eingezogenen, und christlichen Lebenswandel angehalten, und zu ihrer ewigen Seligkeit befördert wurden. O könnten wir noch weniger thun, meine Geliebten; wenn wir gar keine Christen wären, und von einem zukünftigen Leben gar nichts wüßten?

Welchen Dank wird uns itzt (Saget es mir, meine Geliebten) die Religion, und der Stifter unsrer Religion für alle unsere Bemühungen wissen; und welchen Dank werden selbst diese euere Untergebenen dafür euch einst erstatten? Ihr habet uns zwar, werden sie vielleicht vor dem göttlichen Richterstuhle euch sagen; ihr habet uns für die Erde, und für die kurze Zeit dieses Lebens glücklich zu machen gesuchet: aber was nützet uns itzt dieses? Ihr habet, was uns unendlich nützlicher war, außer Acht gelassen; und wir sind der Seele nach, und für die ganze Ewigkeit unglücklich geworden: weil ihr unsre ausschweifende Freyheit nicht einschränken, und auf solche Mittel auch denken wolltet; wodurch wir von den Gefahren der Seele uns bewahren, unser Heil wirken, den Himmel erobern, und für die ganze Ewigkeit glücklich werden konnten. Sehet, meine Zuhörer, ein Betragen, das darum auch die Reli-

gion nicht billigen kann; und das sie sogar, weil es wider ihre ersten Grundsätze ist, verwerfen und verdammen muß.

Zweyter Theil.

Dieses sage ich, meine Geliebten; wenn ihr auch wirklich durch euere Bemühungen erhalten sollet, was ihr suchet. Doch werdet ihr es wohl erhalten, ihr Christen alle, die ihr euch so ganz der Erde schenket; und den ganzen Tag auf Mittel denket, wie ihr auf Erde groß, reich, und glücklich werden möget? Werdet ihr euern Zweck, den ihr euch ausgestecket habet, erreichen? Und auch ihr, ihr Vorgesetzte! Wenn ihr eben so weltlich denket, und handelt; werdet auch ihr euern Untergebenen die Vortheile jemal verschaffen, welche ihr ihnen durch euere Sorgen und Bemühungen zu verschaffen hoffet? Ich wünsche es von ganzem Herzen, und Niemand soll es euch noch aufrichtiger wünschen können, als ich. Doch dieses werdet ihr mir gleichwohl eingestehen, daß euere Bemühungen nichts nützen können, wenn sie Gott nicht segnet; denn wie der Apostel saget (e), weder der jenige thut etwas, welcher pflanzet; weder der, welcher die Pflanzen begießt; sondern Gott ist es, welcher den Segen, und das Wachsthum allemal geben muß. Ich frage aber,

(e) 1 Cor. III. 7.

aber, meine Geliebten: Wird Gott diesen Segen euern Bemühungen, und dieses Wachsthum dem jenigen geben, was ihr mit so vieler Mühe pflanzet; wenn ihr auf seine Ehre so wenig denket, und wenn ihr das; was er euch so nachdrücklich, und vor allen Dingen anbefohlen hat, fast vernachläßiget? Könnet ihr es wenigstens mit einem Grunde hoffen? Ich sage: Nein, er wird sie nicht segnen, unsere Bemühungen; und ich sage noch mehr: Er wird sie sogar vereiteln, und zernichten.

So wie nach dem Ausspruche des Propheten (f) kein Uebel in der Stadt ist, welches der Herr nicht gemacht hat; und welches nicht durch seine Anordnung, und Zulassung geschieht: so ist auch kein Gut (Ich verstehe dieses auch von zeitlichen Gütern) welches nicht von Gott kommen muß. Alles Gute, saget der heilige Jakobus (g); kömmt von oben herab, von dem Vater der Lichter: und Gott ist es allein, welcher den Feldern die Fruchtbarkeit giebt; dem Handelsmanne den Reichthum zusendet; und dem Kriegsmanne die Siege, und Lorberkränze austheilet. Ja, wem aber, und unter welcher Bedingung will er dieses alles uns geben? Wir können dieses an unzähligen Stellen der göttlichen Schrift lesen; und wir können auch durch die Erfahrung uns davon überzeugen. Es sind die jenigen, die es auch einzig

von

(f) Amos. III. 6. (g) Jac. I. 17.

von ihm erwarten; und die es durch einen tugendsamen, und gerechten Lebenswandel auch von ihm zu verdienen suchen.

Glückselig ist der Mensch, saget der Prophet (*h*); welcher den Herrn fürchtet, und auf den Wegen seiner Gebothe mit Sorgfalt wandelt. Willst du also, o Mensch (So redet er an einem andern Orte (*i*)) willst du gute Täge erlangen; so meid die Sünde, und thu Gutes. Sorge vor allem den Frieden mit deinem Gott allzeit zu bewahren; und du wirst so auch in allen deinen Bemühungen gesegnet werden: gleich einem schönen, und fruchtbaren Baume; der an einem wasserreichen Orte steht, und zu allen Zeiten schöne Früchte trägt: denn die Augen des Herrn sind auf seine Gerechten gerichtet; und seine Ohren stehen zu allen ihren Begehren allzeit offen. Sehet die Bedingung, meine Zuhörer, unter welcher uns Gott seinen Segen versprochen hat! Sehet das Mittel, das sicherste, und beynahe einzige Mittel; wodurch wir uns, und alle unsere Untergebenen auch zeitlich glücklich machen können!

Was thuet ihr also, meine Allerliebsten; wenn ihr auch alles thuet, und die geschicktesten Mittel ausdenket, und in Vorschlag bringet; und wenn ihr auf dieses Einzige nicht denket, mit allem Ernste denket?

(*h*) Psalm. CXI. 1. (*i*) Psalm. XXXIII. 13 — 17. Psalm. I. 3.

denket? Ihr arbeitet, und bemühet euch viel; es ergeht euch aber eben so, wie es dem Apostel Petrus heute in dieser finstern Nacht ergangen ist: ihr arbeitet, so wie er, in einer Nacht; ihr arbeitet ohne euern Gott, ohne Jesu: ihr werfet euere Netze unzähligemal aus, und ihr ziehet sie allemal wieder leer zurücke; weil euer Gott keinen Theil an euern Bemühungen hat, und weil er sie nicht segnet. Und warum segnet er sie nicht? Weil ihr die Bedingung nicht erfüllet, unter welcher er sie segnen will; und weil ihr nicht thuet, was er so deutlich in seinem Evangelium euch befohlen, und gelehret hat, da er euch sagte (*k*): Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; so wird euch das Uebrige, als eine Zugabe, beygeleget werden.

Was wird itzt geschehen, wenn Gott noch über dieses uns gerade entgegen arbeiten soll; und wenn er nicht allein unsere Bemühungen nicht segnet, sondern wenn er sie noch sogar vereitelt, und zernichtet? Er wird es thun, meine Zuhörer; denn er hat auch dieses in der göttlichen Schrift uns deutlich erkläret, und angedrohet. Wir haben ein recht deutliches Beyspiel von dieser Sache an dem, was uns der Prophet Aggäus erzählet (*l*). Es waren die Juden nach ihrer Zurückkunft aus Babylon mit allem Fleiße be-

(*k*) Matth. VI. 33. (*l*) Agg. I.

dacht ihr Vaterland, von dem sie so lange abwesend waren, in einen guten Stand wieder herzustellen. Lasset uns Häuser bauen, sagten sie, und uns bequeme Wohnungen zurichten: lasset uns auch unsere Felder pflügen, unsere Weingärten bauen, und unsere Landgüter in guten Stand setzen; damit sie uns Früchte, häufigere Früchte bringen. Unterdessen stund das Haus Gottes, und sein Tempel öde; der Gottesdienst, und ihr heiliges Gesatz wurde von ihnen vernachläßiget; und sie dachten nicht auf das, auf was sie vor allem hätten denken sollen.

Und was geschah? Ihre Bemühungen wurden vereitelt, und von Gott selbst zernichtet; denn höret nur den Verweis, den ihnen der Herr durch seinen Propheten geben ließ. Ihr habet zwar viel ausgesäet, sagte er ihnen (*m*); aber ihr habet gleichwohl wenig eingeschnitten: ihr habet Schätze gesammlet; aber ihr habet sie in Säcke gesammlet, welche diese Schätze nicht behalten konnten, weil sie ganz durchlöchert waren: ihr habet euern zeitlichen Glückesstand besser machen wollen; aber er ist durch alle euere Bemühungen nur schlechter geworden: ihr habet eure Aerndte in euere Scheuern eingeführet; aber ich habe sie wieder zerstäubet, so wie der Staub von dem Winde zerstreuet wird: dieß ist euch geschehen, weil mein Haus verlassen steht; und weil ihr nicht für meine

(*m*) l. c.

meine Ehre, für meinen Dienst; sondern nur für euer Haus, und für euern zeitlichen Glückesstand besorget, und bekümmert seyd: denn dieser Ursache wegen habe ich dem Himmel gebothen, daß er seinen Thau zurücke halte, und keinen Regen über euere Wiesen, und Aecker ergieße; und darum habe ich auch die Tröckne über euere Felder kommen lassen, und der Erde verbothen Früchte zu bringen.

Gehet itzt, ihr Kinder dieser Erde; und saget auch, so wie diese nur nach dem Fleische klugen Juden: Lasset uns der allgemeinen Noth steuern; den Ackerbau verbessern; das Gewerb blühender machen, und in bessern Gang bringen; und den Reichthum auf unsere Häuser, und Staaten herleiten: und der Herr wird euch ebenfalls, so wie jenen Juden, antworten; wenn ihr nicht vor allem für seine Ehre, für seinen heiligen Dienst, und für die geistliche Wohlfahrt euerer Seelen, und fremder Seelen bedacht seyd (*n*): Bin dann nicht ich der Herr, welcher alle Schätze in den Händen hat; und der die Fruchtbarkeit euern Gütern, und den Segen dem Vaterlande, und euern Häusern geben kann? O ihr thörichte Kinder, die ihr so euern wahren Vater verlasset! Ihr fasset Rathschläge, und ihr fraget mich nicht darum; ihr fanget ein Gewerb an, und nicht nach meinem Geiste: darum werden euere Gewebe Spinnengewebe seyn, die auch

(*n*) Isai. XXX. & LIX.

durch eine Mücke, und durch den kleinsten Zufall werden zerrissen werden. So redet Gott, meine Christen: und wir können hieraus deutlich erkennen, daß unsere Bemühungen auch unnütz seyn werden; wenn wir uns auch alle Mühe für das Zeitliche geben, wenn wir nicht Gott vor allen Dingen auf unsre Seite ziehen. Nein, wir können mit Grunde nicht hoffen, daß Gott ohne dieses unsere Bemühungen jemal segnen werde (Und ohne seinen Segen wozu dienet alle menschliche Bemühung) wir haben sogar allen Grund zu fürchten, daß er sie vereiteln, und zernichten werde.

Was werden wir dann also thun, meine Geliebten; damit wir wahrhaft kluge Hausväter, wahrhaft weise Staatsmänner, wahre Patrioten endlich seyn mögen? O können wir noch fragen? Lernet es, ihr Christen alle, nicht von mir (denn wer bin ich) lernet, und vernehmet es aus dem Munde euers Gottes selbst; denn so redet er zu den Fürsten seines Volkes, zu den hohen Priestern, und zu ganz Juda (o): Mein ist alles Silber und Gold, und von mir kömmt das Glück und der Segen: daher habet Acht auf euere Wege, und auf euern Lebenswandel, und bessert ihn; und ich will so mit euch seyn: fürchtet euch nicht; ich will alle Noth, alle Uebel, und alle Feinde von euch entfernen, und die Fruchtbarkeit

(o) Agg. l. c.

barkeit euch geben. Suchen wir also, meine Geliebten (so wie es unser Gott will) vor allen Dingen das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit. Thun wir, was auch jener fromme Fürst, der Bruder des heiligen Hermenegildus gethan hat; der, nachdem er sich zur wahren, und katholischen Religion bekennet hat; in seinem ganzen Kriegsheere keinen Mann mehr duldete, welcher nicht den wahren Gott erkannte, und gut katholisch ehrte.

Sagen wir darum nicht mehr, meine Zuhörer: Wie wollen wir dieses und jenes besser einrichten; noch ehe wir, was die Religion und wahre Frömmigkeit betrifft, besser eingerichtet haben. Sagen wir vielmehr, was unser Gott viel lieber hören wird, und was auch für uns unendlich vortheilhafter seyn wird: Wie wollen wir diese so vielen Beleidigungen unsers Gottes nachdrücklicher verhindern; das so sehr um sich greifende Laster der Unlauterkeit mehr einschränken; und, wo es möglich ist, von unsrer Gemeinde verbannen? Wie wollen wir die furchtsame, und verachtete Tugend in Ansehen bringen; den Eifer für die wahre Andacht, und Religion erwecken; und die Religion in einen recht blühenden Stand setzen? Sagen wir endlich, was wir immer thun, jedesmal mit dem Apostel Petrus: Bis itzt, o mein Gott, haben wir uns fast vergebens bemühet; aber wir wollen in deinem Namen unsere

Netze auswerfen: und wir werden so, meine Zuhörer (Zweifelt nicht; denn wir haben das Wort des Herrn dafür) wir werden nebst einer ewigen Glückseligkeit in dem Himmel, die nach diesem Leben uns zukommen wird; auch alle zeitliche Wohlfahrt, und Glückseligkeit von unserm Gott erhalten. Ich wünsche euch dieses, meine Geliebten, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Neunzehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen können. Matth. 5.

Eingang.

Dieser Ausspruch des Heilandes könnte uns billig in Furcht und Schrecken setzen, wenn er uns heute saget: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen können; weil es eine aus dem Evangelium bekannte Sache ist, daß diese Männer (wenigstens nach dem Aeußerlichen zu urtheilen) ein sehr regelmäßiges Leben geführet, und alle Ceremonien des Gesetzes bis zur Aengstigkeit erfüllet haben.

Doch wenn wir diese ihre Gerechtigkeit nach ihrer wahren, und innerlichen Beschaffenheit betrachten: so werden wir uns nicht mehr verwundern darfen, daß ihnen der Erlöser heute ihre Verwerfung so deutlich ankündiget, und alle Hoffnung zu dem Reiche Gottes benimmt; denn welche Männer waren es endlich, von denen der Heiland heute redet? Es ist wahr, sie besorgten mit aller Genauigkeit das Aeußerliche der Religion; aber sie vernachläßigten, was innerlich, und wesentlich in der Religion ist. Sie betheten viel; sie fasteten auch; und gaben Zehende, und Allmosen: aber sie suchten in allem diesen nicht die Ehre Gottes, und dessen Wohlgefallen; sie suchten nur ihre eigne Ehre, und verlangten darum bey den Menschen angesehen zu seyn. Sie eiferten endlich für die Beobachtung des Gesatzes; aber sie hatten die Liebe nicht, die Liebe Gottes, und des Nächsten.

Wir erlernen aus diesem, daß man sich auch in den heiligsten Dingen; in dem, was die Andacht, und christliche Gerechtigkeit betrifft, sehr leicht betrügen könne: und ich nehme hieraus Gelegenheit euch, meine Zuhörer, wider einen so gefährlichen Irrthum zu verwahren; denn giebt es nicht auch unter uns Leute, und zwar mehrere, als sie selbst glauben: die sich auf ihre Gerechtigkeit, und Andacht noch etwas einbilden, und mit sich so ziemlich zufrieden sind; weil sie viel bethen, und was das Aeußerliche betrifft, ein ziem-

lich

lich regelmäßiges Leben führen? Unterdessen ist Gott mit ihnen nicht zufrieden; er saget ihnen vielmehr wirklich: Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als sie noch itzt ist, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen können. Ich sage euch zu dem Ende; und ich bitte, daß ihr das, was ich sage, wohl zu Herzen nehmen wollet: Wir sollen alle Sorge tragen, daß unsre Andacht keine falsche Andacht sey; denn nichts ist eitler, als diese: und wir sollen auch alle Mühe uns geben, damit unsre Andacht eine wahre Andacht sey; denn nichts ist vortheilhafter, und tröstlicher für uns, als diese. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Freylich kann man einen andächtigen Menschen auch einen bethenden Menschen nennen, und es macht das Gebeth einen beträchtlichen Theil der Andacht aus; oder es ist wenigstens, wenn es recht geschieht, ein recht kräftiges Mittel dazu: doch, meine Zuhörer, auch die Pharisäer betheten viel; und ich frage euch selbst: Was nützet auch das Gebeth, und welchen Gefallen kann Gott daran haben; wenn wir ihn zwar mit dem Munde loben, aber in unsern Herzen noch immer lästern; und wenn unsre Stimme zwar Jakobs Stimme, aber unsere Hände, und Werke Hände, und Werke eines ungerathenen Esau sind?

Wird so unsre Andacht nicht noch immer eine falsche Andacht seyn? Welche ist dann eine falsche Andacht, damit wir sie noch besser kennen mögen? Es ist erstens die jenige, meine Zuhörer; bey der man die Sünde, oder was zur Sünde führet, nicht meiden will: und es ist zweytens auch die jenige, bey der man noch immer die Beobachtung seiner wesentlichen Pflichten vernachläßiget.

Alle Gottesgelehrten, und Geistlehrer beschreiben uns die Andacht so, daß sie uns sagen: Sie sey ein fertiger, und bereiter Willen alles das zu thun; was Gott wohlgefällig ist, und was er vorzüglich von uns verlanget. Nun was verlanget Gott vor allen Dingen von uns, meine Zuhörer? Will etwann der Herr (So fragte er selbst einstens einen gewißen König, der einen eben so falschen Begriff von der Andacht hatte (a)) will etwann Gott, daß wir ihm Brandopfer, und Schlachtthiere vor seine Altäre bringen? Ist es nicht dieses vielmehr, was er von uns fodert: daß wir seiner Stimme gehorchen, und seine Befehle, und Gebothe erfüllen? Höret dieses, meine Christen, und fasset es wohl; was der Herr, euer Gott euch hier saget, wenn ihr anders Andächtige seyn wollet. Und ihr sollet es ja alle seyn wollen; weil ihr ohne dieses euerm Gott nicht gefallen könnet. Er fraget euch also ebenfalls: Was will der Herr,

euer

(a) I. Reg. XV. 22.

euer Gott von euch? Will er etwann, daß ihr die Woche hindurch, und noch mehr an den Feyertagen dem göttlichen Opfer der Messe beywohnet? Will er auch, daß ihr die Fruhezeit in der Kirche, und vor seinen Altären zubringet; daß ihr bey den offentlichen Andachten euch fleißig einfindet; daß ihr auch öfter zu den heiligen Geheimnissen gehet, und endlich auch die Predigten, und sein göttliches Wort mit Aufmerksamkeit anhöret? Ja, dieses alles will er. Aber er will noch mehr, und vor allen Dingen: daß ihr der Stimme des Herrn, seinen Befehlen, und Gebothen Gehör gebet; und die Sünde, dessen Beleidigung, und alles das; was zur Sünde euch führen kann, mit aller Sorgfalt meidet.

Wenn ihr also dieses nicht thuet, und wenn ihr die Fruhezeit zwar Gott schenket, und in der Kirche zubringet; aber den Nachmittag wieder der Welt nachlaufet, und in den Schenkhäusern, oder bey eitlen Zusammenkünften euch aufhaltet: wenn ihr zwar am Morgen bethet, und mit dem Munde Gott lobet; aber nach diesem mit eben dem Munde die Liebe verletzet, euerm Nebenmenschen noch immer übel nachredet, oder mit harten und beißenden Worten die Euerigen zu Hause betrübet: wenn ihr auch an den Festtagen zwar beichtet; aber euere Bekanntschaften darum noch immer unterhaltet, und wieder begehet; was ihr gebeichtet habet, oder doch hättet beichten sollen: wenn ihr endlich euere Opfer in der Kirche

euerm Gott darbringet; aber auch das fremde Gut noch immer in euern Händen behaltet: wird eure Andacht eine wahre, eine euerm Gott gefällige Andacht seyn?

Nein, saget Gott bey seinem Propheten (*b*): Ich kann so euere Opfer, und Gebethe nicht annehmen, und sie gefallen mir nicht; ich hasse sie sogar, und euere Brandopfer sind ein Greuel vor meinen Augen: wenn ihr daher auch euere Hände gegen mich ausstrecket, so werde ich noch allzeit mein Angesicht von euch abwenden; und wenn ihr euere Gebethe verdoppeln sollet, so werde ich sie doch nicht erhören. Und warum nicht, o mein Gott, wenn ich fragen darf? Warum verschmähest du die Andacht dieser Leute? Darum, antwortet er uns: Weil euer Herz nicht aufrichtig gegen mich ist, und weil ihr nicht thuet, was ich vor allen Dingen von euch verlange; und weil euere Hände noch voll des Blutes, ganz unrein, und mit der Sünde beflecket sind. Waschet euch also vor allem; werdet rein von der Sünde; schaffet alle diese bösen Gedanken und Begierden, denen ihr so oft noch Gehör gebet, von meinem Angesichte hinweg; höret auf Böses zu thun; kehret auch nimmer zu den Gefahren und Gelegenheiten zurücke, die für eure Unschuld gefährlich sind: dann kommet zu mir, und ich will euere Opfer annehmen;

(*b*) Isai. I. 11.

nehmen; und alles thun, was ihr von mir verlangen könnet. Dieses saget euch der Herr, meine Christen; und diesen ersten Unterricht giebt er euch allen, wenn eure Andacht keine falsche Andacht seyn soll.

Es ist noch eine Sache, die wir bey der Andacht beobachten müssen; und die, wenn wir sie ausser Acht lassen; eben so oft unsre Andacht in eine ganz falsche, und eitle Andacht verkehret: ich verstehe die Erfüllung seiner Standespflichten; denn es hat die Religion diese Pflichten nicht aufgehoben, sie hat sie nur geheiliget; und sie will, ob wir gleich Christen sind; daß wir sie noch allzeit erfüllen, aber aus heiligen Beweggründen erfüllen. Wir lesen (c), daß darum auch der heilige Vorläufer Johannes; da er einem jeden, der zu ihm kam, seine Lebensregel vorgeschrieben hatte; vorzüglich dieses, die Erfüllung, sage ich, ihrer Pflichten; welche sie Standes halber hatten, anbefohlen habe. Ich setze also einen Menschen, der von allen diesen Fehlern und Sünden, die ich berührte, frey ist; der für sich ganz untadelhaft lebet; und der nebst diesem viel Gutes thut, und viel bethet: der aber seinen Standespflichten nicht nachkömmt; und ich frage auch von diesem: Wird dessen Andacht eine wahre, und Gott gefällige Andacht seyn?

(c) Luc. III. 11.

Ich setze zum Beyspiele, und stelle mir eine Mutter vor; die dem Gebethe recht sehr ergeben ist, die halbe Tage in den Kirchen zubringt, und vor Andacht und Trost auch Thränen vor den Altären vergießt. O die andächtige Frau, werdet ihr vielleicht sagen! Ja, aber sie hat eine Tochter; die sehr eitel, und üppig ist; die eine Bekanntschaft mit einem jungen Menschen unterhält; die unterdessen Besuche annimmt, und sich auch ich weiß nicht wohin führen läßt: und die Mutter schweigt dazu still, sie verhindert dieses nicht, sie läßt es so geschehen; werdet ihr sie noch andächtig nennen? Gott wenigstens wird ihre Andacht verabscheuen, und ihr Gebeth von ihr nicht annehmen; weil sie das, was sie Standes halber thun soll, außer Acht läßt; und die Verführung ihres Kindes so, wie dessen Beleidigung nicht verhindert.

Ich setze auch einen Hausvater, der, was sein äußerliches Betragen betrifft; sehr christlich lebet, und alle Pflichten eines Christen getreu erfüllet. Ja, aber die Pflichten seines Standes erfüllet er nicht: er läßt seine Arbeiten liegen; er ist auch nicht für seine Haushaltung so besorget, damit er seine Kinder heute oder morgen auf eine anständige Art versorgen möge: wird auch dieser so noch andächtig seyn können? Er wird es vielleicht seyn nach seinem eignen blinden Urtheile; er wird es aber nicht mehr seyn nach dem Urtheile Gottes, vor dem er ein Verworfner ist.

Ich

Ich setze endlich auch einen Beamten. Ich sage: Ich setze einen; damit mir nicht noch einmal Jemand den bittern Vorwurf mache, als wollte ich von Jemanden ins Besondere reden. Ach, liebste Christen! Erlaubet, daß ich dieses zu meiner Vertheidigung hier anziehen, und euch bitten darf: Deutet doch dem Prediger, was er ganz allgemein saget; nicht so bös aus, daß ihr sogleich die Anwendung auf besondere Personen machet. Wenn ich nach dem Auftrage, den mir mein Gott gegeben hat; die Tugend euch predige, und wenn ich dem Hause Jakob seine Laster verkündige: ist dann nur einer, oder der andere; dem diese Tugend nothwendig, oder der diesen Lastern unterworfen ist? Wenn ich auch dieses Wort: Vorgesetzter, Oberkeit, hier und dort brauche; haben wir dann nur einen, oder den andern, und haben wir derer nicht mehrere hundert: die vielleicht eben durch ihre Nachläßigkeit die beßten, und heiligsten Verordnungen; die von höhern Orten kommen, wieder vereiteln? Wenn ihr demnach, was ein jeder für sich behalten soll, sogleich auf andere anwendet; welche Liebe ist diese, und wie schwer, ja ganz unmöglich machet ihr so dem Prediger sein Amt; weil es noch immerzu Leute geben wird, die etwann durch die Predigt getroffen werden? Aber der Prediger redet von Niemanden ins Besondere. Nein, liebe Christen! Gott ist mein Zeug, daß ich Niemanden auch nur mit einem Worte beleidigen wolle;

selbst

selbst von denen, die es so bös meynen; und für die ich noch immer, sollten sie gleich meine Feinde seyn, auch mein Leben zu geben bereit bin (*).

Setzen wir also, damit ich wieder auf mein Vorhaben zurücke komme, einen Mann; den ich, wenn er kein Vorgesetzter wäre, beynahe für einen Heiligen halten würde: so rechtschaffen, und christlich lebet er; er begegnet Jedermann mit Freundlichkeit, und Güte; er besorget auch die Arbeiten, und Geschäffte seines Amtes; und man kann ihm in seiner ganzen Aufführung nichts Ungleiches nachsagen. Ja, aber er hat keinen Eifer für die Ehre Gottes; er trägt keine Sorge für das Heil seiner Untergebenen; er stellet die Unordnungen und Ausschweifungen nicht ab, die in seinem Hause, und unter den Seinen einreißen, und mit Aergerniß so oft bemerket werden; er will die nothwendigen Mittel nicht anwenden, wodurch diese Ausschweifungen verhindert werden; und kurz, er ist so, wie jener sonst so tugendhafte Vater im Buche der Könige war (*d*); der auch zu dem recht lauten Geschreye der vielen Aergernisse, und Sünden seiner Kinder allzeit ganz taub, und gehörlos blieb.

Saget

(*) Diese Abweichung machte der Prediger; weil man ihm kurz zuvor seine Reden ich weiß nicht wie übel ausdeuten wollte.

(*d*) I. Reg. II.

Saget mir nicht, meine Zuhörer, daß ich so einen Mann dadurch beschimpfe; indem ich ihn mit jenem vergleiche. Wehe mir, wenn ich selbst die Ehrerbiethung, die ich euch predigen muß; und die wir alle einem jeden Vorgesetzten schuldig sind, verletzen soll! Ich erweise ihm sogar noch eine Ehre; da ich mit diesem Manne ihn vergleiche: denn es war Heli ein Gerechter; und er würde ohne diesen einzigen Fehler ein Heiliger gewesen seyn. Er war seinem Amte im Uebrigen getreu; er zeigte eine wunderbare, und recht heldenmüthige Gelassenheit bey dem größten Unglücke seines Hauses; und er unterwarf sich mit ehrfurchtvoller Ergebenheit den bittersten Strafen, die Gott über seine ganze Familie kommen ließ. Aber er bestrafte seine Söhne nicht mit Nachdruck; da diese die Leute von dem Dienste Gottes abhielten, durch ihre Ausschweifungen das Volk ärgerten, und den Gott Israels beleidigten. Er verwies es ihnen zwar scharf; aber nur mit Worten: und weil er es bey diesem bewenden ließ, und dem Uebel dadurch nicht gesteuert wurde; so war auch Gott mit ihm nicht zufrieden, und es war seine Andacht vor dessen Augen eine falsche Andacht. Du hast, sagte ihm Gott (e); deine Kinder mehr gefürchtet, als mich: darum will ich diese meine Be-

(e) l. c. v. 29.

schimpfung an dir rächen, und die Strafe über dich, und die Deinen kommen lassen; worüber auch allen denen, die davon hören werden, bey den Ohren klingen sollen. O welch ein Beyspiel, meine Zuhörer! Ich sage dieses allein darum, damit ihr aus diesem erkennet, daß wir alle Pflichten erfüllen müssen; wenn unsre Andacht keine falsche, keine vor Gott verworfene Andacht seyn soll; nebst dem, daß wir uns auch von allen andern Sünden mit aller Sorgfalt hüten.

Zweyter Theil.

Was werden wir dann also thun, meine Geliebten; damit unsre Gerechtigkeit größer seyn möge, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war? Ihr sehet es bereits: Wir müssen Sorge tragen, daß unsre Andacht keine falsche Andacht sey; und wir müssen uns noch Mühe geben, damit sie auch eine wahre Andacht sey. Es war dieses der Irrthum und Fehler, welchen der Heiland den Pharisäern vorgeworfen hatte: daß sie ihre Gerechtigkeit beynahe ganz auf das Aeußerliche einschränkten, und für die innere Heiligung des Herzens wenig besorgt waren. Sie wollten vor den Menschen gerecht scheinen: sie suchten aber nicht, daß sie auch vor Gott gerecht scheinen möchten. Unterdessen sieht Gott einzig auf das Herz. Wir müssen daher mit einer pur äußerlichen Andacht uns nie begnügen, sondern wir müssen auch

erstens

erstens die innern Tugenden üben, weil diese das Wesentlichste in der Andacht sind; und wir müssen sie zweytens auch mit Eifer üben, weil ohne diesen Eifer auch unsere Tugenden mangelhaft sind.

Der Mensch sieht auf das, was in die Augen fällt; Gott aber sieht auf das Herz des Menschen. So redete er selbst zu seinem Propheten (*f*); da er ihm den König zeigen wollte, den er erwählet, und an dem er sein Wohlgefallen hatte. Vergesset dieses nicht mehr, meine Christen; denn eben hieraus sollet ihr euch einen ächten Begriff von der wahren Andacht machen. Ich sage euch darum: Ihr möget bethen, so viel ihr auch wollet; und ihr möget auch diese, und jene äußerlichen Tugenden ausüben: so werdet ihr doch nie zur wahren Andacht, und Heiligkeit gelangen; wenn ihr nicht auch auf die innere Einrichtung, und Heiligung euers Herzens bedacht seyd, und dieses euer Herz durch Ausübung christlicher Tugenden heiliget. Ich sage dieses nicht, daß ihr darum nicht bethen, auch viel bethen sollet. O bethet immer, meine Geliebten; denn es wird das Gebeth noch allzeit eine der ersten, und wesentlichsten Pflichten eines Christen bleiben: aber bethet vorzüglich so, und zu dem Ende allemal, damit ihr dadurch die euch nothwendigen Tugenden von euerm Gott erhalten möget.

(*f*) I. Reg. XVI, 7.

Welche sind diese Tugenden? Ihr wisset sie ja. Es ist vor allen ein lebhafter Glauben, den ihr allen geoffenbarten Wahrheiten eurer Religion leistet: es ist ein großes Vertrauen, und eine steife Hoffnung; die ihr auf die Güte, und auf die grossen Verheißungen; die euer Gott euch gegeben hat, mit Zuversicht setzet: es ist besonders eine recht feurige, und aufrichtige Liebe, die ihr für euern Gott allzeit haben müßet: es ist auch eine wahre, und tiefe Demuth des Herzens; wodurch ihr in allen Dingen euerm Gott alle Ehre überlasset, weil sie ihm allein gebühret; euch selbst aber vor ihm erniedriget, gering achtet, und demüthiget: es ist die Abtödtung, und Verläugnung eurer selbst, und aller eurer bösen Anmuthungen: es ist endlich eine unüberwindliche Geduld in Uebertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens.

Sehet, meine Zuhörer, was die Pharisäer nicht hatten; und was ihr als Christen haben müsset, wenn ihr wahre Gerechte, wahre Andächtige seyn wollet: denn so ihr dieses nicht habet, so werdet ihr bey allen euern Gebethen, und äußerlichen Andachtsübungen zwar das Aeußerliche, und gleichsam die Schale der Andacht haben; die Andacht aber selbst, und das, worinn das Wesentliche der Andacht besteht, werdet ihr nicht haben. Denn ich habe es schon gesaget: Es ist die Andacht nichts anders, als ein fertiger, und bereiter Willen alles das zu thun; was

Gott

Gott wohlgefällig ist, und was er von uns verlanget. Was verlanget er aber von uns? Begnüget er sich etwann mit dem; wenn wir nichts Böses thun; wenn wir die Sünde meiden; und wenn wir auch unsere Standespflichten erfüllen? Nein, sondern er will noch: daß wir auch die Pflichten eines Christen erfüllen, die christlichen Tugenden ausüben, und durch diese uns heiligen. Dieß ist der Willen Gottes, saget uns allen der Apostel (g), eure Heiligung.

Dazu ist noch vonnöthen, daß wir diese Tugenden auch mit einem gewißen Eifer ausüben; weil ohne diesen Eifer, wie ich schon gesaget habe, selbst unsere Tugenden mangelhaft seyn würden. Seyd eiferig im Geiste, saget wieder der Apostel allen Christen (*h*); eifrig in Begierden, wenn ihr das Werk selbst euerm Gott nicht leisten könnet; eifrig in euern Handlungen, die ihr alle mit einer feuerigen Liebe zu euerm Gott verrichten sollet; eifrig endlich auch in Uebertragung der Beschwernisse, und Widerwärtigkeiten, die euch in dem Dienste Gottes aufstossen mögen.

Eifrig in Begierden; denn so ist der wahrhaft Andächtige beschaffen. Da er seinen Gott liebet, so verlanget er ihn auf alle Weise zu lieben. Er begnüget sich darum nicht mit dem Guten, so er wirk-

(g) I. Thess. IV. 3. (*h*) Rom. XII. 11.

lich thut; er verlanget, und wünschet auch alles das Gute zu thun, das er nicht thun kann. Er wünschet mit allem Ernste, und mit aller Aufrichtigkeit, und er giebt sich auch zu dem Ende alle Mühe: daß er alle Menschen seinem Gott zuführen, und zu seiner Liebe bewegen könne. Lasset uns diesen lieben, ruft er darum sehr oft auf; lasset uns diesen lieben, der allein unsre Liebe verdienet; und lasset uns alles für seine Ehre thun, und leiden, damit wir ihm gefallen mögen.

Eben so eifrig ist er auch in allen seinen Handlungen, und Werken, die er den ganzen Tag verrichtet: denn da er sie alle einzig aus Liebe zu seinem Gott, und aus Begierde ihm zu gefallen verrichtet; so will er darum nicht nachläßig seyn, damit so auch diese seine Werke würdig seyn mögen, welche einem so großen Herrn als eben so viele Opfer dargebracht werden könnten. Daher geschieht es auch, ob er gleich sehr oft nichts anders thut, als auch so viele laue Christen thun; daß er gleichwohl unendlich mehr durch diese seine guten Werke gewinnt, und viel herrlichere Verdienste sich sammlet, als die Lauen dadurch erhalten: weil er alle seine Werke mit einer großen Liebe Gottes beseelet, und mit Eifer verrichtet; da die Lauen nur nachläßig, und so obenhin, oder aus Gewohnheit alles thun. Er bethet gleich diesen; er wohnet gleich ihnen dem göttlichen Opfer bey; und er höret auch mit ihnen die Predigt, und

das

das Wort Gottes an: aber er thut dieses alles nicht so, wie die Lauen; sondern der Eifer, die Aufmerksamkeit, und eine feuerige Liebe zu Gott begleitet alle seine Werke: und so sammlet er sich auch dadurch beständige, und grosse Verdienste.

Endlich läßt er sich auch durch die ihm aufstossenden Beschwernisse in seiner Andacht nicht stöhren. Gott mag ihn in seinem Gebethe mit Tröstungen überschütten, oder mit geistlicher Trockenheit heimsuchen, und prüfen; so unterläßt er darum seine gewöhnlichen Andachtsübungen nicht: und die Menschen mögen deßwegen über ihn spotten, oder ihn loben; so bleibt er seinem Gott getreu, denn er dienet Gott allein wegen Gott: auch die Hölle kann ihn durch alle ihre Eingebungen, und Versuchungen nicht irre machen, oder von der Liebe seines Gottes trennen; denn er liebet ihn unendlich mehr, als alles das; was ihm die Hölle anbiethen, oder versprechen kann.

Wie vergnügt ist er darum auch bey dieser seiner Andacht, und mit welchem süßen Troste wird er ohne Unterlaß überschüttet, da er so seinem Gott dienet! Seine Gerechtigkeit ist größer, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war. Er kann darum auch sicher hoffen, da er ein so schönes Leben führet, und so viele Verdienste mit sich bringt, daß er in das Himmelreich eingehen werde. die schöne Hoffnung, und o die herrliche Vergeltung!

Gieb uns, o mein Gott; daß wir alle so Andächtige seyn mögen, und alle mit diesem Eifer dir allzeit dienen: denn du verdienest es gewiß, o Herr; und die schöne Belohnung, die wir dadurch erhalten, verdienet es auch: daß wir itzt alles dafür thun, und leiden; damit wir dazu einst gelangen, und in dieses dein ewiges Reich eingehen mögen. Ich wünsche euch dieses, meine Zuhörer, durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

Zwanzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Misereor super turbam; quia jam triduo sustinent me.

Mich erbarmet dieses Volk; weil sie schon drey Tage bey mir aushalten. Mark. 8.

Eingang.

Wer ist dieser, der so mächtig durch unser Elend gerühret wird, daß er ganz mitleidig heute aufruft: Mich erbarmet dieses Volk. Es ist eben der jenige Gott, meine Zuhörer, dem wir dienen: dieser barmherzige, und erbarmende Gott; der den Dürftigkeiten aller derer, die ihm folgen; mit eben so vielem Nachdrucke, als Mitleiden steuert. Und welches ist dieses so fromme Volk, das mit einem so standhaften Eifer dem Heilande anhängt, und schon drey Tage hindurch nachfolget? Es sind gegen die vier tausend Menschen, die (um seine Lehren zu hören) so lange bey ihm aushalten, und ihm folgen; weil sie das Vergnügen, welches sein göttliches Wort ihnen bringt,

viel höher achten; als alles das, was sie zu Hause, und bey den Ihrigen verlassen haben. O die glücklichen Menschen! Möchten sie doch allzeit, und auch nach diesem dem Heilande mit einem so standhaften Eifer gefolget, und angehangen seyn! Welche grosse Vortheile würden ihnen dadurch zugekommen seyn! Oder möchten wir wenigstens, meine Zuhörer, so standhaft unserm Gott allzeit anhangen, und folgen! Um wie viel glücklicher würden wir so seyn, als wir es noch itzt sind; da wir der Welt anhangen, und an ihre Eitelkeiten uns hengen!

Doch ihr denket vielleicht nicht so, meine Christen; wie diese guten Juden noch dazumal, und Anfangs dachten: ihr findet das Vergnügen nicht bey euerm Gott, und in seiner Nachfolge; welches ihr bey der Welt, und in ihrem Umgange zu finden glaubet. Daher kömmt diese so klägliche Unordnung, die uns Christen so wenig ansteht; und die mit unserm Glauben, und Christenthume so wenig sich zusammen reimen läßt: daß, da wir einem so guten Gott dienen; wir gleichwohl noch immer mehr der Welt, als ihm anhangen. Ist es nicht so, meine Zuhörer? Nicht allein wollen wir nicht (wie diese frommen Juden) die Welt, und ihre Eitelkeiten verlassen; damit wir unserm Gott anhangen, und mit seiner göttlichen Lehre unsere Seelen stärken: sondern wir verlassen sogar nur allzu oft auch Gott, damit wir der Welt anhangen, und an ihren Eitel-

keiten

keiten uns vergnügen mögen. Denn vergleichen wir nur bey uns selbst, und in unsern Gedanken die Anzahl derer, welche der Welt anhangen; mit der Anzahl derer, die Jesu Christo nachfolgen, und an ihn sich halten: wie gering ist diese Anzahl, und wie klein das Häuflein derer; die um unsern Gott sich sammlen, und auf dem engen Wege des Lebens einher gehen: und wie ungeheuer groß ist die Anzahl derer, die auf dem breiten, und gemächlichen Wege des Verderbens der Welt folgen!

Was werde ich euch sagen, meine Geliebten, um euch zu bereden: daß ihr von der kleinen Anzahl derer allzeit seyn wollet, die Jesu Christo anhangen? Ich will eben an der Seite euch angreifen, wo ihr am Schwächsten seyd. Ihr liebet eure Glückseligkeit, und ich will es selbst, daß ihr sie allzeit liebet. Ich sage euch aber: **Es kann euch die Welt nicht glückselig machen; denn es sind ihre Güter eitle Güter, die euch nie wahrhaft vergnügen können: und sie wird euch sogar unglücklich machen; denn es sind ihre Güter auch sehr gefährliche Güter.** Aus diesem will ich den Schluß ziehen, daß ihr also nicht der Welt, sondern euerm Gott anhangen sollet: denn es sind die Güter, die ihr bey ihm findet, allein wahre Güter; und sie sind auch ganz heilige Güter: Güter, die euch wahrhaft vergnügen können; und die zugleich, da sie euch heiligen, zur allergrößten Glückseligkeit

seligkeit euch führen werden. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

So hitzig man auch der Welt anhängt, und so begierig man ihren betrüglichen Gütern, und Eitelkeiten nachlaufet, so kann man doch dieses noch allemal, und mit aller Wahrheit von ihnen sagen, was auch der heilige Geist hiervon gesagt: daß es sehr mangelhafte, sehr unvollkommne, und recht kleine Güter seynd, eitle Kinderpossen, wie sie der weise Mann nennt, die uns nur darum so blenden, und bezaubern, weil wir ihre Eitelkeit nie ernstlich einsehen wollen. Ich will euch hier nicht anführen das Zeugnus jenes so weisen Königs, von dem die Göttliche Schrift redet: ob es gleich sehr vieles gelten könnte, weil dieser Fürst, was er sagt, mehr als jemal ein Mensch erfahren hat. Und was sagt er uns, und was bekennt er von sich selbst, nachdem er alle Güter alle Ehren und Ergötzungen dieses Lebens bis zum Uberfluß gekostet hat? Ich habe (dieses öffentliche Geständniß leget er von sich selbst ab) ich habe in allen diesen endlich nichts gefunden, als Eitelkeit, und Betrübnuß des Geistes. Saget mir meine Christen, denn ich habe auch dieses Zeugnuß nicht vonnöthen. Ihr, die ihr diese Welt selbst kennet, und die ihr sie auch noch nicht kennet, saget mir, was sind es dann endlich für Güter, die euch

diese Welt anbiethet, und etwann auch giebt? Güter, die allemal viele Mühe kosten, bis man sie erlangt: Güter, die noch mehr Mühe kosten, damit man sie behalte: Güter endlich, die, wenn wir sie auch eine Zeit lang behalten, uns doch endlich, und nie anders, als mit vielen Schmerzen verlassen.

Setzen wir gleich Anfangs einen Weichling und wohllüstigen Menschen, der, weil er keine andere Glückseligkeit kennet, als welche auch den unvernünftigen Thieren gemein ist, darum auch alle seine Gedanken und Bemühungen dahin richtet, damit er diese Wohllüsten seinem elenden und bald sterbenden Körper verschaffen möge. Wie viele Mühe kostet es ihm, damit er seine böse Absicht endlich erreiche! ist es ein Sohn, oder eine Tochter, die noch einen christlichen Vater, oder eine für das Heil ihrer Kinder sorgfältige Mutter haben, so müssen sie alle nur mögliche Behutsamkeit gebrauchen, damit sie die Wachsamkeit ihrer Aeltern hintergehen: sie müssen sehr viele Augen fürchten, die sie beobachten, und ihre Nebenwege, die sie gehen, den Aeltern hinterbringen könnten:

Ist es aber ein Mann, oder Herr, der nach seiner Freyheit leben kann, und von keinem andern mehr abhängt; so muß er doch die Augen seines Nebenmenschen, und vielleicht auch eines Mitbuhlers fürchten: Er muß auch manche Mühe sich geben, damit er die Schamhaftigkeit einer noch furchtsamen

Person

Person endlich überwinde; Er muß Schmeichlungen zu dem Ende verschwenden, er muß sich auch sehr oft recht tief herablassen, und er darf auch keine Geschenke und Kosten sparen, damit er so endlich einen augenblicklichen Wohlust, oft theuer genug erkaufe.

Dieses sage ich auch von den jenigen Gütern, die nicht so gar schändlich, und erniedrigend für den Menschen sind, ich verstehe die Reichthümer, und Ehrenstellen; denn wie sauer muß es sich auch ein Mensch werden lassen, welcher Geld sammlen will! wie viele Arbeiten und Sorgen muß er auf sich nehmen, um Schätze zu sammlen, welche die Schaben ihm wieder zerfressen, und die Diebe ihm rauben! Er muß sich selbst in vielen Abbruch thun: Er muß grossen, und recht beschwerlichen Arbeiten sich unterziehen, lange und gefährliche Reisen oft unternehmen: ganze Tage und auch Nächte sorgen, und auf diese und jene Mittel denken, wodurch er einen Gewinn machen, oder einen saumseligen Schuldner zur Bezahlung endlich bringen möge.

Und ein Mensch, welcher nach Ehren strebt, oder nach einer grössern Beförderung trachtet, was muß dieser thun? und welchen beschwerlichen Gewalt muß er sich zuvor oft anthun! Er kann nicht aufsteigen, ohne sich zuvor zu erniedrigen; denn er muß vielen noch ehe dienen, bis er endlich über einige herrschen könne; Er muß auch denen gelegentlich

lich und ungelegentlich aufwarten, und wie seine Herrn verehren, die er in seinem Herzen oft verschmähet, und verachtet: Er muß auch manchen Verdruß, und manche abschlägige Antwort verbeissen, und verkochen, und lange Zeit zuwarten, bis er endlich in seinem Gesuch erhört wird. So viele Mühe, und so manche Beschwernuß kostet es, damit man diese so eitlen Güter der Erde endlich erhalte.

Und erhält man sie endlich, so höret die Mühe und Sorge nicht auf; sie wird vielmehr sehr oft noch grösser, weil man tausend Feinde zu fürchten hat, die uns aus dem Besitz dieser Güter wieder verdrängen können; und unzählige Beschwernussen erfahren muß, die uns das kleine Vergnügen, das wir davon haben, wieder verbittern. Oder saget mir ihr Weichlinge und Wohllüstlinge! ihr sinnlichen Liebhaber fleischlicher Ergötzungen, nachdem ihr eure sündhafte Lust gebüsset, und nachdem es euch endlich gelungen, eine Seele eurem Gott zu entreissen, und zu eurem lasterhaften Begehren geneigt zu machen: genüsset ihr itzt eure eingebildete Glückseeligkeit ruhig, und ohne alle Bitterkeit und Furcht? Ihr saget es vielleicht, weil ihr ein schon ganz gebrandmahltes Gewissen habt; allein ich frage euch, achtet ihr also die Schande für nichts, die ihr euch dadurch vor der ehrlichen Welt zugezogen habt? und wenn ihr schon äußerlich über dieses alles hinüber gehet, empfindet ihr nicht gleichwohl in euren Gemüth

müth den Verdruß, und die Bitterkeit davon, wenn man mit Fingern auf euch deutet, und zu einander sagt: dieser ist es, der untreue Ehemann, der schändliche Verführer, und der unglückliche Vater dieses Ehelosen Kindes. O wenn auch die Sünde nicht schon an sich selbst die Angst, die Unruhe und die Bitterkeit mit sich führte, welches sie doch allzeit thut, o weiß ich gewiß, daß ihr zu dieser Schande, die ihr von aussen euch zuziehet, nicht so unempfindlich seyd, daß ihr euch darum für glücklich achten könnet.

Nein, sagt Gott, und er hat dieses selbst zum Besten des Menschen so fest gesetzt, damit uns alles zu Ihm, was zu unsern wahren Ziel wieder zurückführen möge. Ihr sollt sagt er, ausser mir keine wahre Ruhe jemal finden, weil ich euch und euer Herz einzig für mich erschaffen habe; ich werde darum über alle eure Ergötzungen heilsame Bitterkeiten ausgiessen und verbreiten, und es soll eure Seel allzeit unzufrieden seyn so lang, bis sie in mir ihre Ruhe sucht. Er nennt daher auch die Reichthümer Dörner, so alle die, welche sie besitzen, stechen, und verwunden, und wir können dieses eben so gut von den vergänglichen Ehren dieser Welt sagen; denn wie viele Sorgen und Unruhen führen auch diese schier allemal mit sich! Itzt ist es ein Feind oder gefährlicher Mitwerber, den man fürchtet, und der uns leicht schaden, und von dem Gipfel des Glückes, auf den wir stehen, wieder

herab

herab stürzen könnte; itzt seynd es andere Unglücksfälle, die man besorgt, und die uns Schaden thun, und um unsre Güter uns wieder bringen könnten; denn es sind diese Veränderungen eben nicht so gar selten, wodurch geschieht, daß ein Reicher wieder arm wird, und ein Mensch, der in Ansehen stund, wieder in Dunkelheit fällt, und in Staub kriechen muß.

Doch lassen wir dieses alles so seyn, und setzen wir sogar, daß ihr alle diese Güter ohne viele Mühe erlanget, und auch ohne diese Unruhen und Bitterkeiten genüsset und erhaltet: werde ich euch darum glücklich achten können? und werdet ihr euch selbst darum glücklich achten mögen? Ja wenn sie auch dauerhaft seynd diese Güter, aber sind sie es wohl? Saget mir also meine geliebten ihr, die ihr eur Herz an die Welt so henkt, und die ihr euren Gott verlasset, damit ihr die vergänglichen Güter der Erde geniessen und erhalten möget! wie lange werden diese Reichthümer, diese Ehren, und diese eure Wohllüsten dauern? und wie lange werdet ihr sie genüssen? hundert Jahre? dieses wäre schon etwas; doch auch diese wurden endlich vorübergehen, allein wer von uns kann sich eine so lange und dauerhafte Glückseligkeit versprechen? sie werden also, wenn es hoch kömmt, nur einige wenige Jahre dauern, die ihr nämlich auf dieser Erde zu leben habt; und wenn diese vorüber sind, so wird der Tod sich bey

euch melden, und euch sagen: geh itzt, und verlaß alles dieses, was du bis itzt so blind geliebet hast. geh und stirb. Und wie wird euch zu dieser so ernsthaften Ankündigung um das Herz seyn? ihr glücklichen dieser Erde! werdet ihr auch alsdenn noch euch glücklich achten?

Wir erfahren es alle Tag an so vielen eitlen Weltkindern, die wir nicht ohne grosse Bitterkeit und Betrübniß dahin sterben sehen: und wir haben auch ein Beyspiel hievon in der Göttlichen Schrift an dem König Agag, 1. Reg. 15. Es war dieser Fürst so lange er lebte, geehrt, und genoß alle Wohllüsten, wornach ihm immer gelüstete. Endlich war das Maaß seiner Sünden erfüllt, sein Lebens Ende rückte heran, und er sah das blanke Schwert des Todes vor seinen Augen. Und wie war ihm bey diesen Umständen? eben so, wie es euch einst seyn wird, ihr Liebhaber dieser Welt, wenn auch ihr den Tod einstens vor euren Augen sehen werdet. alle seine bis dahin genossene Ehren, Güter und Freuden konnten ihn nicht glücklich machen: es verursachte ihm vielmehr die Erinnerung der selben bittere Schmerzen, und er rief mit einen tiefen Seufzer kläglich auf: trennestu so bitterer Tod? o die eitlen Ehren und Freuden! wo seynd sie nun, und was habe ich von ihnen allen? o der schmerzhafte Tod, der mich von allen, was ich bis itzt so geliebt, auf einmal, und auf ewig trennt!

Ich frage itzt noch einmal: können euch meine Geliebten solche Güter und Freuden wohl glücklich machen, da sie so eitle Güter und Freuden seynd, Güter, die mit so grosser Mühe können erlanget, und mit noch grösserer erhalten werden, und die euch endlich dennoch alle mit den bittersten Schmerzen wenigstens zur Stund des Todes verlassen? Nein liebe Christen, wenn ihr wahrhaft glückselig seyn wollt, (und ihr sollt es ja seyn wollen.) so müsset ihr eure Glückseligkeit nicht bey der Welt und in ihren Eitelkeiten, ihr müsset sie einzig in euren Gott suchen; denn hier, und in diesen ganz unerschöpflichen Gut findet ihr allein solche Güter, die ihr ohne so grosse Mühe erlangen, die ihr auch viel leichter allzeit behalten könnt, und die endlich auch der Tod selbst euch nie wird rauben können;

Denn was kostet es erstens, damit wir Gott, und alle Güter, die in Ihm sind, erlangen? weiter nichts, als daß wir wollen, ernstlich wollen. Damit ich vor der Welt geehrt, damit ich reich sey, oder ihre Wohllüsten genüsse, dazu ist nicht genug, daß ich sage, ich will; denn wie viele sagen es, und seynd es doch nicht? wenn ich aber ein Freund Gottes seyn, und dieses höchste Gut besitzen will, so bin ich es, und ich besitze Ihn diesen Augenblick, wenn ich sage: ich will; denn ich darf Ihn nur lieben, und ich liebe Ihn auch schon, wenn ich Ihn ernstlich lieben will.

Eben so leicht kann ich mich auch in dem Besitze dieses Gutes allzeit erhalten; denn ich darf auch hier nur wollen. Liebet meine Zuhörer diesen euren Gott, und saget nur immer: ich will Ihn lieben, und kein Feind, keine Welt, kein Zufall, und auch keine Höll wird euch dieses so grosse und unschätzbahre Gut jemal rauben können. Selbst der Tod, dieser so fürchterliche Feind aller irdischen Glückseligkeit, der den Menschen von allen andern Gütern trennt, und mit Gewalt losreisset, wird dieses Gut euch niemal entreissen können: er wird vielmehr in einen noch vollkommnern Besitz eures Gottes euch setzen, weil er von diesen armseligen, und irdischen Leben in ein himmlisches, und zu Gott in sein unsterbliches Reich euch übersetzen wird.

Dieß seynd grosse Wahrheiten, und sie verdienen, daß ihr ihnen mit Ernst nachdenket. Wenn euch aber dennoch dieß alles von der Welt und ihren Eitelkeiten nicht losreissen kann, so sage ich noch: es seynd die Güter und Freuden dieser Welt nicht allein eitle Güter und Freuden, die euch nicht glücklich machen können; sie seynd auch sehr gefährliche Güter und Freuden, und sie werden euch sogar recht unglücklich machen.

Zweyter Theil.

Ich rede hier nicht von einer zeitlichen Unglückseligkeit; denn ob es gleich wahr ist, daß die irdi-

sche Glückseligkeit, die man in den Weltfreuden und irdischen Gütern sucht, eine sehr falsche Glückseligkeit, und eine wahre unglückseligkeit ist; so macht doch dieses bey den Kindern dieser Welt keinen Eindruck, sie lieben die Welt, auch da sie so bitter ist, und ob sie gleich selbst sehr oft sich über sie beklagen, weil das bezaubernde Blendwerk ihrer betrüglichen Reizungen ihren Verstand verdunkelt, daß sie das wahre vor den falschen nie einsehen. Ich rede also von einer zwar geistlichen Unglückseligkeit, die aber eben darum um so viel grösser und trauriger ist, weil sie die Seele betrift, und in eine ganze Ewigkeit sich erstreckt. Sage ich aber nicht zu viel, und bin ich nicht zu strenge, wenn ich behaupte, daß die Liebe der Welt in diese Unglückseligkeit euch stürze, und daß ihr, wenn ihr an ihre eitle Güter euer Herz henget, so unglücklich werdet? die Welt glaubt es wenigstens so, und sie macht mir auch diesen Vorwurf sehr oft. Aber ich habe das Evangelium und die Erfahrung für mich, oder wenn wir diese sowohl, als jenes zu Rath ziehen, kann man laugnen, daß der Anhang an der Welt, und die Liebe ihrer Eitelkeiten nicht wenigstens sehr gefährlich sey für die Unschuld unserer Seelen? Was folgt aber aus diesen? Zwo Wahrheiten, die eben so gewiß, als schaudervoll für euch seyn sollen: daß ihr also auch, wenn ihr der Welt anhanget, sehr bald in manche Sünden fallen werdet, und

was folget nach diesen? daß ihr durch diese Sünden auch in eine ewige Unglückseligkeit euch stürzen werdet.

Es haben uns Christus sowohl, als die Apostel keine andere Sache noch nachdrücklicher anbefohlen, als dieses, daß wir diese Welt nicht lieben; und es ist daher dieses die einstimmige Lehre aller Kirchen Väter, daß schon die Liebe der Welt eine Sünde sey. Liebet diese Welt nicht, noch die Dinge, die in der Welt sind. Dieß ist das Geboth, welches uns Gott durch seinen Apostel Joannem gegeben hat. Noch deutlicher erklärt uns diese Sache ein anderer Apostel der heilige Jakobus: wisset ihr nicht, sagt er, daß, sobald ihr Freunde dieser Welt seyn wollt, ihr Feinde Gottes werdet? weil die Freundschaft der Welt eine offenbahre Feindschaft Gottes ist. Warum dieses? nicht allein darum, weil wir durch diese Liebe der Welt ein Herz, das wir einzig und ganz, unsern Gott schuldig seynd, ihm entziehen, und an seinen Feind henken, sondern auch, weil die Gefahr der Sünd von dieser Liebe ganz unzertrennlich ist. Denn ist es nicht wahr, was der Apostel Johannes von dieser so verführerischen Welt saget? beynahe alles, was wir in dieser Welt sehen, und hören, das ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hofart des Lebens; das ist, beynahe lauter solche Dinge, welche den Hochmuth und Ehrgeitz reitzen, die Begierde nach den Reichthümern erwecken, und die unreine Lust und Begiehrlichkeit in uns entzünden?

Wer

Wer wird itzt so vielen Fallstricken entgehen, und welcher Mensch wird unter so vielen Gefahren und Reitzungen seine Unschuld unverletzt erhalten mögen? werdet es ihr syn, ihr unbehutsamen Seelen, die ihr euch so offenbahr als Freunde dieser Welt erkläret, die ihr so stark an ihren Eitelkeiten hanget, und die ihr schier alle eure Gedanken dahin richtet, damit ihr diese so falschen Güter und Freuden erhalten möget? Ihr unglücklichen Menschen, die ihr so gar keinen Abbruch euch thun könnt, daß ihr vielmehr mit einer recht beweinenswürdigen Blindheit zu ihren eitlen und gefährlichen Lustbahrkeiten hineilet, und in Gefahren euch waget, in welchen auch ein Engel zittern, und sogar seine Unschuld verlieren wurde? Nein, sagt Gott selbst: (denn mir wollt ihr doch nicht glauben, und ich muß euch also schon einen andern Zeugen anführen.) Es ist allein derjenige, der von der Sünd sich bewahren wird, welcher diese Welt flieht, welcher ihren so vielen Gefahren eine kluge Einsamkeit entgegen setzt, und der endlich allzeit wachtbahr ist, und bethet; denn wer immer die Gefahr liebt, der wird auch in der Gefahr zu Grunde gehn.

Ich will euch sagen, wie dieses geschehe; denn ob ich gleich selbst nie dabey gewessen bin, so habe ich es doch aus dem Evangelio, aus den heiligen Büchern, aus den Schriften der Väter, und aus einer für mich zwar noch unschuldigen, aber gleich-

wohl betrübten Erfahrung gelernet. Ihr werdet also noch Anfangs zwar mit keiner bösen Meynung dahin gehen, und aus keiner sündhaften Absicht an die Welt euch so henken, wenn man doch ohne Sünde jemal die Welt lieben kann. Ihr werdet aber bey solcher Gelegenheit Reden und Gespräche hier und dort hören, die ihr bis dahin noch nie gehört, und die gleich tödlichen Pfeilen tief in eur Herz eindringen werden: ihr werdet auch Dinge sehen, die eurer Sinnlichkeit schmeichlen, die eure Begiehrlichkeit erwecken, und zu einer recht gefährlichen Feursbrunst gleichsam den Zundel und die ersten Funken werden legen; und was wird geschehen? O schon sehe ich einen ganz schwarzen Dampf und Rauh von euren Herzen auf steigen, und bald werden die hellen Flammen folgen, und eine so schreckliche Brunst anrichten, die eure ganze Seele bis zu ihren gänzlichen Verderben wird verzehren.

Es begegnet dieses Unglück selbst denen, welche die übrigen Güter der Welt lieben, ihre Reichthümer sage ich, und ihre falsche Ehren, obschon hier die Gefahr nicht so gar vielfältig und groß ist. Auch sie lieben noch Anfangs die Welt und ihre Güter nur auf eine sinnliche Art; doch weil sie diese Liebe nicht fruhzeitig unterdrucken, so lieben sie die Welt sehr bald auch auf eine sündhafte Art; und es wird ein Mensch, der nach Reichthümern

oder

oder Ehren strebt, sehr bald auch unerlaubte Mittel gebrauchen, wenn er durch erlaubte dazu nicht gelangen kann; denn wer einmal von einer Leidenschaft sich einnehmen läßt, der sieht nicht mehr auf das, ob es nicht etwan wider Gott und seine Gebothe lauft, und ob nicht das Gewissen dabey leidet: Er sieht allein auf das, ob es zu seinen Vorhaben zuträglich ist, und er sucht durch was immer für Mittl seine Leidenschaft zubefridigen. Was wird er also nicht thun? wenn er Ehrgeizig ist, so wird er kein Gewissen sich machen, wenn er nicht anders kann, auch durch Verleumbdungen und andere böse Kunstgriffe einen Mitwerber, den er fürchtet, auf die Seite zuschaffen: und wenn er Geld begiehrig ist, so wird er auch zu betrügen, und zu ganz sündhaften Vortheilen seine Zuflucht nehmen, und mit Nachtheil seines Nebenmenschen seine Güter zu vermehren suchen. So wahr ist es, daß die Güter dieser Welt auch recht gefährliche Güter sind, und daß, so wir diese Welt und ihre Güter lieben, wir bald in sehr viele Sünden uns stürzen werden.

Und ist dieses schon alles, was sie uns thun? Nein, sie stürzen uns in ein noch viel grössers Unglück, denn da sie uns in die Sünde stürzen, was kann anders daraus erfolgen, als eine ganz unglückselige Ewigkeit? in die sie uns führen? höret dieses noch meine Christen, und urtheilet nach diesen,

ob es nicht unendlich vortheilhafter für uns sey, daß wir vielmehr unsern Gott, als der Welt, mit ganzen Herzen anhangen? Es hat dieses uns schon der Apostel gesagt. Kein menschliches Aug sagt er, hat jemal so was gesehen, kein Ohr hat so was gehört, und in keines Menschen Herz ist jemal etwas dergleichen gekommen, als die Glückseligkeit ist, die Grosse und alles Maaß and allen Begriff übersteigende Glückseligkeit, welche der liebvolle Gott denen bereitet hat, die Ihn itzt lieben. Verstehet dieses meine Zuhörer denen, die Ihn itzt lieben; nicht also denen, welche der Welt itzt anhangen, welche diese lieben, und in ihren eitlen Gütern und Freuden ihre Glückseligkeit itzt suchen; denn diese können sich keine Hofnung zu einer so schönen Glückseligkeit machen, weil sie unmöglich Gott mehr lieben können, da sie so seinen Feind, die Welt lieben.

Wir haben hiervon einen recht deutlichen Beweiß an jenen unglücklichen Reichen, wovon uns der Heiland selbst in seinen Evangelio erzählt. Denn was sagte diesem Gott, da er starb, und nach einen so weltlichen und sinnlichen Leben vor seinen Gericht erschien? Er verdammte ihn zu den ewigen Feurflammen, und da er aus diesen verlangte befreuet zu werden, so muste er die Antwort hören: gedenke mein Sohn, daß du dein Gutes schon in deinen Leben empfangen hast. O wie erschrecken mich diese Worte meine Zuhörer, denn ich wurde nicht so

gar

gar sehr erschrecken, wenn ich hörte: Gedenke mein Sohn, daß du sehr grobe Sünden begangen, daß du grosser Ungerechtigkeiten dich schuldig gemacht, daß du deinen Nebenmenschen hintergangen, und schändlichen Wohllüsten dich ergeben hast. Aber nein, nichts von diesen allen hält ihm Gott vor, Er sagt ihm allein, daß er die Welt und ihre Güter und Ergötzungen geliebt, und in diesen seine Ruhe und Glükseligkeit gesucht: gedenke mein Sohn, daß du dein Gutes schon in deinen Leben eingenommen und empfangen hast.

Erkennet hierinn ihr Liebhaber dieser Welt eur Urtheil; denn liebt ihr nicht auch diese Welt, wie dieser verworfene Reiche? suchet ihr nicht auch in euren Eitelkeiten eure Ergötzung, und schenkt so der Welt eur Herz, das ihr einzig euren Gott schuldig seyd; so hofet dann auch keinen andern Himmel mehr, weil ihr diesen schon auf dieser Erde gesucht, und eingenommen habt. Fürchtet vielmehr die fressenden, und euch ewig marternden Feur flammen, in welchen dieser unglückliche und euch ganz gleiche Reiche so viele Jahre schon brinnt und seufzet; denn dahin führet endlich die Liebe der Welt, dahin führen die Gefahren, die von dieser Liebe durchaus unzertrennlich seynd, dahin führen die Sünden, die daraus allemal erfolgen, in diese so traurige und ewige Unglückseligkeit. Nicht so die Frommen, nicht so die, welche ihren Gott mit Eifer itzt dienen; denn da sie nur Ihm anhangen, so

finden

finden sie auch in Ihm nur lauter solche Güter, die sie heiligen, die von aller Sünd, und auch von aller Gefahr der Sünd sie entfernen, in der Tugend sie erhalten, und zu einer ewigen Glückseligkeit führen.

O meine liebe Zuhörer soll euch itzt nicht dieses wenigstens bewegen, wenn ihr es betrachtet, daß ihr diese Welt nicht mehr liebet, daß ihr sie vielmehr fürchtet, und daß ihr eur Herz ganz von der Liebe ihrer Eitelkeiten abziehet? denn was liebet ihr endlich in dieser Welt? Güter wie ihr sehet, ganz eitle Güter, die euch nicht glücklich machen können, und die auch eur nicht werth seynd, weil ihr als Christen zu unendlich grössern erschaffen seyd. Auch recht gefährliche Güter, die euch in tausend Gefahren und Sünden stürzen, und in ein ewigs Verderben endlich bringen.

Doch ihr höret mich nicht. Nein, diese Leute, mein Heiland, wollen dir nicht nachfolgen, und es wird noch immer der Grössere Haufen der Christen um die Welt sich sammeln, und dieser anhangen, ob sie gleich von dir o mein Gott, unendlich grössere Güter sich versprechen könnten, als ihnen die Welt zu geben im Stande ist. Ach liebe Christen warum kann ich euch doch durch keine Vorstellung bewegen, und eur so hartes Herz erweichen? ich weiß, es sind Leute unter euch, die an einen elenden Menschen, an der Welt, und ihren Eitelkeiten hangen, und die vielleicht heut noch, oder doch bald, wenn ihnen die Welt eine elende Geigen

hören laßt, oder ein vergängliches Gut ihnen verspricht, oder einen Verführer ihnen zeigt, diesen allen mit ganzen Herzen nachlaufen und anhangen werden.

Was ist es doch, warum ich euch meine Geliebten nicht bewegen kann? Ihr müßt euch versorgen, sagt ihr. O ja, aber ihr müßt ja noch mehr eure unsterbliche Seele versorgen: oder ist euch an dieser nicht mehr, als an der ganzen Welt gelegen? Werdet ihr also einen Menschen euern Gott vorziehen, und wird die Liebe der Welt, diese euch so schädliche Liebe, noch immer die Oberhand über die Liebe Gottes in euren Herzen erhalten? verlassen wir sie vielmehr meine Christen diese Welt, noch ehe sie uns durch den Tod verlasset. Ich will ja nicht, daß ihr euch darum ganz von ihr trennet, oder in Klöster alle versperret; ich bitte euch nur, daß ihr euer Herz wenigstens von ihr abziehet und von ihren Gefahren und betrüglichen Eitelkeiten euch hütet. Sehet diesen euren Heiland und Gott, der so liebreich für die Seinen, die Ihm anhangen; heut sorgt! fürchtet also nicht, daß er euch verlassen werde, oder daß ihr unversorgt werdet bleiben, wenn ihr Ihm mit ganzen Herzen allzeit anhanget. Ihr werdet vielmehr bey Ihm, und durch Ihn zeitlich und ewig versorgt, und glücklich, unendlich glücklich werden.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Attendite a falsis Prophetis.

Hütet euch vor den falschen Propheten.
Matth. 7.

Eingang.

Dieß könnte schon für eine Predigt gelten, und mich dünket, es sollte nicht nöthig seyn: daß ich noch etwas weiter zu diesem hinzu setze, was schon unser geliebteste Erlöser so deutlich uns erkläret hat. Was saget er uns dann heute? Hütet euch vor den falschen Propheten. So warnete er auch seine Jünger, die Apostel. O wenn selbst diese in der Gnade so befestigten Männer so viele Vorsorge nöthig gehabt haben, damit sie vor allem Betruge sich bewahren möchten; so werden wir gewiß noch weit mehr Ursache haben, daß wir in einer so wichtigen Sache vorsichtig sind. Hütet euch also, meine geliebten Zuhörer, vor den falschen Propheten. Es ist Gott selbst, der euch so warnet,

und

und dessen wohl gemeynte Warnung für alle Beweggründe euch gelten soll. Wir müssen hierinn um so mehrere Behutsamkeit gebrauchen, weil sie sich, wie es der Heiland anmerket; in Schafpelze einhüllen, und von Außen als solche nicht erscheinen, die sie doch in der That sind. Doch es giebt uns der Erlöser ein deutliches Kennzeichen, voraus wir sie erkennen, und von den guten Propheten deutlich unterscheiden mögen. Aus ihren Früchten, saget er, möget ihr sie erkennen; aus ihren saubern Lehren nämlich, und aus ihren eben so bösen Werken. Sie gehen zwar, saget er uns, in Schaffellen einher; unter welchen sie ihren Schalk, und ihre Grausamkeit verbergen: aber so ihr auf ihre Lehren, und Werke sehet; so sind sie raubende Wölfe, und ihre Reden, und ihr ganzes Thun zielet einzig dahin: daß sie euch verführen, und tödten.

Vielleicht konnte man dieses noch nie mit mehr Wahrheit sagen, als eben in diesen für die Kirche Gottes so kläglichen Zeiten, in denen die Anzahl der falschen Propheten so gewaltig anwächst; denn was höret man schier täglich, und bey jeden Zusammenkünften; was sieht, und was liest man auch in so vielen gottlosen, und verführerischen Büchern? Genug also meine Geliebten: daß wir alle nur mögliche Behutsamkeit gebrauchen, und der getreuen Warnung unsers Erlösers die genaueste Folge leisten. Ich bitte euch darum heute mit ihm: Hütet euch

vor den falschen Propheten! Warum? ihr habt es schon gehöret; und ich will es euch nur deutlicher erklären. Ich sage also: **Wir sollen uns vor ihnen hüten; weil sie erstens ganz falsche Propheten sind; und weil sie zweytens auch höchst schädliche Propheten sind.** Sie sind falsche Propheten, und lehren euch nur falsche Dinge: darum sollet ihr ihnen nie glauben; und sie sind auch sehr schädliche Propheten, und lehren euch höchst schädliche Dinge: darum sollet ihr sie auch verabscheuen, und fliehen. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Kann ich nicht alle die falsche Propheten nennen, welche, was gut ist, bös nennen; und was bös ist, für gut halten? Für solche hält sie wenigstens unser Gott, und er drohet ihnen darum auch recht sehr bey seinem Propheten, wenn er saget (a): Wehe euch, die ihr das Gute bös, und das Böse gut nennet! Nun sehet, meine Zuhörer! Diese sind eben die saubern Lehren dieser so verwegenen Menschen, die sich für Lehrer des menschlichen Geschlechtes (ohne daß sie dazu berufen sind) in diesen Tagen aufwerfen wollen, und die durch ihre gottlosen Grundsätze euch zu verführen suchen. Sie nennen erstens, was gut ist, bös.

Was

(a) Isai. V. 20.

Was ist dann eigentlich gut? Nur Gott allein, und mithin auch nur einzig das, was uns zu Gott führen kann; wodurch wir ihm gefallen, und unser Heil, das ewige Heil unserer Seelen wirken können. Es ist also vor allem ein demüthiger Glauben, den wir den geoffenbarten Wahrheiten leisten, und ein diesem Glauben gleichförmiges Leben; es ist eine aufrichtige Liebe Gottes, eine genaue Sorgfalt alle seine Gebothe zu halten, und vor aller Sünde seine Unschuld zu bewahren: und weil dieses nicht geschehen kann, wenn man nicht auch vor den Gefahren dieser Welt sich hütet; so ist es auch eine genaue Wachsamkeit, die man zu dem Ende gebrauchet, und wodurch man sich auch von den Gelegenheiten der Sünde entfernet.

Sind diese itzt, meine lieben Zuhörer, auch die Lehren; die euch die Kinder dieser Welt geben, diese Kinder nicht des Lichtes, sondern der Finsterniß; und ist es dieses, was sie euch anrühmen, und gut nennen? Nein, bis hieher erstrecket sich ihr falscher Witz, und ihre fleischliche Weisheit nicht. Sie nennen sich zwar kluge, verständige, und aufgeklärte Menschen; grosse, und starke Geister: die über alle Vorurtheile der Kindheit sich zu erheben, und viel richtiger zu denken wissen; als man noch in den guten, und einfältigen Zeiten unserer frommen Vorältern gedacht hat. Kommet, sagen sie uns,

lernet von uns die Weisheit; denn bis auf ihre Zeiten haben wir noch nichts davon gewußt.

Ich möchte sie zwar gerne fragen, ob sie dann auch gelehrter, und erfahrner sind; als Jesus Christus, der Stifter unsrer Religion, der eingebohrne Sohn des Vaters, diese ewige Weisheit; die uns ganz andere Dinge gelehret hat, als sie uns vorschwätzen; und dessen göttliche Lehre so vortrefflich, der menschlichen Vernunft so gemäß, und in allen ihren Theilen so heilig, und göttlich selbst den Heyden geschienen hat: daß ein großer Theil von ihnen schon aus dieser Lehre allein die Göttlichkeit unsers Glaubens erkennet, und angenommen hat?

Nein, das nicht. Gleichwohl widersprechen sie durch ihre gottlosen Lehren dieser ewigen Weisheit, und wollen das nicht gut heißen, was Jesus Christus gut genennet hat: sie halten es sogar für bös. Der Glauben, ein (so wie er es seyn soll) demüthiger Glauben heißt bey ihnen Dummheit, und Vorurtheil: die Unschuld des Herzens, und die Furcht vor der Sünde Schwachheit, und Einfalt: und eine kluge Wachsamkeit, wodurch man sich vor den Gefahren der Welt hütet, heißt bey ihnen so viel, als Zaghaftigkeit; und eine für einen Menschen, der in der Welt lebet, schändliche Furchtsamkeit.

Sie spotten darum recht höhnisch über die Andacht; sie tadeln, und verwerfen die heiligen Gebräuche der Kirche; und sie wagen es sogar die heiligsten

ligsten Wahrheiten des Glaubens zu bestreiten, und in Zweifel zu ziehen; und kurz sie nennen, was gut und ganz heilig ist, bös: sie suchen darum auch in euerm Glauben euch irre zu machen; von eurer Einsamkeit, von dem Gebethe, von dem öftern Gebrauche der Sacramente euch abzuhalten; und vielmehr mit sich ich weiß nicht wohin zu führen.

Sie nennen auch das Böse gut; denn was ist in ihren Augen die Sünde? O bald ist sie bey ihnen gar keine Sünde mehr; denn nur die Prediger und Beichtväter, sagen sie, machen so viel aus der Sache: obgleich Gott eben so, und sogar noch viel strenger redet; obschon er die Sünde uns verbieth, und sogar mit einer ewigen Pein bedrohet. Wenn sie uns noch viel zulassen, so ist es eine menschliche Schwachheit; die Gott leicht verzeiht, und so hoch nicht aufnimmt. Was ist auch in ihren Augen dieser so freye, und so wenig behutsame Umgang mit der Welt; diese so starke Anklebung an ihre Eitelkeiten; und diese so rasende Liebe ihrer eitlen Freuden, und Lustbarkeiten? Eine unschuldige Ergötzung, die man der Jugend besonders nicht verwehren kann; und eine Lebensart, welche das Alter mit sich bringt, und der Wohlstand erfodert.

Ich will mir die Mühe nicht geben, daß ich alle ihre so falschen Grundsätze widerlege; denn es würde mir auch die Zeit dazu nicht erflecken: ich will mich also allein bey diesem aufhalten; weil er

auch einer der gemeinsten ist, und den größten Eindruck bey den Meisten macht. Die Jugend ist also eine Zeit des Vergnügens, saget ihr, ihr falsche Propheten; und es ist das nicht bös, wenn sie itzt mit der Welt sich freuet: es ist noch gut, und sie erhält so leichter ihre Versorgung. Ich werde also, wenn ich euch höre; noch allzeit fruhe genug mich bekehren, und auf ein ernsthafters Leben mich verlegen können: ich werde, wenn ich älter werde, auf mein Heil denken; und wenn ich schon itzt der Welt anhange, doch einst noch in den Himmel kommen mögen.

So redet ihr, ihr Falschkluge, und ihr saget mir dadurch zwar nichts Neues; denn so haben auch schon in dem Buche der Weisheit gewisse gottlose Menschen geredet, die weder an einen Gott, noch an ein zukünftiges Leben glaubten. Kommet, sagten sie (*b*), so wie ihr! Lasset uns lustig seyn, und der Wohllust pflegen, da wir noch junge sind. Ich weiß aber auch, daß sie der heilige Geist eben darum verfluchet, und gottlos genennet hat; und ich lese im Gegentheile bey dem Propheten Jeremias (*c*), daß es gut für jeden Menschen sey, wenn er das Joch des Herrn gleich von seiner Kindheit an zu tragen sich angewöhnet.

Oder

(*b*) Sap. II. 6. (*c*) Thren. III. 27.

Oder, meine Christen (Ich sage dieses, damit ihr wenigstens die Falschheit dieses so bösen Grundsatzes einsehet, und desto sorgfältiger euch davon allzeit bewahret) Was heißt dieses: Die Jugend ist die Zeit des Vergnügens? Will man etwann dieses sagen: daß sich eine offenbare Gottesfurcht für die Jugend nicht wohl schicke? Das ist, wenn ich diese falschen Propheten recht verstehe: Gott ist nur ein Gott des Alters, und nicht auch ein Gott der Jugend; und diese schönen Jahre sind viel zu schön, als daß man sie Gott, und der Gottesfurcht widmen soll? Nein sie gehören der Welt, dem Fleische, dem Teufel; und sie müssen dem Vergnügen, der Wohllust, und der Eitelkeit geweihet werden. Ein schrecklicher, und nicht allein falscher, sondern auch recht gotteslästerlicher Grundsatz!

Wie, meine Christen? Sogar die Hölle verlangte von den abtrinnigen Juden junge Leute, und foderte, daß man ihr die zarten Kinder zu einem Opfer bringen sollte; denn so lese ich von ihnen (*d*): Sie haben ihre Kinder, und noch kleinen Töchter den Teufeln geopfert; und unter Jauchzen, und bey dem lärmenden Schalle der Trompeten in den glühenden Armen des Götzen Molochs auf den Altären verbrennet. Und du, o mein Gott! Du, o strenger Eiferer deiner Ehre! Du sollst nur das endlich überkommen, was

(*d*) Psalm. CV. 37.

die Welt, und der Teufel dir übrig lassen? Du sollst, nachdem man seine schönsten Jahre in der Sünde, und in dem Dienste der Welt zugebracht hat; endlich mit einem ganz geschwächten, und kraftlosen Alter verlieb nehmen?

Oder wenn dieses euch selbst zu gottlos scheint, will man vielleicht dieses sagen: daß die Sünden der Jugend so groß nicht sind, als andere Sünden, und daß sie Gott viel leichter nachsieht? Ach, wenn es auch so wäre; sollen wir darum, meine Geliebten, unserm Gott weniger dienen; und sollen wir ihn nicht vielmehr eben aus der Ursache mehr lieben, weil er so viele Nachsicht mit unsrer Schwachheit hat? Aber saget mir: Nach wessen Urtheile sind die Sünden der Jugend so groß nicht, und werden leichter vergeben? Nach dem Urtheile der Menschen, nach dem Urtheile der falschen Propheten?

Stimmen aber auch deine Urtheile, o mein Gott, mit diesem Urtheile überein? Warum hat dann also der König David (dieser so fromme König) noch in seinem hohen Alter so innständig, und mit so vieler Reue gebethen (*e*): Herr, vergiß die Missethaten meiner Jugend? Warum beklagte sich auch Job so bitter, dieser so gerechte Mann (*f*): Du willst mich also, mein Gott, wegen den Sünden meiner Jugend vertilgen? Warum saget endlich Gott selbst bey dem

(*e*) Psalm. XXIV. 7. (*f*) Iob. XIII. 26.

dem Ekklesiastes, daß er diese Sünden nicht vergessen wolle? Geh, saget er hier (g)! Geh, verwegne Jugend! Verschwende nur deine schönsten Jahre, und schenke sie ganz der Wohllust, der Eitelkeit, und deinem Vergnügen; wisse aber zugleich, daß dich dein Gott wegen allem diesen zur strengsten Rechenschaft einst fodern, und sehr streng hierüber dich richten werde.

O es reden mir also die Menschen nichts mehr von ihren Fabeln, und falschen Grundsätzen, da mein Gott etwas ganz anders mich gelehret hat! Oder können wir ihnen noch glauben, meine Zuhörer, allen diesen so falschen Propheten; die so offenbar der Wahrheit widersprechen, und das gut nennen; was vor Gott bös, und verworfen ist; und das im Gegentheile für bös halten, was Gott billiget, und uns räth, und anbefiehlt? Hütet euch also, meine Geliebten, vor ihnen; und glaubet ihnen nicht, weil sie falsche, und lügenhafte Propheten sind. Glaubet nur euerm Gott! Glaubet Jesu Christo, und seinem Evangelium! Glaubet dem, was euer Glauben euch lehret, und ihr werdet so nicht irre gehen können.

(g) Eccles. XI. 9.

Zweyter Theil.

Erkläret dieses noch nicht, daß ihr euch vor ihnen hütet; und daß ihr sie auch fliehet, und verabscheuet, so sage ich euch noch: Sie sind nicht nur falsche Propheten, sie sind auch höchst schädliche Propheten, die euch den allergrößten Schaden zu bringen suchen. Sie sind reißende Wölfe. Mit diesem eigentlichen Namen beleget sie heute euer Heiland selbst. Sie gehen zwar in Schafkleidern einher, saget er uns (*h*); und sie scheinen, wenn ihr der äußerlichen Gestalt trauet, Schafe zu seyn: sie schmeicheln euch, und stellen sich an, als wenn sie euere beßten Freunde wären; sie reden von Vergnügen, von Glückseligkeiten, von Ergötzungen; sie machen euch ich weiß nicht welche Versprechen, und Hoffnungen dazu: aber sie sind dem ungeachtet, und in der That selbst raubende, und tödtende Wölfe; raubende Wölfe, welche euere größten Güter euch rauben; und tödtende Wölfe, die auch das Leben selbst euch nehmen, und in den traurigsten Tod euch stürzen.

Was suchen dann alle diese so bösen Leute, die heute ganz andere Dinge uns lehren wollen, als uns Jesus Christus gelehret hat; diese so schädlichen Pro-

(*h*) Matth. VII. 15.

Propheten, die in euerm heiligen Glauben euch irre machen, die von der Tugend euch abhalten, und vielmehr bereden wollen: daß ihr ihnen, und der Welt anhanget, und nach euern Gelüsten lebet? Ich muß euch hier, meine Zuhörer, ehe ich diese Frage beantworte; an eine Geschichte erinnern, die schon sehr alt ist, und die schon in den Zeiten Jesu Christi sich zugetragen hat (*i*). Ein junger Mensch von einer guten Familie, und von einem sehr reichen, und angesehenen Vater; dieser, weil er von seinen Leidenschaften, und vielleicht auch durch gewisse Verführer sich bereden ließ: daß er viel glücklicher seyn würde, wenn er von dem Joche des väterlichen Gehorsams sich frey machen, und vielmehr nach seiner Neigung leben würde; so entschloß er sich auch seinen Vater zu verlassen, er zog in die Fremde hin, und lebte mit seinen liederlichen Gesellen, denen er anhieng; eben so beyläufig, wie auch so viele heut zu Tage von unsern jungen Leuten leben. Er gerieth aber eben hiedurch in die äußerste Armuth, und sogar in die Knechtschaft, in die elendeste Knechtschaft; so, daß er zu den niederträchtigsten Verrichtungen sich bald bequemen, und die unsaubern Schweine hüten mußte.

Sehet, meine Christen, was auch ihr erfahren; und wohin ihr, wenn ihr diesen falschen Pro-

 pheten

(*i*) Luc. XV.

pheten Gehör gebet, endlich gerathen werdet: denn da sie euch von euerm Gott, und der Tugend durch ihre schädlichen Grundsätze abwendig machen; wohin gerathet ihr, wenn ihr ihnen folget? In die äußerste Armuth, und in die elendeste Knechtschaft; denn sie rauben euch, diese raubende Wölfe, so wie jenem unglücklichen Jünglinge alle euere Güter, und ihr verliehret durch sie — was? Erstens die Zeit, die schönste Zeit, die euch euer Gott zu euerm Heile verliehen hat; zweytens die Güter der Gnade, womit euch der Himmel so reichlich versehen hat; drittens endlich die schöne Freyheit der Kinder Gottes.

Die schönste Zeit. Welche ist diese Zeit? Die Zeit eurer Jugend, weil sie dieser besonders nachstellen, diese gottlosen Verführer: eine Zeit, auf welche Gott nicht weniger, als die Welt eifersüchtig ist: eine Zeit, da die Vernunft von ihren Banden sich zu entwickeln, und aus ihrer Finsterniß hervor zu gehen anfängt; da sie durch das Licht des Glaubens noch mehr erleuchtet zu dir, o mein Gott, sich wenden; die gebührende Ehre dir erweisen, und für ihren wahren Nutzen besorgt seyn soll: eine Zeit, da sie deine höchsten Rechte, und ihre Pflicht; deine grossen Gutthaten, und ihre Verbindlichkeit; deine strengen Gerichte, und ihre gebrechliche Unschuld; deine herrlichen Verheißungen, und ihre eigne Hoffnung zu erkennen sich bemühen soll: eine Zeit, in welcher auch der Mensch mit einem weit größern

Ver-

Verdienste sich Gott widmen kann; weil er sich mit einer weit größern, und reinern Liebe ihm schenket: eine Zeit, in der sich die noch ganz gelehrige, und biegsame Seele viel leichter zu allem Guten lenket: eine Zeit endlich, zu der die Gnade, die auf ein noch unschuldiges Herz eifersüchtig ist; nichts unterläßt, damit sie die Erstlinge des selben erhalten möge. Diese Zeit, diese so kostbare, und für die ganze Ewigkeit so entscheidende Zeit verliehret ihr, meine Geliebten; wenn ihr vor den Verführern, und falschen Propheten euere Ohren nicht verstopfet: weil sie euch durch ihre bösen Grundsätze zu bereden suchen, daß ihr diese Zeit nicht Gott, nicht der Unschuld, und Tugend; sondern der Welt, der Eitelkeit, und euern bösen Gelüsten widmen sollet.

O ihr Aeltern! Warum schicket ihr mir nicht euere Kinder, damit ich dieses ihnen vorstellen, und sie bitten kann? Warum saget ihr es ihnen nicht wenigstens selbst recht oft, damit ihr die jenigen, die Gott euch geschenket hat; so vor den Verführern bewahren, und euerm Gott einst wieder zustellen könnet? Auch ihr, ihr Jünglinge, und junge Töchter! Warum betrachtet ihr itzt dieses so wenig, und warum wollet ihr die schönste Zeit euers Lebens so unnütz verliehren; eure Jugend, sage ich; auf die euer Gott so eifersüchtig ist, und in der ihr auch so schöne Verdienste für den Himmel euch sammlen könntet?

Und ist es nur dieses allein, was ihr verliehret? O euere unmenschlichen Propheten, und Verführer; wenn ihr ihnen Gehör gebet, rauben euch noch mehr: denn weil sie auch in manche Gefahren, und in diesen auch in Sünden euch stürzen; so rauben sie euch auch die Güter der Gnade, und noch dazu der ersten, und kostbarsten Gnade; der Gnade eurer Unschuld. Welch ein Gut, meine Zuhörer; weil es euch selbst unter den Heiligen einen gewißen Vorzug ertheilet, den Engeln gleich macht, und bis zur göttlichen Würde vor andern erhebt! Aber auch welch ein Verlurst, weil es ein Verlurst ist, der eben so groß; als das Gut ist, so ihr verliehret, der Verlurst eines Gottes.

Und was geschieht noch weiter? Weil ihr so das Joch euers Vaters, der im Himmel ist, nicht mehr tragen; weil ihr unter seinem heiligen Gehorsame nicht mehr leben, sondern frey seyn, und mit den Gottlosen nur nach euern Gelüsten handeln wollet: so verliehret ihr eben hiedurch auch die schöne Freyheit der Kinder Gottes, und verfallet in die schändlichste Knechtschaft, und Dienstbarkeit; ihr werdet aus frey gebohrnen Kindern Gottes Knechte der Sünde, des Teufels, der Gottlosen, und euerer wilden Leidenschaften. Was heißt dieses, meine Christen: Wenn Leute, die Freygelassene Gottes sind; die darum von dem ganzen Himmel mit Ehrerbiethung betrachtet werden, weil sie bestimmt sind mit den Engeln einst ewig zu herrschen: wenn diese

se von Gott, und der Tugend sich trennen; nur ihren bösen Neigungen Gehör geben; und der Sünde, und dem Teufel dienen? Heißt dieses nicht die Geschichte des verlohrnen Sohnes in sich erneuern, in die traurigste Knechtschaft fallen, und Schweine hüten?

Ich habe itzt nicht nöthig, daß ich euch noch beweise: daß diese schädlichen Propheten, die so weit euch verleiten, auch tödtende Wölfe sind; die auch das Leben euch rauben, und in den traurigsten Tod euch stürzen; den ihr sehet es schon zu Genügen aus diesem. Oder worinn besteht dann endlich das Leben eines Menschen? In dem, sagte Jesus Christus (*k*): daß sie dich, mein Vater; und daß sie auch deinen Sohn, welchen du gesandt hast, erkennen; und daß sie diesem sowohl, als dir, o mein Gott, mit unverletzter Treue anhangen. Es besteht also einzig in der Gnade, und Liebe Gottes: denn wer außer Gott lebet, der mag wohl den Namen noch haben, daß er lebe; er ist aber in der That selbst, und vor Gott todt, weil er das wahre Leben der Gnade in sich nicht mehr hat: er ist todt schon itzt, und er wird es noch mehr in der Ewigkeit einst seyn; weil er des ewigen Lebens allzeit beraubet

seyn,

(*k*) Joann. XVII. 3.

seyn, und seine ganze Ewigkeit unter den Todten, und Verworfenen zubringen wird. O der schreckliche, und schaudervolle Tod! Viel schrecklicher, als ein jeder nur zeitlicher Tod; so hart, und schmerzlich auch dieser seyn mag! Dahin führen euch, meine Christen, die falschen Propheten; eines so schönen Lebens berauben sie euch; und eines so schaudervollen Todes machen sie euch sterben. Kann ich sie itzt nicht recht grausam tödtende Wölfe nennen?

Wenn ihr also, meine Geliebten, auch meiner Bitte kein Gehör geben wollet, daß ihr sie fliehet; sollet ihr nicht wenigstens diese Liebe für euch selbst haben, daß ihr der Bitte, und Ermahnung euers Heilands heute folget? Hütet euch, saget euch dieser noch einmal, vor den falschen Propheten; denn wenn sie auch in tausend Schaffelle sich einhüllen, so bleiben sie doch immer recht falsche Propheten, denen ihr nicht glauben darfet; und auch recht schädliche Propheten, die ihr darum äußerst fliehen, und verabscheuen müsset. Hütet euch also vor ihnen, wer sie immer seyn sollen; sollen sie gleich euere geliebtesten Freunde sonst seyn, und sollten sie auch ich weiß nicht welche Versprechen euch machen: denn sie sind euere Freunde nicht, sie meynen es nicht redlich mit euch; und sie können euch

auch

auch unmöglich so viel versprechen, oder geben, als sie euch rauben: sie sind vielmehr gewiß euere ärgsten Feinde, sie sind recht grausame, und raubende Wölfe; die euere Seelen tödten, und euch des allerkostbarsten Lebens berauben wollen: sie wollen euch, meine Geliebten, um den Himmel, und um eure Seligkeit bringen.

Erinnert euch an diese so treue Ermahnung, meine Zuhörer, denn sie kann euch noch oft nützen. Erinnert euch, sage ich; so oft ihr wieder Leute sehet, oder höret; die so unsaubere, und unreine Dinge vor euch vorbringen; die etwann auch über die Andacht spotten, oder gar von der Religion nachtheilig reden. Saget jedesmal bey euch selbst in diesen Umständen: Wiederum ein Mensch, aus welchem der schwarze Geist der Lügen, der Unlauterkeit, und der Gottlosigkeit redet! Ihr sollet den Baum, saget euch Christus heute, aus seinen Früchten erkennen; und aus dem so übel riechenden Athem dieser Leute, aus ihren gottlosen Reden, und Werken sollet ihr abnehmen: daß ihre Seele ebenfalls unrein, und schwarz ist, und schon nach der Hölle riecht.

Halten wir uns, meine lieben Zuhörer, an unsern heiligen Glauben; und lassen wir uns durch alles Geschwätz der Gottlosen, und auch durch alle ihre verführerischen Bücher nicht irre machen: und wenn selbst ein Engel kommen sollte, der uns was

anders

anders lehren sollte, so fluchen wir ihm; und glauben wir keck, daß er kein guter Engel, sondern ein Engel der Finsterniß sey. So, meine Geliebten, wenn wir nach diesem Glauben auch leben; so kann ich getröst die Verheißung euch geben, daß ihr in das Himmelreich einst eingehen werdet, weil ihr so zu euerm Gott nicht allein saget: Herr; sondern ihn auch als einen solchen geziemend ehret.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Magdalena.

Ut cognovit, quod Jesus accubuisset in domo Pharisæi; attulit alabastrum unguenti, & lacrymis cœpit rigare pedes ejus.

Als sie verstanden hatte, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers sich zu Tische gesetzet habe; so kam sie, brachte eine Alabasterbüchse mit Balsam mit sich, und benetzte seine Füsse mit ihren Thränen. Luk. 7.

Eingang.

Wenn ich die Magdalena heute betrachte, saget der heilige Gregorius, und wenn ich diese heilige Büßerinn bey den Füssen Jesu mir heute vorstelle; so werde ich durch diesen Anblick ganz gerühret, und ich möchte viel lieber weinen, als reden; denn welches Herz soll so hart seyn können, daß es durch ein so anmuthiges Schauspiel nicht gerühret, und bis zu den Thränen bewe-get werde? Eine noch ganz junge Weibsperson (So erzählet uns die Sache der heilige Lukas heute) ei-

ne eben so angesehene, als reiche Dame; die bis itzt (gleichwie auch so manche aus euch, meine Christen) ganz der Welt anhieng, und ihren Eitelkeiten sich überließ; die nur mit ihren Liebeshändeln beschäfftiget, in einer schier gänzlichen Vergessenheit ihres Heiles lebte: eine so eitle, und weltliche Person; die nur zu lieben, und geliebet zu werden suchte; und die darum die Aergerniß einer ganzen Stadt war: diese, so bald sie durch einen Stral der Gnade erleuchtet und gerühret wird, machet sich sogleich auf; sie eilet dahin, wo sie höret, daß sie ihren Gott und Erlöser finden könne; sie wirft sich ihm mit ganz zerknirschtem Herzen zu Füssen: und, indem sie mit dieser Demuth ihre Sünden bereuet, und bekennet; so erlanget sie auch, was sie suchet; sie trägt die Gnade davon; und da sie als eine Sünderinn gekommen war, so geht sie als eine Heilige hinweg. O das schöne, und für uns alle recht lehrreiche Schauspiel!

Heilige Büßerinn! Da du so viele Nachfolger deiner Verirrungen unter uns hast, warum zählest du gleichwohl so wenige unter uns, die dir auch in deiner Buße nachfolgen mögen? Und auch du, mein Gott; der du alle diese Sünder eben so langmüthig erwartest, und mit eben der Liebe aufzunehmen bereit bist! Warum kannst du sie gleichwohl nicht an dich ziehen, und warum saumen sie noch zu dir zu kommen?

Er-

Erlaubet, meine Zuhörer, daß ich diese zwey Dinge noch deutlicher euch vorstellen darf; weil sie auch beyde gleich lehrreich, und erbaulich für uns sind: die Magdalena, sage ich, die mit dieser Reue zu dem Erlöser heute kömmt; und den Erlöser, der mit dieser Liebe diese heilige Büßerinn heute aufnimmt: denn die Magdalena giebt uns das schönste Muster der Buße; und der Erlöser giebt uns den nachdrücklichsten Beweggrund dazu. Wir sollen also von Magdalena heute lernen, wie wir über unsere Sünden Buße thun sollen; dieß ist das Erste: und wir ersehen an unserm beßten Erlöser alles das, was uns zu dieser Buße recht nachdrücklich antreiben muß; dieß ist das Zweyte, was ich euch zeigen will. Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was will dann Gott, meine lieben Zuhörer, und was verlanget er von uns; wenn wir das Unglück gehabt haben in Sünden zu fallen; wenn wir ihn verlassen haben, um der Welt, oder einem Menschen anzuhangen; und wenn wir als Sünder itzt vor seinen Augen erscheinen? Zwey Dinge sind es: daß wir erstens uns nicht säumen zu ihm wieder zurücke zu kehren; und daß wir auch zweytens alle Bande zerreißen, und alle die kleinen Beschwerniße überwinden, die uns etwann von einem so heiligen

Entschlusse noch zurücke halten könnten. Säume dich nicht, saget er darum erstens bey dem Ekklestastikus, und verweile nicht zu dem Herrn deinem Gott dich wieder zu bekehren; denn so du dieses nicht thust, so hast du allen seinen Zorn zu fürchten; der ganz schnell, und unvermuthet über dich herein brechen wird. Löse auf, saget er zweytens bey dem Propheten; und zerreiß alle deine Bande, du gefangene Seele, du gefangene Tochter von Sion. Magdalena that dieses; und es war ihre Buße eine geschwinde Buße, die von keiner Verzögerung etwas wissen wollte; sie war auch eine recht heldenmüthige Buße, die alle Beschwernisse großmüthig überwand.

Sobald sie verstanden hat, saget von ihr der Evangelist Lukas heute, daß Jesus in dem Hause des Simons zu finden sey; so machte sie sich auch sogleich, und in eben dem Augenblicke auf. Welche heilige Eilfertigkeit, meine Zuhörer! Sie hat vielleicht schon vor diesem etwann auf das Zureden ihrer frommen Schwester der Martha den Heiland, und seine göttlichen Predigten ein und andersmal gehört, und sie wurde auch durch die einnehmende Beredsamkeit dieses Gottmenschen gerührt; sie erkannte hieraus, wie wenig ihr so weltliches Leben mit der heiligen Sittenlehre des Erlösers überein stimme, und sie faßte schon dazu-

(a) Eccles. 5. (b)

dazumal den Entschluß sich zu bekehren: sie wartete nur auf eine Gelegenheit, wo sie zu dem Weltheiland kommen, und ihren Vorsatz ausführen könnte. Heute höret sie von ohngefähr, das sich Jesus von Simon einem angesehenen Pharisäer zu Gast habe laden lassen, und wirklich sich bey ihm zu Tische gesetzt habe. Und wie angenehm war ihr diese Nachricht! Ich kann also, sagte sie bey sich selbst, ich kann itzt zu ihm kommen; ich kann mich ihm bey dieser Gelegenheit zu Füssen werfen; und für mein bisheriges Leben, und für meine Sünden um Gnade, und Verzeihung ihn bitten.

Sie geht also, und setzt ihren großmüthigen Entschluß wirklich in das Werk. Von Reue, und Schmerz über ihre Sünden ganz durchdrungen, kömmt sie in dem Hause des Pharisäers an; sie tritt mit niedergeschlagenen Augen in den Speisesaal hinein, und ohne auf was anders Acht zu haben geht sie gerade dem Heilande zu. Doch sie getrauet sich nicht ihm unter das Angesicht zu treten; sie wirft sich rückwärts zu seinen Füssen hin; sie umfängt diese göttlichen Füsse, bey denen so manche Sünder schon Gnade gefunden hatten, mit aller Ehrerbiethung: sie redet nichts, sie weinet nur, sie läßt allein ihr Herz reden; und in dieser demüthigen Stellung erwartet sie, bis sie von dem Heilande, und aus seinem göttlichen Munde hören möge, daß sie Gnade gefunden habe.

Sie bittet um diese Gnade nicht mit Worten, sondern mit Thränen; und damit sie ihre Reue recht deutlich an den Tag legen möge, so muß itzt alles; was ihr zuvor zur Eitelkeit, und Sünde gedienet hatte, zu ihrer Buße ihr dienen: ihre Augen, die sie so oft auf eitle, und sündhafte Dinge geheftet hat; werden nun von ihr zum Weinen, und zu den Thränen verdammet; zu ganz heiligen Thränen, womit sie die Füsse Jesu Christi benetzte: ihre goldenen Haare, welche sie mit so vieler Eitelkeit ehemals eingeflochten, und gezieret hat; und mit denen sie auch so manche Seele geärgert, und gefangen hat; diese müssen ihr itzt dienen, damit sie die von ihren Zähren ganz benetzten Füsse Christi abtrocknen möge: und ihre kostbaren Salben, womit sie ehemals so eitel sich geschminket hatte, verwendet sie nun zu einem viel heiligern Gebrauche; nicht mehr um ihren Leib damit zu zärteln, sondern um das Haupt ihres Erlösers damit zu salben.

Welche schöne Bekehrung, meine Zuhörer! Wenn ich diese Bekehrung darum eine geschwinde Bekehrung nennen kann, kann ich sie nicht auch; wenn wir alle Umstände davon betrachten, eine eben so heldenmüthige Bekehrung nennen? Freylich wenn Magdalena keine andern Hinderniſſe hätte überwinden müssen, als wir zu überwinden haben; so würde mir diese ihre Buße weder so gar außerordentlich, noch so vollkommen vorkommen: denn wenn wir uns bekehren, und

Buße thun wollen; so haben wir nichts weiter zu thun, als daß wir in Geheim einem Priester uns zu Füssen werfen, unsere Sünden ihm bekennen; und diese vor unserm Gott aufrichtig widerrufen, verabscheuen, und bereuen. Und in diesem haben wir allemal viele, die uns hierinn vorgehen, oder uns begleiten: wir darfen auch nicht fürchten, daß man darum uns verachten, oder verspotten werde; vielmehr wird man deßwegen uns loben, und ab unsrer Gottesfurcht sich erbauen: denn wenn man noch gegen einige eine Verachtung zeiget, so sind es vielmehr die jenigen; die man zu den heiligen Bußgeheimnissen nur selten, oder nur mit schlechter Andacht gehen sieht.

Nicht so günstig waren die Umstände, in welchen du, o heilige Büßerinn, dich dazumal befandest; als der Heiland zur Bekehrung dich rief. Es ist wahr: Du warst dazumal eine Sünderinn, du wurdest auch als eine solche in der ganzen Stadt angesehen; und wenn du auf den betrübten Zustand deiner Seele hättest Acht haben wollen, so hätte freylich die Reue, und Buße dir so hart nicht fallen sollen. Allein, meine Zuhörer, sie wurde bey allem diesen noch von vielen Liebhabern gesuchet, geehret, und angebethet; und so häßlich auch ihre Seele verstaltet war, so schimmerte sie doch noch äußerlich, und in den Augen der Menschen. Und wie schwer ist es, daß man so einer Eitelkeit widersteht! Wie Wenige haben auch in solchen Umständen viele Acht auf den innern

Zustand ihrer armen Seele, und auf das, was sie vor Gott sind; so lange sie noch den Menschen gefallen, und bey diesen angesehen sind!

Es war noch ein Umstand, welcher der Magdalena ihre Bekehrung recht schwer machen konnte. Es war Jesus dazumal eben bey einem öffentlichen Gastmahle, und sie konnte nicht anders, als in Gegenwart vieler Gäste zu ihm kommen. Sie mußte also nicht allein ihre Eitelkeit überwinden; sondern auch, da sie so viele Zeugen hatte, recht sehr sich demüthigen. Ich kann daher wohl dieses sagen: Wenn schon auch wir, da wir uns bekehren wollen, noch manche Beschwernisse überwinden müssen; daß diese gleichwohl noch bey Weitem nicht so groß sind, als die jenigen waren, die Magdalena überwinden mußte. Denn betrachtet nur diesen so wichtigen Umstand besonders.

Es hatte sich der Heiland eben dazumal mit vielen Pharisäern zu Tische gesetzet, und zwar in einem Hause, in welchem Magdalena wenig bekannt war. Wie? Soll sie zu einer so unbequemen Zeit zu ihm sich begeben, in einem fremden Hause, bey einem öffentlichen Gastmahle, und vor so vielen Gästen? Sie als eine angesehene Dame, die bis itzt so stolz auf ihre Ehre gewesen ist? Was werden die Gäste sagen, und mit welchen Augen wird man dich, o Magdalena, ansehen; wenn du es wagen wirst so offentlich vor ihnen allen in den Speisesaal hinein zu treten, und als eine demüthige Büßerinn auf einmal dich zu zeigen;

nachdem du so lange bisher ein ganz eitles Weltkind gemacht, und vorgestellet hast? Was werden auch deine Schmeichler, deine Verehrer, und Liebhaber dazu sagen; wenn sie von diesem deinen Entschlusse hören sollen?

Ach, Christen! Alles dieses, und noch mehr, als wir uns einbilden mögen, ist ihr ohne Zweifel zu Sinne gekommen; aber sie ließ sich durch dieses alles nicht abhalten, sie überwand alle diese Hindernisse: keine Bande, und keine Beschwernisse können sie von ihrem Entschlusse, den sie gefaßt hatte, mehr abwendig machen; sie giebt der Welt, der Eigenliebe, der Hoffart kein Gehör mehr; sie höret nur einzig die Gnade, welche ihr ruft. Lange genug, saget sie bey sich selbst; habe ich den Menschen, und den falschen Liebhabern mehr Gehör gegeben, als meinem Gott: soll ich sie auch noch künftighin diesem meinen Gott vorziehen? Ich habe auch lange genug die ganze Stadt, und alle Frommen durch meine Aufführung geärgert, und mich nicht geschämet als eine Sünderinn vor ihnen zu erscheinen: soll ich itzt mich schämen als eine Büßerinn vor ihnen mich zu zeigen? Wie? Ich habe mich auch dazumal durch die Reden der Frommen von meinem so weltlichen, und sündhaften Leben nicht abhalten lassen: werde ich itzt, da ich mich bekehren will, durch die Reden der Bösen mich abschrecken lassen? Nein, ich will gehen; und ich achte es wenig, was die Welt von mir sagen mag; wenn ich nur vor meinem Gott noch Gnade finde, und die Verzeihung

meiner Sünden von meinem Heilande erhalte. So heldenmüthig war auch ihre Buße.

Gewiß, meine Zuhörer, der Erlöser konnte sie mit Rechte dem Pharisäer als ein Muster von einer recht vollkommnen Bekehrung vorstellen. Siehst du dieses Weib, sagte er zu ihm; und ich kann euch nichts Nachdrücklichers sagen, als wenn ich heute eben dieses zu euch sage: Mein Geliebter, wer du immer bist! Siehst du dieses Weib, dieses vor Kurzem noch ganz sündhafte, und nun so bußfertige Weib? Du hast ihr vielleicht in ihrem strafbaren Lebenswandel nachgeahmet; und du findest vielleicht, wenn du aufrichtig seyn willst, in deinem vergangenen Leben nicht weniger Ursache zur Buße: war aber auch die Buße, meine Christen, die ihr gewirket habet; war sie so beschaffen, wie die Buße der Magdalena, oder wie sie wenigstens hätte beschaffen seyn sollen?

Was rede ich aber von dieser eurer Buße, wie von einer schon geschehenen Sache? Vielleicht rede ich zu Leuten, aus welchen manche bis itzt an eine wahre Buße noch gar nicht denken? Ich sage ihnen zwar, so wie es der Magdalena heute hinterbracht wurde, daß Jesus sie wirklich erwarte: doch sie bewegen sich nicht, um zu ihm zu kommen; sie verschieben es vielmehr bis zu einer ihnen gelegnern Zeit; und sie können die kleinen Bande, die an die Sünde und Eitelkeit

keit sie noch halten, nicht zerreißen; und die kleinen Beschwernisse, die ihnen noch im Wege stehen, nicht überwinden: bey diesen ist es die Liebe zur Welt, und ihren eitlen Ergötzungen, an denen ihr Herz noch hängt: bey jenen ist es ein Mensch, ein Verführer, eine eitle Weibsperson; mit denen sie eine Verbindung eingegangen haben, welche sie nicht trennen mögen: und bey andern ist es vielleicht eine geraubte Ehre, oder ein fremdes Gut, welches sie nicht zurücke stellen wollen.

Ach, meine Geliebten! Magdalena hatte diese, und noch viel größere Hinderniße zu überwinden; und wehe ihr, wenn sie dadurch von ihrer Bekehrung sich hätte abhalten lassen, oder wenn sie auch nur diese Bekehrung darum verschoben hätte! Denn setzen wir: sie habe die Gnade, und die Stimme in ihrem Herzen zwar gehöret, wodurch sie Gott zur Buße gerufen hat; so wie ihr, meine Christen, diese Stimme heute höret: sie habe aber dieser Stimme nicht gefolget, sie habe sie versäumet, und ihre Bekehrung gleichwohl auf eine andere ihr gelegnere Zeit verschoben. Was dünket euch? Würde sie diese Gnade ein andersmal wieder erhalten haben? O ich fürchte, sie würde sie nicht mehr erhalten haben; und sie würde vielleicht heute nicht unter den Heiligen in dem Himmel wohnen, sondern unter den Verworfenen in der Hölle brinnen.

Höret

Höret also die Stimme euers Gottes, der euch ruft, und zur Bekehrung einlädt; und zaudert nicht. Zerreißet die Bande, die euch an die Sünde noch halten; entfernet euch von allen Gelegenheiten, und Gefahren, die zur Sünde euch verleiten; und bekehret euch so mit aufrichtigem Herzen zu Gott: dieß will er, weil er euch so, wie die Magdalena; ob ihr gleich itzt noch Sünder seyd, zu Heiligen machen will. Doch ihr wollet nicht, meine Christen, wenigstens heute wollet ihr noch nicht; ihr zaudert immer, und verschiebet eure Bekehrung von einer Zeit zur andern, von einem Feste zu dem andern. Ein andersmal (Nicht wahr, meine Geliebten) da werdet ihr wollen. Aber Gott will heute, heute bieth er euch seine Gnade noch an, heute steht der Himmel für euch noch offen. Wie fürchte ich, meine Geliebten, wenn ihr diese Gnade heute nicht brauchet; heute, sage ich, und noch ehe dieser Tag zu Ende geht: daß sie euch Gott nicht endlich entziehe, daß die Himmelsthüre sich für euch nicht schließe, und daß; wenn ihr heute nicht wollet, ihr auch in das Künftige oder nicht mehr können, oder doch nicht mehr wollen werdet.

Zweyter Theil.

Aber sagen wir etwas Tröstlichers, und das (wie mich dünket) noch mächtiger euch rühren, und ermuntern kann. Ich habe euch bis itzt mit dem Hei-

land

land gesagt: Siehst du dieses Weib, das uns das schönste Muster einer wahren Bekehrung an sich giebt. Gehen wir itzt zu einem noch rührendern Gegenstande hinüber, und erlaubet, daß ich euch sagen darf: Sehet auch diesen Gottmenschen, diesen so liebreichen Freund aller Sünder; welche immer zu ihm kommen, und mit Magdalena sich bekehren wollen. Welch ein mächtiger Beweggrund, meine Zuhörer: daß auch wir alle uns aufmachen, und zu ihm eilen; wenn wir erstens betrachten, mit welch einer anbethenswürdigen Güte, und Freundlichkeit er diese Sünderinn aufnimmt; zweytens, wie freygebig er auch sie beschenket, und von sich wieder entläßt.

Es war dieses der Magdalena nicht unbekannt, daß Jesus Christus allein darum auf die Erde gekommen war: damit er die verlohrnen Schafe von dem Hause Israel wieder aufsuchen, und die Sünder zu seinem Vater wieder zurücke bringen möchte; denn er hatte es selbst den Pharisäern deutlich erkläret, und er mußte sich darum sogar den Vorwurf von seinen Feinden oft machen lassen: daß er ein Freund der Sünder sey, und von den Publikanen, und Sündern sich zu Gast laden lasse. Sie machte ihr darum auch Hoffnung, daß dieser gegen alle Sünder so gütige Gottmensch auch sie nicht verstossen; und daß er sie vielmehr mit eben der Güte, und Freundlichkeit aufnehmen werde, womit er so viele andere oft auf-

genommen hat. Sie betrog sich auch in ihrer Hoffnung nicht, denn betrachtet nur mit mir, wie er diese Büßerinn empfängt.

Er unterhielt sich eben mit seinen Gästen nach seiner gewöhnlichen Freundlichkeit, und indem er von ihnen sich speisen ließ; so speisete er dagegen auch sie, und ihre Seelen durch seine lehrreichen, und göttlichen Gespräche: als Magdalena in den Speisesaal hinein trat, und zu seinen Füssen sich hinwarf. Hier unterbricht er sein Gespräch, er verläßt gleichsam seine Gäste, und wendet sich zu diesem neuen Gaste; der ihm viel angenehmer war, als alle übrigen; weil es ein Sünder war, der sich bekehren wollte. Er wirft einen mitleidigen Blick auf Magdalena, und sein Herz empfindet Freude; so wie das Herz des guten Hirten Freude empfindet, wenn sein geliebtes Schaf, das er verlohren hat; wieder zurücke kömmt, und in seine Arme sich wirft.

Er ist daher sehr weit entfernet, daß er sie (wie der Pharisäer sich einbildet) von sich schaffen, oder gar mit Unwillen von sich stossen soll. Er macht ihr vielmehr noch Muth, und gestattet es ihr: daß sie seine heiligen Füsse mit einem demüthigen Kusse verehren, mit ihren Thränen benetzen, und mit einer kostbaren Salbe salben kann. Er thut noch mehr, und er wird sogar ihr Beschützer, und Vertheidiger.

Nein,

Nein, er ist itzt nicht mehr ihr Richter; sondern er schützet sie selbst wider das nachtheilige, und unbarmherzige Urtheil des Pharisäers; und er saget ihm deutlich, daß sie weit mehr gethan habe, als er. Sie hat viel geliebet, mein Simon; und ich habe von ihr unvergleichlich mehrere Dienste empfangen, als du mir erwiesen hast.

Welche Güte, welche Freundlichkeit, und welche Liebe! Saget, meine Zuhörer: Hätte der Erlöser noch mehr ihr thun können; wenn sie ihm auch allzeit mit der größten Treue gedienet hätte? So nimmt Gott die Sünder auf. So will er auch euch aufnehmen, meine Geliebten; wenn ihr zu ihm kommen, und mit aufrichtiger Reue zu ihm kommen wollet. Werdet ihr euch itzt, ihr verirrte Seelen, durch so eine Liebe nicht bewegen lassen; und werdet ihr auch künftighin lieber einem elenden Verführer anhangen, als zu den Füssen euers Heilandes euch hinwerfen wollen?

Doch ich habe euch noch nicht alles gesaget; denn es begnügte sich der liebvolle Erlöser mit diesem allen noch nicht, daß er die Magdalena so gütig aufgenommen hat. Er beschenkte sie auch recht herrlich; und während, daß er es ihr zuläßt, daß sie mit ganz zerknirschtem Herzen ihre Liebesdienste ihm leistet: so reiniget er durch die innerliche Salbung seiner Gna-

de ihre Seele; er nimmt die garstigen Flecken von ihr hinweg, welche die Sünde ihr tief in die Seele eingedrücket hatte; er löschet alle unreine, und sündhafte Liebe in ihr aus; und anstatt dieser irdischen, und fleischlichen Liebe erfüllet, und entzündet er ihr Herz mit einer ganz reinen Liebe; mit seiner heiligen, und göttlichen Liebe. Er läßt sie endlich die liebvollen, und über alles Hönig süssen Worte aus seinem eignen göttlichen Munde hören: Deine Sünden sind dir verziehen! Geh hin im Frieden. Das ist, meine Zuhörer: Er läßt ihr nicht allein alle ihre Sünden nach, und nimmt sie alle von ihr; sondern er beschenket sie auch mit seiner Freundschaft, und Liebe; er bekleidet sie auf ein Neues mit dem schönen Kleide seiner Gnade; er giebt ihr seinen Frieden, diesen so erwünschlichen Frieden mit Gott; und nimmt ihre Seele für sein Kind, und für seine geliebte Braut auf ein Neues an.

Hier, meine Zuhörer (Ich sage es noch einmal mit dem heiligen Gregorius) hier möchte ich viel lieber weinen, als reden; denn was ist das, o mein Gott? Begegnest du den Sündern so? Menschen, die so lange dich nur verachtet; die unzähligemal deine heiligsten Gebothe recht muthwillig übertreten; und die für die schlechtesten Dinge deine Freundschaft, und Gnade oft hingegeben haben? Was wirst du dann also denen thun, die dich allzeit mit unverletz-

ter

ter Treue geliebet haben? Ach, Christen! Wird so eine Güte euer Herz nicht erweichen; und zur Reue, und Buße, zur heftigsten Reue bewegen können? Werdet ihr es also ohne Bewegung von mir hören mögen; wenn ich euch heute sage: Jesus Christus hat sich eben bey dem Pharisäer zu Tische gesetzt, und er erwartet euch? Doch nein, ich irre; denn er ist nicht so ferne von uns. Hier in diesen Kirchen, und auf diesen Altären ist er schon, und hier erwartet er euch. Werdet ihr ihn auch heute vergebens warten lassen? Werdet ihr nicht endlich diesen Menschen, und diese Eitelkeiten verlassen, und zu seinen Füssen euch hinwerfen? Er wird euch, zweifelt nicht, wenn ihr auch alle Sünden begangen habet; er wird eben so liebreich, wie die Magdalena, euch aufnehmen.

O Liebe meines Gottes! O aller unsrer Liebe würdige Liebe! Verflucht sey das Herz, welches so eine Liebe nicht liebet! Denn wer soll dieser Liebe noch widerstehen können, und wer soll es nicht ewig beweinen; wenn er sie jemal betrübet, und beleidiget hat? Du liebest mich, mein Gott? Du — — mich? O gieb mir, daß ich für diese Liebe dich ewig lieben möge; denn wenn ich dich auch ewig lieben werde, so werde ich dennoch dich niemal genug für diese Liebe lieben. Werdet ihr nicht eben so, meine

lieben Zuhörer, alle denken, und reden; und werdet ihr mich also, wenn ich auch einst gestorben seyn werde, noch aus meinem Grabe über meine geliebte Vaterstadt klagen, und rufen lassen: O man liebet hier die Liebe nicht, die Liebe, die göttliche Liebe wird nicht geliebet?

Ver-

Verzeichniß

der merkwürdigen in diesem zweyten Theile enthaltenen Materien.

A

Abendmahl, das heilige ist das gröste Gastmal, weil Gott in selbem selbst zu uns kömmt; wir müssen daher mit aller Sorgfalt unsere Herzen dazu bereiten: denn es ist ein unendlich reiner, und heiliger Gott; folglich müssen wir ihn auch mit einem ganz reinen und heiligen Herzen empfangen. 258. Es ist auch ein für uns ganz gedemüthigter Gott; folglich müssen wir mit der tiefesten Demuth zu ihm kommen. 263. Es ist endlich ein ganz liebvoller Gott, der alle Reichthümer seiner Lie-

Liebe auf uns hier ausgießt; folglich muß unsre Liebe gegen ihn die zärtlichste, und feuerigste seyn 266. Diese Liebe müssen wir fortsetzen auch nach Empfangung des heiligen Abendmahles. 268. 269 Das heilige Abendmahl ist auch ein für unsere Seelen unendlich kostbares, und heilsames Gastmahl, und wir müssen darum auch recht oft zu diesem Gastmahle uns begeben; denn wir können nichts bessers verlangen, und wünschen, als daß wir erstens von dem Tode der Sünde allzeit frey bleiben, 271. Und daß wir auch zweytens in der Gnade, und Liebe unsers Gottes stark werden mögen; beydes aber wirket eine öftere andächtige Genießung des heiligen Abendmahles. 274.

Allmacht Gottes. Von der Allmacht Gottes zeugen alle Werke dieser Erde, und des Himmels. 237. Auch die gröste Macht der Menschen kann mit jener unsers Gottes in keine Vergleichung kommen; 238. Und eben darum müssen wir uns auch ihr mit aller Demuth unterwerfen. 240. folg.

Andacht. Wir sollen alle Sorge tragen, daß unsre Andacht keine falsche Andacht sey; denn nichts ist eitler als diese. 361. Eine falsche Andacht ist erstens jene, bey der man die Sünde, oder was zur Sünde führet, nicht meiden will. 362. Es ist zweytens auch jene, bey der man noch immer die

die Beobachtung seiner wesentlichen Pflichten vernachläßiget. 365. Wir müssen uns alle Mühe geben, damit unsre Andacht eine wahre Andacht sey. Wir müssen daher mit einer pur äußerlichen Andacht uns nie begnügen, sondern auch erstens die innere Tugenden üben; weil diese das wesentliche in der Andacht sind, 371. 372. Und wir müssen sie auch zweytens mit Eifer üben; weil ohne diesen Eifer auch unsere Tugenden mangelhaft sind. 373.

Aufmerksamkeit ist wesentlich nothwendig zum Gebethe, weil ohne selbe das Gebeth so gar kein Gebeth ist. 117. folg. Diese fodert auch die Majestät des jenigen Herrn, zu den wir bethen, 120. Und die Wichtigkeit jener Dinge, um die wir bethen. 122.

Aufrichtigkeit muß in unsern Handlungen herrschen, wenn selbe Gott wohlgefällig seyn sollen. 106. folg.

B

Bekehrung. Unsre Bekehrung nach Ostern muß eine daurhafte Bekehrung seyn, denn sie ist das feyerlichste Versprechen, das wir von uns gegeben haben, 23. Sie ist ein wiederholtes Versprechen, 28. Sie ist endlich ein Versprechen, wodurch wir uns gegen Gott selbst, gegen diesen höchsten Herrn so feyerlich verbunden haben. 32.

Verzeichniß

Belohnung. Wie herrlich und groß die Belohnung sey, für welche wir Gott dienen. 109. folg.

Bücher die gottlosen, wie begierig man selbe heut zu Tage lese. 8. Was große Sittenverderbniß daraus entstehe. 9.

Buße. Durch die Buße versprechen wir unserm Gott nichts anders, als was wir ihm auch schon bey dem Taufe versprochen haben. 28. 29. In der Buße sollen wir dem Beyspiele des heiligen Peters nachfolgen; nach seinem Fall gieng er sogleich aus der Gelegenheit, und Gefahr, 311. Er hörte nicht auf über seine Sünden zu weinen, 312. Er ersetzte endlich seinen Fehler durch einen um so viel größern Eifer, womit er künftighin seinem göttlichen Meister anhieng. 315.

C

Christen. Woher es komme, daß sie zwar heilig glauben, aber fast heydnisch leben. 4. folg. Die Geduld, und Standhaftigkeit in Uebertragung der Uebel des gegenwärtigen Lebens unterscheidet die wahren von den Scheinchristen. 72. 73. Viele Christen sind Feinde des Kreuzes Christi, und eben darum verdienen sie den Namen eines Christen nicht. 81. Wenn sie das Kreuz mit den Augen des Glaubens betrachteten, würden sie vielmehr Trost, Freude, und Glückseligkeit darinn fin-

finden, als Bitterkeit. 83. Welche schöne Eintracht, und Liebe die ersten Christen unter einander gepflogen haben. 220.

Christus ist der gute Hirt. Sieh: **Hirt.** Wie viele, und grosse Gutthaten er uns erwiesen habe. 49. folg. Wie Christus das Kreuz betrachtete. 83. Wie groß sein Verlangen, wie zärtlich seine Liebe war, womit er nach dem Kreuze sich sehnete. **Ebend. folg.** Christus hat durch das Kreuz einen vollständigen Sieg über die höllischen Mächte erhalten. 88. Er ist dadurch noch viel herrlicher erhöhet worden, weil er durch das Kreuz auch vor den Menschen die gröste Ehre erhalten hat, und von seinem himmlischen Vater selbst über alles erhoben worden ist. **Ebend. folg.** Christus kann uns alle mögliche Hilfe leisten, weil er Gott ist, 143. Und er will sie auch zu allen Zeiten leisten, weil er unser Erlöser, unser Haupt, unser Bruder ist. 146. Wie sehr er sich verdemüthiget, und gleichsam zernichtet, da er sich uns zur Speise geben will. 264. Er giebt uns in diesem heiligen Sacramente alle Schätze seiner Liebe. 266. 267. Wir ersehen an unserm göttlichen Erlöser einen mächtigen Beweggrund, der uns zu einer rechtschaffenen Buße antreiben soll; wenn wir erstens betrachten, mit welch einer anbethungswürdigen Güte, und Freundlichkeit er die Mag-

dalena aufnimmt. 429. Zweytens, wie freygebig er auch sie beschenke, und von sich entlasse. 431.

Chrysostomus der heilige Kirchenvater, wie er von der Communion gewisser Christen rede, die selbe mehr nach den Zeiten, als nach der Beschaffenheit ihres Herzens einrichten. 259. 260.

Communion. Sieh: Abendmahl.

D

Demuth. Unsre Ehrfurcht, und Demuth von der Majestät unsers Gottes in dem heiligen Sacramente muß eben so groß, als unsre Reinigkeit seyn. Ein doppelter Beweggrund soll uns dazu antreiben; nämlich das Beyspiel, das uns selbst unser Gott hier giebt, und auch seine unendliche Größe. 263.

Drangsalen sind unserm Heile allzeit nützlich, wir mögen Sünder oder Gerechte seyn. Sind wir Sünder, so will uns Gott dadurch von unsern Sünden losmachen, und an sich ziehen. 62. Sind wir Gerechte, so will er dadurch unsre Geduld üben, unsre Treue prüfen, und unsere Verdienste vermehren. 69. folg.

E

Ehre. Wir sollen unsre gröste Ehre darinn setzen, wenn wir itzt leiden, und mit Kreuz, und Trübsal

sal ganz beladen werden; weil wir mit Christo unserm Erlöser ebenfalls durch das Kreuz schon itzt geehret werden. 90. Und noch mehr Ehre dadurch nach diesem Leben von Gott in dem Himmel erhalten werden. 93.

Eifer. Mit einem feurigen Eifer sollen wir alles, was Gott wohlgefällig ist, und was er von uns erwartet, verrichten; denn dieses verdienet der Herr, dem wir dienen, 107. Dieses verdienet die Belohnung, die wir erwarten.

F

Feind der böse ist immer bedacht uns in das Verderben zu stürzen; er suchet dieses durch böse Eingebungen, wodurch er uns zusetzet, 161. Und er suchet es auch durch seine getreuen Sachwalter, die er im Solde hält, zu bewerkstelligen. 163. Es werden Mittel angezeiget uns wider seine Nachstellungen zu schützen, und den Gefahren zu entgehen. 165.

Furcht. Wenn uns die Liebe nicht antreibet Gott zu dienen, sollen wir uns wenigstens der Furcht bedienen; und die ewige Trennung von Gott befürchten, wenn wir seinen heiligen Lehren nicht gehorsam sind. 55. 56.

Verzeichniß

G

Gebeth. So kräftig auch das Gebeth an sich selbst ist, so höret uns doch Gott nicht; weil wir uns selbst dabey nur allzu oft nicht hören, und weil wir eben so oft Gott nicht hören. Wir hören uns selbst nicht, weil wir mit einem ganz zerstreuten Herzen, und ohne Aufmerksamkeit bethen. 116. folg. Und wir hören auch Gott nicht, weil wir mit einem gegen ihn ganz ungehorsamen Herzen bethen; und auch nicht thun, was er von uns verlanget. 124. folg. Die Unterlassung des Gebethes war eine Ursache des Falles des heiligen Petrus, und vieler Christen. 307.

Geduld ist eine der ersten, und schönsten Tugenden. 70. Wir können selbe unmöglich üben, wenn wir nichts Widriges zu leiden haben. Ebend. Es will uns daher Gott, wenn er uns Trübsalen schicket, Gelegenheit geben diese Tugenden zu üben. 71.

Geist der heilige. Gott hat uns seinen heiligen Geist geschenket, damit er erstens in uns wohne; 176. Folglich müssen wir unsern Gott, und seinen heiligen Geist in uns allzeit ehren, 178. Und wir müssen uns auch selbst ehren, und als etwas heiliges allzeit betrachten. 180. Zweytens, damit er uns lehre; 182. Folglich sind wir schul-

schuldig nur ihn allein zu hören, weil er ein Geist der Wahrheit ist, 185. Und weil er auch lauter heilsame, und zu unsrer ewigen Glükseligkeit nützliche Dinge uns lehret. 186. Drittens, damit er uns heilige, nämlich durch sich selbst; und daß er uns in dieser Heiligkeit allzeit erhalte, und damit er sogar zu einer allzeit größern Heiligkeit ohne Unterlaß uns befördere. 189. 190. folg.

Georgius der heilige Blutzeug, wodurch er die große Stärke in dem Guten erhalten. 20. 21.

Gerechte. Warum Gott den Gerechten Trübsalen, und Widerwärtigkeiten zuschicke. 70. folg.

Geschöpfe. Alle Geschöpfe, auch die leblosen, und die schlechtesten führen uns zur Erkenntniß, und Liebe ihres Schöpfers. 103. folg.

Glaube. Daß so viele Christen, die noch glauben, dennoch so unchristlich leben, und so oft noch sündigen; geschieht aus keiner andern Ursache, als erstens, weil sie die so heiligen Wahrheiten ihres Glaubens wenig, und selten betrachten, 5. Ja vielmehr mit solchen Büchern, und Gegenständen sich beschäfftigen; die ihnen ganz widrige, und ihrem Glauben ganz entgegen gesetzte Lehren, und Grundsätze beybringen. 8. folg. Zweytens weil sie sich begnügen mit dem, daß sie glauben, ohne sich Mühe zu geben, daß sie auch in das Werk

setz-

setzen, was sie glauben; 11. Ja sie handeln sogar diesem ihrem so heiligen Glauben sehr oft schnurgerad zu wider. 13. So ein Glauben führet ganz leicht zum Unglauben. 15. Was wir thun müssen, und sollen, um wahre Gläubige zu seyn. 16. 17.

Gnade. Welche strenge Pflicht uns obliege die unschäzbare Gnade geziemend zu schätzen, und mit aller uns möglichen Sorgfalt zu bewahren. 191. Wir müssen mit den uns verliehenen Gnaden wirken, damit wir in der Heiligkeit wachsen, und zunehmen. 193.

Gott, wenn er uns Drangsalen, und Widerwärtigkeiten zuschicket, suchet er allzeit unser Heil; wir mögen Sünder, oder Gerechte seyn. 62. folg. Außer Gott ist keine wahre Glückseligkeit zu finden. 97. Alles, was außer Gott ist, führet uns zu Gott; die Uebel, die wir erfahren, 98. Die Güter, die wir genießen, 100. Alle Geschöpfe endlich, die wir sehen. 102. Was Gott für eine Absicht gehabt, da er uns seinen göttlichen Geist mitgetheilet hat. 175. folg. Wie heftig uns Gott liebe. 249. Alles Gute fließt uns von Gott zu 351. Nur jene können sich den Segen Gottes versprechen, die ihn einzig von Gott erwarten; und die es durch einen tu-

gendsamen, und gerechten Lebenswandel auch von ihm zu verdienen suchen. 352.

Güter die irdischen geben uns eines Theils die Güte unsers Gottes zu erkennen, von dem wir alle diese Güter empfangen haben; 100. Und deuten uns gleichsam auf die noch viel größern Güter, die wir in der Zukunft von Gott hoffen können. 101. 102. Die Güter dieser Welt sind eitle Güter, die uns nie wahrhaft glückselig machen können; denn diese Güter kosten allemal viele Mühe, bis man sie erlanget, 381. Sie kosten noch mehr Mühe, daß man sie behalte, 383. Und wenn wir sie auch eine Zeit lang behalten, müssen wir sie doch endlich, und mit vielen Schmerzen verlassen. 345. Sie sind auch sehr gefährliche Güter; denn wenn wir ihnen nachhängen, so werden wir sehr bald in manche Sünden fallen, 390. Und durch diese Sünden auch in eine ewige Unglückseligkeit uns stürzen. Ebend. folg.

H

Handlungen. Wie wenig Einfluß heut zu Tage der heilige Glauben, und dessen Wahrheiten in unser Leben, und tägliche Handlungen habe. 12. folg. Wir müssen in unsern Handlungen

nichts

nichts anders, als Gott, und sein höchstes Wohlgefallen suchen. 106.

Heilige. Warum sie so viele, und herrliche Früchte hervor gebracht haben. 19.

Heimsuchung Mariä. Sieh: Mariä.

Himmelfahrt Christi, lehret uns, was wir künftighin verlangen, und wohin alle unsere Begierden gehen müssen; denn sie stellet uns vor das allergröste, und erwünschlichste Gut aus allen, 135. Ein Gut, das uns auch allen ohne Ausnahme angebothen wird. 139. Die Himmelfahrt Christi machet uns stark alle Hinderniße zu überwinden, denn Christus kann uns allen die nöthige Hilfe leisten, weil er Gott ist, 143. Und er will sie auch zu allen Zeiten leisten, weil er unser Erlöser, unser Haupt, unser Vater, unser Bruder ist. 146.

Hirt der gute, was er für seine Schafe gethan habe, und annoch thue. Er ernähret sie nämlich durch sein heiliges Wort, 42. Durch die heiligen Sacramente, besonders seines allerheiligsten Leibes, und Blutes. 43. Er leitet, und regieret sie; er leitet sie durch sein göttliches Beyspiel, 44. Er regieret sie durch seine ganz wunderbare Vorsicht, die er für alle die Seinen hat, und wodurch er seine Auserwählten zu dem glükseligen

Ziel ihrer Erschaffung führet. Ebend. Er beschützet sie, da er sie wider die Wölfe, und alle ihre Anfälle mächtig vertheidiget. 46.

J

Johannes der Täufer. Seine Großthaten 279. Welchen schlechten Dank er für seine Arbeit erhalten. 280.

Juden waren nach ihrer Zurückkunft aus Babylon mit allem Fleiße bedacht ihr Vaterland in einen guten Stand wieder herzustellen. 353. Nichts desto weniger wurden alle ihre Bemühungen von Gott vereitelt, und zernichtet. Ursache hievon 354. 355.

Jugend. Es ist ein falscher, und höchst verderblicher Grundsatz der Falschklugen, wenn sie behaupten, die Jugend sey nur eine Zeit des Vergnügens. 404. 405. Eben eine so gottlose Lehre ist es, wenn man vorgiebt, die Sünden der Jugend seyn so groß nicht. 406. 407.

K

Kreuz. Wir sollen unsre Glückseligkeit in dem Kreuze suchen, und darum das Kreuz lieben, weil auch unser göttliche Erlöser es so geliebet hat. 80.

80. Wir sollen auch unsern Ruhm, und unsre Ehre darinn setzen; weil Christus wirklich durch das Kreuz ist erhöhet worden, und weil auch wir dadurch recht herrlich geehret, und erhöhet werden. 87. folg.

L

Leidenschaften sind ein recht beschwerlicher Feind unsers Seelenheils, derer Verfolgungen wir nie ganz ausweichen können, 166. Und die wir gleichwohl, wenn wir die Seligkeit erlangen wollen, überwinden müssen. 168. Wie wir dagegen streiten, und was für Mittel wir dagegen brauchen sollen. 170. 171.

Liebe. Wir müssen unsern göttlichen Erlöser lieben aus Dankbarkeit, und aus Hochachtung; aus Dankbarkeit, weil wir die allergrösten Guttaten von ihm empfangen haben. 49. folg. Aus Hochachtung, weil er Gott ist; und eben darum wenn er uns gleich nichts Gutes gethan hätte, doch unendlich liebenswürdig ist. 51. Diese Liebe aber muß eine werkthätige Liebe seyn, daß wir nämlich allen seinen Anleitungen Gehör geben. 53. folg. Die Liebe gegen unsern Gott in dem allerheiligsten Sacramente soll die feurigste, und zärtlichste Liebe seyn. 267. folg.

Liebe des Nächsten. Sieh: Nächstenliebe.

M

Magdalena die heilige Büßerinn giebt uns das schönste Muster der Buße. Ihre Buße war eine geschwinde Buße, die von keiner Verzögerung etwas wissen wollte, 420. Sie war auch eine recht heldenmäßige Buße, die alle Beschwernisse großmüthig überwand. 422. Beyde diese Eigenschaften muß unsre Buße haben, wenn sie anders wahrhaft ist. 426.

Maria die seligste Jungfrau. Die Heimsuchung Mariä giebt uns auf eine recht deutliche Art zu erkennen, wie das Herz Mariä gegen uns alle beschaffen sey; denn wenn wir alle Umstände dieser ihrer Heimsuchung betrachten, so ersehen wir in Maria ein Herz; das erstens voll der mütterlichen Zärtlichkeit gegen uns, und zu unsern Dürftigkeiten recht empfindlich ist. 323. Und das auch zweytens voll des großmüthigsten Eifers für unser Heil, und für unsre Seligkeit ist. 330. Maria ließ sich von ihrem Vorhaben nicht abschrecken weder dadurch, daß ihre heilige Base weit niedriger war, als sie; noch da-

durch, daß ihre Reise vielen Beschwerlichkeiten unterworfen wäre. 331. Wie weit das Haus Zacharia von der Wohnung der göttlichen Mutter entfernet gewesen. 333. Es ist jene Meynung nicht wahrscheinlich, welche behauptet, sie wäre von den Engeln über das Gebirg getragen worden. 334. Maria ist eine liebvolle Mutter der Menschen, die uns unendlich mehr, als eine jede andere Mutter liebet. Ebend. folg.

Mensch soll allzeit nach Gott seinem letzten Ziel, und Ende trachten. 97. Beweggründe, welche ihn dazu antreiben. 98. folg. Es wird erkläret, wie der Mensch zu seinem Gott allzeit trachten soll: nämlich er muß zu seinem Gott gehen mit Aufrichtigkeit, daß er bey seinen Handlungen nichts suche, als Gott allein, 106. Mit Eifer, daß er in seiner Liebe nicht lau und nachläßig sich erzeige, 107. Mit Standhaftigkeit, daß er in diesem Eifer auch bis an sein Ende verharre. 111.

N

Nächstenliebe ist die erste, und wesentlichste Pflicht, und gleichsam die Seele unsers Christen-

stenthumes. 197. 198. Wir müssen unsern Nächsten lieben, weil unsere Nächsten, Freund und Feind, alle Kinder eines Vaters sind: denn sie kommen erstens von einem Geblüte her, da uns Christus durch sein Blut gleichsam erzeuget; und zu Christen, und Kindern Gottes gemacht hat. 103. Wir haben zweytens einen Gegenstand der Liebe, nämlich einen gemeinen Vater. 205. Wir erwarten auch drittens eine, und die nämliche Erbschaft. 208. Wir müssen den Nächsten lieben, weil wir Kinder von einer Mutter sind, nämlich der heiligen Kirche; die uns in Jesu Christo empfangen, und gebohren hat, 418. Und weil wir von ihr eben die selbe geistliche Nahrung, nämlich einerley Lehre, einerley Hilfsmittel, einerley Sacramente erhalten. 224. folg.

P

Petrus der heilige Apostelfürst lehret uns durch seinen Fall in die Sünde, daß so groß auch unsre Heiligkeit seyn mag, dem ungeachtet unsre Behutsamkeit niemal zu groß seyn könne. 305. folg. Er lehret uns durch seinen Eifer und Buße, daß auch unsre Buße und Eifer nach dem Falle niemal zu groß seyn könne; wenn

wir unsere Fehler geziemend ersetzen, und dafür genug thun wollen. 310. folg.

Pflichten, die wir dem göttlichen Heiland, als unserm guten Hirten zu entrichten schuldig sind, bestehen in der Liebe, 48. In dem Gehorsam, 53. Und in der heiligen, und kindlichen Liebe, die wir ihm als Schafe schuldig sind. 55.

Pharisäer. Worinnen ihre vermeynte Gerechtigkeit bestanden, und warum sie von Gott verworfen worden. 359. 360.

Propheten die falschen, wie man sie erkennen möge. 399. Wir sollen uns mit aller Sorgfalt vor den falschen Propheten, derer es heut zu Tage eine große Menge giebt, hüten; weil sie ganz falsche Propheten sind, da sie was gut ist bös nennen, 401. Und was bös ist, für gut halten. 402. Wir sollen mit aller Sorgfalt uns vor ihnen hüten, weil sie auch höchst schädliche Propheten sind; denn sie rauben uns unsere grösten Güter, nämlich erstens die Zeit, die schönste Zeit, die uns Gott zu unserm Heil verliehen hat, 410. Zweytens die Güter der Gnade, 412. Drittens endlich die schöne Freyheit der Kinder Gottes. **Eend.** Mit diesem noch

nicht

nicht begnügt, nehmen sie uns das kostbareste Leben der Gnade, und stürzen uns in den traurigsten Tod. 413. folg.

R

Reich Gottes. Gott verlangt von uns, daß wir vor allen Dingen das Reich Gottes suchen, und um dieses in unserm Gebethe bey ihm anhalten, 125. Und daß wir auch alles das von uns ablegen, was diesem Reiche Gottes zuwider ist; was ihn beleidiget, und an uns ihm misfällt. 127. folg.

Reinigkeit der Seele ist eine nothwendige Vorbereitung zur würdigen Empfangung des heiligen Abendmahles. 258. Worinn diese Reinigkeit hauptsächlich bestehe. 259. folg.

Religion die heilige, zu der wir uns bekennen, verlanget ausdrücklich von jedem Christen: daß er mehr für sein ewiges, als für sein zeitliches Heil besorget seyn soll. 346. folg.

Verzeichniß

Rückfall in die Sünde, wie gefährlich er dem Sünder werden könne. 30.

S

Sittenverderbniß die heutige allgemeine, woraus sie entstehe. 4. folg.

Sorge. Unsre Sorge und Bemühung, welche sich einzig auf das Zeitliche erstrecket, ist nicht billig; denn sie ist wider die Vernunft, und noch mehr wider die Religion. Wider die Vernunft; weil auch diese will, daß wir immer das größere Gut dem geringern vorziehen. 344. Wider die Religion; weil diese uns sogar befiehlt, daß wir allzeit, und vor allen Dingen das Reich Gottes suchen. 346. Diese übermäßige Sorge ist auch nicht nützlich; weil wir nicht hoffen können, daß Gott diese unsre Bemühung jemal segnen werde; und weil wir so gar fürchten müssen, daß er sie vereiteln werde. 350.

Stand

der merkw. in dies. zweyten Th. enthalt. Mat.

Standhaftigkeit muß unsern Eifer auf dem Wege der Tugend begleiten. 111.

Sünde. Wie sehr wir selbe fliehen, und hassen sollen. 191. 192.

Sünder sollen sich nicht beklagen, wenn ihnen Gott Unglück, Drangsalen u. s. f. zuschickt; denn er suchet die Sünde ihnen zu verbittern, und auf diese Weise zu verleiden. 64. 65. Er will auch dadurch sie recht nachdrücklich antreiben, daß sie wiederum zu Gott zurücke kehren, den sie schändlich verlassen haben. 66. 67.

T

Treue gegen Gott, und dessen heiliges Gesatz können wir nicht besser an den Tag legen; als wenn wir uns auch in den Widerwärtigkeiten, und Versuchungen von ihm, und von der Tugend nicht lassen abwendig machen. 71. 72.

Treulosigkeit. Welche große, und abscheuliche Treulosigkeit ein Christ begehe, wenn er seinen in der heiligen Beicht gemachten Vorsatz bricht. 29. Solche Christen haben billige Ursache zu fürchten, daß sie Gott, wenn sie ihm so oft untreu werden; nicht ganz verlasse, und seine Gnade künftighin ihnen nicht mehr gebe. 30. Es ist jene Treulosigkeit, welche die Menschen gegen einander begehen, schon schändlich genug: um wie viel schändlicher wird jene seyn, die wir wider Gott selbst begehen, da wir das ihm gegebene Wort nicht halten. 32. 33. folg.

Trübsalen, Sieh: Drangsalen.

Tugenden, sonderlich die innerlichen müssen wir üben, wenn unsre Andacht eine wahre Andacht seyn soll. 371. Diese Tugenden müssen mit einem gewißen Eifer ausgeübet werden, weil ohne diesen selbst unsre Tugenden mangelhaft seyn würden. 373.

U V

Uebel. Gott schicket uns alle Uebel dieses Lebens nur darum zu, damit er hiedurch uns gleichsam zwinge,

zwinge, daß wir zu ihm kommen; und so wir ihn etwann vergessen haben, wir uns seiner wiederum erinnern, und bey ihm unsre Hilfe, und unsern Trost suchen. 98. 99.

Verdienste. Die Zeit der Trübsal ist eigentlich die Zeit Verdienste für die Ewigkeit zu sammlen. 74. folg.

Verführer sind die getreuesten Sachwalter des Teufels, und was er selbst nicht auszurichten vermag, setzet er durch sie in das Werk. 163. Sie stellen unsrer Seele nach durch ihre gotteslästerliche Reden, 164. Und durch ihre verführerische Versprechen. Ebend.

Vernunftlicht, das jedem Menschen scheint, giebt uns klar zu erkennen: daß wir immer das größere Gut dem geringern vorziehen sollen, folglich müssen wir eine größere Sorge für das Ewige, als für das Zeitliche tragen. 344. 345.

Vertrag. Nichts muß heiliger, und unverbrüchlicher gehalten werden, als die öffentlichen Ver-

träge. 23. Da wir zu Gott uns kehrten, haben wir einen öffentlichen Bund und Vertrag mit dem Herrn unserm Gott gemacht, der auch mit ganz besondern Feyerlichkeiten begleitet war. Ebend. folg.

Vertrauen allzu großes auf seine eignen Kräfte war die Ursache des Falles des heiligen Petrus, und ist es noch heut zu Tage bey vielen Christen. 305. folg.

Unreinigkeit. Das Laster der Unreinigkeit müssen wir mehr, als jede andere Sünden fürchten, und verabscheuen; weil es erstens überhaupt sehr schwer ist, daß man sich von dieser Sünde bewahre, und enthalte: 282. Denn die Gefahren sind hier viel häufiger, 282. Und die Schwachheit der Menschen ist hier viel größer. 282. Weil es zweytens etwas noch schwerers ist, daß man sich davon bessere, und befreye: denn man will in diesen Umständen die Ursache seiner Sünde nicht auf die Seite schaffen, 288. Noch die Mittel gebrauchen, die

man

man, um sich wieder los zu machen, gebrauchen sollte. 290.

Vorbereitung zur würdigen Empfangung des heiligen Abendmahles. Sieh: Abendmahl. 23.

Vorsicht Gottes regieret alles. 245. folg.

W

Wahrheiten. Vergessenheit schändliche der Glaubenswahrheiten ist die Ursache, daß so viele Christen so unchristlich leben. 5. 6.

Weg. Es giebt keinen andern Weg, der uns zur Seligkeit führe, als den Weg des heiligen Kreuzes. 85. 86.

Weisheit Gottes ist unendlich, und eben darum sollen wir uns auch gerne von ihr leiten lassen, und seiner weisesten Vorsicht in allem uns überlassen. 244. folg.

Welt ist ein geschworner Feind unsers Seelenheils. Sie trachtet unsere Seelen zu verführen erstens durch ihre Irrthümer, und durch ihre recht falschen Grundsätze, wodurch sie die Menschen bethöret, 156. Und zweytens durch ihre Reizungen, und falsche Annehmlichkeiten; wodurch sie die armen Sterblichen an sich zu locken, und von ihrem Gott abzuziehen suchet. 158. Wie wir wider die Welt kämpfen müssen, daß wir ihren Versuchungen nicht unterliegen. 160. Die Welt kann uns nicht glückselig machen, denn es sind ihre Güter eitle Güter, die uns nie wahrhaft begnügen können. 379. Sie wird uns so gar unglücklich machen, denn es sind ihre Güter auch sehr gefährliche Güter. 390. folg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 2,2.

Augsburg (1785)

Hom. 743-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459992-2
VD18 90200012